



NB GUIDE

IT & DIGITALISIERUNG

2026

Ihr persönlicher Leitfaden in die
Zukunft der Informationstechnologie.

www.newbusiness.at

EPLAN

efficient engineering.

Eplan Plattform

The Benchmark

Mehr **Automatisierung**

Mehr **Integration**

Mehr **Zusammenarbeit**

Jetzt entdecken!







52



58

20



Editorial. Von Rudolf Felser	06
Vorwort. Von WKÖ-Vizepräsidentin Bettina Dorfer-Pauschenwein	07
Neuigkeiten & Wissenswertes. Info-Häppchen aus der IKT-Welt	10
Geopolitik im Datacenter. Europa arbeitet an seiner digitalen Souveränität	20
Stabil mit Schwächen. Report vom heimischen Telekom-Markt	36
Leistungsträger. Telekommunikation & Rundfunk sind Stützen der Wirtschaft	40
Das ungenutzte Gold. Fachkommentar von Christoph Becker, ETC	46
Orientierung stärken. KI-Projekt der FH Wiener Neustadt	49
Wachstumsmotor. Positive Effekte von Rechenzentren	52
Für Cloud entschieden. Felbermayr setzt auf SAP	57
Drei Sterne für Cloud. Interview mit Alexander Penev, ByteSource	58
Wettlauf mit KI. Fachkommentar von Ljubica Nedelkoska, CSH	68
Europa denkt um. Digitale Souveränität bei WienIT	76
Freiheit ohne Lock-in. Interview mit Dieter Ferner-Pandolfi, Red Hat	80
Poetische Software. Der VÖSI Software Day 2026	86
Ab ins Silicon Valley. KI-Reise der Wietersdorfer Gruppe	90
Sicheres Wachstum. Die EY Global Cybersecurity Leadership Insights Study 2025 ...	94
Feuer gegen Feuer. KI-Angriffe bedingen Verteidigung mit KI	100
Neues Format. Innovation & Solution Summit von Ingram Micro Österreich	102
Beschlossene Sache. Das NISG 2026 gilt ab Oktober	104
Empfindliche Strafen. Studie zu Geldstrafen wegen DSGVO-Verstößen	110
Daten im Darknet. „Digitale Hygiene“ und rasche Reaktion sind wichtig	112
NISG 2026 – jetzt vorbereiten! Interview mit Markus Roth, BSIC	114
Jenseits der Firewall. Fachkommentar von Nikolaus Kittinger, Aon	118
Krypto bleibt Nische. Studie zur Akzeptanz von Kryptowährungen	122
Resiliente Systeme. Zero Outage Executive Summit 2025 in Wien	126
Starker Standort. AT&S investiert in Leoben	131
Schlüsselressource IT. Keine digitale Resilienz ohne Spezialist:innen	132
Ausgezeichnet digital. Verleihung der SAP Quality Awards	134
KI und Awareness. Fachkommentar von Stefan Karpenstein, G DATA	140
Analytics & AI. Erstmals Fachtagung „beyondBI:25“	146
HR neu erfinden. KI-Agentin „Jeannie“ bringt neuen Schwung	148



Fotos: Adobe Stock/Michael (20), Georg Krewenka (52), RNF (58+150), Ingram Micro (102), Sphinx IT Consulting GmbH/ Rainer Gangl (146), Martin Steiger (158), ISTA (168)

Die eine Wahrheit. Interview mit Johannes Kreiner, Sage DPW.....	150
Digital ist besser. APplus im Einsatz bei draco	157
Die Talente sind da. Abschlussevent 2025 von „SHE goes DIGITAL“	158
Trends im EAM 2026. Fachkommentar von Chip Hughes, Imprivata	162
Gesundheit als Thema. Neujahrsempfang von WOMENinICT	164
Gesundheit neu gedacht. Prävention und Telemedizin als Schlüssel.....	166
Spende für Forschung. Geld für ISTA vom Über-Mitgründer.....	168
Potenziale ungenutzt. KI könnte mehr Arbeitszeit einsparen	172
Fairness in KI. Untersuchung von Forschenden der TU Graz	174
Euphorie vorbei. Pragmatismus in Sachen KI.....	176
Community & KI. Fachkommentar von Andrea Laub, SPiNNWERK	180
Hilfe ohne Plan. LLMs können helfen, ohne zu „verstehen“	184
KI auf Kommunalebene. Zukunft in Österreichs Städten und Gemeinden.....	188
Besseres KI-Gedächtnis. European AI Discovery Award verliehen.....	190
KI schreibt den Code. Studie zu Softwareentwicklung	192
KI und Demokratie. Vorurteile zu KI verstärken Politikverdrossenheit.....	196
Sichtbar in der KI-Suche. Fachkommentar von Michael J. Kräfner, CELUM.....	198
Die Welle rollt. E-Invoicing in Europa	202
Quanteninternet. Neue Wege für quantenbasierte Netzwerke	204
Handeln statt reden. Nachholbedarf bei Barrierefreiheit	206

IMPRESSUM

Medieneigentümer-, Herausgeber- und Chefredaktionsanschrift: NEW BUSINESS Verlag GmbH, Kutschnergasse 42, 1180 Wien, Tel.: +43 1 235 13 66-0, info@newbusiness.at **Geschäftsführung:** Lorin Polak **Chefredaktion:** Rudolf Felser **Art-Direktion:** Genius Graphics Gabriele Sonnberger **Anzeigenleitung:** Lorin Polak **Lektorat:** Julia Teresa Friehs **Coverfoto:** Adobe Stock/kanesuan **Verlagspostamt:** 1180 Wien **Herstellung:** MARGEDRUCKT®. Alle Rechte, auch die Übernahme von Beiträgen nach § 44 Abs. 1 und 2 Urheberrechtsgesetz, sind vorbehalten. Unsere Verlagsprodukte entsprechen den Anforderungen der EU-Verordnung über die allgemeine Produktsicherheit (GPSR).



IST KI DAS NEUE DOTCOM?

Wer hat da etwas von Blase gesagt? Nur weil es aussieht wie eine Ente, schwimmt wie eine Ente und quakt wie eine Ente, muss es noch lange keine Ente sein. Oder?

Plötzlich machte es „plopp“, und alles, was in und an der Dotcom-Blase hing, stürzte ab. Sicher, es war auch in gewisser Weise gesund. Vielleicht ein bisschen, wie wenn man in eine Brandblase sticht – wiewohl da die Meinungen auseinandergehen. Ich hab's erlebt und Sie wahrscheinlich auch. Den Absturz der „New Economy“ rund um das Jahr 2000. Alles war Internet, und Internet war alles – wer hat schon genau hingesehen? Neue Unternehmen und neue Berufsbilder schossen aus dem Boden wie Pilze und ließen die Beteiligten größer wirken, als sie waren. Ähnlich wie „Mushrooms“ bei Super Mario. Ein kleiner Zusammenstoß reichte schon, um sie auf ihre wahre Größe zusammenschrumpfen zu lassen.

ALLES KI, ODER WAS?

Die Parallelen sind bestürzend. Heute ist KI alles, und alles ist KI. Unternehmen, die geschickt mit diesem Thema hausieren gehen, sammeln Milliarden ein. Ihr massiver Bedarf an Chips, egal ob zum Rechnen oder zum Speichern, lässt die Preise steigen und sorgt für Engpässe in anderen Branchen. Die Gewinner sind Hersteller wie Nvidia, deren Börsenwerte explodieren. Die eigentlichen Treiber, etwa

OpenAI, werden zugleich zu Getriebenen der Welle, die sie ins Rollen gebracht haben, und müssen sich in ihren Versprechungen und Ankündigungen überschlagen, um nicht unter die Räder zu geraten. Nvidia tut sich leicht damit, gigantische Summen in die ChatGPT-Firma zu pumpen, wo doch klar ist, dass das Geld über Einkäufe wieder zurückkommt. Amazon und Microsoft wollen auch (weiter) in den KI-Pionier investieren, sind aber mit ihren Cloud-Infrastrukturen zugleich Lieferanten. Wohlgemerkt: OpenAI macht keinen müden Dollar Gewinn. Expertinnen und Experten sprechen dabei von „zirkulären Finanzvereinbarungen“. Und gar nicht so leise schwingt das Wörtchen „Blase“ mit. Haben wir denn nichts gelernt? Die kurze Antwort: Nein.

Das ist alles nicht als Kritik an der Technologie zu verstehen. Der Hype ist wahrscheinlich in weiten Teilen und nach Absetzen der rosaroten Brille sogar gerechtfertigt. Das war aber in der Dotcom-Zeit ebenfalls der Fall. Ich hoffe nur, dass es diesmal weniger wehtun wird, wenn die Brandblase aufgestochen wird. ■

**Wir halten besser schon ein Pflaster bereit.
Das denkt sich Ihr**



Rudolf N. Felser,

Chefredakteur NEW BUSINESS Guides

WIR GESTALTEN MIT

2026 ist ein Schlüsseljahr für Digitalisierung als Treiber für Wettbewerbsfähigkeit, Innovation und nachhaltiges Wachstum von Österreichs Unternehmen.

Digitalisierung ist kein Zukunftsprojekt mehr, sondern Gegenwart. 2026 werden wir in Österreich, Europa und weltweit erleben, wie sich digitale Technologien mit nie dagewesener Geschwindigkeit weiterentwickeln. Das bringt enorme Chancen für unsere Betriebe mit sich: effizientere Prozesse, neue Geschäftsmodelle und eine globale Reichweite. Als Wirtschaftskammer setzen wir uns mit Nachdruck dafür ein, die Spielregeln in Sachen Digitalisierung bewusst aktiv, innovativ und verantwortungsvoll mitzugestalten, damit aus disruptiven Technologien nachhaltige Erfolge für den Standort Österreich entstehen.

DIGITALISIERUNGSMITATIVE KMU.DIGITAL

So werden Klein- und Mittelbetriebe auch dieses Jahr wieder mit KMU.DIGITAL, der gemeinsamen Digitalisierungsmittative von Wirtschaftsministerium und Wirtschaftskammer, bei der digitalen und nachhaltigen Transformation unterstützt. Sie können Zuschüsse von bis zu 3.000 Euro erhalten. Mehr Informationen dazu gibt es auf www.kmudigital.at.

Gleichzeitig stehen wir vor wachsenden Herausforderungen: vom Arbeits- und Fachkräftemangel über Datensicherheit und Investitionsrisiken

bei neuen Technologien bis hin zur Skalierbarkeit digitaler Lösungen.

ÜBER DIGITALISIERUNG ALS SCHLÜSSEL ZUR WETTBEWERBSFÄHIGKEIT UND MUT ZUR VERÄNDERUNG

Gerade in wirtschaftlich herausfordernden Zeiten gilt es, Digitalisierung nicht als zusätzliche Bürde, sondern als Instrument zur Stärkung unserer unternehmerischen Resilienz und als Schlüssel zur Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit zu begreifen. Dafür braucht es klare politische Rahmenbedingungen und gezielte Unterstützung ebenso wie Mut zur Veränderung.

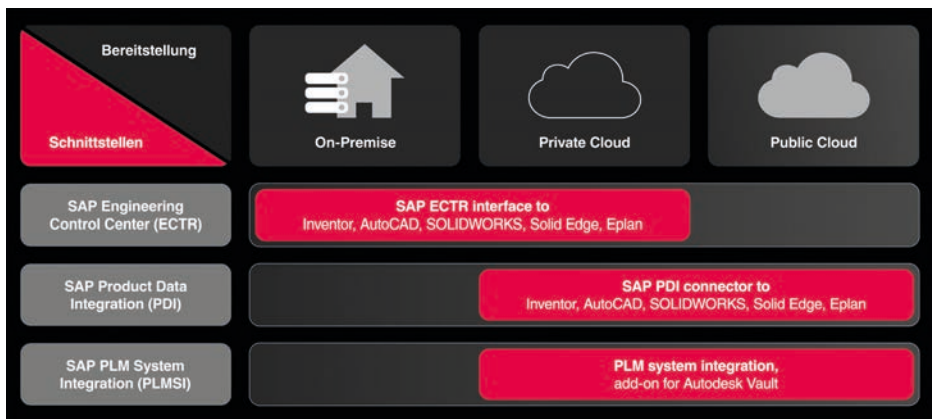
Ziel aller Bemühungen ist es, die Wettbewerbsfähigkeit und Produktivität der heimischen Unternehmen zu stärken und nachhaltige Impulse für Wachstum und Beschäftigung am Wirtschaftsstandort Österreich zu setzen. Dafür kann, muss und wird das Jahr 2026 ein Jahr der Weichenstellungen sein. Gehen wir es gemeinsam an! ■

**Gutes Gelingen und viel Erfolg wünscht
Ihnen und uns allen
Ihre Bettina Dorfer-Pauschenwein**

Ing. Bettina Dorfer-Pauschenwein M.Sc.,
Vizepräsidentin der Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ).
Nähere Informationen finden Sie unter www.wko.at.



Foto: Nadine Studeny Photography



SAP PLM: Überblick der Cideon Schnittstellen

DIGITALE EFFIZIENZ BEGINNT AN DER SCHNITTSTELLE

Daten sind das Herzstück jedes Unternehmens. In einer zunehmend vernetzten Industrie sind effiziente Schnittstellen entscheidend, um Informationen nahtlos auszutauschen. Sie ermöglichen automatisierte Prozesse, reduzieren Fehlerquellen und schaffen die Grundlage für datengetriebene Entscheidungen.

U nvernetzte Systeme stellen nach wie vor ein erhebliches Effizienzhemmnis dar. Durch isolierte Arbeitsweisen entstehen Medienbrüche, manuelle Übertragungen und redundante Datenpflege. Das führt nicht nur zu Verzögerungen in den Prozessen, sondern erhöht auch die Fehleranfälligkeit – etwa durch falsch übertragene Werte oder veraltete Informationen. Besonders kritisch wird es, wenn Entscheidungen auf Basis unvollständiger oder inkonsistenter Daten getroffen werden. Die Folge: aufwendige Nacharbeiten, verpasste Deadlines und vermeidbare Kosten.

LÖSUNG: EFFIZIENTE SCHNITTSTELLEN

Genau hier kommen Schnittstellen ins Spiel. Sie ermöglichen den nahtlosen und automa-

tisierten Datenaustausch zwischen unterschiedlichen Anwendungen, Maschinen und Plattformen. Dadurch werden manuelle Übertragungen eliminiert, Fehlerquellen reduziert und Informationen in Echtzeit an den Stellen verfügbar gemacht, an denen sie benötigt werden. Dadurch laufen Prozesse schnell, transparent und kosteneffizient ab. Schnittstellen schaffen somit nicht nur technische Verbindungen, sondern werden zum Enabler strategischer Entscheidungen und digitaler Wettbewerbsfähigkeit.

CIDEON SCHNITTSTELLEN FÜR DAS ENGINEERING

Cideon bietet eine breite Palette an Schnittstellenlösungen, die speziell auf die Integration von CAD-, PDM/PLM- und ERP-



Wer in moderne Schnittstellen investiert, stärkt nicht nur seine Wettbewerbsfähigkeit, sondern auch die Innovationskraft.

Systemen ausgerichtet sind. Als Software-spezialist mit jahrzehntelanger Erfahrung bietet das Unternehmen smarte Integrationslösungen, die eine durchgängige Datenvernetzung ermöglichen. Im Unternehmensverbund der Friedhelm Loh Group erschließt Cideon weitere Synergien, besonders in der engen Zusammenarbeit mit Rittal und Eplan.

BRÜCKENSCHLAG FÜR CAD UND ERP: CIDEON SAP PLM SCHNITTSTELLEN

Als SAP Platinum Partner und Entwicklungspartner arbeitet Cideon eng mit dem Softwarehersteller zusammen. SAP bietet inzwischen zahlreiche Möglichkeiten für das leistungsstarke ERP-System SAP S/4HANA – ob On-Premise, Private Cloud, Public Cloud oder hybride Szenarien. Cideon liefert für alle diese Anforderungen die passenden Schnittstellen, um modernes Product-Life-

cycle-Management (PLM) effizient umzusetzen. Mit SAP ECTR Integrationen für AutoCAD, Inventor, Eplan, Solid Edge und SOLIDWORKS bietet Cideon eine bewährte Methode zur Verknüpfung von CAD-, PDM/PLM- und ERP-Systemen. Mit der Einführung der SAP Business Technology Platform (SAP BTP) und SAP Integrated Product Development wurde ein zusätzliches Angebot für die Public Cloud geschaffen. Die SAP PDI Schnittstellen zu beliebten CAD-Systemen ergänzen das bestehende Portfolio.

EFFEKTIVES PRODUKTDATEN-MANAGEMENT, STÜCKLISTENZUSAMMENFÜHRUNG BIS ZUR MECHATRONIK

Ein weiterer wichtiger Baustein ist die Integration des Elektroengineerings in bestehende Unternehmensprozesse. Als Autodesk Platinum Partner und Schwesterunternehmen von Eplan hat Cideon die Vault Integration for Eplan entwickelt – eine Schnittstelle, die ECAD und PDM verbindet und damit die Grundlage für die mechatronische Stückliste legt.

EIN STARKER PARTNER AN IHRER SEITE

In einer Zeit, in der Geschwindigkeit und Vernetzung über den Markterfolg entscheiden, ist der Überblick über Daten und Prozesse essenziell. Mit Cideon als Partner schaffen Sie die Grundlage für durchgängige, skalierbare Systemlandschaften – effizient, integriert und zukunftssicher. Kontaktieren Sie uns für eine unverbindliche Beratung und erfahren Sie mehr über unsere Integrationslösungen. ■



CIDEON GmbH
Lastenstraße 36/14
4020 Linz
Tel.: +43 732 771 03 80
info@cideon.com
www.cideon.de

NEWS AUS DER DIGITALWIRTSCHAFT

Bits & Bytes, Software & Hardware, künstliche Intelligenz & menschliches Hirnschmalz, Neuigkeiten & Innovationen – IT ist überall. Starten Sie Ihren Streifzug durch die digitale Wirtschaft doch mit den Info-Häppchen auf den folgenden Seiten.

**NACHHALTIG SICHER**

Der IT-Sicherheitshersteller ESET hat eine Partnerschaft mit afb social & green IT, Europas größtem gemeinnützigem IT-Unternehmen, gestartet. Alle Windows-Geräte von afb werden mit einer kostenlosen Jahreslizenz von ESET HOME Security Essential ausgestattet. Diese bietet Schutz vor Viren, Malware und Ransomware, überwacht Webcam und Mikrofon, sichert Online-Banking und Heimnetzwerk. „Wir freuen uns über diese neue Partnerschaft. Mit ESET haben wir einen starken Partner an unserer Seite, der unsere Werte teilt. Unsere Kunden erhalten hochwertige, geprüfte Geräte – und dank ESET gleich den passenden IT-Schutz dazu. So machen wir nachhaltige IT noch attraktiver und sicherer“, sagt Mike Reif (*Bild*), Geschäftsführer Sales & Einkauf bei afb social & green IT. ■

MASSSTÄBE IM BEREICH KI

Die neue Lösung DaITA (Document AI Transformation and Automation) der österreichischen Post Business Solutions hat bei den Document Manager Awards in London im Bereich „Product of the Year“ den zweiten Platz errungen. DaITA automatisiert dokumentenbasierte Geschäftsprozesse, indem jedes Dokument kanalunabhängig übernommen und der Inhalt mithilfe modernster Technologie (wie beispielsweise LLMs, NLP, OCR) erkannt wird, egal ob händisch oder maschinell geschrieben. „Diese Auszeichnung zeigt, dass wir als Österreichische Post nicht nur die Digitalisierung vorantreiben, sondern auch international Maßstäbe im Bereich KI setzen. Unser Ziel ist es, Österreich als führenden Standort für digitale Innovation zu stärken“, sagt George Wallner (*Bild*), Geschäftsführer der Post Business Solutions GmbH. ■



ERFOLGREICHES WIEN

Positive Aufmerksamkeit für die Stadt Wien: Sie wurde Ende vergangenen Jahres bei der SEMIC 2025 Conference in Kopenhagen mit dem renommierten Public Sector Tech Watch Best Cases Award der Europäischen Kommission ausgezeichnet (*Bild: die Verleihung*). Der Preis in der Kategorie Government to Government (G2G) würdigt den ganzheitlichen Wiener Ansatz, künstliche Intelligenz sicher, transparent und nutzer:innenorientiert in der Verwaltung zu verankern. Die Stadt Wien mit dem Projekt WienKI hat sich gegen Einreichungen aus ganz Europa durchgesetzt. Technisch umgesetzt wurde die WienKI von Wien Digital (MA 01) gemeinsam mit zahlreichen Magistratsabteilungen. Ebenfalls Ende 2025 würdigte die Europäische Kommission Wien als führende Kraft im Bereich Open Source – in dem „OSS Country Intelligence Report Austria 2025“. „Diese Anerkennung zeigt, dass Wien mit seiner Open-Source-Strategie europaweit Maßstäbe setzt“, betonte Digitalisierungstadträtin Barbara Novak. „Wir gestalten eine digitale Verwaltung, die offen, sicher und selbstbestimmt agiert – und die allen Menschen zugutekommt. Open Source ist dafür ein wichtiger Baustein.“



3



4

KI-MANAGER-AUSBILDUNG

CIS – Certification & Information Security Services GmbH ist Spezialist für Managementsysteme und Personenzertifizierungen im Bereich Informationssicherheit, Datenschutz und IT-Risiko-Management. Da sich derzeit kaum ein Bereich in Unternehmen so rasant entwickelt wie der Einsatz von künstlicher Intelligenz, hat sich CIS Certification schon vor Jahren auf normierte KI-Kompetenz-

entwicklung in Unternehmen spezialisiert. So wurde das ISO-42001-Zertifikat (Managementsysteme für künstliche Intelligenz) auch erstmalig von CIS Certification an ein österreichisches Unternehmen verliehen. Ab sofort bietet CIS nun auch eine Ausbildung zum KI-Manager an und hilft Teilnehmern des KI-Kurses bei der pragmatischen und effektiven Nutzung und Integration von KI im eigenen Unternehmen. Das kompakte Konzept der KI-Manager-Ausbildung ermöglicht eine umfassende, aber zugleich effiziente Wissensvermittlung innerhalb von drei Tagen.

Fotos: AfB/Hammes (1), Österreichische Post AG/Christian Husar (2), Wien/Aslihan (3), Freepik (4)



1

DIGITAL-X-MOTTO „DIGITAL HEARTBEAT“

Am 11. März wird die Wiener Marx Halle zum Hotspot der Digitalisierung. Magenta Telekom, T-Systems, Telekom Security und DTGBS holen die DIGITAL X heuer in einer noch größeren und ganzträgigen Ausgabe nach Österreich – mit einem Line-up aus Keynotes und Panels sowie Use-Cases und Masterclasses. Werner Kraus (*Bild*), CCO Business Magenta Telekom, betont die Bedeutung der Zukunftsmesse DIGITAL X: „Der Erfolg im letzten Jahr hat gezeigt, wie viel Digitalisierungsgeist in Österreich steckt. 2026 gehen wir den nächsten Schritt und lassen die DIGITAL X in Wien weiterwachsen – inhaltlich, räumlich und zeitlich. Unser Ziel ist klar: Wir wollen die vorhandene Kompetenz sichtbar machen, uns vernetzen und gemeinsam gestalten, statt das Spielfeld anderen zu überlassen.“ ■

9. TECHNOLOGIEFORUM

Unter dem Leitthema „Zukunft gestalten – Wachstum durch Technologie, Wissen und Wandel“ findet am 11. und 12. März in Wien das 9. Deutsch-Österreichische Technologieforum statt. Die Veranstaltung der Deutschen Handelskammer in Österreich in Kooperation mit Fraunhofer Austria bringt Vertreterinnen und Vertreter aus Industrie, Wissenschaft, Politik und Wirtschaft zusammen. Im Fokus stehen aktuelle Herausforderungen und Zukunftsszenarien, die für Unternehmen in einem dynamischen globalen Umfeld zunehmend relevant werden. Das bilaterale Forum beleuchtet technologische, wirtschaftliche und strategische Entwicklungen. Am Auftaktabend spricht Nikolai Ardey (*Bild*), Executive Director Group Innovation bei Volkswagen. ■



2

Wirtschaftlichen Herausforderungen sicher begegnen

CRIF Österreich unterstützt Unternehmen mit maßgeschneiderten Lösungen:

- Überwachung von Ausfallrisiken
- Umfassende Bonitätsprüfungen
- Minimierung von Forderungsausfällen
- Monitoring von Bestandskunden und Lieferanten

Mit hochwertigen Daten, moderner Analyse und innovativen Lösungen schafft CRIF echte Resilienz. So machen wir Unternehmen widerstandsfähiger gegenüber Markt-, Cyber- und Regulierungsrisiken – **integriert, smart und zukunftssicher.**

Jetzt
informieren!





NATÜRLICHER SCHRITT

Der österreichische IT-Dienstleister ByteSource hat im Jänner den Zusammenschluss mit der Communardo Gruppe verkündet. Alexander Penev (*Bild*), Managing Director von ByteSource, sieht die Partnerschaft als einen natürlichen Schritt für ByteSource: „Communardos starke Marktposition in Deutschland kombiniert mit unserer führenden Position als Österreichs Atlassian-Platinum-Partner sowie unserer DevOps- und AWS-Expertise schafft einen einzigartigen Wettbewerbsvorteil im gesamten DACH-Raum. Gemeinsam bündeln wir die besten Atlassian- und Cloud-Kompetenzen aus Österreich und Deutschland.“ Im Zuge der Transaktion schließt sich das gesamte ByteSource-Team (rund 60 Mitarbeitende an Standorten in Wien und München) der Communardo Gruppe an. ■

TIETOEVRY WIRD ZU TIETO

Um seinen Markenkern zu verdeutlichen, hat Tietoevry mit einem Rebranding zu „Tieto“ ein neues Kapitel aufgeschlagen. Der Name „Tieto“ soll einerseits den energiegeladenen, zielgerichteten Technologiezugang, andererseits die nordischen Wurzeln des Unternehmens sowie seine geografische Expansion widerspiegeln. Tieto kommt aus dem Finnischen und bedeutet „Daten, Informationen und Wissen“. Im Rahmen der Transformation des Betriebsmodells wurde Robert Kaup (*Bild*) als Head of Tieto Tech Consulting Central Europe damit beauftragt, das Wachstum dieses Geschäftsbereichs in dieser Region voranzutreiben. Von Wien aus stärkt er gemeinsam mit rund 900 Expert:innen die lokale Zusammenarbeit mit den Kunden. ■



DIGITALE ZUKUNFT GESICHERT

Kabelplus hat das Telekommunikationsunternehmen Speed Connect übernommen. Die Glasfaserinfrastruktur von Speed Connect erstreckt sich über Regionen in Niederösterreich, im Burgenland, in der Steiermark und in Kärnten und ermöglicht die Versorgung von 15.000 Gebäuden mit Internet und TV-Services. In Zukunft präsentiert sich das Unternehmen unter der neuen Marke „fiberplus“.

Als 100-prozentige Tochtergesellschaft von Kabelplus ist es damit Teil der EVN Gruppe. Es sind keine Unterbrechungen geplant, alle bestehenden Anschlüsse und Leistungen laufen weiter. „Mit der Integration von Speed Connect stellen wir sicher, dass die Kundinnen und Kunden weiterhin zuverlässig mit Internet- und TV-Diensten versorgt werden.

Unser Ziel ist, das bestehende Netz zu stabilisieren und Schritt für Schritt weiter auszubauen“, so Kabelplus-Geschäftsführer Gerhard Haidvogel (*im Bild li.*). „Die Lösung mit fiberplus ist für die Gemeinden ein guter und wesentlicher Schritt in die digitale Zukunft, mit hoher Versorgungssicherheit- und -qualität“, sagt Wolfgang Schäffer (*im Bild re.*), ebenfalls Geschäftsführer von Kabelplus. ■



3



4

RISTL.IT ÜBERNIMMT BEC

Der IT-Dienstleister ristl.IT GmbH hat die Übernahme des Geschäftsbetriebs der Bergmann Engineering & Consulting GmbH (BEC) mit Wirkung zum 1. Jänner 2026 bekanntgegeben. „Mit über 20 Jahren Erfahrung und einem bewährten Kundenportfolio bringt BEC wertvolles Know-how insbesondere in den Bereichen Linux und Firewall-Management mit. Die Kombination mit

unserer Cloud- und Microsoft-Kompetenz schafft echten Mehrwert für alle Kunden“, sagt Florian Ristl (*im Bild li.*), Geschäftsführer ristl.IT GmbH. Josef Bergmann (*im Bild re.*), Gründer Bergmann Engineering & Consulting GmbH, dazu: „Nach über zwei Jahrzehnten war es mir wichtig, einen Partner zu finden, der unsere Kunden mit gleicher Sorgfalt und Qualität weiterbetreut. Mit ristl.IT habe ich genau diesen Partner gefunden. Die Kontinuität für unsere Kunden und die positive Zukunftsperspektive für das Team waren mir bei dieser Entscheidung besonders wichtig.“ ■

Fotos: ByteSource/Unterberger (1), Joe and Jen Photo (2), kabelplus/Matejschek (3), Schertl/ristl.IT (4)

KÜHLUNG FÜR KI-DATACENTER

Die steigende Leistungsdichte in Rechenzentren verlangt nach innovativen Lösungsansätzen, denn Luftkühlung stößt in diesen Bereichen an ihre Grenzen. Direct Liquid Cooling für Hyperscaler – das ist zukunftsichere Kühlung für KI-Rechenzentren.

Generative KI verändert die IT-Infrastruktur in rasantem Tempo – und treibt dabei die Anforderungen an Rechenzentren auf ein neues Niveau. Das bedeutet: immer mehr Rechenleistung auf immer weniger Raum, bei gleichzeitig permanent steigenden Anforderungen an Energieeffizienz, Verfügbarkeit und Skalierbarkeit. Kühlung wird dabei zur strategischen Schlüsseltechnologie. Sie wird erfolgsentscheidend für zukunftsichere Datacenter.

Angesichts High Performance Computing (HPC) und steigender Leistungsdichten gewinnt die Flüssigkeitskühlung immer mehr an Bedeutung. Denn: Luftkühlung stößt in diesen Bereichen an ihre Grenzen. Genau für diese technologische Herausforderung hat Rittal eine innovative Lösung entwickelt: Direct Liquid Cooling (DLC). Diese Kühltechnologie nutzt die höhere Wärmekapazität von Flüssigkeiten und leitet die Kühlflüssigkeit direkt über den Chip – also genau dort, wo die meiste Wärme entsteht.

DLC UNTERSCHIEDLICH EINGESETZT

Die Liquid-to-Air-Solutions kühlen die wärmeerzeugenden Komponenten, wie z. B. den KI-Chip, mit einem Wasser-Glykol-Gemisch, das über die Rücktür des Racks durch Luft gekühlt wird. Sie werden in einzelnen IT-Racks bzw. in Rechenzentren mit mittlerem Leistungsverlust eingesetzt. Der Primärkreislauf ist hier Luft, das Rechenzentrum benötigt kein Wasser auf der Reihenebene.

■ 70 kW: Rear Door Heat Exchanger mit Coolant Circulation Unit (CCU)

Bei den Liquid-to-Liquid-Solutions wird das Wasser-Glykol-Gemisch mit gebäudeseitigem Wasser gekühlt. Im Vergleich zur Luftkühlung hat die Flüssigkeitskühlung eine deutlich höhere Wärmeableitung. Liquid-to-Liquid-Solutions werden in Rechenzentren mit mittlerem Leistungsverlust und in Hochleistungsrechenzentren eingesetzt.

Der Primärkreislauf beinhaltet hier Wasser, das Rechenzentrum benötigt daher Wasser auf der Reihenebene.

■ 150 kW: CDU In-Rack

■ 1 MW: CDU In-Row



„Die Kühlung und die Nutzung der Abwärme werden zu strategischen Schlüsseltechnologien.“

**Peter Hoffmann, Head of Sales
IT-Infrastruktur Rittal GmbH**

**AI braucht
Power.**

**Und Power
braucht
Kühlung.**



2

Anzeige • Fotos: Rittal/Wolfgang R. Fürst (1), Rittal (2)

Die ganze Bandbreite der IT-Kühlung.



SKALIERBAR UND AUSBAUFÄHIG

Das Rittal DLC-Portfolio ist speziell auf die Anforderungen von KI-Rechenzentren ausgelegt: Es lässt sich nahtlos in bestehende oder neue IT-Infrastrukturen integrieren, ist modular skalierbar und dank redundanter Komponenten für den Hochverfügbarkeitsbetrieb konzipiert. Das Steuermodul ist ebenso während des Betriebs austauschbar wie Pumpeneinheiten und vieles mehr. So können Sie KI-Workloads mühelos optimieren – mit einem Kühlkonzept, das auf maximale Effizienz und eine zukunftsichere Skalierung ausgelegt ist.

Das hat viele Vorteile:

- Hohe Flexibilität durch modularen Aufbau

- Skalierbarkeit ermöglicht „pay as you grow“
- Im Betrieb austauschbar, daher leicht zu warten
- Redundanz sichert hohe Verfügbarkeit

SERVICE IST WICHTIG

Flüssigkeitskühlung ist für viele Rechenzentrumsbetreiber noch Neuland. Es darf nichts schiefgehen, wenn die empfindlichen Komponenten zuverlässig arbeiten sollen. Rittal betreut Sie daher von der Planung bis zur Inbetriebnahme und regelmäßigen Wartung mit seinem professionellen Team und zertifizierten Partnern.

Für den reibungslosen Betrieb der Flüssig-



LCP DX	LCP CW	Rear Door Heat Exchanger	CDU In-Rack	CDU In-Row
		70 kW bis 1.000 kW pro Rack		
Maßgeschneiderte Lösungen für anspruchsvolle Rechenzentren		Hohe Kühlleistung: Die leistungsstärksten Lösungen für High-End-Rechenzentren		

LCU: Liquid Cooling Unit, LCP: Liquid Cooling Package, CW: Cold Water, DX: Direct Expansion, CDU: Cooling Distribution Unit

keitskühlung oder wenn doch einmal ein Fehler auftritt, sorgen professionelle Service-Leistungen für Sicherheit und schnelle Hilfe:

- Montage, Installation und Inbetriebnahme
- Technischer Support und Fehlerbehebung
- Austausch, Service und Reparaturen
- Original-Ersatzteile
- Serviceverträge
- Professionelle Wartung

WEITERE INFORMATIONEN



Rittal Direct Liquid Cooling:
https://www.rittal.com/at-de_AT/products/Innovations/Direct-Liquid-Cooling



Rittal Ecosystem IT
https://www.rittal.com/at-de_AT/Loesungen/Ecosystem-IT



RITTAL GmbH
 Laxenburger Straße 246a
 1230 Wien
 Tel.: +43 5 99 40-0
 info@rittal.at
 www.rittal.at



GEOPOLITIK IM DATACENTER

Europa steht an einem Wendepunkt. Angesichts der geopolitischen Entwicklungen ist das Ziel „digitale Souveränität“, technologische Unabhängigkeit und Autarkie – aber ohne Abschottung und Protektionismus. Österreich hat dabei die Initiative ergriffen.



Foto: Adobe Stock/kedsara



Technologische Buzzwords kommen ins Gespräch, erreichen die breite Öffentlichkeit, bleiben eine Weile, setzen sich durch oder auch nicht und verschwinden dann meistens wieder dorthin, wo sie eine praktische Rolle spielen – in die IT-Abteilungen, Rechenzentren und die Büros von Chief Information Officers. Das ist der Gang der Dinge, wie sich leicht anhand von Begriffen wie Web 2.0, Cloud-Computing oder aktuell künstlicher Intelligenz nachvollziehen lässt. Doch in letzter Zeit läuft ein anderer Begriff der allgegenwärtigen KI fast den Rang ab: die „digitale Souveränität“.

Die geopolitischen Verwerfungen der jüngeren Tage haben den Aufstieg dieses Begriffs enorm befeuert, besonders in den europäischen Köpfen. Wenn auf Geheiß eines anderen Staates plötzlich E-Mail-Konten hoher Amtsträger gesperrt werden oder die Angst im Raum steht, dass wichtige Daten von den Behörden anderer Länder eingesehen werden könnten, ist es auch kein Wunder, dass die Unabhängigkeit von der Willkür einzelner handelnder Personen oder Unternehmen eine zentrale Rolle im öffentlichen Diskurs spielt – und sie damit aufs Tapet der nationalen und internationalen Politik bringt. Österreich hat in diesem Zusammenhang in den vergangenen Monaten eine Führungsrolle übernommen. Doch bevor wir dazu kommen, klären wir erst eine grundlegende Frage: Was bedeutet es überhaupt, digital souverän zu sein?



WAS IST DIGITALE SOUVERÄNITÄT?

Unter digitaler Souveränität versteht man im Kern die Fähigkeit von Einzelpersonen, Unternehmen und Staaten, die Digitalisierung selbstbestimmt und unabhängig zu gestalten, anstatt von den Entscheidungen und Technologien weniger, meist außereuropäischer Anbieter abhängig zu sein. Sie wird oft auf die gleiche Stufe gestellt wie die Unabhängigkeit auf Gebieten wie Energie und Rohstoffversorgung. Zu den wesentlichen Dimensionen zählen:

- **Datensoeveränität:** Wo liegen meine Daten physisch? Welcher Gerichtsbarkeit unterliegen sie? Wer hat letztlich die Hoheit darüber?
- **Operative Souveränität:** Hier geht es um die Kontrolle über den laufenden Betrieb. Wer sind die Menschen, die das System betreuen, und wo

befinden sie sich? Ein souveräner Betrieb sollte idealerweise ausschließlich durch Personal mit Wohnsitz in der EU und ohne kritische Abhängigkeiten von Infrastruktur außerhalb der EU erfolgen.

■ **Technologische Souveränität:** Wo kommen die Geräte und die Programme her? Diese Dimension ist die schwierigste, da besonders Hardware, aber auch weitverbreitete Software in den meisten Fällen nicht aus Europa stammt, sondern aus den USA oder China.

■ Ein Spezialfall ist – hier kommt wieder das andere Buzzword ins Spiel – die KI-Souveränität Europas. Da künstliche Intelligenz als Schlüsseltechnologie gilt, umfasst Souveränität hier die Kontrolle über die Infrastruktur, die Trainingsdaten und die Modelle.



1

Eine komplette Autarkie Europas oder gar einzelner Nationen bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung der Wettbewerbsfähigkeit kann zumindest kurz- bis mittelfristig als illusorisch angesehen werden – und ist möglicherweise auch gar kein erstrebenswertes Ziel. Doch es ist wichtig, sich auf verschiedene Szenarien vorzubereiten.

Nehmen wir als Beispiel ein Unternehmen, das dem Ruf der Hyperscaler folgend für seinen IT-Betrieb auf Ressourcen aus der Cloud setzt. Die Daten lassen sich gut durch Verschlüsselung

schützen, sodass es praktisch ausgeschlossen werden kann, dass ein fremdes Unternehmen oder die Behörden eines anderen Staates mitlesen können. Die Informationen sind damit geschützt, unabhängig davon, wo die Server stehen. Aber wenn plötzlich der Stecker gezogen wird und man keinen Zugriff mehr auf die benötigten Ressourcen hat, hilft einem das auch nicht mehr weiter.

Oder der Betreiber eines Rechenzentrums, der mit der üblichen Hardware, bestehend aus Servern, Netzwerkkomponenten und so weiter, ausgestattet ist. Die Geräte lassen sich vor der Manipulation von außen bis zu einem gewissen Grad abschirmen. Aber was, wenn sie kaputtgehen und Wartung oder Ersatzteile notwendig sind, die nur der Hersteller liefern kann?



3

„Nun haben wir ein gemeinsames Ziel und haben den Weg dorthin festgelegt. Denn digitale Souveränität ist Sicherheitspolitik, Innovationspolitik und Demokratiepoltik zugleich.“

**Alexander Pröll, Staatssekretär
für Digitalisierung**



ÖSTERREICH ÜBERNIMMT FÜHRUNGSROLLE

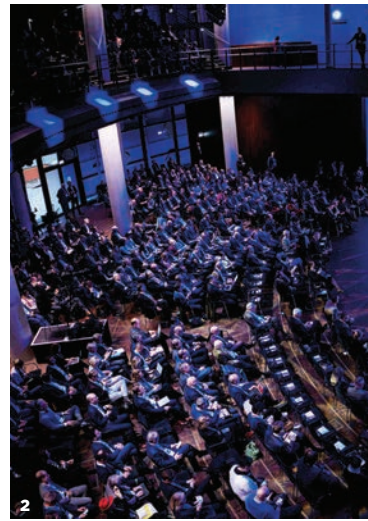
Vor diesem Hintergrund hat Österreich im Jahr 2025 eine Führungsrolle in Europa übernommen. Der Startschuss dafür fiel im Juni beim TTE-Rat (Transport, Telekommunikation und Energie) in Luxemburg. Erstmals setzte Österreich dort das Thema der digitalen Souveränität offensiv auf die europäische Agenda. Im September folgte ein hochrangiger Gipfel in Wien. Unter der Leitung des österreichischen Digitalisierungsstaatssekretärs Alexander Pröll und der EU-Kommissarin Henna Virkkunen wurden gemeinsam mit allen Mitgliedsstaaten die Eckpunkte für eine gemeinsame europäische Strategie erarbeitet.

Im November folgte dann der bisherige Höhepunkt: Bei dem Gipfel zur europäischen digitalen Souveränität in Berlin wurde die von Österreich initiierte „Declaration on European Digital

Sovereignty“ präsentiert und von allen 27 EU-Mitgliedsstaaten unterstützt.

„Ich freue mich sehr über den großen Zuspruch aller meiner europäischen Kolleginnen und Kollegen. Die in Wien initiierte Deklaration wurde von allen 27 europäischen Mitgliedsstaaten verabschiedet. Alle haben die Wichtigkeit verstanden. Nun haben wir ein gemeinsames Ziel und haben den Weg dorthin festgelegt. Denn digitale Souveränität ist Sicherheitspolitik, Innovationspolitik und Demokratiep Politik zugleich. Wir handeln jetzt – entschlossen, national und europäisch und mit klarem Ziel: Europa digital selbstbestimmt zu machen“, so Digitalisierungsstaatssekretär Pröll und weiter: „Digitale Souveränität heißt, dass Europa selbst entscheidet, wie es seine Technologien nutzt, Daten schützt und Innovationen gestaltet – unabhängig, sicher und im Einklang mit unseren Werten. Ich bin stolz, dass

Fotos: Freepik/coffeemill (1), Freepik/DC Studio (2), BKA/C. Dunker (3)



Österreich diesen Prozess angestoßen und in Europa vorangebracht hat.“

Diese Deklaration bildet das Herzstück der aktuellen europäischen Digitalstrategie und definiert so etwas wie einen gemeinsamen europäischen Handlungsrahmen, der digitale Souveränität eben als – wie schon von Pröll gesagt – eine untrennbare Einheit aus Sicherheits-, Innovations- und Demokratiepoltik begreift, um die digitale Selbstbestimmung Europas dauerhaft abzusichern. In der praktischen Umsetzung konzentriert sich das Abkommen auf den Aufbau offener Standards und interoperabler Systeme, um einseitige technologische Abhängigkeiten und den sogenannten Vendor-Lock-in, also den De-facto-Zwang, bei einem Anbieter zu bleiben, zu verhindern. Zu den strategischen Eckpfeilern zählen die Förderung gemeinsamer Cloud-Infrastrukturen, der verstärkte Einsatz von Open

Source sowie gezielte Investitionen in Schlüsseltechnologien wie künstliche Intelligenz, Cybersecurity und Quantentechnologie. Dabei soll es nicht um eine Abschottung gehen, sondern um die notwendige Wahlfreiheit und das Schaffen von Alternativen, um die europäische Wirtschaft resilient gegenüber geopolitischen Dynamiken aufzustellen.

INITIATIVEN UND STIMMEN AUS DEM LAND

Vorbildwirkung hat Österreich im November auch damit übernommen, dass der „Digital Austria Act 2.0“ zur Erreichung der digitalen Unabhängigkeit in der heimischen Verwaltung beschlossen wurde. Er soll einen strategischen Rahmen bilden und eine bundesweit abgestimmte, interoperable und zukunftssichere Digitalisierungsbasis schaffen. Ein zentrales Instrument ist der Souveränitätskompass, der Behörden hilft,

digitale Abhängigkeiten systematisch zu erfassen, Risiken zu bewerten und konkrete Verbesserungen abzuleiten. Darüber hinaus wurde auch ein Ministerratsvortrag der Regierung beschlossen, der zwölf konkrete Maßnahmen im Bereich der digitalen Souveränität auf nationaler



„Made in Europe‘ bedeutet Sicherheit, Verlässlichkeit und Transparenz. Das ist das europäische Versprechen – und es ist viel wert.“

Alexander Windbichler, CEO Anexia



3

Ebene beinhaltet. Darunter das Bekenntnis zu offenen Alternativen im Office-Bereich, die Verankerung des Kriteriums der digitalen Souveränität bei Vergaben des Bundes im Bundesvergabegesetz oder ein „Souveränitätsbonus“ für Projekte oder Initiativen aus Österreich und Europa.

Die heimische Wirtschaft zeigte sich überwiegend erfreut über diese Vorstöße. So wie Stefan Ebenberger, Generalsekretär des Dachverbands der Internetwirtschaft ISPA: „Wir begrüßen es sehr, dass die Regierung die Bedeutung der Digitalpolitik erkannt hat und sie entsprechend priorisiert. Eine Steigerung der digitalen Souveränität ist dabei ein wichtiger Schritt, den wir schon in unserem Positionspapier vor der Wahl gefordert haben. Denn eins ist klar: Wir müssen unsere Verhandlungsmacht stärken, und wer heute nicht souverän über seine Technik ist, riskiert das morgen auch bei seiner Wirtschaft, Sicherheit und Demokratie.“ Allerdings gab Ebenberger auch zu bedenken, dass europäische digitale Souveränität nicht Protektionismus bedeuten sollte: „Das Ziel muss ein echter, funktionierender Wettbewerb und faire internationale Kooperation sein. Zumal es wenig hilft, wenn wir mangelnden Wettbewerb und Abhängigkeit durch europäische Marktkonzentration ersetzen.“

Auch das österreichische Cloud-Unternehmen Anexia und seine Tochterfirmen, darunter die deutsche netcup, begrüßten im November die von Österreich initiierte „Declaration on European Digital Sovereignty“ mit großer Zuversicht. „Die digitale Souveränität Europas ist kein Traum, sondern ein realistisches Ziel“, erklärte Anexia-CEO Alexander Windbichler. „Europa hat zahlreiche starke Unternehmen, die diese Aufgabe stemmen können und wollen. ‚Made in Europe‘ bedeutet Sicherheit, Verlässlichkeit und Transparenz. Das ist das europäische Versprechen – und es ist viel wert.“ Um dieses Ziel zu erreichen, sei es notwendig, digitale Infrastrukturen in Europa auch bei europäischen statt bei internationalen Anbietern zu betreiben. Außerdem müsse Europa internationale Konzerne in die Pflicht nehmen, ihre Services zu europäischen Bedingungen anzubieten. So erlange Europa wieder Kontrolle über seine eigenen digitalen Infrastrukturen.

HYPERSCALER STEUERN GEGEN

Die Bedeutung von Selbstbestimmung und Unabhängigkeit für ihre Kundinnen und Kunden in Europa ist den großen globalen Anbietern selbstverständlich ebenfalls nicht entgangen.

Fotos: BKA/Christopher Dunker (1–3), Anexia (4)



Entsprechende Angebote wurden bereits angekündigt und sogar lanciert. So hat beispielsweise Microsoft letzten Juni eine eigene Rechenzentrumsregion in Österreich eröffnet. Sie soll es Unternehmen und der öffentlichen Verwaltung in Österreich erlauben, ihre Daten sicher, datenschutzkonform und lokal zu speichern und zu verarbeiten. „Mit unserer neuen Cloud Region schaffen wir eine sichere und nachhaltige digitale Infrastruktur direkt in Österreich. Für Unternehmen und den öffentlichen Sektor bedeutet das: Sie behalten die volle Kontrolle über ihre Daten – lokal und datenschutzkonform – und können gleichzeitig auf die Innovationskraft und Skalierbarkeit der globalen Microsoft-Cloud mit geringen Latenzen zugreifen. Zugleich investieren wir breit in individuelle sowie Schulungsmaßnahmen für Unternehmen, um digitale Kompetenzen zu erwerben und aufzubauen. Denn nur

Anwendung von Innovation schafft Nutzen und Mehrwert“, sagte damals Florian Slezak, Cloud Region Lead bei Microsoft Österreich. Die Eröffnung der Rechenzentrumsregion in Österreich folgte auf eine Ankündigung Microsofts aus dem vergangenen Mai, in der das Unternehmen fünf digitale Zusicherungen für Europa vorstellte. Dazu gehören der Ausbau der Cloud- und KI-Infrastruktur in Europa sowie eine klare Verpflichtung, Europas digitale Resilienz sicherzustellen – unabhängig von geopolitischen oder weltwirtschaftlichen Entwicklungen.

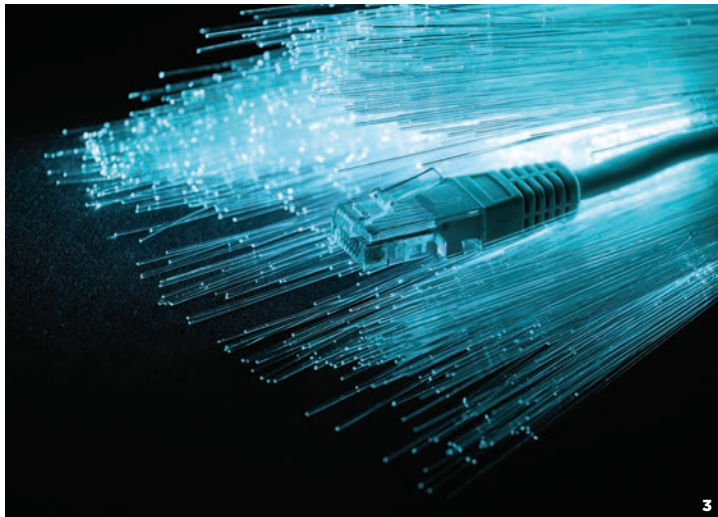
Im Jänner dieses Jahres hat dann Amazon nachgezogen und die allgemeine Verfügbarkeit seiner AWS European Sovereign Cloud bekannt gegeben – eine neue, unabhängige Cloud für Europa, die sich vollständig in der EU befindet sowie physisch und logisch von anderen AWS-Regionen getrennt ist. Alles, was für den Betrieb der

AWS European Sovereign Cloud erforderlich ist, befindet sich Amazon zufolge in der EU: die Talente, die Infrastruktur und das Führungsteam. Es gäbe keinerlei operative Kontrolle außerhalb der EU-Grenzen, verspricht das Unternehmen. Was dabei



„Mit diesen Lösungen können Unternehmen und öffentliche Institutionen sicherstellen, dass ihre Daten in Europa verbleiben, und gleichzeitig von den neuesten Cloud- und KI-Technologien profitieren.“

Andreas J. Wagner,
Geschäftsführer SAP Österreich



3

hervorgehoben wird: Es soll keine kritischen Abhängigkeiten von Infrastruktur außerhalb der EU geben, und die europäische Cloud soll unbegrenzt weiterbetrieben werden können, sogar im Fall von Konnektivitätsunterbrechungen zwischen der AWS European Sovereign Cloud und dem Rest der Welt. Das bedeutet im Klartext: Selbst wenn jemand den Stecker zieht, laufen die Services weiter, und europäische Unternehmen können weiterarbeiten. Die erste Region der AWS European Sovereign Cloud ist im deutschen Brandenburg stationiert, weitere sogenannte Local Zones sind in Belgien, den Niederlanden und Portugal geplant.

EUROPÄISCHE ANBIETER MISCHEN MIT

Schon etwas früher, im September, hat Europas Software-Aushängeschild SAP seinen Ansatz für digitale Souveränität und KI-Innovation in der „Alten Welt“ vorgestellt. Mit den erweiterten Angeboten des SAP-Sovereign-Cloud-Portfolios erhalten europäische Kunden Zugang zu einem umfassenden Technologie-Stack, der sowohl die SAP Cloud Infrastructure als auch SAP Sovereign Cloud On-Site umfasst. Unternehmen haben so einerseits die volle Kontrolle über die Infrastruktur, können aber gleichzeitig trotzdem an den

fortlaufenden Innovationszyklen teilhaben. Andreas J. Wagner, Geschäftsführer von SAP Österreich, ordnete im Zuge dessen die Bedeutung der Ankündigung für den heimischen Markt ein: „Die neuen souveränen Cloud-Angebote von SAP sind ein wichtiger Meilenstein für die österreichische Wirtschaft und Verwaltung. Mit diesen Lösungen können Unternehmen und öffentliche Institutionen sicherstellen, dass ihre Daten in Europa verbleiben, und gleichzeitig von den neuesten Cloud- und KI-Technologien profitieren. Dies stärkt nicht nur die digitale Souveränität Österreichs, sondern auch die Wettbewerbsfähigkeit im globalen Markt. Durch die Möglichkeit, sensible Daten in souveränen Umgebungen zu verarbeiten, bietet SAP eine zukunftsweisende Plattform für datengetriebene Innovationen und sichert damit den technologischen Fortschritt unseres Landes.“ SAP-Sovereign-Cloud-Lösungen sind dabei unter anderem über das SAP-Rechenzentrumsnetzwerk, das Daten nur in der EU speichert, verfügbar, aber auch auf einer von SAP betriebenen Infrastruktur, die sich in einem vom Kunden ausgewählten oder im Eigentum des Kunden stehenden Rechenzentrum befindet. Diese Lösung erfüllt laut dem Anbieter höchste

Fotos: Freepik/pixaflo (1), Freepik/yooo (2), Freepik (3), RNF (4)



Anforderungen an Daten-, Betriebs-, Technik- und Rechtssouveränität. Darüber hinaus können diese SAP-Dienste auch über die Delos-Cloud in Deutschland bereitgestellt werden – und, wie ebenfalls im September von Amazon mitgeteilt wurde, im Rahmen einer Kooperation auch in der AWS European Sovereign Cloud.

EINE STRATEGISCHE AUFGABE

Die digitale Souveränität ist am Ende kein rein technisches Problem, sondern eine Frage der strategischen Weitsicht. Es geht darum, Entscheidungen zu treffen: Welche Applikation braucht welches Schutzniveau? Wo ist die Flexibilität eines Hyperscalers unverzichtbar, und wo erfordern sensible Betriebsgeheimnisse eine rein europäische Umgebung? Die Weichenstellungen des Jahres 2025 – von der Berliner Erklärung bis zum Digital Austria Act 2.0 – haben den Rahmen

geschaffen. Doch Souveränität entsteht nicht durch Verordnungen allein, sondern nur durch Taten, entsprechende Angebote und ein lebendiges Ökosystem.

Für die heimische Wirtschaft bedeutet das: Der Weg in die digitale Unabhängigkeit ist kein Sprint, sondern ein strategischer Umbau. Es geht nicht um die totale Autarkie, sondern um die (Rück-)Gewinnung der Wahlfreiheit. Wer heute investiert, sei es in Open-Source-Strategien, lokale Cloud-Partner oder den Aufbau seiner individuellen KI-Expertise, sichert nicht nur seine Daten, sondern auch seine eigene Zukunftsfähigkeit und leistet damit nicht zuletzt einen Beitrag zur Wettbewerbsfähigkeit des Wirtschaftsstandorts Österreich. Und wenn doch einmal jemand den Stecker ziehen sollte, ist es gut, noch mindestens einen weiteren in Reserve zu haben. ■

MANAGEMENT | SECURITY | DATA
SCIENCE | MICROSOFT | ARTIFICIAL
INTELLIGENCE | AUTOMATISIERUNG | R
NETZWERKTECHNIK | DEVELOPMENT
AUTOCAD | CLOUD COMPUTING
GRAFIK | SOFT SKILLS | VIDEO
NACHHALTIGKEIT | IT-MANAGEMENT
SECURITY | DATA SCIENCE |
AI ARTIFICIAL INTELLIGENCE
TISIERUNG | RED HAT | NETZ
TECHNIK | DEVELOPMENT | AUTO
COMPUTING | GRAFIK | SOFT
IT-MANAGEMENT | SECURITY
SCIENCE | MICROSOFT | VIDEO
TION | NACHHALTIGKEIT IT-MAN

START NOW

ÖSTERREICHS NUMMER 1 FÜR DIGITALE KOMPETENZ

- IT-Trainings und Zertifizierungen
- Suche und Entwicklung von IT-Talenten für Ihr Unternehmen

Starten Sie jetzt auf etc.at



 ETC

„KI IST EIN WERKZEUG – DIE RICHTIGEN FRAGEN MÜSSEN WIR STELLEN“

Wird KI so eingesetzt, dass sie Kreativität fördert und relevante Informationen zur richtigen Zeit bereitstellt, steht ein Umbruch bevor. Davon ist Sebastian Seitz, CEO von Eplan, überzeugt.

Künstliche Intelligenz (KI) verändert das Engineering – von der Automatisierung wiederkehrender Aufgaben bis hin zur Vision einer autonomen Elektrokonstruktion. Entscheidend ist, die richtigen Fragen zu stellen und die Anforderungen sauber zu beschreiben, erklärt Sebastian Seitz, CEO von Eplan, im Interview mit Michael Corban, Chefredakteur der Zeitschrift „KEM“.

VIELE PROGRAMMIERER ÄUSSERN ANGESICHTS KI DIE SORGE, DASS IHR BERUF ÜBERFLÜSSIG WERDEN KÖNNTE. BRAUCHEN SIE KÜNFITIG NOCH PROGRAMMIERER ODER EHER MITARBEITENDE, DIE PROMPTEN KÖNNEN?

Wir benötigen weiterhin Mitarbeiter, die programmieren können – und die richtigen Fragen stellen! Der Einsatz von KI bietet ohne Zweifel in der Softwareentwicklung großes Potenzial. Große Sprachmodelle können viele Sprachen lernen, und Programmiersprachen gehören dazu. Manche Modelle besitzen auch bereits gute Programmierfähigkeiten. Das eigentliche Pro-

blem ist aber nicht das Programmieren, sondern die richtigen Fragen zu stellen und die Aufgabenstellung korrekt zu beschreiben. Die Kunst liegt also darin, Anforderungen so zu spezifizieren, dass sie programmierbar sind – und das kann bislang nur ein Mensch.

WIE VERÄNDERT KI DAS ARBEITEN IN DER PRODUKTENTWICKLUNG, UND AN WELCHER STELLE KANN DIESE BEREITS VON KI PROFITIEREN?

Wir stehen hier noch am Anfang – aber es gibt erste Anwendungsfälle, in denen KI bestimmte Workflows unterstützt. Gerade bei repetitiven Tätigkeiten zeigt sich der Nutzen. Setzen wir KI so ein, dass sie Kreativität fördert und relevante Informationen zur richtigen Zeit bereitstellt, stehen wir vor einem Umbruch. Heute ist all das erst in Ansätzen zu spüren – in der Elektrokonstruktion sind wir weit davon entfernt, einen durchgängig KI-gestützten Workflow erreicht zu haben. Zunächst müssen wir prüfen, an welcher Stelle wir ansetzen können. Hier ist übrigens wieder die präzise

„Das eigentliche Problem ist aber nicht das Programmieren, sondern die richtigen Fragen zu stellen und die Aufgabenstellung korrekt zu beschreiben. Die Kunst liegt also darin, Anforderungen so zu spezifizieren, dass sie programmierbar sind – und das kann bislang nur ein Mensch.“

Sebastian Seitz, CEO Eplan



Sebastian Seitz, CEO von Eplan, sieht großes Potenzial für KI in der Software- und Produktentwicklung, betont aber auch die Unverzichtbarkeit von gut ausgebildeten Mitarbeitenden.

Beschreibung der Anforderungen entscheidend. Und am Ende zählt, wie schon zuvor, welcher Mehrwert für den Kunden entsteht.

AUF DER HANNOVER MESSE 2025 WURDEN BEREITS ERSTE ANSÄTZE AUF BASIS DES COPILOTEN VON MICROSOFT GEZEIGT – WO LIEGT HIER DER MEHRWERT?

Ein wichtiger Bereich ist bereits die Bereitstellung von spezifischem Know-how, das direkt über den Copiloten abgefragt werden kann – zum Beispiel zu relevanten Normen. Die KI ermöglicht zudem schnelle Antworten auch auf vermeintlich triviale Fachfragen – aber wiederum quantitativ und qualitativ abhängig von dem zur Verfügung stehenden Input. Darüber hinaus gehen wir mit Microsoft gezielt in den konstruktiven Pro-

zess hinein: Mit generativer KI können wir beispielsweise Elektrokonstrukteuren Vorschläge für das Layout einer Montageplatte machen. Ein dritter Aspekt neben Wissensvermittlung und Prozessbeschleunigung ist schließlich die automatisierte Qualitätssicherung – ein zentrales Element unserer Arbeit. Ziel ist es, nicht nur schneller zu werden, sondern vor allem auch zu besseren Ergebnissen zu kommen.

BEI DEN LAYOUTVORSCHLÄGEN FÜR DIE MONTAGEPLATTE – STECKT LETZTLICH MACHINE-LEARNING AUF BASIS REALISierter LAYOUTS DAHINTER, ODER KANN DIE GENERATIVE KI HIER MEHR?

Sie kann mehr, und es handelt sich hier nicht um Machine-Learning mit klassischer

Bilderkennung. Letzteres wäre zwar prinzipiell möglich, würde aber die individuellen Arbeitsweisen der einzelnen Schaltanlagen- und Steuerungsbauer nicht berücksichtigen. Generative KI kann deutlich mehr –

allerdings muss man ihr auch einige Grundregeln vorgeben. Um solche Regeln abzuleiten, lassen sich gerade im 3D-Layout-Bereich bestehende Anlagen als Muster nutzen. Dabei lässt sich die jedem Schaltanlagenbauer eigene Logik und sein individuelles Erfahrungswissen berücksichtigen – und das genau ist unser Ziel. Wenn wir diesen Prozess in unserer Domäne KI-gestützt gut abbilden, entstehen echte Effizienzvorteile.

LÄSST SICH DAS POTENZIAL BEZIFFERN?

Gerade bei der Schaltplanerstellung wird heute schon regelbasiert gearbeitet. Das ist

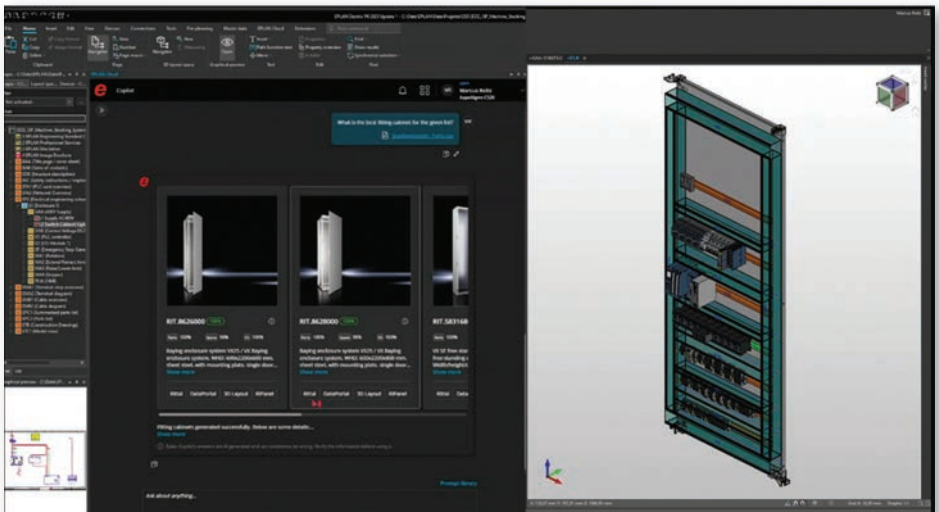
„Unser Ziel ist, den Punkt zu erreichen, an dem die Elektrokonstruktion autonom, automatisiert und auf Basis einer guten Beschreibung durchgeführt werden kann. KI wird helfen, diesen Prozess zu beschleunigen.“

Sebastian Seitz, CEO Eplan

auf unserer Plattform nahezu vollständig automatisiert möglich. Sind alle erforderlichen Regeln und Bedingungen vorab definiert, kann das massiv Konstruktionszeit sparen. Einer unserer Kunden berichtet hier von Einsparungen im Bereich von 94 bis 96 Prozent.

KANN KI AUCH TATSÄCHLICH „INTELLIGENTE“ LÖSUNGEN LIEFERN – IM SINNE EINER „STARKEN“ KI?

Lassen Sie mich dazu zunächst aus einem Vortrag zum Thema KI zitieren, den ich neulich hörte. Dort hieß es: „Intelligenz ist das autonome Lösen von Problemen. KI



Bereits auf der Hannover Messe 2025 zeigte Eplan erste Ansätze der KI-Integration auf Basis des Copiloten von Microsoft. Das Ziel ist, nicht nur schneller zu werden, sondern auch zu besseren Ergebnissen zu kommen.



Eplan-CEO Sebastian Seitz berichtet im Interview von deutlichen Effizienzvorteilen, die durch den Einsatz von künstlicher Intelligenz möglich sind.

aber kennt keine eigenen Probleme – die muss der Mensch beschreiben, damit die KI sie löst.“ Das, finde ich, ist eine spannende Sichtweise und bestätigt, dass das eigentliche Problem ist, die richtigen Fragen zu stellen. Unser Ziel ist, den Punkt zu erreichen, an dem die Elektrokonstruktion autonom, automatisiert und auf Basis einer guten Beschreibung durchgeführt werden kann. KI wird helfen, diesen Prozess zu beschleunigen. ■

Das Interview führte Michael Corban, Chefredakteur der Zeitschrift „KEM“.



INFO-BOX

Über Eplan

Eplan bietet Software und Service rund um das Engineering in den Bereichen Elektrotechnik, Automatisierung und Mechatronik. Das Unternehmen entwickelt eine der weltweit führenden Softwarelösungen für den Maschinen-, Anlagen- und Schaltschrankbau. Eplan ist zudem der ideale Partner, um herausfordernde Engineering-Prozesse zu vereinfachen.

Standardisierte und individuelle ERP- und PLM/PDM-Schnittstellen sichern durchgängige Daten entlang der gesamten Wertschöpfungskette. Mit Eplan zu arbeiten, bedeutet uneingeschränkte Kommunikation über alle Engineering-Disziplinen hinweg. Egal ob kleine oder große Unternehmen: Kunden können so ihre Expertise effizienter einsetzen. Weltweit werden 73.100 Kunden unterstützt. Eplan will weiter mit Kunden und Partnern wachsen und treibt die Integration und Automatisierung im Engineering voran. Im Rahmen des Eplan Partner Networks werden gemeinsam mit Partnern offene Schnittstellen und nahtlose Integrationen realisiert. „Efficient Engineering“ ist die Devise.

Eplan wurde 1984 gegründet und ist Teil der inhabergeführten Friedhelm Loh Group. Die Unternehmensgruppe ist mit 13 Produktionsstätten und 95 Tochtergesellschaften international erfolgreich. Das Familienunternehmen beschäftigt 12.600 Mitarbeiter und erzielte im Jahr 2024 einen Umsatz von 3,1 Milliarden Euro. 2023 wurde die Friedhelm Loh Group als „Best Place to Learn“ und „Arbeitgeber der Zukunft“ ausgezeichnet.

EPLAN GmbH

Betriebsgebiet Nord 47
3300 Ardagger Stift
Tel.: +43 7472 280 00
office@eplan.at
www.eplan.at

STABIL MIT SCHWÄCHEN

Der Report „European telecoms 2026: in need of a health boost“ der Unternehmensberatung Kearney zeichnet ein ernüchterndes Bild des heimischen Markts. Im erstmals erhobenen European Telecom Health Index belegt Österreich Rang neun von 20 untersuchten Ländern.

Der European Telecom Health Index bewertet erstmals systematisch die Leistungsfähigkeit der Telekommunikationsmärkte in 20 europäischen Ländern entlang von fünf Dimensionen, wie finanzielle Performance, Kommerzialisierung, Netzausbau, Marktumfeld und Kundenzufriedenheit. Rund 20.000 Verbraucher:innen wurden dazu befragt. Österreich positioniert sich insgesamt im Mittelfeld des Rankings. Während Märkte wie Norwegen, Schweden oder die Schweiz die Spitzenplätze belegen, zeigt die Studie, dass Österreich – ähnlich wie Deutschland – bei der Glasfaser-Kommerzialisierung zu den sogenannten Laggards zählt. Diese Gruppe umfasst Länder mit niedriger Abdeckung und geringer Nutzung moderner Netze, deren aktuelle wirtschaftliche Stabilität stark auf der weiteren Nutzung von Altinfrastruktur, vor allem Kupfer- und Kabelnetze, beruht. „Österreich ist aktuell solide aufgestellt, lebt aber stark von bestehender Infrastruktur“, sagt Christoph Neunkirchen, Partner bei Kearney. „Die Herausforderung liegt darin, diese Stabilität in einen konsequenten Übergang zu zukunftsfähigen Netzen zu übersetzen.“

SOLIDE POSITION, ABER STRUKTURELLE SCHWÄCHEN

Mit 71 Punkten liegt Österreich über dem europäischen Durchschnitt von 69 Punkten. Gleichzeitig macht die Studie deutlich, dass weder Marktgröße noch Wohlstand allein ein Garant für digitale Leistungsfähigkeit sind. Der Blick auf Europa insgesamt zeigt, dass strukturelle Schwächen kein österreichisches Einzelphänomen sind: Länder in der unteren Hälfte des Index vereinen rund 70 Prozent der europäischen Bevölkerung und einen Großteil der Wirtschaftsleistung. Das ist ein grundlegendes Risiko für Europas Wettbewerbsfähigkeit insgesamt. „Österreich bringt viele Voraussetzungen für einen leistungsfähigen Telekommunikationssektor mit – von stabilen Anbietern in einem Drei-

Spieler-Markt bis hin zu einer guten Ausgangsbasis im Netzausbau“, sagt Christoph Neunkirchen. „Entscheidend wird jedoch sein, ob es gelingt, die Modernisierung im Festnetz schneller in die Fläche und vor allem in die Nutzung zu bringen.“ Ohne deutlich mehr Haushalte und Unternehmen



„Eine Wettbewerbsfähigkeit auf Augenhöhe wird so nicht möglich sein und ein unabhängiges Europa mittelfristig unterbunden.“

Christoph Neunkirchen, Partner bei Kearney



Österreich liegt im oberen Mittelfeld, bleibt jedoch deutlich hinter den europäischen Spitzenreitern zurück. Kritisch bewertet die Studie die geringe Glasfaserabdeckung und niedrige Anschlussquoten.

auf Glasfaser umzustellen, drohe auch ein gut aufgestellter Markt an Dynamik zu verlieren.

BEGRENZTE INVESTITIONSDYNAMIK TROTZ STABILER RENDITEN

Österreichs Telekommunikationsmarkt weist solide finanzielle Kennzahlen auf. So erreicht das Land im Schnitt eine Kapitalrendite von rund 15 Prozent ROCE (Return on Capital Employed), also Rendite auf eingesetztes Kapital. Diese Kennzahl spiegelt jedoch vor allem die hohe Auslastung bestehender Netzinfrastruktur wider. Sie sagt wenig darüber aus, ob aktuelle und künftige Investitionen, etwa in Glasfaser, unter heutigen Marktbedingungen vergleichbare Renditen erzielen können. „Ein stabiler ROCE ist kein Garant für künftige Investitionen“, sagt Christoph Neunkirchen. „Die zentra-

le Frage ist, ob sich die nächste Ausbaustufe im Glasfasernetz wirtschaftlich tragen lässt – und dafür braucht es deutlich höhere Nutzung.“

GLASFASER-NUTZUNG BLEIBT HINTER DEM POTENZIAL ZURÜCK

Besonders kritisch bewertet die Studie die geringe Kommerzialisierung moderner Netze. In Österreich liegt die Glasfaserabdeckung laut Studie bei rund 50 Prozent, die Anschlussquote bei gerade 25 Prozent, obwohl die Infrastruktur vielerorts bereits verfügbar ist. Österreich erscheint hier bei den Nachzüglern in einem Cluster gemeinsam mit Deutschland und der Schweiz. Denn die Studie warnt, dass diese Konstellation langfristig Risiken birgt: Mit der zunehmenden Digitalisierung von Industrie, Verwaltung und Dienstleistungen steigt der

Fotos: Kearney (1), Freepik/alexextrememail (2)



Europa muss bis 2030 174 Mrd. Euro investieren, um seine Gigabit- und 5G-Ziele zu erreichen.

Bedarf an stabilen, hochleistungsfähigen Netzen deutlich.

Zum Vergleich: In den führenden europäischen Märkten erreicht die Glasfasernutzung rund 84 Prozent. Diese Länder kombinieren hohe Abdeckung mit hoher Nachfrage und erzielen dadurch stabile Renditen sowie eine hohe Kundenzufriedenheit. Österreich müsse laut Studie vor allem den Anschluss von Haushalten und Unternehmen auf moderne Netze beschleunigen, um Umsätze überhaupt generieren zu können und diesen Rückstand aufzuholen.

MARKTSTRUKTUR, FRAGMENTIERUNG UND INVESTITIONSBEDARF

Einen weiteren Belastungsfaktor stellt die Marktstruktur in ganz Europa dar. Laut Neunkirchen ist der Kontinent weiterhin zu stark fragmentiert: 90 Mobilfunknetzbetreiber im Jahr 2025 gegenüber 92 im Jahr 2010. Dabei zeigt die Studie, dass Märkte mit drei Netzbetreibern – so wie in Österreich der Fall – im Durchschnitt höhere EBITDA-Margen und bessere Kapitalrenditen erzielen als Vier-Anbieter-Märkte. Europaweit ist die Konsolidierung seit Jahren kaum vorangekommen, während es in den USA und in China nur jeweils etwa drei Anbieter gibt, die in ihren Märkten für mehr als 97 Prozent der Mobilfunkumsätze verantwortlich sind.

„Die Fragmentierung in Europa und die komplexe Regulierung kosten Investitionskraft“, so Christoph Neunkirchen. „Eine Wettbewerbsfähigkeit auf Augenhöhe wird so nicht möglich sein und ein unabhängiges Europa mittelfristig unterbunden.“

WECHSELBEREITSCHAFT DER KUNDEN HOCH

Die europaweite Verbraucherbefragung im Rahmen der Studie zeigt, dass Kund:innen in den leistungsstärksten Märkten deutlich zufriedener sind und seltener den Anbieter wechseln. In den Top-fünf-Ländern sinkt die Abwanderungsquote um zehn bis 15 Prozent, während der Umsatz pro Kunde um bis zu 15 Prozent steigt. In Märkten mit geringer Anschlussquote – darunter auch Österreich – ist die Wechselbereitschaft höher und die Erwartung an bessere Netzqualität ausgeprägter.

Europaweit beziffert die Analyse den zusätzlichen Investitionsbedarf zur Erreichung der eigenen Gigabit- und 5G-Ziele bis 2030 auf 174 Milliarden Euro. 45 Millionen Europäer:innen könnten bis zum Ende des Jahrzehnts ohne ausreichende Hochgeschwindigkeitsanbindung bleiben. Auch für Österreich macht die Studie deutlich, dass langfristige Wettbewerbsfähigkeit nur dann gesichert ist, wenn Investitionen in digitale Infrastruktur wirtschaftlich tragfähig werden und regulatorische Rahmenbedingungen die Nutzung moderner Netze fördern. ■

INFO-BOX

Über die Analyse

„European telecoms 2026: in need of a health boost“ untersucht 21 europäische Märkte mithilfe des erstmals erhobenen European Telecom Health Index. Grundlage sind 21 Kennzahlen, fünf Bewertungsdimensionen sowie eine Verbraucherbefragung mit 20.000 Teilnehmenden.

Datenkonsistenz entlang des gesamten Produktentstehungsprozesses

Mit Cideon Integrationen vernetzen Sie CAD,
ERP und PLM nahtlos – für durchgängige Prozesse,
zuverlässige Daten und weniger manuelle Aufwände.



Jetzt mehr erfahren und kostenfreies Erstgespräch sichern!



www.cideon.de

PROZESSBERATUNG

ENGINEERING-SOFTWARE

IMPLEMENTIERUNG

GLOBAL SUPPORT

LEISTUNGSTRÄGER

Eine Economica-Studie belegt: Telekommunikation und Rundfunk sind zentrale Stützen der österreichischen Wirtschaft – mit starken Effekten auf Wertschöpfung, Beschäftigung und Steuereinnahmen.

Das Wirtschaftsforschungsinstitut Economica hat wieder im Auftrag des Fachverbands Telekom|Rundfunk der Wirtschaftskammer Österreich die volkswirtschaftlichen Effekte der Telekommunikations- und Rundfunkbranche untersucht. Aufbauend auf der Ersterhebung zeigt das im November 2025 präsentierte Update 2024, dass die beiden Sektoren zu den wichtigsten Leistungsträgern der heimischen Wirtschaft zählen. Auch in einem von konjunkturellen Unsicherheiten geprägten Umfeld sichern Telekommunikation und Rundfunk in Österreich Arbeitsplätze, leisten hohe Steuerzahlungen und investieren kontinuierlich in die digitale Infrastruktur.

„Die Telekommunikations- und Rundfunkbranche bleibt ein Stabilitätsanker für den Standort Österreich.“

**Helga Tieben, Geschäftsführerin
Fachverband Telekom|Rundfunk**

STABILITÄTSANKER FÜR DEN STANDORT

„Die Telekommunikations- und Rundfunkbranche bleibt ein Stabilitätsanker für den Standort Österreich. Sie schafft Beschäftigung, stärkt die Kaufkraft und ermöglicht die digitale Transformation quer durch alle Wirtschaftssektoren“, betont Helga Tieben, Geschäftsführerin des Fachverbands Telekom|Rundfunk. Im Jahr 2024

wurden rund 7,9 Milliarden Euro an Bruttowertschöpfung direkt durch die Telekommunikations- und Rundfunkbranche erwirtschaftet. Über Vor- und Zuliefernetzwerke kamen weitere rund 4,6 Milliarden Euro hinzu, sodass in Summe 12,5 Milliarden Euro auf die beiden Branchen zurückzuführen sind. Das entspricht 2,88 Prozent der gesamten österreichischen Bruttowertschöpfung und liegt damit auf dem Niveau der Energieversorgung. Mit diesen Wertschöpfungseffekten waren rund 44.000 Beschäftigungsverhältnisse direkt mit der Branche verbunden. Insgesamt – inklusive indirekter und induzierter Effekte – sicherten Telekommunikation und Rundfunk über 87.600 Arbeitsplätze, was knapp 1,95 Prozent der Gesamtbeschäftigung in Österreich entspricht. Die direkt zurechenbaren



Economica-Geschäftsführer Christian Helmenstein (li.) mit Helga Tieben und Gerhard Haidvogel vom Fachverband Telekom|Rundfunk bei der Studienpräsentation

Löhne und Gehälter beliefen sich 2024 auf 2,9 Milliarden Euro. Ergänzt um indirekte und induzierte Effekte ergibt sich ein gesamter Lohn- und Gehaltseffekt von 4,75 Milliarden Euro, was 2,48 Prozent der gesamten Bruttolohnsumme in Österreich entspricht. Jeder 40. Euro an Einkommen wird somit im Telekommunikations- und Rundfunksektor generiert.

Im selben Zeitraum leisteten die Branchen einen erheblichen Beitrag zu den öffentlichen Finanzen: Die gesamten Steuern und Abgaben beliefen sich auf 4,63 Milliarden Euro. Damit übertrifft die Fiskalwirkung das Aufkommen der Mineralölsteuer 2024. „Die Telekommunikations- und

Rundfunkbranche generiert rund 2,2 Prozent der gesamten Staatseinnahmen aus Steuern und Sozialbeiträgen. Das zeigt ihre volkswirtschaftliche Relevanz“, unterstreicht Gerhard Haidvogel, Obmann des Fachverbands Telekom|Rundfunk.

TELEKOMMUNIKATIONSBRANCHE IM DETAIL

Die Telekommunikationsbranche blieb 2024 eine der tragenden Säulen der österreichischen Wirtschaft und spielt eine zentrale Rolle für Digitalisierung, Standortattraktivität und Wettbewerbsfähigkeit. Im Jahr 2024 erwirtschaftete sie mehr als 11,2 Milliarden Euro an totaler Bruttowertschöpfung und ist damit einer der produktivsten

Foto: Martin Lusser

Sektoren des Landes. Über vor- und nachgelagerte Netzwerke entstehen zusätzlich umfangreiche Multiplikatoreffekte, die entlang der gesamten Wertschöpfungskette von Infrastruktur und Geräten bis zu Datendiensten und IT-Lösungen wirken. Insgesamt sicherte die Telekommunikationsbranche über 75.000 Beschäftigungsverhältnisse, was ihre hohe Bedeutung für den Arbeitsmarkt unterstreicht.

Die direkt zurechenbaren Löhne und Gehälter beliefen sich auf 2,49 Milliarden Euro, der gesamte Effekt über alle Ebenen – also inklusive indirekter und induzierter Wirkungen – erreichte nahezu 4,10 Milliarden Euro. Damit trägt die Branche wesentlich zur Stabilität der Einkommen und zur Kaufkraft im Inland bei und zählt zu den treibenden Kräften des digitalen Strukturwandels.

Die Fiskalwirkung der Telekommunikationsbranche betrug im Jahr 2024 insgesamt 4,10 Milliarden Euro. Davon entfielen 1,93 Milliarden auf lohnabhängige Steuern und Abgaben, 1,33 Milliarden auf die Umsatzsteuer, 350 Millionen auf sonstige Produktionsabgaben, 161 Millionen auf Gütersteuern sowie 325 Millionen Euro auf inländische Ertragsteuern. Mit diesem Steuer- und Abgabenaufkommen zählt die Telekommunikationsbranche zu den größten Beitragszahlern innerhalb der Informations- und Kommunikationswirtschaft und leistet damit einen entscheidenden Beitrag zur öffentlichen Finanzierung und wirtschaftlichen Stabilität Österreichs.

RUNDFUNKBRANCHE IM DETAIL

Die Rundfunkbranche erwirtschaftete im Jahr 2024 rund 1,27 Milliarden Euro an totaler Bruttowertschöpfung und bleibt damit ein bedeutender Bestandteil der österreichischen Medien- und Kreativwirtschaft. Über direkte, indirekte und induzierte Effekte hinaus entfaltet der Rundfunk eine hohe Multiplikatorwirkung entlang der gesamten Wertschöpfungskette – von der Produktion technischer Infrastruktur bis zu redaktionellen und kreativen Dienst-

V.l.n.r.: Christian Helmenstein
(Economica), Gerhard
Haidvogel, Helga Tieben
(beide Fachverband
Telekom|Rundfunk) und
Thomas Reiter (Reiter)



leistungen. Insgesamt waren mehr als 12.000 Beschäftigungsverhältnisse direkt, indirekt oder induziert mit der Branche verbunden, was die starke arbeitsmarktpolitische Relevanz des Sektors unterstreicht.

Die direkt zurechenbaren Löhne und Gehälter beliefen sich auf 406 Millionen Euro; ergänzt um indirekte und induzierte Effekte ergab sich ein Gesamteffekt von 655 Millionen Euro. Diese Einkommen tragen wesentlich zur regionalen Kaufkraft und zur Stabilität in der österreichischen Medienlandschaft bei.

Die Fiskalwirkung des Rundfunks betrug im Jahr 2024 insgesamt 540 Millionen Euro. Davon entfielen 351 Millionen Euro auf lohnabhängige Steuern und Abgaben, 83 Millionen Euro auf die Umsatzsteuer, 59 Millionen auf Produktionsabgaben, 18 Millionen auf Gütersteuern und 29 Millionen Euro auf Ertragsteuern. Damit leistet der Rundfunk nicht nur einen wichtigen kulturellen und gesellschaftlichen Beitrag, sondern auch einen spürbaren wirtschaftlichen Impuls für den Staatshaushalt.



INVESTITIONEN IM TELEKOMMUNIKATIONS- UND RUNDFUNKSEKTOR

Im Jahr 2024 tätigten die Telekommunikations- und Rundfunkunternehmen Investitionen in Höhe von 1,67 Milliarden Euro, wovon rund 1,32 Milliarden wertschöpfungswirksam in Österreich waren. Diese Investitionen flossen in den weiteren Ausbau digitaler Infrastrukturen, in moderne Übertragungstechnologien, Produktionsanlagen sowie in Software- und Netzwerklösungen – Bereiche, die entscheidend für Innovation und Wettbewerbsfähigkeit sind.

Die damit verbundenen wirtschaftlichen Impulse waren beachtlich: Aus den Investitionen resultierte eine totale Bruttowertschöpfung von 933 Millionen Euro, die direkt, indirekt und induziert in Österreich generiert wurde. Darüber hinaus sicherten die Investitionen insgesamt rund 7.400 Beschäftigungsverhältnisse, die von Bau und Technik über Planung und Installation bis hin zu Betrieb und Wartung reichen.

Die den Investitionen direkt zurechenbaren Löhne und Gehälter beliefen sich auf 246 Mil-

lionen Euro, ergänzt um indirekte und induzierte Effekte ergab sich ein gesamter Lohn- und Gehaltseffekt von 397 Millionen Euro. Auch die Fiskalwirkung der Investitionen war erheblich: Insgesamt wurden 286 Millionen Euro an Steuern und Abgaben generiert – ein Beitrag, der insbesondere die hohe Inlandsverflechtung des Sektors verdeutlicht.

Damit bestätigt sich die wichtige Rolle der Telekommunikations- und Rundfunkbranche nicht nur im laufenden Betrieb, sondern auch in der Investitionsdynamik: Beide Sektoren tragen maßgeblich zur technologischen Modernisierung des Standorts Österreich bei und sichern zugleich nachhaltige wirtschaftliche Effekte über ihre Wertschöpfungsketten hinweg. „Die Investitionen der Telekommunikations- und Rundfunkbranche sind nicht nur Voraussetzung für den mittelfristigen Erfolg der ökodigitalen Transformation, sondern stabilisieren kurzfristig auch die Konjunktur, gerade in Zeiten hoher ökonomischer Unsicherheit“, bekräftigt Economica-Geschäftsführer Christian Helmenstein. ■

Foto: Martin Lusser

WARUM RISIKOMANAGEMENT JETZT ZÄHLT

Das Jahr 2025 war geprägt von Herausforderungen: Cyberrisiken, Inflation, geopolitische Konflikte und neue regulatorische Anforderungen sorgten für Unsicherheit in österreichischen Unternehmen. Um diese Krisen künftig besser zu bewältigen, kommt dem Risikomanagement 2026 eine Schlüsselrolle zu.

Risikomanagement ist längst kein exklusives Thema für Banken oder Großindustrie, es betrifft alle Branchen. Marktrisiken, Cyberrisiken, Finanzrisiken und geopolitische Risiken stehen ganz oben auf der Agenda. Und das ist nur die Gegenwart: Prognosen zeigen steigende Bedrohungen durch geopolitische Unsicherheiten und Personalrisiken. Unternehmen brauchen einen ganzheitlichen, datenbasierten Blick auf interne und externe Risiken, um frühzeitig reagieren zu können.

MANGELNDE DATENVERFÜGBARKEIT ALS GRÖSSTES HINDERNIS

Die 2025 zum zweiten Mal von EY Österreich, CRIF und Business Circle durchgeführte „Risikomanagement-Studie“ offenbarte eine deutliche Diskrepanz zwischen Selbst-

bild und Realität: Etwa neun von zehn Unternehmen schätzen ihre Krisenfestigkeit als hoch ein, doch knapp 40 Prozent messen diese Resilienz nicht objektiv.

Die Ursachen liegen auf der Hand, denn rund 45 Prozent der Unternehmen verfügen nicht über ausreichende Informationen für aktives Risikomanagement, Echtzeitdaten fehlen bei über einem Drittel. Zudem haben mehr als 21 Prozent keine eigene Risikomanagement-Abteilung, bei fast der Hälfte kümmert sich weniger als eine Vollzeitkraft darum. Diese strukturellen Defizite erhöhen die Anfälligkeit für komplexe Risiken.

Ein weiterer kritischer Punkt ist die Technologievorsorge. Rund 40 Prozent sehen den AI Act als relevant an, doch 63 Prozent haben kaum oder gar nichts zur Umsetzung vorbereitet. Ohne angepasste Prozesse, transparente Daten und Compliance gefährden Unternehmen nicht nur regulatorische Sicherheit, sondern auch ihre Innovationsfähigkeit.

2026 ALS WENDEPUNKT

Das Jahr 2026 bringt neue Unsicherheiten: Fragile Lieferketten, zunehmende geopolitische Spannungen und Marktschwankungen prägen die Risikolandschaft. Risiken treten nicht mehr isoliert auf, sondern verstärken sich gegenseitig, etwa wenn Cyberangriffe mit regulatorischen Änderungen und Fachkräftemangel zusammenfallen. Unternehmen benötigen daher ein integriertes Risikomanagement, das über klassische





2

Mit hochwertigen Daten, intelligenten Lösungen und einem klaren Fokus auf Weiterentwicklung schafft CRIF die Grundlage für fundierte Entscheidungen.

Compliance hinausgeht und strategische Resilienz schafft.

Mit dem EU AI Act und der wachsenden Bedeutung von KI entstehen zusätzliche regulatorische und operative Risiken. Unternehmen müssen nicht nur die Einhaltung sicherstellen, sondern auch den verantwortungsvollen Einsatz von KI gewährleisten.

CRIF ALS ZUKUNFTSTREIBER

Risikomanagement ist kein optionaler Baustein mehr, sondern ein strategischer Erfolgsfaktor. Es verbindet Daten, Technologie, regulatorische Anpassung und klare Verantwortlichkeiten. In Zeiten zunehmender Komplexität muss Risikomanagement integraler Bestandteil jeder Unternehmensstrategie sein. CRIF unterstützt Unternehmen

und Finanzinstitute dabei, diesen Herausforderungen erfolgreich zu begegnen. Mit hochwertigen Daten, intelligenten Lösungen und einem klaren Fokus auf Weiterentwicklung schafft CRIF die Grundlage für fundierte Entscheidungen. Ob Bonitätsprüfung, Betrugsprävention oder datengetriebene Insights, CRIF liefert die Werkzeuge, um Risiken frühzeitig zu erkennen und Chancen zu nutzen, abgestimmt auf das jeweilige Geschäftsmodell des Kunden.

Darüber hinaus begleitet CRIF Unternehmen bei der Umsetzung des AI Act und bietet Lösungen für Transparenz, Compliance und verantwortungsvolle KI-Nutzung. Damit wird CRIF zum strategischen Partner für Unternehmen, die nicht nur Risiken managen, sondern aktiv die Zukunft gestalten wollen. ■



CRIF GmbH
Rothschildplatz 3/Top 3.06.B
1020 Wien
Tel.: +43 1 897 42 44-0
info.at@crif.com
www.crif.at



Anzeige • Fotos: CRIF (1), Take Production Studios/Shutterstock (2)

DAS UNGENUTZTE GOLD

Simon (28), HTL-Absolvent, findet keinen Job. Nicht, weil er zu wenig kann. Sondern weil er im autistischen Spektrum liegt. TestingPro, ein Programm von IT- Dienstleister Nagarro und Bildungsanbieter ETC, versucht, das zu ändern.

Simon (*Name von der Redaktion geändert*) hat einen analytischen Verstand, der Code-Strukturen nicht nur liest, sondern scannt. Er findet Fehler in Logikketten, an denen gestandene Senior-Entwickler verzweifeln. Doch Simon ist trotzdem seit zwei Jahren arbeitslos. Nicht, weil er fachlich scheitert, sondern weil er im Bewerbungsgespräch die falschen Signale sendet. Er blickt seinem Gegenüber nicht in die Augen, er zuckt beim Händeschütteln zurück und antwortet mit einer Detailtiefe, die Personaler als soziale Unbeholfenheit missverstehen. Simon ist Autist. Und er ist das Gesicht eines absurden Marktversagens in der österreichischen Wirtschaft. Während die heimische IT-Branche über 24.000 unbesetzte Stellen klagt und Softwaretester auf der Mangelberufsliste des AMS stehen, lassen wir eine Gruppe von Hochqualifizierten systematisch links liegen.

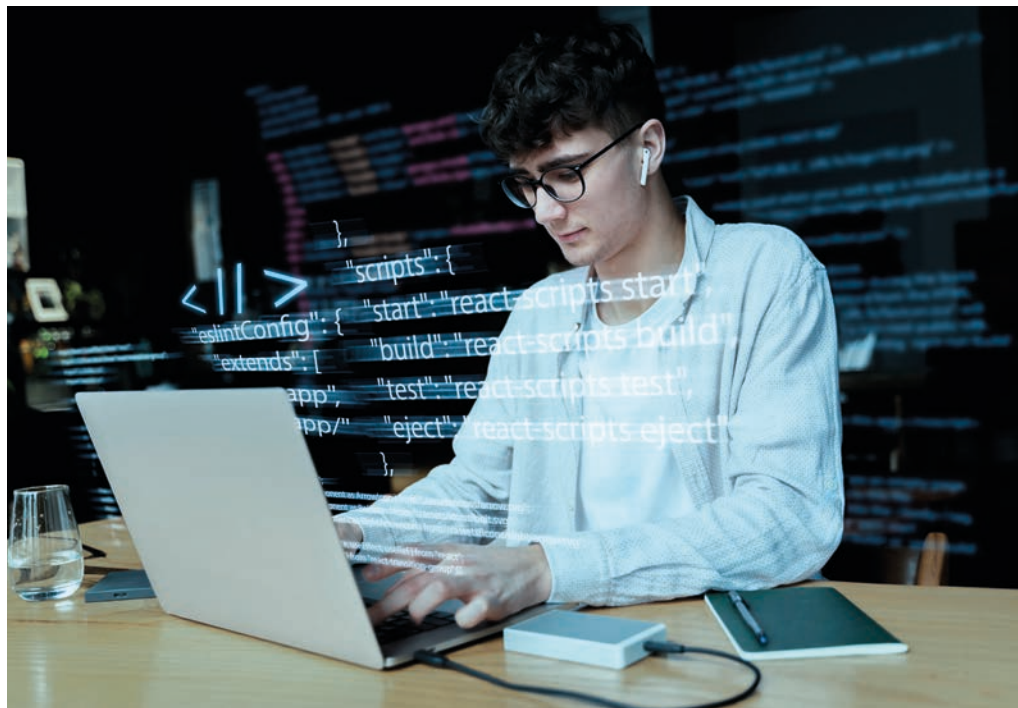
WENN MAN PIANISTEN ÜBER IHRE KOCHKÜNSTE AUSWÄHLT

Das Problem liegt an einem Recruiting-System, das an neurodivergenten Profilen scheitert und sie aussortiert, statt sie zu verstehen. Rund 80 Prozent der etwa 88.000 Österreicherinnen und Österreicher im Autismus-Spektrum sind ohne Beschäftigung. Paradox, für eine Branche, die händeringend nach Präzision sucht. Unternehmen fordern „Teamfähigkeit“ und „Kommunikationsstärke“ in Stellenausschreibungen, was für Menschen im Spektrum jedoch wie eine Warntafel wirkt: Du passt hier nicht rein.

Dabei ist das, was wir im klassischen Interview als Defizit wahrnehmen, in der Welt des Software-Testings eine Superkraft. Während viele bei der repetitiven Code-Prüfung die Konzentration verlieren, können Menschen im Spektrum dort besonders lange fokussiert bleiben. Ihre Fähigkeit zur Mustererkennung, ihre hohe Detailgenauigkeit und ihre Resistenz gegenüber

„Die besten Köpfe für die komplexesten Probleme sitzen oft genau dort, wo wir bisher nicht hingesehen haben – am Rand des Smalltalks, aber im Zentrum der Logik.“

Christoph Becker, CEO ETC



Viele Personen im Autismus-Spektrum haben in der Welt des Software-Testings „Superkräfte“, wie besonders gute Mustererkennung und hohe Detailgenauigkeit.

der Ermüdung bei Routineaufgaben sind keine bloßen „Soft Skills“. Es sind handfeste wirtschaftliche Vermögenswerte.

80 PROZENT FINDEN DURCH TESTINGPRO EINEN JOB

Mit dem Programm „TestingPro“ zeigen wir bei ETC gemeinsam mit dem IT-Dienstleister Nagarro, wie man diese Barrieren einreißt. Dabei testen wir nicht, wie gut jemand über Fußball plaudern kann, sondern wie effizient er Bugs findet. Das Ergebnis ist eine Erfolgsquote von 80 Prozent. Acht von zehn Absolvent:innen unseres achtwöchigen Intensivkurses, der mit der internationalen ISTQB-Zertifizierung abschließt, landen in festen Arbeitsverhältnissen. Hannes Färberböck von Nagarro bringt es auf den Punkt: „Es geht darum, ein Ökosystem zu schaffen, das von der Auswahl über Training

und Coaching bis hin zum Job-Matching reicht. Es ist kein soziales Projekt – sondern ein Beitrag zur Fachkräfteoffensive im Software-Testing.“

BEWERBUNGEN AB SOFORT MÖGLICH

Der nächste TestingPro-Durchgang startet im März 2026: zehn Plätze, tausende potenzielle Kandidat:innen. Das Potenzial ist riesig – doch es liegt an den Unternehmen, es endlich zu nutzen. Österreichs IT-Wirtschaft muss aufhören, den Fachkräftemangel nur zu beklagen, und stattdessen handeln. Wer weiterhin an überholten Auswahl- und Arbeitsmodellen festhält, ist selbst dafür verantwortlich, wertvolle neurodivergente Talente systematisch auszuschließen – und damit im internationalen Vergleich weiter zurückzufallen. Durch die Kooperation mit dem AMS und dem Sozialministeriumservice werden bis zu 90 Prozent der Ausbildungs- und



Das Kernteam hinter TestingPro (v.l.n.r.): Markus Kalbhenn (ETC), Christoph Becker (ETC), Hannes Färberböck (Nagarro) und Helmut Pichler (Nagarro)

Lohnkosten gefördert. Das finanzielle Risiko für Betriebe ist damit marginal, der Gewinn an Qualität hingegen massiv. Unternehmen wie das ARZ (Allgemeines Rechenzentrum) haben das längst erkannt. Dort integrieren sich TestingPro-Absolvent:innen nicht nur fachlich, sondern schärfen durch ihre klare Art der Kommunikation oft auch die Prozesse im gesamten Team.

NEURODIVERSITÄT ALS STRATEGISCHER VORTEIL

Während Österreich noch in veralteten HR-Dogmen gefangen ist, setzen international schon viele Chefetagen auf neurodiverse Fachkräfte. Microsoft, SAP und EY haben bereits vor Jahren Neurodiversitätsprogramme gestartet.

Das Unternehmen auticon beschäftigt weltweit über 600 Menschen, davon 81 Prozent im Spektrum. Die Kundenbefragungen sprechen eine eindeutige Sprache: 98 Prozent der Auftraggeber berichten von einem außergewöhnlichen Mehrwert. Solange wir Simon und Tausende andere nur nach ihrem Händedruck beurteilen, verlieren wir den Anschluss an eine digitalisierte Welt, die von Präzision lebt. Es wird Zeit, dass die IT-Wirtschaft aufwacht und erkennt: Die besten Köpfe für die komplexesten Probleme sitzen oft genau dort, wo wir bisher nicht hingesehen haben – am Rand des Smalltalks, aber im Zentrum der Logik. Simon wartet nicht auf Mitleid. Er wartet auf eine Aufgabe, die seinen Fähigkeiten gerecht wird. ■



Christoph Becker

ist CEO des österreichischen Bildungsanbieters ETC.
Nähere Informationen finden Sie unter www.etc.at.

ORIENTIERUNG STÄRKEN

Die FH Wiener Neustadt startet ein KI-Projekt, das ein webbasiertes Planspiel gegen Desinformation und für Demokratiekompetenz junger Menschen zum Ziel hat. „DemoPlay“ macht politische Entscheidungsprozesse erlebbar und stärkt die digitale Orientierung von Jugendlichen.

Social Media sind für viele Jugendliche der wichtigste Zugang zu politischen Informationen. Doch zwischen Clips, Kommentaren und KI-Inhalten wird es immer schwieriger, Fakten von Manipulation zu unterscheiden. Mit „DemoPlay“ entwickelt die FH Wiener Neustadt ein KI-gestütztes Planspiel, das jungen Menschen zeigt, wie digitale Meinungsbildung funktioniert und wie demokratische Entscheidungen nachvollziehbar werden. „KI ist nicht nur ein technisches Werkzeug, sondern zunehmend ein unsichtbarer Akteur, der den digitalen Informationsraum mitgestaltet und verändert. Genau deshalb brauchen wir Kompetenzen, die Orientierung geben und eine kritische Einordnung der neuen digitalen Realität überhaupt erst ermöglichen“, so Julia Eisner, KI-Expertin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Marketing.

PARTIZIPATION STATT BELEHRUNG

Auch der Zugang zu politischer Bildung ist ungleich verteilt. Besonders Jugendliche mit ungleicher formaler Bildung, Migrationsbiografie oder sprachlichen Barrieren haben oft weniger Möglichkeiten, sich politisch zu orientieren. „Politische Bildung ist eine zentrale Voraussetzung demokratischer Teilhabe. Sie vermittelt die Fähigkeit, politische Informationen einzuordnen, Interessen zu artikulieren und Entscheidungen kritisch zu prüfen“, sagt Simone Polic-Tögel, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Studiengang Journalismus und Unternehmenskommunikation. Gemeinsam mit HeyQQ GmbH, AI



„DemoPlay“ soll niedrigschwellig und für unterschiedliche Lebensrealitäten zugänglich sein.

Empowered Politics und YEP – Stimme der Jugend realisiert die FH Wiener Neustadt das webbasierte Planspiel. KI-Module sorgen für dynamische Szenarien und personalisierte Lernwege. So entsteht ein Prototyp, der didaktisch wirksam, sicher und technologisch wie sozial anschlussfähig ist. Das Planspiel entsteht partizipativ: Jugendliche bringen ihre Perspektiven in Co-Creation-Workshops und Testphasen ein. „DemoPlay“ wird im Rahmen des FFG-Programms „Laura Bassi – chancengerechte Zukunft“ gefördert. Finanziert wird das dreijährige Forschungs- und Entwicklungsprojekt aus Mitteln der Nationalstiftung für Forschung, Technologie und Entwicklung. Das Programm wird durch die FFG abgewickelt und vom Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit unterstützt. ■

Foto: DemoPlay

SMARTSTART VEREINFACHT ERP-EINFÜHRUNG

Mit SmartStart vereinfacht KUMAVISION die ERP-Einführung: vorkonfigurierte Branchenlösungen, schnelle Umsetzung aus der Cloud und produktives Arbeiten ab Tag eins.

ERP-Projekte müssen nicht komplex sein! Mit SmartStart präsentiert der ERP-Anbieter und Microsoft-Partner KUMAVISION ein neues Angebot, das die ERP-Implementierung deutlich vereinfacht und beschleunigt. Oliver Hoffmann, Geschäftsführer KUMAVISION Österreich, zeigt im Interview, wie Unternehmen von SmartStart profitieren.

WELCHE IDEE STECKT HINTER SMARTSTART?

Oliver Hoffmann: Business-Software muss passen. Zum Unternehmen, zu den Prozessen, zu den Nutzern. Was es nicht braucht: umständliche Einführungsprojekte, die Geld, Zeit und Nerven kosten. Dank KUMAVISION SmartStart sind ERP-Projekte jetzt so einfach wie noch nie. Unser SmartStart-Konzept basiert auf vorkonfigurierten ERP-Lösungen mit branchenspezifischen Konfigurationen und Templates, wodurch wir eine im Branchenvergleich äußerst kurze Time-to-Value erzielen. Unternehmen können von Tag eins an produktiv arbeiten und verlieren keine wertvolle Zeit, die ERP-Einführung kann

ohne große Belastung parallel zum Tagesgeschäft erfolgen. Die Bereitstellung aus der Cloud sowie klar definierte Dienstleistungspakete und eine bewährte Projektmethodik sorgen dafür, dass unsere Kunden jederzeit in Time, Quality und Budget bleiben.

WIE STELLEN SIE DIE BRANCHENORIENTIERUNG SICHER?

Hoffmann: Die ERP-Branchenlösungen von KUMAVISION verfolgen konsequent den Best-Practice-Ansatz. Wir erweitern die technologische Basis Microsoft Dynamics 365 Business Central um eine Vielzahl an branchenspezifischen Funktionen, Workflows und Auswertungen. Die Best-Practice-Lösungen bündeln das Beste aus über 3.000 ERP-Projekten und haben sich in der Praxis bei führenden Unternehmen innerhalb der Branche erfolgreich bewährt. Unternehmen müssen das sprichwörtliche Rad nicht neu erfinden, was die Einführung deutlich beschleunigt.

FÜR WELCHE BRANCHEN SIND SMARTSTART-ANGEBOTE VERFÜGBAR?

Hoffmann: SmartStart ist für alle unsere ERP-Branchenlösungen auf Basis von Microsoft Dynamics 365 verfügbar, das heißt für Maschinen- und Anlagenbau, Serienfertiger, Großhandel, Medizintechnik sowie alle projektbasiert arbeitenden Unternehmen wie Ingenieurbüros, Beratungsunternehmen oder Energieprojektorientierter.



Oliver Hoffmann,
Geschäftsführer
KUMAVISION Österreich

WARUM SETZEN SIE SO STARK AUF DIE CLOUD?

Hoffmann: Das Betreibermodell Software-as-a-Service (SaaS) ermöglicht eine schnelle, hochgradig automatisierte Bereitstellung unserer ERP-Lösungen. SaaS-Lösungen sind einfach skalierbar, sie wachsen mit dem Unternehmen mit, ohne dass dabei Server oder Softwarelizenzen auf Vorrat gekauft werden müssen. SaaS-Lösungen ermöglichen weltweites Arbeiten und bieten maximale Sicherheit. Ein zentraler Vorteil sind die automatischen Updates: Zeit- und kostenaufwendige Update-Projekte entfallen. Die Kunden arbeiten jederzeit mit einem aktuellen System und haben zeitnah Zugriff auf neue Funktionalitäten wie z. B. KI-Unterstützung.

WELCHE MÖGLICHKEITEN ZUR DATENÜBERNAHME GIBT ES?

Hoffmann: Für viele Unternehmen ist ein ERP-Projekt eine willkommene Gelegenheit, die Daten zu bereinigen. Das ist auch unsere ausdrückliche Empfehlung. Denn ohne eine gute Datenqualität können automatisierte End-to-End-Prozesse oder neue Technologien wie KI ihr Potenzial nicht oder nur eingeschränkt entfalten. Aber nicht jedes Unternehmen muss alle Daten in die Cloud migrieren. Für viele Unternehmen ist ein Neustart auf der grünen Wiese die passende Lösung, andere Unternehmen wollen nur Stammdaten migrieren. In bestimmten Fällen, wenn etwa Garantieansprüche oder Wartungsverträge übernommen werden müssen, ist eine vollständige Datenüber-



SmartStart ist für alle KUMAVISION-ERP-Branchenlösungen auf Basis von Microsoft Dynamics 365 verfügbar.

nahme erforderlich. Für diese drei Szenarien bieten wir entsprechende Angebote und natürlich auch Tools, die die Datenübernahme vereinfachen.

WIE SIEHT DAS FEEDBACK DER KUNDEN AUS?

Hoffmann: Wir haben mit SmartStart einen echten Nerv im ERP-Markt getroffen. Ein Großteil unserer Projekte sind inzwischen SmartStart-Projekte. Unsere Kunden sind begeistert, wie schnell sie produktiv mit ihrer neuen ERP-Lösung arbeiten können und dabei sicher in Zeitplan und Kostenrahmen bleiben. Wir haben Projekte umgesetzt, bei denen zwischen der Entscheidung und dem Echtstart nur wenige Monate lagen. Das ist im Vergleich zu der klassischen Herangehensweise bei der ERP-Implementierung ein echter Quantensprung. ■



KUMAVISION GmbH

Millennium Park 4
6890 Lustenau
Tel.: +43 5577 890 62-100
lustenau@kumavision.com
www.kumavision.com

WACHSTUMSMOTOR

Mehrwerte von der Bau- bis zur Betriebsphase: Rechenzentren entfalten laut einer aktuellen Studie Multiplikator- sowie Spill-over-Effekte auf die österreichische Wirtschaft.

Rechenzentren sind ein Wachstumsmotor für die österreichische Wirtschaft. Sie entfalten nicht nur in der Bau- und Betriebsphase starke Multiplikatoreffekte, sondern bewirken auch hohe Spill-over-Effekte auf Mikro- und Makroebene. Das zeigt die Studie „Ökonomische Effekte von Rechenzentren“, die das Wirtschaftsforschungsinstitut Economica im Auftrag der Austrian Data Center Association (ADCA) und mit Unterstützung von Digital Realty erstellt hat. „Rechenzentren verfügen über das Potenzial, die Volkswirtschaft nachhaltig zu stärken“, sagte Christian Helmenstein, Vorstand des Wirtschaftsforschungsinstituts Economica, bei der Präsentation der Studie im Jänner und führte weiter aus: „Die Multiplikatoren sowohl in der Bau- als auch in der Betriebsphase liegen bei 1,6 bis 2,1.“ Martin Madlo, Präsident der ADCA, dazu: „Rechenzentren spielen eine zentrale Rolle für die wirtschaftliche, digitale und technologische Zukunft Österreichs, gleichzeitig werden einzelne Projekte oft verkürzt und emotional diskutiert. Wir wollen mit der Studie transparent zeigen, welchen Mehrwert die Branche schafft.“

NEUE GESCHÄFTSMODELLE, KOSTENREDUKTIONEN UND UMSATZWACHSTUM

Die Bauphase wirkt sich auf Baudienstleister, Architektur, Behörden, technische Ausstattung und Infrastrukturanbindung aus. Der laufende technische Betrieb betrifft Energie, Kühlung, Brandschutz, Sicherheit und Verwaltung. Hinzu kommen Dienstleistungen wie IT-Betrieb und Abwärmenutzung. „Rechenzentren skalieren hoch spezialisierte Aufgaben, vertiefen die Arbeitsteilung zwischen Unternehmen und ermöglichen auf diese Weise neue Geschäftsmodelle, Kostenreduktionen und Umsatzwachstum sowie – vor allem – Produktivitätszuwächse als Wohlstandsquelle. Die ökodigitale Dividende des wirtschaftlichen Strukturwandels baut hauptsächlich auf der Verfügbarkeit von Rechenzentren auf“, erläuterte Helmenstein. In der Bauphase kommt ein Rechenzentrum auf einen Beschäftigungsmultiplikator von 1,7 bis 2,2, in der Betriebsphase erhöht sich dieser auf 1,6 bis 4,5, was den hoch spezialisierten Charakter der Rechenzentrumsleistungen unterstreicht.

In Österreich gibt es rund 50 Rechenzentren mit einem Energieverbrauch von ca. 1,4 TWh. 46 Prozent der heimischen Datacenter sind in Wien und Wien-Umgebung angesiedelt. Das größte Datacenter betreibt Digital Realty. „Das erste Rechenzentrum wurde vor über 20 Jahren errichtet. In den letzten fünf Jahren haben wir einen mittleren zweistelligen Millionen-Euro-Betrag in den Standort investiert. Das zeigt, dass Datacenter-Projekte keine Einmalinvestitionen sind, sondern eine nachhaltige Investitionstätig-



V.l.n.r.: Christian Helmenstein, Vorstand des Wirtschaftsforschungsinstituts Economica, Martin Madlo, Präsident der ADCA, Yves Zischek, Managing Director Digital Realty Schweiz & Österreich

keit in den Standort bedeuten“, hielt Yves Zischek, Managing Director Digital Realty Schweiz & Österreich, anlässlich der Studienpräsentation fest.

VORAUSSETZUNG FÜR CLOUD UND KI, TURBO FÜR DIE NACHFRAGE

„Rechenzentren sind Voraussetzung für Cloud und KI. Sie ermöglichen Cloud-Computing und moderne KI-Modelle“, so Madlo. Cloud leistet demnach zwischen 2024 und 2030 einen ökonomischen Beitrag von 50 Milliarden Euro. Wenn das EU-Ziel der Cloud-Nutzung von 75 Prozent erreicht werden kann, würde sich dieser Wert um neun Milliarden Euro erhöhen. „Der gesamte ökonomische Beitrag der Cloud-Nutzung in Österreich hat im Jahr 2023 mit 6,2 Milliarden Euro 1,3 Prozent der Wirtschaftsleistung entsprochen. Mit einer Ausgabe von einem Euro für die Cloud geht ein BIP-Effekt von 1,45 Euro einher“, erläuterte Helmenstein.

„KI wirkt wie ein Turbo auf die Nachfrage. Im Jahr 2030 werden global rund 70 Prozent der gesamten Nachfrage nach Rechenzentrumskapazität auf KI-Anwendungen zurückgehen. In Deutschland werden in fünf Jahren etwa 40 Prozent aller Rechenzentren KI-Rechenzentren sein. Der AI Continent Action Plan sieht eine Verdreifachung der EU-Rechenzentrumskapazitäten in den nächsten fünf bis sieben Jahren vor“, betonte Madlo und ergänzte: „Das KI-Potenzial in Österreich liegt bei 18 Prozent der Bruttowertschöpfung. Um dieses Potenzial zu heben, müssen wir Rechenzentren entwickeln können. Vonseiten der Politik brauchen wir dafür nationale und regionale Standortkonzepte, priorisierten und planbaren Netzanschluss, wettbewerbsfähige Energieversorgung und priorisierte Genehmigungsverfahren.“ Yves Zischek abschließend: „Das ökonomische Wachstum ist an die Digitalisierung gebunden. Der nächste Wachstumsboom kommt von KI.“ ■

Foto: Georg Krewenka

EIN UMSTIEG MIT WEITBLICK

Die Vinzenz Gruppe, eines der größten privaten Gesundheits- und Sozialunternehmen in Österreich, vertraut auf die zukunftsichere T-Systems Solution for HealthCare (TSHC).

Die Gesundheitsbranche steht an einem technologischen Wendepunkt: Der Softwarekonzern SAP hat angekündigt, die Weiterentwicklung von IS-H einzustellen – einer Patient:innenmanagementlösung, die bei 90% der Patient:innen in Österreich zur Verwaltung von Patient:innenstammdaten, zur Aufnahme und Entlassung sowie zur Abrechnung medizinischer Leistungen eingesetzt wird. Die Folge? Den österreichischen Spitälern droht eine digitale Versorgungslücke in der Patient:innenabrechnung. Die Vinzenz Gruppe, eines der größten privaten Gesundheits- und Sozialunternehmen in Österreich, geht diese Herausforderung proaktiv an: Sie setzt beim sicheren Umstieg von SAP IS-H auf die T-Systems Solution for HealthCare (TSHC) und damit auf die umfassende Expertise von T-Systems. Der Weg für eine stabile und zukunftsichere Systemlandschaft ist somit geebnet, und der Kunde kann sich vollständig auf die anstehende Ablöseentscheidung von i.s.h.med konzentrieren, die für Endanwender und Prozesse eine ebenso große Herausforderung darstellt.

Ausschlaggebend für diese Entscheidung waren die Vision und das verlässlich eingehaltene Wort von T-Systems, die im gesamten Projektverlauf durch messbare Ergebnisse bestätigt wurden. Gemeinsam mit KPMG, ATSP und der Vinzenz Gruppe wurde zudem ein Vorgehen entwickelt, das die Komplexität der Systemarchitektur deutlich reduziert und den internen Res-

ourcenbedarf optimiert. Auch bei der Klärung offener SAP-Lizenzthemen zeigte sich T-Systems als starker und partnerschaftlicher Begleiter: In enger Abstimmung mit SAP wurden Lösungen erarbeitet, die heute für die Vinzenz Gruppe maximale Planungssicherheit und Vertrauen schaffen.

DIE ZENTRALE ZUKUNFTSFRAGE

Zugleich stand eine entscheidende Zukunftsfrage im Raum: Wie soll die Administration von Millionen Patient:innen künftig effizient gemanagt werden? „Unsere Lösung ist so konzipiert, dass der Umstieg intuitiv und der Schulungsaufwand sowohl für Nutzer:innen als auch für das IT-Fachpersonal maximal gering ist, das ist für die Planungssicherheit unserer Kunden essenziell. Gleichzeitig schaffen wir die notwendige technologische Basis für zukünftige richtungsweisende Innovationen“, so Martin Werner, Head of Business Area Health von T-Systems Austria.

TSHC BAUT AUF BESTEHENDE LÖSUNGEN AUF

TSHC setzt auf Bewährtes und eröffnet zugleich neue Möglichkeiten. T-Systems Solution for HealthCare (TSHC) ist nicht nur eine Ersatzlösung für SAP IS-H, sondern ein zukunftsorientiertes Gesamtkonzept. TSHC wurde als On-Premise-Lösung konzipiert, um dem Kundenwunsch nach maximaler Datensouveränität und Kontrolle gerecht zu werden, bietet jedoch gleichzeitig volle



TSHC ist nicht nur eine Ersatzlösung für SAP IS-H, sondern ein zukunftsorientiertes Gesamtkonzept.

Cloud-Kompatibilität, um langfristige Flexibilität sicherzustellen. Im Kern deckt TSHC die wesentlichen funktionalen Bereiche von SAP IS-H ab und ermöglicht damit einen effizienten Einstieg für Anwender:innen und IT-Fachpersonal. Bestehende Prozesse können weitgehend übernommen werden, sodass sich die Umstellung für Gesundheitseinrichtungen ressourcenschonend gestaltet. Durch geeignete Tools erfolgt der Übergang automatisiert, ohne langwierige Neueinführungen, was den Aufwand für Gesundheitseinrichtungen deutlich minimiert – ein entscheidender Vorteil, da der laufende Betrieb eines Krankenhauses, insbesondere im Patient:innenmanagement, störungsfrei bleiben muss. Gleichzeitig geht TSHC über den bisherigen Funktionsumfang hinaus: Innovative Use-

Cases schaffen ein kontinuierliches Benutzererlebnis und sichern – auf Basis einer genau definierten Roadmap – die Weiterentwicklung der Lösung für die kommenden Jahre. Um den Wechsel optimal vorzubereiten, sorgen TSHC-Readiness Checks für eine detaillierte Analyse der bestehenden, über Jahrzehnte gewachsenen SAP IS-H Systeme. Dabei werden Erweiterungen und Systemspezifika systematisch geprüft, um einen reibungslosen und transparenten Umstieg zu gewährleisten.

ERFAHRUNG, DIE DEN UNTERSCHIED MACHT

Mit dem Umstieg auf TSHC setzt die Vinzenz Gruppe auf eine langfristig tragfähige IT-Lösung. Das ist ein wichtiger Schritt für Versorgungssicherheit und verlässliche



Der Betrieb eines Krankenhauses, besonders im Patient:innenmanagement, muss störungsfrei bleiben.

Abläufe im Gesundheitswesen. Zugleich wird deutlich: Systemumstellungen sind herausfordernd. Sie lohnen sich aber, wenn sie durchdacht und mit den richtigen Partnern umgesetzt werden.

„Für die Vinzenz Gruppe ist entscheidend, dass wir unsere gesamten Daten und auch kundenspezifischen Erweiterungen vollständig mitnehmen können. So stellen wir sicher, dass bewährte Abläufe erhalten bleiben und wir uns auf die aktuellen Herausforderungen konzentrieren können“, so Mag. Otfried Cerwenka, IT-Leiter der Vinzenz Gruppe.

T-Systems entwickelt bereits seit 1994 die IS-H Landesversionen für Österreich und die Schweiz im Auftrag von SAP und stellt somit einen Partner mit über 40 Jahren Erfahrung im österreichischen Gesundheitswesen dar. T-Systems steht für Kompetenz, Verlässlichkeit und Innovation. TSHC wird zu 100 % in Österreich entwickelt und kann unter Gewährleistung höchster Datensouveränität auch von T-Systems betrieben werden. Somit vereint T-Systems modernste Technologie mit tiefem Branchenverständnis und schafft nachhaltig einen Mehrwert für das Gesundheitswesen. ■

FÜR CLOUD ENTSCIEDEN

Das österreichische Traditionsunternehmen Felbermayr setzt auf die Lösung „RISE with SAP“ und geht in die Cloud. Unterstützung dabei kommt vom SAP-Implementierungspartner Apunos.

SAP gab im Jänner bekannt, dass sich Felbermayr, eines der führenden österreichischen Unternehmen für Transport- und Hebeteknik sowie Bauwesen, für die Lösung „RISE with SAP“ entschieden hat. Mit dieser Lösung baut das Traditionsunternehmen, bekannt für seinen blauen Fuhrpark, eine zukunftssichere, skalierbare ERP-Landschaft auf, die Effizienzsteigerungen über alle Geschäftsbereiche hinweg ermöglichen soll. Die Private-Cloud-Umgebung soll maximale Flexibilität für individuelle Anforderungen bieten und als Ausgangspunkt für kontinuierliche Prozessoptimierung und digitale Transformation dienen.

WETTBEWERBSFÄHIG BLEIBEN

„Gerade jetzt müssen Unternehmen verstärkt auf digitale Technologien setzen, um effizienter zu arbeiten und somit international wettbewerbsfähig zu bleiben. Dieser Schritt von Felbermayr zeigt, wie auch traditionsreiche Industrieunternehmen die Chancen der Cloud nutzen, um ihre Wettbewerbsfähigkeit langfristig zu stärken“, so Andreas Wagner, Geschäftsführer SAP Österreich. „Mit ‚RISE with SAP‘ schaffen wir gemeinsam ein starkes Fundament für Wachstum, Innovation und zukunftsfähige Geschäftsprozesse.“ Auch die Gründerfamilie freut sich auf die neuen Möglichkeiten: „Felbermayr steht seit drei Generationen für Verlässlichkeit, Leistungsstärke und Fortschritt“, betont CEO Horst Felbermayr. „Mit SAP setzen wir auf eine moderne Technologieplattform,



V.l.n.r.: A. Wagner (SAP), H. Felbermayr (Felbermayr Holding), T. Mader, B. Hauser (Apunos)

die zu unseren hohen Ansprüchen passt und uns ermöglicht, die Potenziale der Digitalisierung für unser Unternehmen und unsere Kunden noch stärker zu nutzen.“ Für die Implementierung und Transformation setzt Felbermayr auf den österreichischen SAP-Implementierungspartner Apunos. „Wir sind sehr stolz darauf, Felbermayr auf dem Weg in die Cloud zu begleiten“, sagt Bernhard Hauser von Apunos. „‚RISE with SAP‘ in der Private Cloud ermöglicht es uns, gemeinsam eine moderne und effiziente Systemlandschaft für Felbermayr aufzubauen, und wir folgen dabei unserem Firmenmotto ‚transform smart and lean‘.“ Felbermayr beschäftigt aktuell rund 3.400 Mitarbeitende in 17 Ländern und erzielt einen Jahresumsatz von über 700 Millionen Euro. ■

DREI STERNE FÜR CLOUD

Alexander Penev, CEO von ByteSource, im Gespräch über den steinigen Weg zum ersten AWS Premier Tier Partner Österreichs, darüber, warum Intelligenz wichtiger als „Muskelkraft“ ist und wie KI kleinen Firmen hilft, auf der Weltbühne mitzuhalten.

In der IT-Branche ist der AWS-Premier-Tier-Status so etwas wie der „dritte Michelin-Stern“ für einen Koch – eine Auszeichnung, die technologische Exzellenz und strategische Relevanz markiert. Diesen Meilenstein hat ByteSource als erster AWS-Partner in Österreich erreicht. Im Interview räumt CEO Alexander Penev mit Mythen über die Cloud-Sicherheit auf, er erklärt den Wert der AWS European Sovereign Cloud und zeigt auf, warum echte Innovation im Kopf beginnt und nicht beim Kauf teurer Server.

BYTESOURCE IST BEREITS SEIT JAHREN ERFOLGREICH, KÜRZLICH WURDEN SIE ZUM ERSTEN AWS PREMIER TIER SERVICE PARTNER IN ÖSTERREICH ERNANNT. WAS IST DER UNTERSCHIED ZUM ADVANCED-STATUS, DEN SIE ZUVOR HATTEN?

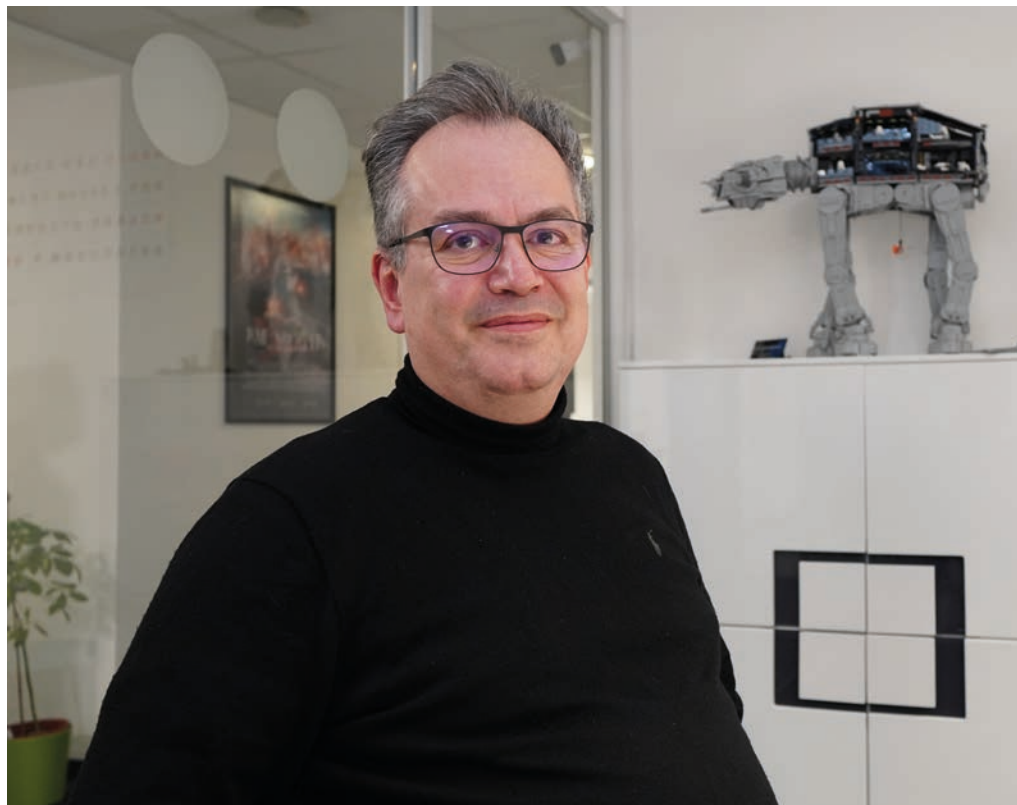
Der Unterschied liegt vor allem in den deutlich höheren Anforderungen. Das betrifft zum einen das Know-how: Die Zahl der erforderlichen Zertifizierungen steigt massiv an. Insgesamt ist die Anzahl der zertifizierten Kollegen bei uns auf etwa 30 gestiegen – bitte legen Sie mich nicht auf die exakte Ziffer fest, aber die Größenordnung hat sich vervielfacht.

Ein entscheidender Punkt ist, dass man mindestens drei Spezialisierungen vorweisen muss – im AWS-Jargon sind das die sogenannten Competencies. Bei uns sind das die DevOps Competency, die Generative AI Competency und das Well-Architected Partner

Program. Dazu kommt eine lange Liste an Metriken: Stetiges Umsatz- und Kundenwachstum sowie eine gesunde Risikoverteilung – zum Beispiel dürfen die Top-drei-Kunden nicht mehr als 50 Prozent des mit AWS generierten Umsatzes ausmachen. Man muss sehr gezielt darauf hinarbeiten, sich in die richtige Richtung zu entwickeln.

„Technologisch sind die Hürden gering, kulturell hingegen gewaltig.“

Alexander Penev, CEO ByteSource



Alexander Penev ist Gründer und CEO der ByteSource Technology Consulting GmbH.

Am Ende folgt ein umfassendes Review durch das globale Top-Management der AWS-Partnerorganisation. Soweit ich weiß, sind wir die Ersten in Österreich. In den Review-Runden wurde uns signalisiert, wie schwierig dieser Status zu erreichen ist – angeblich gibt es in ganz Ost- und Zentraleuropa kaum jemanden, der das bisher geschafft hat.

EINE BEEINDRUCKENDE AUSZEICHNUNG.

Danke. Mein Team hat sicher vier Jahre lang darauf hingearbeitet. Das werden wir mit einer großen Party feiern. Das haben sich die Kollegen wirklich verdient, und wir freuen uns alle sehr darüber.

WENN MAN DAS IN EINE ANDERE BRANCHE ÜBERSETZT, DANN HABEN SIE QUASI DREI MICHELIN-STERNE ERKOCHT.

Wären wir Köche, dann ja. Es gibt keinen höheren Status mehr.

WO LIEGEN IHRER MEINUNG NACH DERZEIT DIE GRÖSSTEN HÜRDEN BEI DER UMSETZUNG VON CLOUD- ODER KI-PROJEKTEN? SIND DAS TECHNOLOGISCHE BARRIEREN ODER EHER KULTURELLE THEMEN?

Technologisch sind die Hürden gering, kulturell hingegen gewaltig. Dieser Wandel im Denken und in der Einstellung ist etwas, das viele in der IT-Branche nur schwer annehmen. Man war es

Foto: RNF

lange gewöhnt, alles von A bis Z selbst zu machen: Server kaufen, patchen, Racks bestücken. In der IT scheint dieser Eigenbau-Ansatz immer noch als normal zu gelten – dabei käme heute auch niemand mehr auf die Idee, sein eigenes Auto zu bauen.

Anfang der 2000er-Jahre haben wir mangels Alternativen auch so gearbeitet. Doch irgendwann haben wir erkannt, dass wir gegen Hyper-scaler wie Amazon, Azure oder Google nicht gewinnen können. Deren Innovationsgeschwindigkeit ist so hoch, dass man als kleines Unternehmen nicht dagegen ankommt, wenn man sich als Konkurrent versteht. Man gewinnt nur, wenn man diese Technologien nutzt und darauf aufbaut. Diesen strategischen Schwenk haben wir 2013/2014 vollzogen und uns für AWS entschieden, weil es technologisch am weitesten entwickelt war. Wir waren konsequent immer die Ersten: der erste Advanced Partner in Österreich, der erste mit DevOps-Kompetenz und laut AWS sogar der erste Partner mit Generative-AI-Kompetenz in der gesamten DACH-Region.

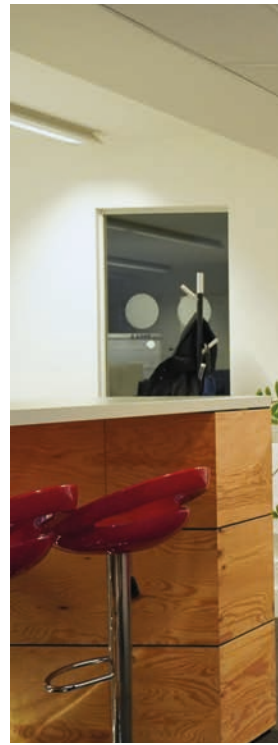
WENN MAN DIE MEDIEN VERFOLGT, KÖNNTE MAN MEINEN, DIE CLOUD SEI BEREITS ÜBERALL ANGEKOMMEN - IHR EINDRUCK IST OFFENBAR EIN ANDERER.

Richtig. Eine große Hürde sind die Bedenken bezüglich Datenschutz und Sicherheit. Das liegt oft an mangelndem Wissen. Aus unserer Sicht ist es – richtig umgesetzt – sicherer, Daten in der Cloud zu halten, da dort Security-Controls möglich sind, die man lokal gar nicht hat. Psychologisch ist es natürlich etwas anderes, wenn

„In der IT scheint dieser Eigenbau-Ansatz immer noch als normal zu gelten – dabei käme heute auch niemand mehr auf die Idee, sein eigenes Auto zu bauen.“

Alexander Penev, CEO ByteSource

Alexander Penev ist überzeugt, dass die Datensicherheit in der Cloud bei richtiger Umsetzung höher ist als bei lokaler Datenhaltung.



man weiß: „Meine Daten liegen hinter dieser Tür.“ Dabei übersieht man leicht, dass man auch lokal mit der Welt vernetzt ist und Angriffe – vom Hobby-Hacker bis zum Profi-Netzwerk oder Geheimdienst – überall drohen. Außer man verzichtet komplett auf das Internet, was unrealistisch ist.

Die Cloud bietet extrem starke Verschlüsselungsmöglichkeiten. Unser Standard ist: Alles wird verschlüsselt, ohne Diskussion – egal, ob auf der Festplatte oder im Netzwerk. Wenn man das „Shared Responsibility“-Modell richtig umsetzt und die Schlüssel selbst verwaltet, hat der Cloud-Provider keine Möglichkeit, die Daten zu lesen. Die oft beschworene Gefahr, dass US-Behörden durch Gesetze wie den Cloud Act einfach auf Daten zugreifen, ist dann praktisch nicht gegeben. Selbst wenn Daten herausgegeben werden müssten, wären sie ohne die



Schlüssel wertlos. Wer ganz paranoid ist, kann die Verschlüsselung sogar auf eigene Hardware umleiten, was wir wegen technischer Flaschenhälse aber nicht empfehlen.

Bei KI ist die Situation noch extremer. Ich sehe Unternehmen, die KI-Projekte mit Ausschreibungen für Hardware beginnen. Da kostet eine Workstation schnell 600.000 Euro und ein Server über eine Million, bei sechs Monaten Lieferzeit. Wenn ich so starte, ist das Scheitern fast garantiert. Bei neuen Technologien muss man erst einmal experimentieren, Erfahrungen sammeln und schnelle Proofs of Concept erstellen. Wenn das Budget schon vorab in Hardware fließt, bleibt nichts mehr für die eigentliche Arbeit übrig. Das Fazit ist dann oft fälschlicherweise: „KI funktioniert nicht.“

ICH WÜRD GERN BEIM THEMA DATEN-SICHERHEIT EINHAKEN, DA HIER OFT EIN

GROSSES MISSVERSTÄNDNIS HERRSCHT. DIE VERANTWORTUNG FÜR DIE DATEN LIEGT IMMER BEIM UNTERNEHMEN SELBST – EGAL, WO SIE PHYSISCH LIEGEN. WENN ICH MICH UM DIE VERSCHLÜSSELUNG KÜMMERE, SIND DIE DATEN SICHER. DENNOCH BIETEN HYPERSCALER „LOKALE“ CLOUDS UNTER ANDEREM IN DER EU AN. WELCHEN VORTEIL HAT DAS? AN DER TECHNISCHEN SICHERHEIT ÄNDERT SICH DURCH DEN STANDORT EIGENTLICH NICHTS.

Richtig. Was sich jedoch ändert, ist das Risiko eines externen Zugriffs oder einer Willkürentscheidung. Es gab beispielsweise Fälle bei anderen Providern, in denen Konten gesperrt wurden, weil politische Akteure interveniert haben.

Die AWS European Sovereign Cloud ist im Gegensatz dazu technologisch und organisatorisch komplett unabhängig von der restlichen AWS-Infrastruktur. Selbst wenn die US-Regierung die

Foto: RNF

globale AWS-Infrastruktur stoppen oder beeinflussen wollte, würde die Sovereign Cloud weiterlaufen. Das liegt daran, dass der Betrieb über eine europäische Firma erfolgt, die alle juristischen Anforderungen an digitale Souveränität erfüllt. Zudem kommen alle Mitarbeiter, vom Rechenzentrumportier bis zum Zulieferer, aus der EU und unterliegen somit zu 100 Prozent den hiesigen Richtlinien wie der DSGVO oder dem AI Act.

Auch technisch ist die Infrastruktur autark: Es gibt Kopien aller Repositories für sämtliche Dienste. Selbst im Fall eines totalen digitalen Abbruchs zwischen den USA und Europa könnte die europäische Tochter die Services weiterbetreiben und technisch weiterentwickeln. Das ist für mich ein sehr guter Kompromiss zwischen technologischer Exzellenz und voller Souveränität.

GAB ES IN DEN LETZTEN EIN BIS ZWEI JAHREN EIN KUNDENPROJEKT, AUF DAS SIE BESONDERS STOLZ SIND – OHNE DASS SIE UNBEDINGT NAMEN NENNEN MÜSSEN?

Es macht natürlich am meisten Spaß, wenn man sich bei global agierenden Firmen – zum Beispiel großen Automobilherstellern – gegen die weltweite Konkurrenz durchsetzt und gewinnt. Das gebe ich offen zu. Es ist eine enorme Herausforderung, wenn man gegen Anbieter aus Niedriglohnländern oder gegen politisch motivierte Wirtschaftsentscheidungen antreten muss, die uns eher Steine in den Weg legen. Aber wenn man dann am Ende den Zuschlag bekommt, ist das ein tolles Gefühl.

„Das Erste, was wir bei einer Übernahme tun, ist, die Anzahl der Störungen und die Kosten zu senken, während wir die Qualität steigern.“

Alexander Penev, CEO ByteSource



VON WELCHER GRÖSSENORDNUNG SPRECHEN WIR DA UNGEFÄHR?

Bei einem der Managed-Service-Aufträge, die wir gewinnen konnten, betreuen wir beispielsweise die kritischsten Services eines Konzerns mit über 200.000 Mitarbeitern. Wir garantieren dort Response-Zeiten von fünf Minuten und Resolution-Times von 15 Minuten. Wenn da etwas nicht läuft, bekommt man innerhalb von Minuten einen Anruf von ganz oben. Technisch gesehen reden wir hier von großen Systemen mit Clustern von bis zu 1.000 CPUs.

Wir haben es in diesem Projekt geschafft, die Zahl der Incidents pro Monat um 75 Prozent zu reduzieren. Die schwerwiegenden High-Incidents haben wir praktisch eliminiert: von etwa 50 pro Monat auf nahezu null. In den letzten drei Jahren hatten wir insgesamt vielleicht zwei oder drei solcher Vorfälle, statt wie früher bis zu

100 pro Monat. Wir sind bekennende Gegner von Problemen und Incidents. Das Erste, was wir bei einer Übernahme tun, ist, die Anzahl der Störungen und die Kosten zu senken, während wir die Qualität steigern. Das ist die einzige Waffe, die wir gegen die Low-Cost-Anbieter dieser Welt haben.



SIE SPRECHEN SEHR BESCHEIDEN VON BYTESOURCE ALS KLEINEM ÖSTERREICHISCHEN UNTERNEHMEN, ERZÄHLEN ABER GLEICHZEITIG VON GROSSPROJEKTEN. WIE VIELE MITARBEITER KÜMMERN SICH BEI IHNEN UM DIESE AUFGABEN?

Wir haben derzeit insgesamt 65 Mitarbeiter. In dem erwähnten Projekt sind es etwa acht oder neun Personen. Durch neu gewonnene Aufträge wird dieses Team vermutlich auf 15 bis 20 Kollegen anwachsen. Der vorige Provider hatte für dieselben Aufgaben sicher ein doppelt so großes Team. Aber wie gesagt: Wir erreichen das, indem wir den Overhead und die Incidents – also die Probleme – quasi auf null reduzieren.

DAS HEISST, SIE MÜSSEN EXTREM EFFIZIENT ARBEITEN UND ÜBER EIN ENORMES KNOW-HOW VERFÜGEN.

Genau. Das lässt sich nur mit Intelligenz lösen, nicht mit schierer „Muskelkraft“.

SIE SIND NICHT NUR EIN ERFOLGREICHER AWS-PARTNER, SONDERN AUCH EIN SEHR PROFILIERTER ATLISSIAN-PARTNER IN DER DACH-REGION. WAS BIETET ATLISSIAN AN?

Atlassian entwickelt Software – primär als Soft-

ware-as-a-Service –, um die Kollaboration in Teams zu optimieren. Das bekannteste Produkt ist Jira. Grob gesagt ist es ein Issue-Tracking-Tool, mit dem man Arbeitsschritte planen, zuweisen, tracken und monitoren kann – natürlich inklusive aller kollaborativen Features wie Kommentaren. In Analystenbewertungen wie dem Gartner Magic Quadrant ist Jira seit Jahren Marktführer.

Das zweite zentrale Produkt ist Confluence, ein Enterprise-Wiki für das gesamte Unternehmenswissen. Es ist extrem intuitiv bedienbar, bietet aber gleichzeitig alle nötigen Sicherheits- und Berechtigungsstufen für große Unternehmen. Damit lässt sich das gesamte Wissen eines Teams oder einer Firma strukturiert und leicht durchsuchbar abbilden.

Ganz neu ist Atlassian Roovo, das KI-Produkt der Firma. Roovo nutzt eine komplexe Cloud-Lösung im Hintergrund, um strukturierte und unstrukturierte Daten abzubilden. Man kann Roovo einfach Fragen stellen, wie: „Wie sieht unsere Umweltrichtlinie aus?“ Die KI sucht die Dokumente in Confluence, analysiert sie und liefert eine menschlich verständliche Antwort. Wenn ich aus dem Urlaub komme, kann ich Roovo fragen: „Woran hat mein Team letzte



Woche gearbeitet?“ Die KI fasst zusammen, wer an welchem Feature gearbeitet hat, was noch offen ist und was für mich jetzt die wichtigste Aufgabe ist.

Es gibt noch weitere Produkte wie Bitbucket für Source-Code oder das KI-Tool Rovo Dev, das Entwickler beim Programmieren und Analysieren unterstützt. Ein weiteres wichtiges Produkt ist Jira Service Management für den Support und IT-Service-Desks. Hier lässt sich KI hervorragend für automatisierte Self-Service-Portale nutzen. Ein Beispiel: Ein Marketing-Mitarbeiter benötigt eine Landingpage für eine Kampagne. Über einen KI-Agenten greift das System auf die Corporate-Design-Guidelines in Confluence zu und erstellt über eine Schnittstelle zu Designtools wie Canva vollautomatisch einen Entwurf, der zu 100 Prozent den Richtlinien entspricht. Ein Marketing-Experte muss den Entwurf nur noch kurz prüfen und freigeben. So lässt sich die Kapazität einer Abteilung für Standardaufgaben vervielfachen. Es gibt hunderte solcher Anwendungsfälle.

WELCHE PROJEKTE HABEN SIE IN DIESEM BEREICH ZULETZT UMGESETZT? IN WELCHE

RICHTUNG GEHEN DIE KUNDENANFRAGEN?

Die Anfragen sind sehr vielfältig. Ein aktuelles, sehr spannendes Projekt für ein kleineres Unternehmen mit etwa zehn bis zwölf Mitarbeitern ist ein „Sales Co-Pilot“. Die Firma vertreibt Netzwerk-Hardware und die dazugehörige Software, um Funktionen und Protokolle freizuschalten. Obwohl das Unternehmen klein ist, agiert es extrem innovativ. Die Herausforderungen waren ein kleiner Personalstamm, niedrige Margen und ein globaler Wettbewerb. Im B2B-Bereich gibt es keinen „Kaufzwang“ in Österreich; die Kunden bestellen dort, wo Preis und Lieferzeit stimmen. Da die Produkte immer komplexer werden, ist der Beratungsaufwand enorm. Bei bis zu 500 Anfragen pro Tag waren der Chef und der einzige Techniker völlig überlastet. Wir haben für sie ein KI-System auf Basis von Knowledge-Graphen entwickelt. Damit kann die KI heute selbst hochkomplexe technische Fragen beantworten. Unser Ziel war eine Antwortquote von 90 Prozent; tatsächlich liegen wir jetzt bei 95 bis 98 Prozent.

Das System geht aber noch weiter: Wenn die KI eine technische Lösung vorschlägt, generiert sie automatisch die passenden Angebote. Dabei



prüft sie den aktuellen Lagerstand und die Preise. Sollten nicht genug Geräte vorrätig sein, sucht die KI im Hintergrund bei der Konkurrenz oder auf Marktplätzen nach Verfügbarkeiten, prüft die Seriosität der Angebote und erkennt sogar betrügerische Beschreibungen.

Um die Marge zu optimieren, erstellt das System immer zwei Varianten: ein Angebot mit Neuware und eines mit Refurbished-Geräten. Die KI versucht dabei immer, den Preis der Konkurrenz zu unterbieten und gleichzeitig die Marge zu maximieren.

Der Sales-Mitarbeiter erhält am Ende die fertige Antwort, die Angebote und ein „Reasoning“ – also die logische Begründung, wie die KI zu diesem Ergebnis gekommen ist. Wir erzwingen dabei ein „Human in the Loop“-Modell: Der Mitarbeiter muss bestimmte Felder, wie den Endpreis, aktiv bestätigen oder ausfüllen, um sicherzustellen, dass er das Angebot geprüft hat. Das Ergebnis: Sie können jetzt selbst mit sehr großen Unternehmen konkurrieren und sind fast immer die Ersten, die antworten – meist innerhalb von fünf Minuten. Seit das System live gegangen ist, haben sie praktisch keinen Deal mehr verloren.

DAS HEISST, EGAL WAS IHRE LÖSUNG KOSTET – SIE HAT SICH WAHRSCHEINLICH SCHNELL REFINANZIERT.

Davon bin ich überzeugt. Mit genau dieser Lösung haben wir übrigens die erste Runde der AWS AI League gewonnen – eines Wettbewerbs zwischen Partnern aus ganz Europa. Aktuell kämpfen wir um den Einzug ins Finale. Wir treten dort gegen Riesen wie Accenture an, die mit ihrer enormen Vertriebsmacht natürlich einen Vorteil haben. Da können wir als kleines Unternehmen schwer konkurrieren, aber wir geben unser Bestes. ■

KEY-TAKEAWAYS

■ **Der „Olymp“ der Partnerschaft:**

Mit dem AWS-Premier-Tier-Status erreicht ByteSource als erster Partner in Österreich das höchste Zertifizierungslevel – vergleichbar mit Sternen in der Gastronomie.

■ **Kultur vor Technik:**

Die größte Hürde bei Cloud- und KI-Projekten ist selten die Technologie, sondern ein veraltetes Mindset („Alles selbst bauen wollen“). Echte Innovation erfordert Mut.

■ **Sicherheit durch Souveränität:**

Datenschutz in der Cloud ist kein Widerspruch. Durch die European Sovereign Cloud und konsequente Verschlüsselung (Shared Responsibility) lassen sich europäische Standards technisch und rechtlich garantieren.

■ **Intelligenz statt Muskelkraft:**

Effizienz schlägt Teamgröße. Durch Automatisierung und das Eliminieren von Fehlern (Incidents) können hoch spezialisierte Teams Projekte stemmen, für die Konzerne oft die doppelte Manpower benötigen.

■ **KI als Wettbewerbsvorteil:**

KI-Lösungen ermöglichen es selbst kleinen Unternehmen, komplexe Anfragen in Minuten statt Tagen zu beantworten und sich so gegen globale Low-Cost-Konkurrenz durchzusetzen.

UNSER CREDO: WE MAKE IT EASY

*Digitalisierung aus einer Hand – von der Infrastruktur bis zur Software.
Das bietet das Wiener IT-Dienstleistungsunternehmen comm-IT.*

Informationstechnologie ist heute überall – und ein wesentlicher Baustein für nachhaltigen Unternehmenserfolg. Gleichzeitig wächst die Komplexität: mehr Systeme, mehr Schnittstellen, mehr Anforderungen an Sicherheit und Datenschutz. Genau hier unterstützt die comm-IT EDV DienstleistungsgmbH als verlässlicher Partner – pragmatisch, transparent und mit langjähriger Erfahrung.

UMFASSENDES LEISTUNGSSPEKTRUM VON A BIS Z

„Wir helfen Unternehmen dabei, Digitalisierungsvorhaben effizient und erfolgreich umzusetzen – mit maßgeschneiderten Lösungen aus einer Hand“, so Dennis Wagner, Geschäftsführer der Wiener comm-IT.



Dennis Wagner ist Geschäftsführer der Wiener comm-IT EDV DienstleistungsgmbH.

Das Leistungsspektrum von comm-IT reicht von Infrastrukturplanung und Implementierung über Support & Wartung bis hin zu IT-Security und Datenschutz.

Betreut werden unter anderem Unternehmen aus den Bereichen Steuerberatung, Rechtswesen, Medienagenturen und Versicherungsmakler – von moderner Telefonie (Telefonanlagen, SIP-Trunks) und High-Speed-Internet über IT-Betreuung und Hardwarebeschaffung bis zur strategischen Beratung. Auch in der Immobilien- und Hospitality-Branche (wie zum Beispiel Hotels, studentisches Wohnen, Mikroapartments oder Kurzzeitvermietungen) bringt comm-IT viel Praxis in Netzwerk/Wi-Fi, Haustechnik und Sicherheitssystemen mit.

DEDICATED TO PROGRESS:

KUND:INNEN IMMER IM MITTELPUNKT

Die Anforderungen und Ziele der Kund:innen stehen bei comm-IT immer im Mittelpunkt. Das Ergebnis sind maßgeschneiderte Lösungen – und langfristige Partnerschaften. Flexibilität wird dabei großgeschrieben. Nicht nur die Welt der IT dreht sich stetig schneller, sondern auch die Anforderungen in den Unternehmen können sich jederzeit ändern. Deswegen sind die Lösungen von comm-IT flexibel und skalierbar, um mit den Kund:innen mitzuwachsen. Services werden an aktuelle Bedürfnisse angepasst und Kund:innen bei der Weiterentwicklung ihrer IT-Infrastruktur unterstützt. Dedicated to progress: Dafür steht comm-IT!



2

Kompetente Beratung, ein umfassendes Portfolio aus einer Hand sowie IT-Lösungen, die zu Ihnen passen, Ihren Arbeitsalltag erleichtern und mit Ihren Anforderungen mitwachsen – dafür steht comm-IT.

NEU:

ENTWICKLUNG & AUTOMATISIERUNG

Ab sofort bieten die Expertinnen und Experten von comm-IT zusätzlich individuelle Entwicklung an – damit Prozesse nicht nur laufen, sondern wirklich einfacher werden:

- Apps & Web-Apps (z. B. Kundenportale, interne Tools)
- Websites & Webshops (inkl. Anbindung an Zahlungs- und Warenwirtschaftssysteme)
- Schnittstellen & Integrationen zwischen bestehenden Systemen

- Automatisierungen & Dashboards, die Zeit sparen und Transparenz schaffen
- So entsteht ein durchgängiger Ansatz: Beratung, Entwicklung, Betrieb und Integration – alles aus einer Hand. Von der Idee bis zur Umsetzung ist comm-IT Ihr Sparringspartner.

Haben Sie Interesse?

Vereinbaren Sie jetzt ein unverbindliches Erstgespräch unter +43 1 205 210 oder dennis.wagner@comm-IT.at!

comm-IT EDV DienstleistungsgmbH

Adamsgasse 1/20
1030 Wien
Tel.: +43 1 205 210
office@comm-IT.at
www.comm-IT.at



Your connection is our commITment

WETTlauf MIT KI

Künstliche Intelligenz krempelt den Arbeitsmarkt in einer bisher ungekannten Geschwindigkeit um. Welche Möglichkeiten gibt es, um diesen Wandel zum Vorteil der Gesellschaft zu gestalten?

Wir erleben derzeit einen der disruptivsten technologischen Transformationsprozesse in der Geschichte. KI, Roboter und ihre Interaktion gestalten Arbeitsplätze in einem Tempo um, das jenes früherer technologischer Umbrüche in den Schatten stellt. Die mutigen Prognosen darüber, wie KI die Arbeit verändern könnte, sind vermutlich nicht übertrieben. Dennoch hört man vonseiten der Politik bislang wenig Konkretes.

Als Ökonomin mit einem leidenschaftlichen Interesse an öffentlicher Politik ist es mir nicht leicht gefallen, die Rolle der Politik bei der Steuerung der Beziehung zwischen Technologie und Arbeit zu verstehen. Sollte der Staat überhaupt intervenieren, und falls ja, auf welcher Ebene? Sollte er Anreize schaffen, damit Unternehmen eher Technologien entwickeln, die menschliche Arbeit unterstützen, statt sie zu ersetzen? Sollte er Bildung neu denken, sodass die Investitionen in „Humankapital“ mit den Technologieinvestitionen der Unternehmen konkurrieren können? Oder sollten wir Technologie so besteuern, wie wir Arbeit besteuern?

ONLY THE ADOPTERS SURVIVE

Die Wirtschaftswissenschaft lehrt uns: Wenn eine Technologie eine Aufgabe kosteneffizienter erledigen kann als ein Mensch, werden Unternehmen sie letztendlich übernehmen. Sie haben kaum eine Wahl. Denn wenn sie im Gegensatz zu ihren Mitbewerbern darauf verzichten, sinken die Kosten für ihre Waren oder Dienstleistungen nicht, und sie werden von den Marktbegleitern verdrängt. Langfristig überleben nur jene, die diese neue Technologie adaptieren.

Die Geschichte liefert dafür zahlreiche Belege. In vielen Ländern waren um die Wende zum 19. Jahrhundert bis zu 80 Prozent der gesamten

*„Langfristig überleben nur jene,
die diese neue Technologie adaptieren.“*

**Ljubica Nedelkoska, Senior Scientist
am Complexity Science Hub**



Technologie, die Aufgaben kosteneffizienter erledigt als Menschen, wird auch eingesetzt. Das war in der Geschichte immer so. Die Frage ist, wie man damit umgeht.

Erwerbstätigen in der Landwirtschaft beschäftigt. Mechanisierung und Logistik haben diesen Anteil im gesamten „Globalen Norden“ heute auf drei Prozent oder weniger gesenkt. Im verarbeitenden Gewerbe lag der Höchststand einst bei über 30 Prozent der Gesamtbeschäftigung; heute ist dieser Anteil infolge von Mechanisierung und Robotisierung in einigen Volkswirtschaften auf 15 Prozent gesunken. Büroarbeit erreichte einen Spitzenwert von 20 Prozent, der dann aber durch die Verbreitung von Computern halbiert wurde.

Diese Dynamik spiegelt sich auch auf globaler Ebene wider – Länder, die sich nicht entsprechend anpassen, unterliegen jenen, die es tun,

und riskieren damit den Verlust ihrer globalen Wettbewerbsfähigkeit. Aus diesem Grund entscheiden sich Regierungen in der Regel eher für die Subventionierung statt für die Besteuerung von technologischen Innovationen und deren Einsatz – etwa durch beschleunigte Abschreibung oder Investitionszulagen. Eine schnellere Adaption bedeutet höhere Wettbewerbsfähigkeit, sowohl national als auch global. Das bringt weitere Vorteile mit sich: Durch den Einsatz von Technologie erhöhen sich die Löhne der Arbeitskräfte, deren Arbeit sie ergänzt. Die Kehrseite davon ist aber, dass weniger Arbeitskräfte eingestellt werden, deren Aufgaben durch diese Technologie substituiert werden.

Foto: Freepik/ksandphoto



Das Tempo des Wandels ist höher als jemals zuvor. Künstliche Intelligenz verbreitet sich schneller als andere Basistechnologien wie Elektrizität, Computer oder das Internet.

WAS KANN DIE POLITIK TUN?

Wenn wir Technologie nicht besteuern können, was kann die Politik stattdessen tun? Historisch gesehen hat Technologie Arbeitsplätze gleichzeitig vernichtet und neu geschaffen. Die politische Herausforderung bestand daher nicht darin, das Problem der Massenarbeitslosigkeit zu lösen, sondern darin, Arbeitskräfte von obso-

leten hin zu neuen Tätigkeiten umzuleiten. Mobilitätszuschüsse können Arbeitnehmern dabei helfen, aus strukturschwächeren Regionen in florierende Gebiete zu ziehen, wodurch geografische Disparitäten auf dem Arbeitsmarkt verringert werden. Bildungssysteme bieten Möglichkeiten zur Aus- und Weiterbildung, um die Qualifikationslücke (Skill-Mismatch) zu schließen.

Kann das gleiche politische Rezept heute noch funktionieren? Die aktuelle technologische Transformation ist anders. Erstens ist das Tempo des Wandels höher – im Vergleich zu anderen Basistechnologien wie Elektrizität, Computern oder dem Internet verbreitet sich KI schneller. Zweitens ist die Technologie leistungsfähiger –

„Ein rascher Wandel könnte dazu führen, dass viele Arbeitsplätze verschwinden, noch bevor neue entstehen.“

**Ljubica Nedelkoska, Senior Scientist
am Complexity Science Hub**



das Spektrum menschlicher Aufgaben, die KI, Roboter und deren Kombination bewältigen können, ist breiter als bei früheren Technologien. KI kann komplexere kognitive Aufgaben ausführen als jede Technologie zuvor. Drittens könnten die Arbeitsplätze, die sie schafft, zeitlich und qualifikationsbezogen weit entfernt von jenen sein, die sie vernichtet. Ein rascher Wandel könnte dazu führen, dass viele Arbeitsplätze verschwinden, noch bevor neue entstehen. Auftauchende Berufe – wie KI-Prompt-Engineer, Dateningenieur oder KI-Ethiker – sind möglicherweise nicht für jeden zugänglich. Wenn wir Technologie nicht besteuern können, können wir dann Arbeit geringer belasten? Der Anteil der Steuern und Abgaben an den Gesamt-

arbeitskosten lag im Jahr 2024 im OECD-Durchschnitt bei fast 35 Prozent. Dies schafft für Unternehmen massive Anreize, in Technologie statt in Arbeitskraft zu investieren, sofern entsprechende Technologien verfügbar sind. Meiner Ansicht nach könnte ein Teil davon den Arbeitnehmenden zugutekommen. Eine Möglichkeit wäre, einen Teil dieser staatlichen Einnahmen für die Finanzierung individueller Weiterbildungsmöglichkeiten zu verwenden – zweckgebundene Mittel, die jeder Einzelne im Laufe der Zeit ansammelt und für Umschulungen sowie die Deckung seiner Lebenshaltungskosten während der Fortbildungszeiten nutzen kann. In Frankreich beispielsweise finanziert ein lohnbasierter Beitrag der Arbeitgeber ein entsprechendes Programm (Compte personnel de formation). In Österreich wird ein Teil der Abgaben auf Arbeit über die österreichische Bildungskarenz in die Erwachsenenbildung reinvestiert; hier können Arbeitnehmer bis zu zwölf Monate bezahlten Urlaub für Weiterbildungen nehmen. Solche Modelle können dazu beitragen, die durch Technologie verursachte Qualifikationslücke zu schließen.

DIE RICHTUNG BEEINFLUSSEN

Wie wäre es, die Richtung technologischer Innovationen durch politische Maßnahmen zu beeinflussen? Technologie übernimmt einige Arbeitsaufgaben komplett und unterstützt bei anderen. Beides steigert die Produktivität – entweder durch die Reduzierung des Bedarfs an Arbeitskräften oder indem deren Arbeit produktiver gemacht wird. Warum also nicht die Entwicklung und den Einsatz dieser unterstützenden Technologien subventionieren? Es lohnt sich, über diese Idee nachzudenken, auch wenn der Teufel im Detail stecken mag: Der Grad an Unterstützung ist schwer zu messen, und Unternehmen könnten es sich sehr einfach machen, indem sie jede Technologie derart deklarieren. Was aber, wenn die Transformation so disruptiv

„Schöpferische Zerstörung war schon immer ein Merkmal des technologischen Fortschritts.“

**Ljubica Nedelkoska, Senior Scientist
am Complexity Science Hub**

ist, dass sie eine zeitliche und qualifikationsbezogene Kluft schafft, die für den Einzelnen nur schwer zu überbrücken ist? Dieses Szenario wird von der Politik selten aufgegriffen, aber die Zeit könnte reif sein, darüber nachzudenken. Stellen Sie sich eine Welt vor, in der – zumindest vorübergehend – der Großteil der Arbeitsleistung in einer Volkswirtschaft von Technologie erbracht wird und die verbleibende menschliche Arbeit eine extrem hohe Qualifikation erfordert. Heutige Steuersysteme, die stark auf der Besteuerung von Arbeit basieren, würden kollabieren, und es gäbe kaum Spielraum für Umverteilung, um die vielen arbeitslosen und ‚unqualifizierten‘ Menschen zu unterstützen. Um ein Finanzsystem aufrechtzuerhalten, das weiterhin in den Menschen investieren kann, müsste die Quelle der Steuereinnahmen von Arbeit auf Technologie verlagert werden.

DER „RED-QUEEN-EFFEKT“

Eine Möglichkeit wäre, dass Staaten sich an KI beteiligen. Der Aufbau von KI erfordert öffentliche Infrastruktur und gewaltige Mengen an Bürgerdaten; Regierungen könnten beispielsweise Gebühren für die Datennutzung erheben. Es wird erwartet, dass KI hohe Gewinne aufgrund von Netzwerkeffekten, Skaleneffekten und der Kontrolle über Daten generiert. Dies ist in gewisser Weise mit der Ölförderung ver-

gleichbar. Als Vorbild könnten staatliche Investmentfonds in ölreichen Volkswirtschaften dienen, wie etwa der staatliche Pensionsfonds Norwegens. Im Unterschied zu traditionellen Staatsfonds könnte dieser Fonds gesellschaftlich wertvolle Arbeit finanzieren, die der Markt unterbewertet – Kinderbetreuung, Altenpflege, gesellschaftliches Engagement und Umweltschutz. Auf diese Weise würden nicht nur Lebensgrundlagen geschützt, sondern auch ein Beitrag dazu geleistet, um den entscheidenden Wert zu erhalten, den Arbeit stiftet.

Schöpferische Zerstörung war schon immer ein Merkmal des technologischen Fortschritts. Dieses Mal ist die Transformation schneller und umfassender als je zuvor. Wir erleben, wie sich vor unseren Augen der „Red-Queen-Effekt“ entfaltet: Um mit der Technologie Schritt zu halten, müssen die Menschen schneller rennen als je zuvor. Unser stärkster Hebel ist die staatliche Politik, und wir sollten uns nicht scheuen, ihn einzusetzen. ■

INFO-BOX

Red-Queen-Effekt

Der Red-Queen-Effekt (auch Red-Queen-Hypothese) geht auf „Alice hinter den Spiegeln“ von Lewis Carroll zurück. Dort erklärt die Rote Königin: „Hierzulande musst du so schnell rennen, wie du kannst, wenn du am gleichen Fleck bleiben willst.“ Er kommt aus der Evolutionsbiologie und besagt, dass Arten aufgrund beständigen Konkurrenzdrucks immer neue adaptive Anstrengungen und Weiterentwicklungen hervorbringen müssen, um nicht unterzugehen.

Ljubica Nedelkoska

ist Senior Scientist am Complexity Science Hub in Wien.
Nähere Informationen finden Sie unter <https://csh.ac.at/>.



LUST AUF COOLE HR-PROZESSE?

DANN WIRD ES ZEIT
FÜR EIN UPGRADE!



ERLEBEN SIE EINEN HR-BAUKASTEN,
DER MITWÄCHST.

Starten Sie dort, wo es am wichtigsten ist
und erweitern Sie Modul nach Modul.

6 Gründe für eine neue HR-Suite



WENN HR AM LIMIT ARBEITET – UND WARUM DAS ZUR ECHTEN GEFAHR WIRD

Eine moderne HR-Suite ist kein Luxus, sondern eine Voraussetzung dafür, dass Organisationen stabil laufen können. ORBIS Austria unterstützt Sie von der Analyse über die Einführung bis zur langfristigen Weiterentwicklung.

In vielen Unternehmen beginnt der Tag der HR-Teams immer auf dieselbe Art und Weise: ein Berg an administrativen Aufgaben wartet, Excel-Listen, die niemand mehr wirklich durchschaut, müssen bearbeitet werden, manuelle Freigaben bleiben irgendwo im Postfach hängen – und dazwischen Mitarbeitende, die Antworten brauchen, Führungskräfte, die Entscheidungen treffen müssen, und ein Management, das „mehr Strategie“ von HR erwartet. Die strategische Gestaltung bleibt jedoch oft aus, da HR-Teams in der Hektik des Tagesgeschäfts festhängen. Nicht, weil sie es wollen, sondern weil ihre Systeme und Prozesse sie festhalten. Studien zeigen, dass nur 41 Prozent der HR-Verantwortlichen sich in der Lage fühlen, auf disruptive Trends schnell zu reagieren. Ganze 22 Prozent der Unternehmen geben sogar an, dass ihre Technologie das größte Hindernis ist, wenn es darum geht, moderner, datenbasierter und agiler zu arbeiten.

DER DRUCK STEIGT

Jedes Jahr müssen global über 700 gesetzliche Anpassungen berücksichtigt werden. Mitarbeitende erwarten Transparenz, mobile Tools, einfache Prozesse. Das Top-Management verlangt klare Workforce Insights in Echtzeit, nicht im Monatsrhythmus. Auch der Arbeitsmarkt lässt sich längst nicht mehr mit klassischen Methoden steuern: Skills werden zur neuen Währung. In dieser Realität geraten HR-Teams in eine Schieflage. Sie sollen innovativ sein, aber ihre Werkzeuge

sind nicht dafür gemacht. Sie sollen Talentstrategien entwickeln, sehen aber oft nur fragmentierte Daten. Sie sollen Entwicklungen vorhersagen, kämpfen aber mit Systemen, die diesen Anforderungen nicht gerecht werden können.

TRANSPARENZ STATT UNKLARHEITEN

Genau an diesem Punkt zeigt sich, wie wertvoll moderne HR-Technologie geworden ist. Statt Informationen mühsam aus verschiedenen Quellen zusammenzutragen, entsteht eine zentrale, stimmige Datenbasis. Personalstammdaten, Rollen, Skills, Lernhistorien, Vergütung, Bewerbungsprozesse und Zielvereinbarungen finden sich an einem Ort wieder. Dadurch entsteht Transparenz, und Unklarheiten verschwinden, die zuvor zu Verzögerungen und Missverständnissen geführt haben.

Auch die tägliche Arbeit wird deutlich leichter. Automatisierte Workflows ersetzen viele manuelle Schritte und sorgen dafür, dass nichts liegen bleibt, weil eine Freigabe fehlt oder ein Prozess im Posteingang untergeht. Mitarbeitende können vieles selbst erledigen, etwa Abwesenheiten einreichen, Gehaltsinformationen abrufen oder interne Jobs entdecken, und HR verliert weniger Zeit mit Routineanfragen. Führungskräfte sehen in Echtzeit, wo im Team Engpässe entstehen, welche Fähigkeiten vorhanden sind und welche Aufgaben besondere Aufmerksamkeit brauchen. Entscheidungen basieren erstmals auf einem vollständigen und aktuellen Bild.



HR-Teams hängen oft in der Hektik des Tagesgeschäfts fest, weil ihre Systeme und Prozesse sie festhalten. Unterstützung kommt in der Gestalt moderner HR-Technologie.

Besonders spürbar wird die Veränderung bei Themen, die bisher nur mit großem Aufwand zu bewältigen waren: Recruiting, Talententwicklung und Nachfolgeplanung. SAP SuccessFactors nutzt unter anderem KI-gestützte Analysen, um passende Kandidaten schneller zu identifizieren, Entwicklungsmöglichkeiten sichtbar zu machen und Skill-Lücken frühzeitig zu erkennen. Damit wird Personalplanung nicht mehr zur reinen Reaktion, sondern zu einem vorausschauenden Steuerungsinstrument. Unternehmen wissen schneller, wo Handlungsbedarf besteht, und können reagieren, bevor es kritisch wird. Schlussendlich führt all dies zu der simplen Erkenntnis, dass HR nur dann strategisch arbeiten kann, wenn die Grundlagen stim-

men: wenn Informationen zuverlässig sind, wenn Prozesse funktionieren, wenn Systeme mitwachsen und wenn Routineaufgaben nicht den ganzen Tag binden. Eine moderne HR-Suite ist deshalb kein Luxus, sondern eine Voraussetzung dafür, dass Organisationen in Phasen des Wachstums, in Zeiten der Veränderung und in Momenten, in denen schnelle Entscheidungen gefragt sind, stabil laufen können.

Kommen auch Ihre HR-Strukturen an ihre Grenzen? Das Team von ORBIS Austria unterstützt Sie gerne von der Analyse über die Einführung bis zur langfristigen Weiterentwicklung. ■

Elke Leitner, die Autorin, ist SAP SuccessFactors Consultant bei ORBIS Austria.



ORBIS Austria GmbH
 Ungargasse 66/4/203
 1030 Wien
 Tel.: +43 1 253 249 99-000
 info@orbis.at
 www.orbis.at

EUROPA DENKT UM

Geopolitische Eruptionen, die starke Abhängigkeit von außereuropäischen Digitaldiensten und ein riesiger Vertrauensverlust in bisherige Partnerstaaten bringen in der EU und Österreich einen massiven Trend in Richtung digitale Unabhängigkeit.

M„MEGA – MAKE EUROPE GREAT AGAIN“ betitelte das deutsche Fachmagazin „Digital Business Cloud“ seine letzte Ausgabe im Jahr 2025. Auf einer Sonderstrecke von rund 20 Seiten gehen zahlreiche Expertinnen und Experten der Frage nach, wie wichtig die digitale Souveränität für Europas Unternehmen ist – ja, ob sie gar zu einer „Überlebensfrage für Unternehmen“ geworden ist. Eine Frage, die – angesichts der geopolitischen Eruptionen, die nicht zuletzt auch im Zusammenhang mit der aktuellen Trump-Regierung stehen – zunehmend an Relevanz gewinnt. Das zeigt auch die erst jüngst erschienene Studie „EuroCloud Pulse Check 2025“, laut der 71 Prozent der befragten IT-Manager aus deutschen Unternehmen angeben, dass Resilienz und Souveränität für die Cloud-Strategie ihres jeweiligen Unternehmens eine maßgebliche bzw. wichtige Rolle spielen.

MEGA – ein Ruf, der mittlerweile auch in der hohen Politik angekommen ist, zumindest, was die digitale Souveränität in den EU-Staaten betrifft. Auf dem im November eigens angesetzten EU-Gipfel in Berlin unterzeichneten alle 27 Mitgliedsstaaten die von Österreich initiierte „Declaration on European Digital Sovereignty“.

EIN WEITER WEG

Doch der Weg ist noch weit, wie eine Befragung des deutschen Branchenverbands bitkom im Vorfeld des EU-Gipfels zeigt: Demnach erklärten 93 Prozent der befragten Unternehmen in Deutschland, dass sie stark abhängig (40 Prozent) bzw. eher abhängig (53 Prozent) von digitalen Technologien und Leistungen aus dem Ausland sind. Interessantes Detail aus der Studie: Nur mehr etwas mehr als ein Drittel (38 Prozent) der Befragten bekundete Vertrauen in die Vereinigten Staaten von Amerika – im Jänner waren es noch 51 Prozent. 60 Prozent vertrauen den USA nur wenig oder gar nicht, wie

es in der entsprechenden Presseaussendung heißt.

Weg von der weltpolitischen Bühne hin zu Wien, immerhin die zweitgrößte Stadt im deutschsprachigen Raum. Auch bei WienIT, dem zentralen IT- und Businesspartner



„Wir beschäftigen uns im Bereich der digitalen Souveränität mit sehr komplexen Systemstrukturen, dabei spielt Größe sehr wohl eine Rolle. Beides setzt voraus, dass wir in Allianzen denken.“

Gerald Stöckl, Geschäftsführer WienIT



2

Der Weg Europas in seine digitale Unabhängigkeit ist noch weit. Doch die Frage gewinnt an Relevanz.

der Wiener-Stadtwerke-Gruppe, die mit 18.000 Mitarbeiter:innen und einem jährlichen Umsatz von rund fünf Milliarden Euro zu den größten kommunalen Unternehmen in der DACH-Region zählt, gewinnt digitale Souveränität zunehmend an Bedeutung. Vor allem, wenn es darum geht, das Thema aus dem Blickwinkel von Unternehmen und Organisationen zu betrachten: Da beschreibt „Digitale Souveränität“ die Fähigkeit, digitale Infrastrukturen und Dienste selbstständig, selbstbestimmt und sicher zu gestalten und weiterzuentwickeln. Für Unternehmen bedeutet das: Sie behalten, so weit wie möglich, die Kontrolle über ihre Daten, ihre IT-Infrastruktur und ihre digitalen Prozesse.

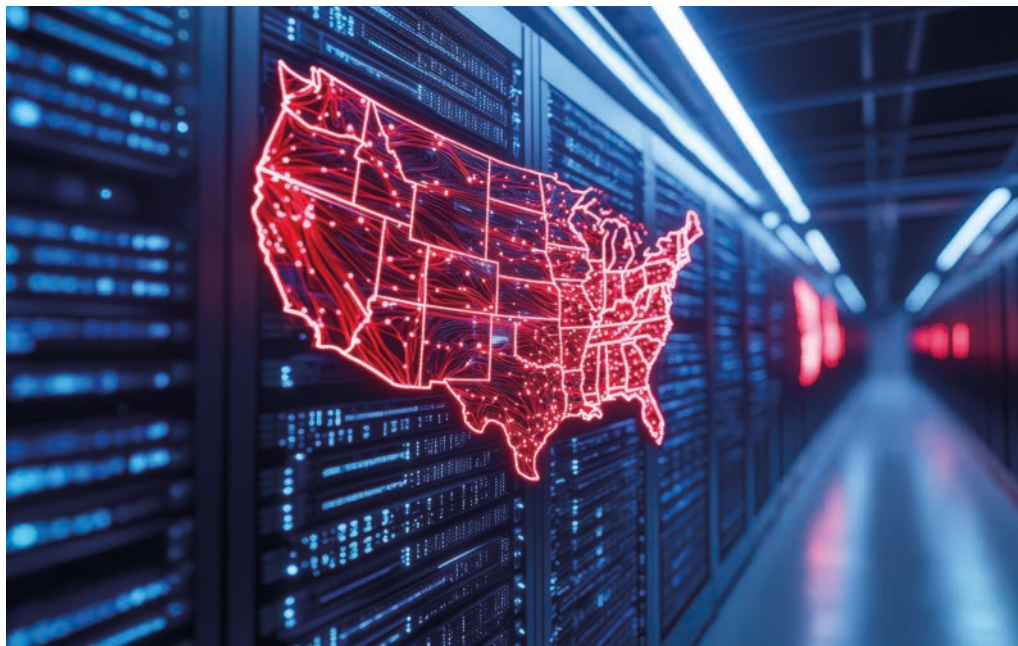
IN ALLIANZEN DENKEN

Das ist auch eine der zentralen Aufgaben der WienIT, der sie über diverse Strategien bestmöglich nachkommt, wie Geschäftsführer Gerald Stöckl erklärt: „Für uns bedeutet das

aber auch, in neuen Formen der Zusammenarbeit und Partnerschaften zu denken, da man diesen Themenkomplex nicht alleine lösen kann.“ Um digitale Souveränität zu erreichen, spielen Kooperationen, Allianzen und gemeinsame Standards eine zentrale Rolle. „Kooperationen und Allianzen sind nicht nur wichtig, sie sind unausweichlich. Wir beschäftigen uns im Bereich der digitalen Souveränität mit sehr komplexen Systemstrukturen, dabei spielt Größe sehr wohl eine Rolle. Beides setzt voraus, dass wir in Allianzen denken“, meint Stöckl.

Auch Thomas Arnoldner, Deputy CEO der A1 Telekom Austria Group, betont in einem Gastkommentar für „Die Presse“, dass digitale Souveränität keine Abschottung bedeutet. „Sie steht für Unabhängigkeit, Sicherheit und Wettbewerbsfähigkeit, für die Fähigkeit, kritische Infrastruktur und sensible Daten auch in Krisen vollständig zu kontrollieren. Diese Resilienz ist unverzichtbar“, schreibt Arnoldner.

Fotos: Wiener Stadtwerke/Ian Ehm (1), Freepik/Tanu (2)



Der Cloud-Markt wird von US-amerikanischen Technologieunternehmen dominiert.

EUROPA STÄRKEN

Angesichts der aktuellen Dominanz amerikanischer Dienste – rund 70 Prozent des Cloud-Markts sind in US-Hand – und asiatischer Player muss viel getan werden, damit Europa auf digitaler Ebene unabhängig wird. Experten zufolge müssen diese Maßnahmen sowohl die wirtschaftliche als auch die politische und technologische Ebene umfassen. Von der Politik erwartet sich etwa Gerald Stöckl ein echtes Commitment und keine Lippenbekenntnisse: „In diesem Zusammenhang brauchen wir sicher Finanzierungsstrukturen aus der öffentlichen Hand und die Stärkung von Geschäftsmodellen, die digitale Souveränität ermöglichen.“ Was das eigene Unternehmen bzw. die Wiener-Stadtwerke-Gruppe betrifft, sieht sich Stöckl gut aufgestellt: „Wir sind als WienIT und in Summe als Wiener-Stadtwerke-Gruppe in einem Umfeld, das das Thema Souveränität schon sehr lange in den strategischen Grundlagen mitdenkt.“

Übrigens: Das österreichische Bundesheer hat 2025 mit der Einführung der Open-Source-Software Libreoffice einen weiteren Schritt in Richtung digitaler Souveränität gesetzt. ■

INFO-BOX

Über WienIT

WienIT ist der zentrale IT- und Businesspartner der Wiener-Stadtwerke-Gruppe. Rund 800 Mitarbeiter:innen beraten, entwickeln und betreiben konzernweit die IT-Infrastruktur im Hintergrund für die Wiener Linien, Wiener Lokalbahnen, Wiener Netze, Wien Energie, Bestattung & Friedhöfe, im-mOH!, GSWG und WIPARK. Die Leistungen von WienIT reichen von IT-Services über technische Personalprozesse bis hin zu Mediaplanung und Printjobs.

www.wienit.at



NIS-2 IN ÖSTERREICH:

**Seit Jänner 2026 nationales Recht:
Was das jetzt für Entscheidungs-
träger*innen heißt!**

Weitreichende Pflichten, kurze Fristen und hohe Strafen – und alles muss bis Oktober 2026 umgesetzt sein.

Wir unterstützen Sie auf Augenhöhe mit Checklisten, maßgeschneiderten Führungskräftebildungen, Gap Analysen (nutzen Sie die Parallelen zur ISO 27001!) und unabhängigen NIS-2-Prüfberichten.

Überlassen Sie nichts dem Zufall: CIS Certification GmbH ist seit 2018 qualifizierte Stelle und somit die erfahrenste NIS-2-Prüfstelle Österreichs. Wir vereinen umfassendes Know-How mit einem pragmatischen Ansatz.



Die Uhr tickt. Jetzt informieren!
www.cis-cert.com

FREIHEIT OHNE LOCK-IN

Red Hat Austria Country Manager Dieter Ferner-Pandolfi über den Siegeszug der Open Hybrid Cloud, darüber, warum digitale Souveränität nichts mit Kontinenten zu tun hat und wie das Unternehmen mit Open-Shift den Markt für KI und Virtualisierung in Österreich aufmischt.

Red Hat setzt auf ein klares Versprechen: Innovation ohne Vendor-Lock-in. Mit zweistelligen Wachstumsraten und einer engen Verzahnung mit dem Partner-Ökosystem zeigt der Open-Source-Pionier, dass Souveränität und Skalierbarkeit keine Gegensätze sind, sondern die Basis für den Geschäftserfolg von morgen. Im Gespräch erzählt Dieter Ferner-Pandolfi, Country Manager Austria bei Red Hat, wie Unternehmen durch Open Source ihre Unabhängigkeit bewahren und warum das Jahr 2026 im Zeichen von KI-Projekten und moderner Virtualisierung stehen wird.

KI, DIGITALE SOUVERÄNITÄT UND OPEN SOURCE - WIE HÄNGEN DIESE BEGRIFFE ZUSAMMEN, UND WELCHE ROLLE SPIELT RED HAT IN DIESEM ZUSAMMENHANG?

Digitale Souveränität ist nicht nur im Public- oder Defense-Umfeld wichtig, sondern ein Kernthema der Hybrid Cloud. „Open Hybrid Cloud“, wie wir es nennen, bedeutet: Der Kunde wählt frei, ob er Workloads, Applikationen oder Portale On-Premise im eigenen Datacenter, bei einem Hyperscaler oder in einer reinen Public-Cloud-Strategie betreibt. Es ist ein „Best of Breed“-Mix, um den maximalen Business-Value zu generieren. Sensible Kundendaten bleiben im eigenen Rechenzentrum, während man für kurzfristige Spitzen – etwa im E-Commerce vor Weihnachten – die Skalierbarkeit eines Public-Cloud-Anbieters nutzt. Diesen Weg verfolgen wir seit Jahren sehr erfolgreich mit unserer Plattform OpenShift.

Warum kommt das so gut an? Weil wir durch den Open-Source-Gedanken nur Projekte initiieren, die als Impuls vom Kunden kommen. Wir programmieren nicht im Geheimen, um Produkte dann mit viel Marketing in den Markt zu drücken. Wir wählen aus zehntausenden Open-Source-Projekten die besten aus, härten sie für Security sowie Compliance und bringen sie als fertige Lösung auf den Markt. Davon profitiert am Ende

jeder, der vor ähnlichen Herausforderungen steht.

Gerade bei der Souveränität ist Open Source spannend, weil wir seit 30 Jahren die Wahlfreiheit forcieren: kein Vendor-Lock-in, sondern Skalierbarkeit genau dort, wo der Kunde sie für seinen Business-Case braucht.

„Im Vordergrund steht für die Unternehmen gar nicht so sehr die Distanzierung von globalen Hyperscalern, sondern viel mehr das volle Ausschöpfen der eigenen Möglichkeiten.“

Dieter Ferner-Pandolfi,
Country Manager Austria Red Hat



Dieter Ferner-Pandolfi, Country Manager Austria von Red Hat, freut sich mit seinen Kunden über den gemeinsamen Erfolg auf Basis von Open-Source-Lösungen ohne Vendor-Lock-in.

WIE SIEHT ES IN ÖSTERREICH AUS? SUCHEN UNTERNEHMEN NACH ALTERNATIVEN, UM SICH VON ANBIETERN AUS DEN USA ODER CHINA UNABHÄNGIG ZU MACHEN?

Ich würde das Thema digitale Souveränität nicht auf Kontinente beschränken. Souveränität brauche ich auch gegenüber dem Wettbewerb im eigenen Land: Ich muss sicher sein, dass meine Daten schnell, sicher und exklusiv für mich verfügbar sind. Das gilt besonders für Artificial Intelligence. Wir bieten mit unseren Lösungen die Möglichkeit, Large Language Models gezielt einzusetzen – „abgespeckt“ und auf die Daten fokussiert, die der Kunde wirklich benötigt. Da das Modell bereits trainiert ist, benötigt das Customizing kaum Rechenkapazitäten. Unsere Technologie ermöglicht es sogar, KI-Lösungen von Red Hat mit guter Response-Time auf einem gewöhnlichen Laptop zu betreiben. Man ist also nicht zwingend auf die immense Rechenpower der Public Cloud angewiesen.

Im Vordergrund steht für die Unternehmen gar nicht so sehr die Distanzierung von globalen Hyperscalern, sondern viel mehr das volle Ausschöpfen der eigenen Möglichkeiten. Das Ziel ist es, On-Premise alles „hardened“, sicher und compliant im Zugriff zu haben. Egal ob physisch, gespiegelt oder virtualisiert: Man behält souverän die volle Kontrolle über die eigenen Daten.

Gleichzeitig bietet das Open-Hybrid-Cloud-Szenario die Freiheit zu skalieren und alles zu nutzen, was die Welt an Hyperscalern bietet. So spart man einerseits Infrastrukturkosten und muss sich andererseits keine Sorgen um die Sicherheit beim Datentransfer machen, da die sensiblen Daten ohnehin im Haus bleiben.

DAS HEISST, DIE SOUVERÄNITÄT BESTEHT DARIN, ALS UNTERNEHMER UNABHÄNGIG ZU BLEIBEN, STATT SICH VON BESTIMMTEN ANBIETERN ABZUGRENZEN?

Foto: RNF



Korrekt. Es geht um die Wahlmöglichkeit, für den jeweiligen Business-Case exakt die richtige Lösung einsetzen zu können.

SIND DIE ÖSTERREICHISCHEN KUNDEN TATSÄCHLICH HAUPTSÄCHLICH MIT HYPE-THEMEN WIE KI ODER DIGITALER SOUVERÄNITÄT BESCHÄFTIGT – ODER GIBT ES GRUNDLEGENDERE „HAUSAUFGABEN“?

Ja, Artificial Intelligence ist in aller Munde. Das Thema interessiert unsere Kunden nicht nur technologisch, sondern vor allem auch geschäftlich. Dieser Hype wird in den nächsten Jahren auch nicht verschwinden; es bleibt spannend. Es geht um Workforce-Management, People-Relations, Data-Privacy und letztlich darum, schneller am Markt zu sein und effizienter zu arbeiten. Red Hat bietet dafür die passenden Plattformen.

„Wir sind sehr stolz darauf, einen so wesentlichen Beitrag für den Erfolg von IBM leisten zu können.“

Dieter Ferner-Pandolfi,
Country Manager Austria Red Hat

Ein weiteres wichtiges Thema ist die bereits besprochene Data-Sovereignty. Es ist entscheidend, den Kunden hier die nötige Wahlfreiheit zu lassen. Zusätzlich sehen wir einen massiven Bedarf bei der Modernisierung von Datacentern. Dieser wird oft nicht nur intrinsisch durch den Kunden, sondern auch durch politische Entscheidungen anderer Hersteller getrieben – ich nenne hier das Schlagwort Virtualisierung. Red Hat OpenShift bietet eine Lösung, die sowohl Kubernetes und Containerisierung als auch Virtualisierung abdeckt. Wenn ein Unternehmen überlegt, seine bestehende Plattform zu verlassen, ist das die einzige realistische, professionelle Alternative. Gemeinsam mit unseren Partnern decken wir diese Szenarien perfekt ab – ergänzt durch Artificial Intelligence und unsere Automatisierungsplattform Ansible sowie das Portfolio von HashiCorp, einer Akquisition von IBM.

APROPOS: RED HAT GEHÖRT SEIT EINIGEN JAHREN ZUR „GROSSEN MUTTER“ IBM. DENNOCH WIRKT DAS UNTERNEHMEN NACH WIE VOR SEHR EIGENSTÄNDIG. WIE IST DAS GEFÜHL INNERHALB DER ORGANISATION: HAT SICH VIEL VERÄNDERT?



An unserem Approach, Open Source als Kultur für unsere Produkte, Kunden und Partner zu leben, hat sich überhaupt nichts geändert. Das möchte IBM auch gar nicht variieren. Wir agieren als eigenständige Company innerhalb der IBM-Gruppe. Wir führen alle Services, Support-Organisationen und die Entwicklung selbstständig unter der Marke Red Hat.

Natürlich bieten wir Plattformen an, die IBM für ihre Hybrid-Cloud-Strategie nutzt. Dabei arbeiten wir mit IBM als Partner zusammen – so wie wir es mit vielen anderen Partnern auch tun. Es gibt für IBM kein Alleinstellungsmerkmal, keine Bevorzugung und keine Exklusivität. Die Zusammenarbeit ist seit vielen Jahren ausgezeichnet, übrigens nicht erst seit der Akquisition. An diesem Status quo hat sich bis heute nichts geändert.

DAS HEISST QUASI WIN-WIN. AUCH RED HAT PROFITIERT VOM ÖKOSYSTEM.

Absolut. Wir sind ein wichtiger Umsatzbringer und die „Growth-Engine“ bei IBM. Wenn man sich die Entwicklung des IBM-Aktienkurses ansieht, erkennt man deutlich, dass wir mit Red Hat und unseren Open-Source-Lösungen das Neugeschäft und die neuen Kunden bringen.

Wir sind sehr stolz darauf, einen so wesentlichen Beitrag für den Erfolg von IBM leisten zu können.

WENN WIR SCHON ÜBER UMSÄTZE SPRECHEN: WIE HAT SICH DER MARKT IN ÖSTERREICH AUS IHRER SICHT ENTWICKELT, SEIT SIE AN BORD SIND?

Ich habe damals definitiv auf das richtige Pferd gesetzt. Als ich vor vier Jahren zu Red Hat kam, brachte ich bereits einen Open-Source-Hintergrund mit; das Thema hat mich einfach gereizt, weil ich wusste, dass ich hier für Kunden und Partner in Österreich viel bewegen kann.

Um ein wenig aus dem Nähkästchen zu plaudern: Wir haben den Umsatz von Red Hat Österreich in meiner Zeit verdoppelt und jedes Jahr ein zweistelliges Wachstum erzielt. Wir wachsen über dem Marktschnitt, was bedeutet, dass wir Marktanteile dazugewinnen. Global wie lokal liegen wir bei etwa 70 bis 80 Prozent Marktanteil.

Wir werden von den Kunden mit offenen Armen empfangen, weil wir ihnen die Wahlfreiheit lassen, eine extrem hohe Produktqualität bieten und für maximale Security sorgen. Wir greifen nicht in das operative Business ein,

Fotos: RNF

sondern erleichtern es unseren Kunden, damit sie sich voll auf ihr Kerngeschäft konzentrieren können.

VOR VIER JAHREN WUSSTEN DIE UNTERNEHMEN NATÜRLICH BEREITS, WAS OPEN SOURCE IST. HAT SICH TROTZDEM IN DER ZWISCHENZEIT DAS VERSTÄNDNIS AUF KUNDENSEITE VERÄNDERT?

Open Source ist kein Thema mehr, das ich auf Geschäftsführerebene groß erklären muss. Es ist bekannt, und die Vorteile kommen mittlerweile über die IT direkt im Business an. Wir beobachten auch, dass Budgets immer seltener in den IT-Abteilungen, sondern direkt im Business entschieden werden. Mit unseren Lösungen decken wir genau diese geschäftsrelevanten Punkte ab: Es geht um Time-to-Market und Innovation.

Warum ist das so? Wir bieten nicht einfach nur eine Lösung an, sondern wir ermöglichen es dem Kunden, sich voll auf seine Innovationen zu konzentrieren. Security, Compliance, Skalierbarkeit, Effizienz und Geschwindigkeit sind bei uns bereits „eingebaut“. So halten wir den Kunden den Rücken frei für ihr eigentliches Kerngeschäft.

VIELLEICHT EIN KURZER ÜBERBLICK: WIE SIEHT DAS ANGEBOT AUS? RED HAT IST JA EINER DER WENIGEN OPEN-SOURCE-ANBIETER MIT EINEM KOMPLETTEN STACK. WELCHE KUNDENBEDÜRFNISSE WERDEN ABGEDECKT?

Wenn wir von Stacks sprechen, gibt es die

Hardware und das Netzwerk. Alles, was darüber auf der Betriebssystemebene ansetzt, können wir abdecken. Die Basis bildet nach wie vor RHEL – Red Hat Enterprise Linux. Darauf setzt OpenShift auf, was mittlerweile eine riesige Suite inklusive AI-Capabilities ist. Mit OpenShift Virtualization bilden wir zudem den kompletten Virtualisierungs-Stack im Rechenzentrum ab.

Darüber hinaus bieten wir alle erdenklichen Orchestrierungs- und Automatisierungsebenen an. Unser Automatisierungstool Ansible ist hier extrem erfolgreich. Gerade wenn es um Data-Privacy, Souveränität und Compliance geht, ist das die perfekte Kombination, um eine Hybrid Cloud effizient zu managen.

WAS SIND IHRE ZIELE FÜR 2026 UND DARÜBER HINAUS? WAS MUSS PASSIEREN, DAMIT SIE IN EINEM JAHR SAGEN: „ICH BIN ZUFRIEDEN“?

2026 wird das Jahr der „AI Project Delivery“. Wir haben bereits extrem viele Proof-of-Concepts umgesetzt; Österreich liegt bei Realtime-AI-Lösungen innerhalb der EMEA-Region sogar an der Spitze. Darauf sind wir sehr stolz. Wir sind mit diesem Thema bei unseren Kunden und Partnern richtig gut unterwegs.

Das zweite große Thema ist definitiv die Virtualisierung. Wir haben die Lösung bei den Kunden positioniert, und 2026 wird nun exekutiert und geliefert. Wir haben viel Zeit investiert und durch Referenzprojekte bewiesen, dass wir die richtige Virtualisierungslösung für die Modernisierung im Rechenzentrum haben. Jetzt geht es darum, gemeinsam mit unseren Partnern genau das auszurollen.

Ich werde dann zufrieden sein, wenn wir im nächsten Jahr 50 Virtualisierungsprojekte in Österreich erfolgreich abgeschlossen haben. Wir haben ein ausgezeichnetes Partnernetzwerk, und ich bin sehr zuversichtlich, dass wir das liefern werden.

„Ich werde dann zufrieden sein, wenn wir im nächsten Jahr 50 Virtualisierungsprojekte in Österreich erfolgreich abgeschlossen haben.“

Dieter Ferner-Pandolfi,
Country Manager Austria Red Hat

MESSE WIEN // EMPOWERED BY MICROSOFT

-20%
EARLY BIRD

09.–10. Juni

Das IT Event des Jahres

Zwei Tage voller Innovation mit internationalen Top-Speakern, praxisnahen Workshops und einzigartigen Networking-Möglichkeiten in der Tech-Community.



LIVE ON STAGE

Sami Laiho, Paula Januszkiewicz & mehr

GLEICH TICKETS SICHERN!
www.techconference.at



POETISCHE SOFTWARE

„The Poetry of Software“ – unter diesem Motto versammelte der Verband Österreichischer Software Innovationen (VÖSI) am 19. Jänner die heimische Softwarebranche und ihre Kunden in der Wirtschaftskammer Österreich.

Der VÖSI Software Day ist Treffpunkt der heimischen Software- und Digitalbranche. „Der Fachverband Unternehmensberatung, Buchhaltung und Informationstechnologie (UBIT) freut sich, als Partner dabei zu sein, und sieht diese Veranstaltung als einen zentralen Impulsgeber für Wettbewerbsfähigkeit, Wachstum und digitale Souveränität am Wirtschaftsstandort Österreich. Mit rund 40.000 IT-Mitgliedern und einem Jahresumsatz von 40 Milliarden Euro sind wir stolz auf unsere Branche, die für acht Prozent des BIP verantwortlich zeichnet“, unterstrich Helga Tieben, Geschäftsführerin des Fachverbands UBIT in der WKO in ihrer Begrüßung beim VÖSI Software Day.

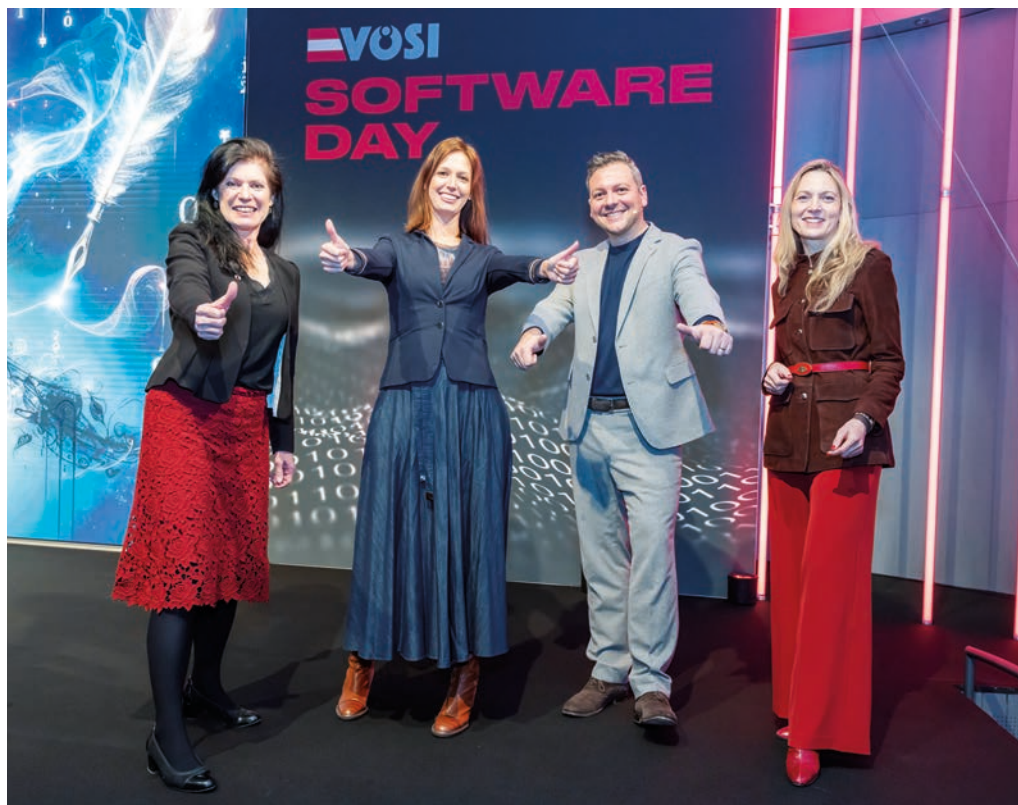
INNOVATION UND WERTSCHÖPFUNG IN ÖSTERREICH VORANTREIBEN

Gerade jetzt, wo digitale Souveränität in aller Munde ist, sei es wichtig, die Innovation und Wertschöpfung in Österreich voranzutreiben, betonte Doris Lippert, seit Ende 2024 als erste Frau Präsidentin des Verbands Österreichischer Software Innovationen: „Made in Austria‘ ist nicht einfach nur ein Slogan. Es ist ein Qualitätssiegel. Es steht für herausragende Qualität und verantwortungsvolle Umsetzung. Dafür stehen wir auch im VÖSI und in der heimischen Softwarebranche. Wir wollen nicht nur Innovationen aus anderen Ländern umsetzen, wir wollen gestalten, kreieren und Neues erschaffen. Lösungen und Software, die den Menschen hier in Österreich nutzen, Mehrwert schaffen und sie verbinden.“

Lippert präsentierte auch die VÖSI-KI-Landkarte, die seit September 2025 online ist und aktuell rund 150 konkrete KI-Use-Cases beinhaltet. KI-Projekte können hier jederzeit eingereicht werden. In der Softwarebranche sind Kreativität, Problemlösungskompetenz und Einfühlungsvermögen gefragt. „Software ist viel mehr als Code in null und eins – Software

„Wir wollen nicht nur Innovationen aus anderen Ländern umsetzen, wir wollen gestalten, kreieren und Neues erschaffen.“

**Doris Lippert, Präsidentin Verband
Österreichischer Software Innovationen**



Das VÖSI-Team beim Software Day 2026 (v.l.n.r.): Christine Wahlmüller-Schiller, VÖSI-Präsidentin Doris Lippert, Armin Skoff und Gerlinde Macho

und Poesie haben viel gemeinsam“, sagte der VÖSI-Vorstand und Projektleiter des VÖSI Software Day Armin Skoff (ACP). Mit mehr als 30 Sprecherinnen und Sprechern rückte der 9. VÖSI Software Day Kreativität, Innovationskraft und technologische Exzellenz des Softwarestandorts Österreich in den Mittelpunkt. Die Keynote kam heuer aus der Medienbranche. Mit Astrid Zöchling, im vergangenen Jahr zur CIO des Jahres gewählt, eröffnete eine Top-Sprecherin den diesjährigen Software Day mit ihrer Keynote mit dem Titel „Der ORF – Becoming Stronger than Resilient. Der Weg von Digital Resilience zu Resilient Excellence“. Sie zeigte, wie technologische Innovationen und

künstliche Intelligenz gezielt eingesetzt werden, um Qualität, Effizienz und Verantwortung zu stärken, aber auch, welche Herausforderungen Fake News und Fake Bilder mit sich bringen. In einer Zeit massiv zunehmender KI-generierter Desinformation wird die Rolle verlässlicher, vertrauenswürdiger Medien neu bewertet. „Das journalistische Grundprinzip ‚Check – Recheck – Double Check‘ ist damit wichtiger als je zuvor. Technologie ist ein Enabler – der Mensch bleibt die letzte Instanz in der Recherche“, betonte Zöchling, seit 2023 CIO im ORF. „Gerade weil Technologie immer mächtiger wird, müssen wir die richtige wählen. Technologien müssen Innovation ermöglichen, verlässlich

Foto: VÖSI/APA-Fotoservice/Krisztian Juhasz



Astrid Zöchling eröffnete den Software Day mit ihrer Keynote „Der ORF – Becoming Stronger than Resilient. Der Weg von Digital Resilience zu Resilient Excellence“.

verfügbar sein, Daten sicher schützen und nachhaltig kosteneffizient bleiben und den Menschen nützen“, unterstrich Zöchling.

TOP-KEYNOTES UND ZWEI

PANEL-GESPRÄCHE

Neben Astrid Zöchling waren Markus Murtinger (AIT Austrian Institute of Technology,

Deputy Head of Center for Technology Experience) sowie Nina Brandl (Johannes-Kepler-Universität Linz, Institute for Integrated Circuits and Quantum Computing) als Keynote-Sprecher im Einsatz. Im CIO-Panel-Gespräch zum Thema „Mission 2026 – Software, Systeme und Menschen“ kamen gleich sechs Top-CIOs zu Wort: Martin Buresch (ZKW Group), Andreas Hohensinner (Frutur), Barbara Hotwagner (Gesundheit Österreich), Peter Reichstädter (Parlament), Susanne Tischmann (ÖAMTC) sowie Thomas Zapf (Verbund) sprachen über Herausforderungen und aktuelle Projekte sowie Ziele und Pläne für 2026.

Am Nachmittag sorgte ein weiteres hochkarätiges Panel-Gespräch zum Thema „Software

„Software ist viel mehr als Code in null und eins – Software und Poesie haben viel gemeinsam.“

Armin Skoff, VÖSI-Vorstand und Projektleiter des VÖSI Software Day



Engineering of the Future“ für viel Aufmerksamkeit. Sylvia Geyer (Rektorin FH Technikum Wien), Mateusz Gren (Head of Digital ATOS), Christoph Kitzler (Geschäftsführer und Technischer Leiter, MP2 IT-Solutions), Daniel Siegl (Software Experte bei Syntevo), Sylvia Resetarits (Geschäftsführerin Expleo Austria) sowie Sebastian Schenk (Ex. VP Web Technologies und Prokurist bei EBCONT) diskutierten, wie sich Software-Engineering im KI-Zeitalter verändern wird – heute und in Zukunft.

VÖSI SPECIAL INTEREST GROUPS UND RÄTSELRALLYE MIT WOMENINICT

Beim VÖSI Software Day präsentierten sich auch die fünf VÖSI Special Interest Groups

(SIG) – hier kann sich jede:r gerne einbringen und mitarbeiten: Accessibility in ICT, Datenschutz, EAM Enterprise Architecture Management, künstliche Intelligenz und WOMENinICT. Viel Spaß hatten die Besucher:innen bei der WOMENinICT-Rätselrallye, die von der VÖSI Special Interest Group WOMENinICT organisiert worden war. WOMENinICT, gegründet 2020 und ehrenamtlich geleitet von Christine Wahlmüller-Schiller (AIT Austrian Institute of Technology), ist heute das größte IT-Frauen Netzwerk Österreichs und setzt sich mit hohem Engagement für Chancengerechtigkeit und mehr Frauen in der IT- und Softwarebranche ein. Aktuell sind rund 230 WOMENinICT-Botschafterinnen aktiv und engagieren sich im WOMENinICT-Mentoring-Programm GRACE, im Bildungsbereich und bei Schulveranstaltungen, als Sprecherinnen auf Fachkonferenzen sowie als Role-Models bei Berufsorientierungssevents.

Neben dem Vortragsprogramm gab es wieder einen Ausstellungsbereich. Zu den Partnern des Software Days zählten neben dem Fachverband UBIT/WKO die ACP Gruppe, CANCOM, Water IT Security, A1 Digital, AIT Austrian Institute of Technology, EBCONT, ETC Enterprise Training Center, Sparx Systems, Syntevo, die Hilfsgemeinschaft der Blinden und Sehschwachen, Videbis sowie die DSGVO-ZT. ■

INFO-BOX

Über den VÖSI

Der Verband Österreichischer Software Innovationen (VÖSI) ist eine unabhängige österreichische Plattform mit dem Ziel, die österreichische Softwarebranche national und international zu stärken, Rahmenbedingungen für nachhaltige wirtschaftliche Erfolge zu schaffen und den gesellschaftlichen Diskurs zu Software zu fördern.

<https://voesi.or.at/>

AB INS SILICON VALLEY

Die Klagenfurter Wietersdorfer Gruppe hat ihre unternehmensweiten KI- und Digitalisierungsprojekte im „Innovationsmekka“ Silicon Valley auf den Prüfstand gestellt.

Technikbegeisterte Nachwuchsführungskräfte aus allen fünf Geschäftsfeldern der Wietersdorfer Gruppe (WIG Wietersdorfer Holding GmbH), eines heimischen Industrieunternehmens in der Baustoff- und Rohrbranche, reisten Ende 2025 ins Silicon Valley, um die eigenen Projektideen mit internationalen Expertinnen und Experten zu diskutieren, weiterzuentwickeln und auf ihre Umsetzbarkeit zu prüfen.

KI-CONTEST ALS AUSGANGSPUNKT

Ein gruppenweiter KI-Contest bildete die Grundlage der Reise. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus allen Geschäftsfeldern entwickelten im Frühjahr 2025 Projektideen, die konkrete Herausforderungen aus Produktion, Logistik, Engineering, Vertrieb und Nachhaltigkeit adressierten. Aus den Einreichungen wurden acht strategisch relevante Innovationsprojekte ausgewählt. Diese wurden nun im Silicon Valley im Austausch mit Technologieunternehmen, Start-ups, Forschungseinrichtungen und Venture-Capital-Firmen gezielt weiter vertieft.

„Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben tolle Projektideen entwickelt. Im Silicon Valley haben wir diese Ideen nun gemeinsam mit Experten geprüft und auf ein internationales Level gehoben“, erklärt Michael Junghans, CEO der Wietersdorfer Gruppe. „Dieser Blick von außen ist entscheidend, um die Leistungsfähigkeit unserer Projekte einzuschätzen und ihre Umsetzung zu beschleunigen.“

LERNEN VON FÜHRENDEN AKTEUREN DER TECH-INDUSTRIE

Die Delegation besuchte zentrale Player der Technologie- und KI-Szene und erhielt Einblicke in die Silicon-Valley-Innovationskultur, die durch Schnelligkeit, Vernetzung und mutiges Experimentieren geprägt ist. Auf dem Programm standen Workshops mit KI- und Deep-Tech-Unternehmen, Sessions zu Robotics, Digital Twins und Data-Intelligence, ein Austausch mit Investoren über die Skalierung industrieller Innovation sowie ein Besuch der Stanford University, die als führende Institution für angewandte Forschung und Innovationsmethodik gilt. Ziel war es, die eigenen Projektideen an weltweit führenden technologischen Entwicklungen zu spiegeln und Impulse für konkrete Umsetzungswege zu gewinnen.

„Unsere Branche verändert sich. Digitalisierung, Dekarbonisierung und globaler Wettbewerb erhöhen die Anforderungen an industrielle Wertschöpfung“, erklärt Junghans. „Im



Bei einer einwöchigen Learning Journey ins Silicon Valley stellte die Wietersdorfer Gruppe ihre KI-Projektideen auf den Prüfstand.

Silicon Valley wird sichtbar, wie Unternehmen diese Herausforderungen mit Technologie und einer konsequenten Innovationskultur adressieren. Diese Perspektive ist essenziell, um unsere eigene Transformation weiter voranzutreiben.“

KONKRETE ANKNÜPFUNGSPUNKTE FÜR DIE TRANSFORMATIONSAGENDA

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer kehrten mit klaren Erkenntnissen und ersten Ansatzpunkten für die Weiterentwicklung ihrer KI- und Digitalisierungsprojekte zurück. In einem Abschlussworkshop wurden kurzfristige Pilotmaßnahmen definiert, die nun in den jeweiligen Geschäftsfeldern umgesetzt werden. „Die Reise hat bestätigt, dass wir mit unserer Digitalisierungsagenda auf dem richtigen Weg sind und dass wir bereit sind, unsere eigenen Ideen kritisch zu hinterfragen“, so Junghans. „Diese Offenheit für Neues ist ein zentraler Erfolgsfaktor unserer langfristigen Transformation.“ ■

INFO-BOX

Teil einer strategischen Weiterentwicklung

Zu den Geschäftsfeldern der Wietersdorfer Gruppe mit Hauptsitz in Klagenfurt zählen Zement & Beton, Kalk, Industriemineralien, GFK-Rohrsysteme und thermoplastische Rohrsysteme. Die Silicon Valley Learning Journey ist Teil der strategischen Entwicklung der Gruppe hin zu einem weltweit agierenden, resilienten und zukunftsorientierten Industrieunternehmen.

Sie unterstützt zentrale Ziele:

- den Ausbau digitaler Kompetenzen,
- die Anwendung von KI im industriellen Umfeld,
- die Weiterentwicklung der Innovationskultur,
- die Stärkung internationaler Vernetzung
- und die Modernisierung von Führung und Zusammenarbeit.

www.wietersdorfer.com

EWW ITANDTEL MIT SPITZENLEISTUNG:

1. PLATZ HOSTING ÖSTERREICHWEIT

Erneut sichert sich der österreichische Cloud-Service- und Internet-Service-Provider eww ITandTEL beim B2B-Award der Gesellschaft für Verbraucherstudien den ersten Platz im Bereich Hosting.



roßer Erfolg für eww ITandTEL: Beim renommierten B2B-Award 2025/26 der Gesellschaft für Verbraucherstudien (ÖGVs) wurde eww ITandTEL österreichweit zum besten Hoster gekürt. Damit sichert sich eww ITandTEL erneut den ersten Platz im Bereich Hosting – und bestätigt eindrucksvoll seine führende Rolle als Cloud-Service- und Internet-Service-Provider in Österreich.

Nermin Adzamija, Head of eww ITandTEL, bringt es auf den Punkt: „Vertrauen bekommt man nicht geschenkt – man erarbeitet es sich. Die Auszeichnung erfüllt unser Team mit Demut und Stolz. Sie ist zugleich ein Ansporn, unsere Services für unsere Kunden kontinuierlich zu verbessern.“

SICHERE IT-INFRASTRUKTUR MIT EUROPÄISCHER DATENHOHEIT

eww ITandTEL betreibt eigene, zertifizierte Datacenter in Österreich und Deutschland. Die Datenverarbeitung erfolgt ausschließlich innerhalb Europas und entspricht höchsten DSGVO- und Compliance-Anforde-

rungen – für maximale Transparenz, Rechtssicherheit und Verlässlichkeit.

EFFIZIENT, FLEXIBEL UND AUTONOM MIT DEN EWW ITANDTEL EUROPEAN CLOUD SERVICES

Unternehmen jeder Größe profitieren von skalierbaren Cloud-Services mit voller Kontrolle über ihre Daten in Europa. Die eww ITandTEL European Cloud Services bieten dabei vollständige Autonomie über Daten und Ressourcen: Kundendaten werden verschlüsselt übertragen, DSGVO-konform verarbeitet und ausschließlich in europäischen Rechenzentren gehostet – autonom und unter voller Kontrolle der Kunden.

Ein besonderes Highlight ist „GPU as a Service“, das leistungsstarke Rechenkapazitäten für KI-, Datenanalyse- und High-Performance-Projekte bereitstellt. Weitere Informationen: cloud.itandtel.at

VERLÄSSLICHER IT-PARTNER FÜR UNTERNEHMEN

Mit über 30 Jahren Erfahrung ist eww ITandTEL ein national etablierter Internet-



„Vertrauen bekommt man nicht geschenkt – man erarbeitet es sich. Die Auszeichnung erfüllt unser Team mit Demut und Stolz. Sie ist zugleich ein Ansporn, unsere Services für unsere Kunden kontinuierlich zu verbessern.“

Nermin Adzamija, Head of eww ITandTEL



V.l.n.r.: DI Roland Neumayr, B.Sc. (Head of Network/Datacenter eww ITandTEL), Nermin Adzamiya (Head of eww ITandTEL), Martin Leeb (Head of IT-Services eww ITandTEL)

Service- und Cloud-Provider mit klarer europäischer Ausrichtung und ein verlässlicher IT-Partner auf Augenhöhe für Unternehmen. Die Kombination aus High-tech-Rechenzentren, skalierbaren Cloud-Services, leistungsfähigem Glasfasernetz, Cyber-Defence-Services und persönlichem Kundenservice macht eww ITandTEL zu einem strategischen Technologiepartner für Firmen in ganz Österreich und darüber hinaus. ■

INFO-BOX

eww ITandTEL bietet umfassende IT-Dienstleistungen – Made in Europe. Das Unternehmen verfügt über sieben Rechenzentren in Österreich, zertifiziert nach ISO/IEC 27001 und EN 50600, sowie über ein Rechenzentrum in Deutschland. Zusätzlich betreibt eww ITandTEL ein eigenes europaweites >N 400-Gbit/s-Glasfasernetz – mit direkter Anbindung an die zentralen Internet-Knotenpunkte Europas.



eww ITandTEL
Knorrstraße 10
4600 Wels
Tel.: +43 7242 9000-7100
info@itandtel.at
www.itandtel.at

SICHERES WACHSTUM

Die EY Global Cybersecurity Leadership Insights Study 2025 zeigt schwarz auf weiß: Wer IT-Sicherheit nicht als Business-Enabler versteht, verschenkt Chancen auf Wertschöpfung, Vertrauen und Wettbewerbsfähigkeit.

Cybersicherheit entwickelt sich von der reinen Abwehrmaßnahme zum strategischen Erfolgsfaktor: Unternehmen, die ihre Cyberverantwortlichen frühzeitig in Transformations-, Technologie- oder Marktexpansionsinitiativen einbinden, schaffen bei Unternehmen mit einem Umsatz von über einer Milliarde US-Dollar im Schnitt 36 Millionen US-Dollar an Unternehmenswert pro Projekt. Im Durchschnitt trägt die Cybersecurity-Funktion elf bis 20 Prozent des Werts von strategischen Projekten bei, an denen sie aktiv beteiligt ist. Trotzdem werden nur 13 Prozent der Chief Information Security Officers (CISOs) in frühen Phasen von Entscheidungsprozessen eingebunden. Diese Diskrepanz verdeutlicht, dass viele Unternehmen das Potenzial ihrer Cyberfunktionen noch immer unterschätzen – und dadurch Chancen auf Wertschöpfung, Vertrauen und Wettbewerbsfähigkeit verpassen. Das zeigt die aktuelle EY Global Cybersecurity Leadership Insights Study 2025, für die 550 C-Suite- und Cybersecurity-Leader von Unternehmen mit einem Umsatz von mehr als einer Milliarde US-Dollar aus 19 Ländern befragt wurden.

„Cybersecurity ist heute ein integraler Bestandteil unternehmerischer Wertschöpfung“, erklärt Gottfried Tonweber, Partner und Leiter Cybersecurity bei EY Österreich. „Unternehmen, die Cybersicherheit als Business-Enabler verstehen und frühzeitig in strategische Entscheidungen einbeziehen, schaffen nicht nur Resilienz, sondern steigern auch den



„Unternehmen, die Cybersicherheit als Business-Enabler verstehen und frühzeitig in strategische Entscheidungen einbeziehen, schaffen nicht nur Resilienz, sondern steigern auch den finanziellen und reputativen Wert ihrer Organisation.“

Gottfried Tonweber, Partner und Leiter Cybersecurity EY Österreich



Cybersecurity-Teams tragen erheblich zu erfolgreichen Digitalisierungs- und Innovationsprojekten bei.

finanziellen und reputativen Wert ihrer Organisation. Vertrauen wird so zu einem messbaren Wirtschaftsfaktor.“

CYBERSECURITY SCHAFFT MESSBAREN MEHRWERT

Die EY-Studie belegt, dass Cybersecurity-Teams einen erheblichen Beitrag zu den Erfolgen von Digitalisierungs- und Innovationsprojekten leisten. In Unternehmen mit einem Jahresumsatz über 20 Milliarden US-Dollar lag der durch Cybersecurity geschaffene Medianwert sogar bei rund 154 Millionen US-Dollar pro Initiative.

Besonders hohe Wertschöpfung entsteht dort, wo Cyberfunktionen von Anfang an in die strategische Planung eingebunden werden – etwa bei der Entwicklung neuer Produkte, dem Eintritt in neue Märkte oder der Einführung neuer Techno-

logien. Im Durchschnitt waren Cybersecurity-Teams in über der Hälfte (55 %) aller Technologie- und Innovationsprojekte sowie in 48 Prozent der Projekte zur Verbesserung der Kundenerfahrung aktiv beteiligt. „Die Zeiten, in denen Cybersecurity nur als Kostenfaktor oder regulatorische Pflicht gesehen wurde, sind vorbei“, so Bernhard Zacherl, Direktor im Bereich Cybersecurity bei EY Österreich. „Wer Cyberstrategien intelligent mit Geschäftszielen verknüpft, steigert die Innovationsgeschwindigkeit und kann neue Technologien wie künstliche Intelligenz schneller, sicherer und vertrauenswürdiger einsetzen.“

„SECURE CREATORS“ SIND VORREITER BEI VERTRAUEN UND WACHSTUM

EY unterscheidet in der Studie zwischen sogenannten „Secure Creators“ – Unternehmen mit



Organisationen, die ihre Cyberlandschaft vereinfachen und automatisieren, sparen Geld, verkürzen Erkennungs- und Reaktionszeiten und können die frei werdenden Mittel in Innovation investieren.

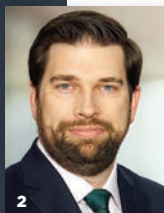
integrierten Cyberstrategien – und weniger entwickelten „Prone Enterprises“. Secure Creators sind durchgängig erfolgreicher: Sie erzielen eine um 16 Prozentpunkte höhere Markenvertrauensrate (72 % vs. 56 %), verbessern die Kundenzufriedenheit signifikant und sind doppelt so häufig zufrieden mit der unternehmensweiten Zusammenarbeit (65 % vs. 51 %).

Diese Unternehmen verankern Cybersicherheit nicht als isolierte Abteilung, sondern als Katalysator für Innovation, Geschwindigkeit und Kundennähe. Besonders in wachstumsorientierten Branchen wie Finanzdienstleistungen, Energie oder Telekommunikation trägt Cybersicher-

heit wesentlich dazu bei, neue digitale Geschäftsmodelle sicher und compliant umzusetzen.

KI UND AUTOMATISIERUNG STEIGERN EFFIZIENZ UND INNOVATIONSKRAFT

Neben der strategischen Integration ist der Einsatz von künstlicher Intelligenz (KI) und Automatisierung zentral für die Zukunft der Cyberfunktionen. Laut Studie erzielen Organisationen, die ihre Cyberlandschaft vereinfachen und automatisieren, jährliche Kosteneinsparungen von durchschnittlich 1,7 Millionen US-Dollar. Gleichzeitig verkürzen sich Erkennungs- und Reaktionszeiten auf Bedrohungen im Mittel um



2

„Cybersecurity sollte in jeder unternehmerischen Initiative von Beginn an mitgedacht werden – nicht erst, wenn ein Problem auftritt.“

**Bernhard Zacherl, Direktor
Cybersecurity EY Österreich**

HANDLUNGSBEDARF: CISOS MÜSSEN FRÜHER EINGEBUNDEN WERDEN

Trotz dieser Erkenntnisse zeigt die Studie, dass 59 Prozent der Cyberverantwortlichen noch immer nicht bei strategischen Entscheidungen konsultiert werden. Besonders bei Projekten rund um Cloud-Migration, M&A oder Produktentwicklung werden Sicherheitsfragen oft erst im Nachhinein adressiert – ein Fehler, der Zeit, Geld und Vertrauen kostet.

„Cybersecurity sollte in jeder unternehmerischen Initiative von Beginn an mitgedacht werden – nicht erst, wenn ein Problem auftritt,“ betont Zacherl. „Frühzeitige Einbindung des CISO bedeutet schnellere Umsetzung, höhere Kundenzufriedenheit und bessere Governance. Das ist gelebte unternehmerische Verantwortung im digitalen Zeitalter.“

28 Prozent. Mehr als zwei Drittel der befragten Unternehmen investieren die durch Automatisierung frei werdenden Mittel gezielt in Innovation, KI-Integration und Produktentwicklung. Damit wird Cybersicherheit zunehmend zum Motor der digitalen Transformation.

„Wir sehen, dass führende Unternehmen ihre Cyberarchitekturen konsequent vereinfachen und damit Raum für Innovation schaffen“, sagt Tonweber. „Gerade im Kontext von KI und generativer Technologie ist Sicherheit nicht der Bremsklotz, sondern der Beschleuniger – sie schafft die Basis für Vertrauen, Geschwindigkeit und Skalierbarkeit.“

INFO-BOX

Über EY

Das Prüfungs- und Beratungsunternehmen EY Österreich beschäftigt mehr als 1.500 Mitarbeiter:innen an fünf Standorten. Gemeinsam mit den insgesamt über 400.000 Mitarbeiter:innen der internationalen EY-Organisation betreut EY Kund:innen überall auf der Welt. EY bietet sowohl großen als auch mittelständischen Unternehmen ein umfangreiches Portfolio von Dienstleistungen an: Wirtschaftsprüfung, Steuerberatung, Unternehmensberatung sowie Strategie- und Transaktionsberatung.

www.ey.com/at



LINZ AG TELEKOM ERÖFFNETE ZWEITES RECHENZENTRUM

Die LINZ AG TELEKOM hat ihr zweites Rechenzentrum mitten in Linz eröffnet. Ob Großunternehmen, KMU oder Start-up – alle profitieren von höchster Ausfallsicherheit und modernsten Standards. Die Abwärme des Rechenzentrums wird zur Beheizung des angrenzenden Gebäudes genutzt.

Lange Wege, hohe Risiken und kaum Nachhaltigkeit: Muss das sein? Mit dem neuen Rechenzentrum auf dem Areal der LINZ AG verspricht die LINZ AG TELEKOM zusätzliche Sicherheit: Unternehmen können ihre Daten sogar auf zwei standortredundante Rechen-

zentren verteilen und wissen genau, wo ihre Daten liegen. Das neue IT- und Data Center ist nach der aktuellsten europäischen Norm EN 50600 zertifiziert und bietet Platz für 9.000 Server auf einer Fläche von 600 m². Kund*innen haben 365 Tage im Jahr zu jeder Uhrzeit Zutritt zu ihren Servern.



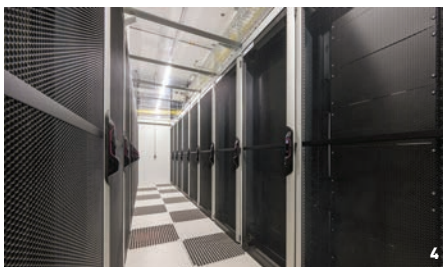
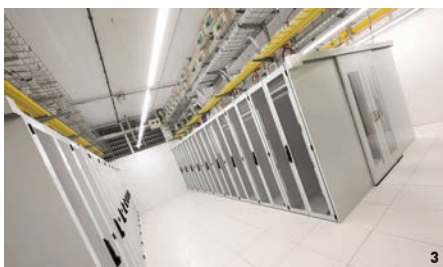
*„Zwei regional verankerte Rechenzentren sorgen für maximale Ausfallsicherheit und höchste Sicherheitsstandards. Zahlreiche Kund*innen, darunter einige prominente wirtschaftstreibende Unternehmen aus Oberösterreich, vertrauen bereits auf unsere Infrastruktur.“*

Mag. DI Josef Siligan, Vorstandsdirektor LINZ AG



ERFOLGSFAKTOR NACHHALTIGKEIT

Das neue IT- und Data Center verfügt über ein nachhaltiges Klimakonzept mit hohen Synergieeffekten. Für die Kühlung des neuen Rechenzentrums wird Fernkälte aus der ebenfalls im Netzgebäude befindlichen Fernkältezentrale eingesetzt. Die Abwärme, die durch die hohen Temperaturen in den Serverräumen entsteht, wird für die Beheizung des Netzgebäudes verwendet. Die bepflanzte Grünfassade soll für eine verbesserte Kühlleistung des Gebäudes sorgen. „Cyberangriffe und Systemausfälle sind reale Risiken – wer sie unterschätzt, gefährdet nicht nur seine Daten, sondern auch die Zukunft seines Unternehmens. Die LINZ AG TELEKOM bietet eine sichere Alternative: Zwei regional verankerte Rechenzentren sorgen für maximale Ausfallsicherheit und



Sicherheit ist keine Frage der Unternehmensgröße: neues IT- und Data Center mitten in Linz

höchste Sicherheitsstandards. Zahlreiche Kund*innen, darunter einige prominente wirtschaftstreibende Unternehmen aus Oberösterreich, vertrauen bereits auf unsere Infrastruktur“, so Mag. DI Josef Siligan (Vorstandsdirektor LINZ AG).

Interesse? Sichern Sie sich Ihre Stellfläche:
0732 3400-9455, linzag-telekom.at

LINZ AG
TELEKOM

LINZ AG TELEKOM

Wiener Straße 151
4021 Linz
Tel.: +43 732 3400-9455
wir-sind-hier@linzag.at
www.linzag-telekom.at

FEUER GEGEN FEUER

Angriffe setzen vermehrt auf künstliche Intelligenz. Klassische manuelle Sicherheitsprozesse stoßen da an Grenzen. Auch in der Verteidigung braucht es KI. Dieser Ansicht ist der IT-Dienstleister Iteratec, der Betriebe davor warnt, ins Hintertreffen zu geraten.

Expertinnen und Experten sind sich einig: Mit den Methoden der generativen KI wird eine massive Zunahme der Quantität und Qualität von Cyberangriffen einhergehen. „Wir beobachten das Potenzial generativer KI schon seit Langem und sind uns sowohl ihrer positiven als auch potenziell destruktiven Macht bewusst“, sagt Michael Maier, Director Austria des IT-Dienstleisters Iteratec, der an acht Standorten in Deutschland, Österreich und Polen aktiv ist. In Sachen Cyberkriminalität liegt dieses Bedrohungspotenzial paradoxerweise nicht in völlig neuen Angriffsmethoden begründet. Vielmehr führe die neue, einfach skalierbare Technologie zu niedrigeren Hürden und einer erhöhten Verbreitung von Angriffen.

SKALIERUNG DES BEDROHUNGSPOTENZIALS

So ermögliche es künstliche Intelligenz Angriffe, bestehende Angriffstechniken in bislang unerreichter Geschwindigkeit und Präzision einzusetzen. Dazu zählen etwa hochgradig personalisiertes Social Engineering und Phishing, bei denen Inhalte, Tonalität und Kontext automatisiert auf einzelne Zielpersonen zugeschnitten werden. Ergänzt wird dies zunehmend durch KI-gestützte Deepfake-Technologien, etwa in Form manipulierten Audio- oder Videomaterials, das im Rahmen von Betrugsversuchen wie CEO-Fraud eingesetzt wird. Gleichzeitig können KI-Systeme öffentlich erreichbare IT-Infrastrukturen permanent nach Schwachstellen scannen und neu bekannt gewordene Sicherheitslücken oft schneller ausnutzen, als Unternehmen reagieren oder patchen können. Hinzu kommt, dass Schadsoftware mithilfe von KI laufend verändert werden kann, um klassische, signaturbasierte Erkennungssysteme zu umgehen. Der funktionale Kern eines Angriffs bleibt dabei gleich, während sich sein technischer Fingerabdruck ständig ändert. „Durch die hohe Verfügbarkeit von Sprachmodellen sinken die Kosten für komplexe Angriffe stark. Das senkt die Einstiegshürde für Cyberkriminelle und steigert zugleich den Druck auf die Unternehmen, da die Frequenz von Angriffen exponentiell steigen wird“, fasst es Birgit Murkowski, IT-Security-Expertin bei Iteratec, zusammen.

DIE LÖSUNG GEGEN KI LAUTET KI

Aus Sicht von Iteratec lässt sich dieser Entwicklung nur begegnen, wenn Unternehmen ihre Abwehrmechanismen konsequent an die neue Realität anpassen. „Wenn Angriffe automatisiert und in Maschinengeschwindigkeit erfolgen, wird die menschliche



Unternehmen sollten ihre Abwehrmechanismen an die neue Realität anpassen. Automatisierte Angriffe machen die menschliche Reaktionszeit selbst zum Risiko.

Reaktionszeit selbst zum Risiko“, betont Michael Maier. Klassische, stark manuelle Sicherheitsprozesse – etwa bei Log-Analysen oder im Patch-Management – stoßen hier an ihre Grenzen. Um Waffengleichheit herzustellen, müsse daher auch die Verteidigung stärker automatisiert und KI-gestützt erfolgen. „Schnelle AI-gestützte Security-Prozesse werden Security-Teams künftig sinnvoll unterstützen und befähigen“, so Birgit Murkowski.

STRATEGIEN UNABHÄNGIG VON GESETZLICHER VERPFLICHTUNG RATSAM

Zu nochmals verstärkter Aufmerksamkeit komme das Thema Cybersicherheit auch durch politische Vorstöße – etwa in Form von NIS 2. Unter der „zweiten Netzwerk- und Informationssicherheitsrichtlinie“ schreibt die EU seit Januar 2023 verpflichtende Sicherheitsmaßnahmen für bestimmte Behörden und Betriebe vor, die in Form nationaler Gesetzgebungen umge-

setzt werden müssen. In Österreich wurden diese Maßnahmen erst mit einem Jahr Verzögerung mittels des neuen „Netz- und Informationssicherheitsgesetzes“ (NISG) im Dezember 2025 implementiert.

Das am 1. Oktober in Kraft tretende Gesetz wird rund 4.000 Unternehmen aus kritischen Sektoren – darunter Energie, Gesundheitswesen und verarbeitendes Gewerbe – zu organisatorischen und technischen Sicherheitsmaßnahmen sowie zur Meldung erheblicher Sicherheitsvorfälle verpflichten. Aus Sicht von Iteratec sollten Unternehmen ihre Präventionsstrategie nicht rein an gesetzlichen Verpflichtungen ausrichten. „Unternehmen müssen sich jetzt mit adaptiven Cybersecurity-Strategien auseinandersetzen – unabhängig davon, ob sie formal unter NISG fallen oder nicht“, so Michael Maier schlussendlich. „Die aktuelle Bedrohungslage betrifft längst alle Betriebe – Cybersicherheit ist Teil der unternehmerischen Resilienz.“ ■

Foto: Freepik/anjwalisa

NEUES FORMAT

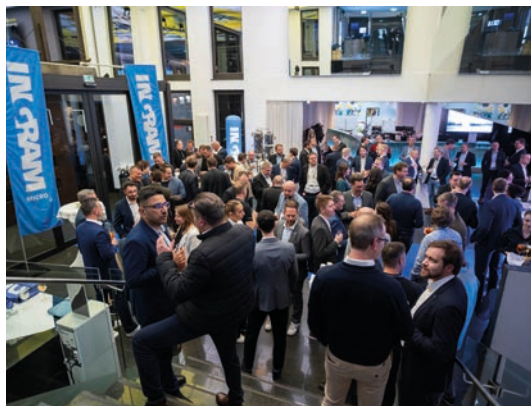
Mit seinem ersten Innovation & Solution Summit hat Ingram Micro Österreich ein neues Format für die IT-Branche etabliert. Das Motto lautete „Eintauchen in neue Welten – Die Zukunft beginnt jetzt“.

Im November trafen sich 130 ausgewählte Gäste, IT-Entscheider und Branchenexperten in der exklusiven Scalaria St. Wolfgang, um im Rahmen des ersten Innovation & Solution Summit von Ingram Micro Österreich über die digitale Zukunft zu sprechen. Statt klassischer Produktpräsentationen standen Austausch, Inspiration und praxisnahe Inhalte im Mittelpunkt. „Der Summit ist kein Produkt-Showcase, sondern ein Forum für Innovation, Vernetzung und nachhaltige Partnerschaften“, betonten Thomas Hofbauer und Dominic Sabaditsch von Ingram Micro Österreich bei der Eröffnung.

EIN PROGRAMM, DAS INSPIRIERT

Die Teilnehmer erwartete ein hochkarätiges Programm mit Keynotes führender Technologieunternehmen wie Microsoft, HPE und Lenovo. Ergänzt wurde dies durch praxisorientierte Break-out-Sessions, die sich den aktuellen Herausforderungen der Branche widmeten: von Cloud-Strategien über Cybersecurity bis hin zu KI-Anwendungen. Zwischen den Keynotes und Workshops gab es zahlreiche Gelegenheiten für direkten Austausch mit den Herstellerpartnern. Die großzügige Networking-Lounge – mit herrlichem Blick auf den Wolfgangsee und die verschneite Berglandschaft – wurde zum beliebten Treffpunkt. Selbst bei heftigem Schneefall draußen bot die Location eine einzigartige Atmosphäre für Gespräche und neue Kontakte.

„Die positive Resonanz bestätigt unseren Ansatz: Formate, die Raum für Ideen und strategische Gespräche schaffen, leisten den größten Beitrag für erfolgreiche Partnerschaften. Gerade in einer Zeit, in der Trends und Strategien für die digitale Transformation entscheidend sind, bietet ein Summit wie dieser die ideale Plattform“, betont Thomas Hofbauer, Division Head – Value, Advanced Solutions & Specialty Solutions. Auch Dominic Sabaditsch, Head of Cloud, Cyber Security & Datacenter Software, unterstreicht die Bedeutung des Summits:



Rund 130 Gäste fanden sich beim Innovation & Solution Summit von Ingram Micro ein.



Keynotes von Technologieunternehmen wie Microsoft, HPE und Lenovo wurden durch praxisorientierte Break-out-Sessions ergänzt.

„Cloud und Cybersecurity sind die zentralen Treiber der digitalen Transformation. Der Summit bot die Gelegenheit, diese Themen praxisnah zu diskutieren, konkrete Impulse für die Zukunft zu setzen – und das in einem tollen Rahmen, wo auch die wichtige partnerschaftliche Vernetzung untereinander viel Platz fand.“

NETWORKING UND AWARD-VERLEIHUNG

Neben den Fachinhalten bot der Summit zahlreiche Gelegenheiten für Networking – vom Welcome-Lunch über ein Meet & Greet mit Solution-Providern bis hin zu einem Abendprogramm, das in Erinnerung bleibt. Mit ihrer spektakulären Lage am Wolfgangsee bot die Location den perfekten Rahmen für inspirierende Begegnungen und kreative Impulse. Highlights waren das Galadinner, der atemberaubende Mirrorball-Showact und die anschließende feierliche Verleihung der Ingram Micro Partner Awards 2025 – eine Ehrung für Unternehmen,

die mit Innovationskraft und Engagement neue Maßstäbe setzen. Diese Auszeichnungen unterstreichen die Bedeutung starker Kooperationen für den Erfolg der digitalen Transformation – und die Rolle von Ingram Micro als Impulsgeber und Bindeglied zwischen Herstellern, Partnern und Kunden. Nach der Preisverleihung ging es in die Aftershowparty über. Eine Open Bar, ein DJ-Set und die entspannte Atmosphäre boten die perfekte Gelegenheit, den Abend in lockerer Runde ausklingen zu lassen und Gespräche zu vertiefen.

Der Innovation & Solution Summit 2025 war mehr als ein Branchentreffen – er war ein Impulsgeber für die Zukunft. Mit inspirierenden Inhalten, intensiven Gesprächen und einem unvergesslichen Abend am Wolfgangsee setzte Ingram Micro ein klares Zeichen – Kundenorientierung, Innovationskraft und Partnerschaft sind die Basis für eine erfolgreiche digitale Transformation. ■

Fotos: Ingram Micro

BESCHLOSSENE SACHE

Mit dem NISG 2026 gelten ab Oktober für rund 4.000 Unternehmen und Einrichtungen ab mittlerer Größe aus gesellschaftlich relevanten Sektoren verpflichtende Sicherheitsmaßnahmen und Meldepflichten bei Sicherheitsvorfällen.

Nun ist es fix: Mit 1. Oktober 2026 tritt das Netz- und Informationssystemsicherheitsgesetz 2026 (NISG 2026) in Kraft. Das NISG 2026 setzt die EU-NIS-2-Richtlinie in Österreich um. Es verpflichtet rund 4.000 Unternehmen aus kritischen Sektoren – etwa Energie, Gesundheitswesen und verarbeitendes Gewerbe – zu organisatorischen und technischen Sicherheitsmaßnahmen sowie zur Meldung von Sicherheitsvorfällen. Auch die Sicherheit der Lieferkette gewinnt erheblich an Bedeutung. „Gerade dort, wo Anforderungen entlang der Lieferkette auch Lieferanten und Dienstleister erfassen und damit

zehntausende kleinere Betriebe mittelbar betreffen, ist eine praktikable und für die Unternehmen bewältigbare Ausgestaltung von zentraler Bedeutung“, erklärte in diesem Zusammenhang Markus Roth, Obmann der WKÖ-Bundessparte Information und Consulting (BSIC).

„Die NIS-2-Richtlinie ist ein essenzieller Baustein der EU zur Schaffung eines Rechtsrahmens für die Aufrechterhaltung der Cybersicherheit, um auf die zunehmende Gefährdung

„Entscheidend ist jetzt, dass die Anforderungen in der betrieblichen Praxis auch tatsächlich erfüllbar sind.“

**Markus Roth, Obmann WKÖ-Bundessparte
Information und Consulting**

Europas durch Cyberbedrohungen zu reagieren. Vor dem Hintergrund, dass laut unserer zehnten Auflage der KPMG- und KSÖ-Studie ‚Cybersecurity in Österreich 2025‘ jeder siebente Cyberangriff auf österreichische Unternehmen erfolgreich war, ist die Umsetzung der Regulatorik eine existenzielle Notwendigkeit“, kommentierte Robert Lamprecht, Partner bei KPMG, in einer Aussendung. War es ursprünglich geplant, bis zum 17. Oktober 2024 das Gesetz in nationales Recht zu überführen, hat Österreich neben anderen Staaten diese Frist verabsäumt. Bereits zuvor umgesetzt und durch Nationalrat und Bundesrat verabschiedet wurde das RKE-Gesetz (Resilienz kritischer Einrichtungen), das unter anderem wesentliche Einrichtungen nach NIS 2 betrifft.



In der im Dezember beschlossenen Fassung des NISG 2026 gab es ein paar Veränderungen gegenüber dem vorangegangenen Begutachtungsentwurf.

VERLÄNGERTE ÜBERGANGSFRIST

Eine Änderung im Gesetzesentwurf gegenüber dem vorangegangenen Begutachtungsentwurf betrifft die Übergangsfristen für die Umsetzung von NIS 2: Nach Ablauf von neun Monaten nach der Kundmachung soll das neue NIS-2-Gesetz in Kraft treten. Damit haben heimische Unternehmen bis zum Herbst Zeit, ihre technischen und organisatorischen Risikomanagementmaßnahmen umzusetzen. Nach dieser Zeit startet im Oktober die zwölfmonatige Frist zur Selbstdeklaration, ohne Aufforderung durch die Behörde, im Rahmen derer Unternehmen selbst spezifische Informationen zur Wirksamkeit ihrer Maßnahmen übermitteln

müssen. Nach der Veröffentlichung im Bundesgesetzblatt gibt es betroffenen Unternehmen damit einen Zeitplan mit klaren Vorgaben und Planungssicherheit für die notwendigen Vorbereitungen. „Cybersicherheit ist ein Standort- und Wettbewerbsfaktor. Maßnahmen zum Business-Continuity-Management oder Mitarbeiterschulungen benötigen aber Vorbereitungszeit. Wir haben uns daher intensiv für eine Übergangsfrist eingesetzt. Mit dem Stichtag 1. Oktober 2026 können die Betriebe nun entsprechend planen. Entscheidend ist jetzt, dass die Anforderungen in der betrieblichen Praxis auch tatsächlich erfüllbar sind“, so BSIC-Obmann Markus Roth.

Foto: Freepik



Betroffene Unternehmen müssen sich selbst bei der zuständigen NIS-2-Behörde registrieren.

Auch bezüglich der Risikomanagementmaßnahmen gab es Veränderungen: Enthielt der erste Entwurf des NISG 2024 einen Verweis auf die Risikomanagementmaßnahmen, fällt dieser nun weg, und die Themen werden nur sehr allgemein angeführt. Es besteht jedoch die Möglichkeit, dass die Behörde über Verordnungen weitere, konkrete Maßnahmen festlegen kann. Die Risikomanagementmaßnahmen beruhen auf einem gefahrenübergreifenden Ansatz zum Schutz von Netz- und Informationssystemen. Je nach Abdeckung seien laut KPMG jedoch beispielsweise bereits vorhandene ISO/IEC-27001-Zertifizierungen für die Prüfung der operativen und organisatorischen Umsetzung anrechenbar.

Wie weit fortgeschritten heimische Unternehmen schon jetzt bei der Umsetzung der Risikomanagementmaßnahmen sind, zeigen auch die Ergebnisse der Cybersecurity-Studie von KPMG: Die Unternehmen fühlen sich laut Selbsteinschätzung gut vorbereitet. 34 Prozent der sind der Meinung, dass sie in puncto technischer Maßnahmen bereits weit fortgeschritten sind. Bei den organisatorischen Maßnahmen sind es sogar 39 Prozent. „Ob die Selbsteinschätzung der Unternehmen den Erwartungen der unabhängigen Stellen (aktuell Qualifizierte Stellen, QuaSte) entspricht, bleibt abzuwarten. Die Prüfungen werden richtungsweisend sein, um den Status quo zu bewerten“, so KPMG-Partner Andreas Tomek.



Die zukünftigen, per Verordnung festgelegten Risikomanagementmaßnahmen sollen sich unter anderem auch an der Durchführungsverordnung (EU) 2024/2690 für Anbieter digitaler Dienste und den Ergebnissen der Arbeitsgruppe der Cyber Sicherheit Plattform orientieren. „Hier zeigt sich einmal mehr, dass der regelmäßige Diskurs mit den betroffenen Unternehmen und Einrichtungen absolut notwendig ist, um eine gemeinsame Cybersicherheitskultur zu gestalten“, so Robert Lamprecht. Das bestätigen auch wieder die Zahlen der Cybersecurity-Studie von KPMG und KSÖ: 38 Prozent der Befragten geben an, dass Arbeitsgruppen, wie jene zu den NIS-2-Risikomanagementmaßnahmen der Cyber Sicherheit Plattform oder des

Rechts- und Technologiedialogs des KSÖ, den aktiven Austausch zwischen öffentlicher Verwaltung und Unternehmen fördern. „Die erfolgreiche Implementierung der Cyberregulatorik hängt von der aktiven Beteiligung der Unternehmen ab. Unternehmen, die regulatorische Compliance als Chance begreifen, etablieren sich als vertrauenswürdige Partner und stärken gleichzeitig Österreichs digitale Souveränität im EU-Binnenmarkt“, so Tomek.

BERATEN STATT STRAFEN

Neu ist auch, dass sich der Anwendungsbereich für Unternehmen ändert. Dieser wird nun nicht mehr über das Bescheidverfahren festgelegt, sondern durch das Unternehmen selbst ermittelt. Unternehmen müssen sich bei der zuständigen NIS-2-Behörde registrieren. Zudem gibt es kein Konzernprivileg, wodurch jede Gesellschaft gesondert zu betrachten ist. Die zuständige NIS-Behörde wird eine nachgelagerte Stelle (Cybersicherheitsbehörde) des Bundesministeriums für Inneres (BMI), ähnlich der Struktur des Bundesamts für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI) in Deutschland, sein.

„Wichtig ist jetzt eine pragmatische Umsetzung seitens der Cybersicherheitsbehörde in enger Zusammenarbeit mit den Betroffenen. Angesichts der komplexen und herausfordernden Thematik muss Beratung im Vordergrund stehen – Beraten statt Strafen“, betont BSIC-Bundesspartenobmann Roth. Besonders zu bedenken sei, so Roth, dass in der digitalen Infrastruktur und über die Lieferkettenvorgaben auch kleine und Kleinstunternehmen betroffen sein können. „Hier muss Rücksicht genommen werden, dass diese Betriebe nicht überfordert werden und die Vorgaben einhalten können. Wir dürfen uns nicht noch mehr in digitale Abhängigkeiten von außereuropäischen Anbietern begeben – wir brauchen Lösungen, die Resilienz und Wettbewerbsfähigkeit in Europa stärken“, so Roth abschließend. ■

MIT CLOUD UND KI GEGEN DIE KRISE

Wer in der heutigen wirtschaftlichen Situation bestehen möchte, braucht Flexibilität und hohe Automatisierungsgrade, ist Lukas Hostettler von BE-terna überzeugt. Als Fundament dienen zwei zentrale Technologien.

Der internationale Konkurrenzdruck steigt, Handelskonflikte nehmen zu – die derzeitige Wirtschaftslage verlangt viel vom österreichischen Mittelstand. Allem voran: mehr Flexibilität und höhere Automatisierungsgrade. Welche IT-Trends dafür die Basis schaffen, erklärt Lukas Hostettler, Chief Regional Officer (CRO) DACH beim Spezialisten für Business-Software BE-terna.

INFO-BOX

Über BE-terna

Seit mehr als 20 Jahren unterstützt BE-terna Unternehmen bei der Implementierung von Business-Software, um Geschäftsprozesse zu optimieren, Daten und moderne Analysen effektiv zu nutzen sowie IT-Systeme sicher zu halten. Die ERP-, CRM-, BI-, Datenanalyse- und Automatisierungslösungen basieren auf der soliden Grundlage von Microsoft, Infor, Qlik und UiPath und sind maßgeschneidert auf die Bedürfnisse von Branchen wie Fertigungsindustrie, Einzelhandel oder Prozessfertigung, der Energie- und Versorgungswirtschaft sowie des Dienstleistungssektors. Mit einem Team von über 1.000 Expert:innen in acht europäischen Ländern und einem globalen Partnernetzwerk kann BE-terna Implementierungen in mehr als 100 Ländern weltweit koordinieren. Als Teil der Telefónica-Tech-Familie kombiniert BE-terna seine jahrzehntelange Erfahrung im Bereich Business-Software mit umfassender Expertise in Cybersecurity, IoT, Big Data und Blockchain-Services.

HERR HOSTETTLER, WELCHE TECHNOLOGIE-TRENDS KÖNNEN HELFEN, DIE AKTUELLEN HERAUSFORDERUNGEN ZU MEISTERN?

Hostettler: Wer in der heutigen wirtschaftlichen Situation bestehen möchte, braucht aus meiner Sicht zwei zentrale Eigenschaften: Flexibilität und hohe Automatisierungsgrade. Flexibilität ist entscheidend, da die volatile Weltlage ein hohes Reaktionstempo erfordert. Es gilt, Geschäftsprozesse anzupassen, Lieferketten resilienter zu machen, die internationale Expansion voranzutreiben. Eine entsprechend flexible IT ist hierzu der Schlüssel. Das klassische ERP-Set-up ist in diesem Kontext recht träge. Zielführender wäre meiner Ansicht nach ein zentrales ERP als leistungsstarkes Fundament, auf dem dann verschiedenste Cloud-Services aufsetzen. Diese lassen sich bei Bedarf sehr schnell hinzubuchen, kündigen oder skalieren – ganz, wie es die Situation gerade erfordert.

UND WIE GELINGT DER AUTOMATISIERUNGSSCHUB?

Hostettler: Dazu bietet uns KI ganz hervorragende Möglichkeiten. Um Potenziale zu identifizieren, empfehlen wir zunächst eine gründliche Analyse, etwa durch ein KI-gestütztes Process Mining. Dieses visualisiert die tatsächlichen Abläufe innerhalb des Unternehmens und deckt so Ineffizienzen oder Redundanzen auf. Prozesse, die besonders zeitraubend sind, aber in der Regel immer gleich ablaufen, zählen zu den



Lukas Hostettler, Chief Regional Officer DACH beim Spezialisten für Business-Software BE-terna

idealen Kandidaten für eine Automatisierung, sei es auf klassischem Wege oder mittels eines KI-Agenten.

DERZEIT HÖRT MAN IMMER HÄUFIGER VON KI-PROJEKTEN, DIE ERGEBNISLOS EINGESTAMPFT WERDEN. WIE KOMMT DER KI-EINSATZ ÜBER REINES WUNSCHDENKEN HINAUS?

Hostettler: Die einfache Zugänglichkeit generativer KI ist oft Fluch und Segen zugleich. Die Einstiegshürde ist extrem niedrig, man stellt eine Frage und erhält

eine Antwort. Wie zutreffend diese ist und ob damit überhaupt etwas gewonnen ist, steht auf einem ganz anderen Blatt.

Für einen wirklich wertschöpfenden Einsatz im Unternehmenskontext muss eine klare Zielsetzung definiert sein. Dann gilt es, Fragen zu klären wie: Kann die Technologie dies überhaupt leisten? Welcher Aufwand ist erforderlich, etwa um die benötigten Daten bereitzustellen? Die KI kann ein entscheidender Erfolgsfaktor im heutigen Wettbewerb sein, doch nur, wenn sie durchdacht und passgenau implementiert wird. ■



BE-terna GmbH
Grabenweg 3a
6020 Innsbruck
Tel.: +43 512 36 20 60-0
office@be-terna.com
www.be-terna.com

EMPFINDLICHE STRAFEN

Die globale Anwaltskanzlei DLA Piper hat eine Studie zu Geldstrafen wegen Verstößen gegen die DSGVO veröffentlicht. Österreich belegt mit knapp 45 Millionen Euro an Strafen Rang neun sowie mit 1.695 gemeldeten Datenschutzverletzungen Rang 13 im europäischen Vergleich.

Die achte Ausgabe des jährlich erscheinenden „DLA Piper GDPR Fines and Data Breach Survey“ zeigt, dass das Durchsetzungsniveau der europäischen Datenschutzbehörden auch 2025 unverändert hoch bleibt: Insgesamt verhängten sie rund 1,2 Milliarden Euro an Geldstrafen und erreichten damit nahezu das Vorjahresniveau. Zwar gab es keinen Anstieg, doch das konstant hohe Strafmaß verdeutlicht, dass die Datenschutzbehörden trotz Kritik von außerhalb der EU weiterhin entschlossen sind, erhebliche Geldbußen zu verhängen. Die kumulierten Geldstrafen seit Inkrafttreten der Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) 2018 belaufen sich auf 7,1 Milliarden Euro. Die Auswertung basiert auf öffentlich verfügbaren Meldedaten europäischer Datenschutzbehörden. Länder, die keine öffentlich zugänglichen Informationen bereitstellen, wurden nicht berücksichtigt.

DEUTLICHER ANSTIEG DER DATENSCHUTZVERLETZUNGEN

Irland führt erneut die Durchsetzungsstatistik an: Die irische Datenschutzkommission hat seit Mai 2018 insgesamt 4,04 Milliarden Euro an Bußgeldern verhängt. Zudem sprach sie im April 2025 die höchste Einzelstrafe des Jahres aus: 530 Millionen Euro gegen ein Social-Media-Unternehmen aufgrund von Verstößen gegen die DSGVO im Zusammenhang mit internationalen Datenübermittlungen. Wie in den Vorjahren waren große Technologie- und Social-Media-Unternehmen am häufigsten betroffen: Neun der zehn höchsten DSGVO-Bußgelder wurden gegen Unternehmen dieser Branche verhängt. Die bislang höchste verhängte Strafe bleibt jene von 1,2 Milliarden Euro, die 2023 gegen Meta Platforms Ireland Limited ausgesprochen wurde.

EINE NEUE ÄRA AN CYBERBEDROHUNGEN

Seit 28. Jänner 2025 stieg die durchschnittliche Zahl der täglich gemeldeten Datenschutzverletzungen um 22 Prozent – von 363 Verletzungen im Vorjahr auf 443. Damit wurde erstmals seit 2018 wieder die Marke von 400 überschritten. Zwar lassen die Daten keine eindeutigen Rückschlüsse auf die Ursachen zu, es liegt jedoch nahe, dass zunehmende geopolitische Spannungen, neue Technologien, die Cyberangriffe begünstigen, sowie zahlreiche neue Gesetze einschließlich erweiterter Meldepflichten zu diesem signifikanten Anstieg beitragen. Bei den gemeldeten Datenschutzverletzungen führen erneut die Niederlande, Deutschland und Polen die Statistik an. Österreich belegt Platz neun im europäischen Vergleich.



Die europäischen Datenschutzbehörden verhängen weiterhin erhebliche, schmerzhaft Geldbußen bei Verstößen gegen die DSGVO. Jahresrekord 2025 waren 530 Millionen Euro als Einzelstrafe.

ERWEITERTER FOKUS DER BEHÖRDEN

Während Big Tech weiterhin die höchsten Geldstrafen erhält, geraten zunehmend weitere Branchen ins Visier – darunter Finanzdienstleistungsunternehmen, Telekommunikationsanbieter, Energieversorger und IT-Dienstleistungsunternehmen. Zudem wurde erstmals eine hohe Geldstrafe für einen Datentransfer in ein Nicht-US-Drittland verhängt: Die irische Datenschutzbehörde sanktionierte ein Social-Media-Unternehmen mit 530 Millionen Euro, da es keinen im Wesentlichen gleichwertigen Schutz beim Transfer personenbezogener Daten nach China gewährleisten konnte.

Dies zeigt, dass sich die Behörden nicht nur auf die USA fokussieren, sondern Drittlandsübermittlungen global prüfen. Schwerpunkte der Behörden bleiben Rechtmäßigkeit, Fairness und Transparenz, Sicherheit personenbezogener Daten sowie technische und organisatorische Schutzmaßnahmen.

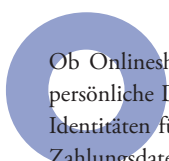
SICHERHEIT DER VERARBEITUNG PERSONENBEZOGENER DATEN

Angesichts des deutlichen Anstiegs der gemeldeten Datenschutzverletzungen und zahlreicher globaler Cyberangriffe verwundert es nicht, dass Geldstrafen aufgrund von Verstößen gegen das DSGVO-Integritäts- und Vertraulichkeitsprinzip (Sicherheitsprinzip) weiterhin in allen der untersuchten Länder eine zentrale Rolle spielen. Die Sicherheit in der Lieferkette rückt dabei zunehmend in den Fokus der Aufsichtsbehörden. Sie erwarten robuste Sicherheitsmaßnahmen – sowohl von den Verantwortlichen als auch von Auftragsverarbeitern. Letztere wurden im vergangenen Jahr mehrfach direkt mit hohen Strafen belegt. Neben behördlichen Sanktionen steigt auch das Risiko zivilrechtlicher Schadenersatzforderungen. 2025 brachten mehrere EuGH- und europäische Gerichtsurteile wichtige Weichenstellungen, insbesondere für immaterielle Schäden. ■

Foto: Freepik/krakenimages.com

DATEN IM DARKNET

Passwörter, Session-Cookies, Authentifizierungs-Tokens, Fingerabdrücke oder Gesichtsscans: Solche Daten sind der Schlüssel, mit dem Angreifer sogar eine Zwei-Faktor-Authentifizierung aushebeln können. Deswegen ist die „digitale Hygiene“ wichtig – und schnelles Reagieren im Ernstfall.



Ob Onlineshopping, Streaming-Abo oder App-Download: Noch nie wurden so viele persönliche Daten an so vielen Stellen gespeichert wie heute. Genau das macht digitale Identitäten für Cybergangster so wertvoll. Einmal kompromittiert, tauchen Passwörter, Zahlungsdaten oder ganze Nutzerprofile häufig innerhalb kurzer Zeit in Untergrundforen und Marktplätzen im Darknet auf. Dort werden sie gehandelt, kombiniert und für Betrug genutzt. Der europäische IT-Sicherheitshersteller ESET warnt vor den Gefahren, die hierdurch entstehen. „Ein einzelnes Datenleck ist heute selten ein isolierter Vorfall“, sagt Michael Klatte, Cybersicherheitsexperte bei ESET. „Gestohlene Zugangsdaten sind der Rohstoff für weitere Angriffe. Sie werden gesammelt, automatisiert ausprobiert und öffnen Angreifern oft Tür um Tür zu weiteren Konten.“

DARKNET ALS MARKTPLATZ FÜR IDENTITÄTEN

Daten geraten auf unterschiedliche Weise in kriminelle Hände. Häufige Ursachen sind Sicherheitsvorfälle bei Unternehmen, Spionagesoftware, Phishing und falsch konfigurierte Cloud-Dienste. Besonders riskant ist die wachsende Professionalisierung der Angreifer. Schadsoftware und Angriffswerkzeuge werden längst als Dienstleistung angeboten. Kriminelle benötigen nicht einmal mehr technisches Spezialwissen.

WARUM KLASSISCHE SCHUTZMECHANISMEN OFT NICHT MEHR REICHEN

„Wir sehen, dass Angreifer längst nicht mehr nur Passwörter stehlen“, so Klatte weiter. „Session-Cookies oder Authentifizierungs-Tokens ermöglichen es ihnen, bestehende Log-ins zu übernehmen. Das kann sogar eine Zwei-Faktor-Authentifizierung aushebeln. Für Betroffene ist das besonders tückisch, weil es zunächst völlig unauffällig bleibt.“ Neben klassischen Zugangsdaten kursieren zunehmend hochsensible Informationen,

darunter biometrische Merkmale wie Fingerabdrücke oder Gesichtsscans. Der Unterschied ist entscheidend: Passwörter lassen sich ändern, biometrische Daten nicht. Das macht Identitätsdiebstahl zu einem langfristigen Risiko. Wenn persönliche Daten im Darknet auftauchen, zählt jede Stunde. Für den Ernstfall hat der Experte Tipps für Betroffene:

„Cyberkriminelle arbeiten hoch automatisiert und mit enormem Tempo. Wer seine Konten sichern will, muss im Ernstfall genauso schnell handeln.“

Michael Klatte, Cybersicherheitsexperte ESET



Es sind nicht nur Passwörter, die im Darknet auftauchen. Auch biometrische Merkmale wie Fingerabdrücke oder Gesichtsscans werden gehandelt – und lassen sich nicht einfach ändern.

- Passwörter sofort ändern, wenn ein Konto betroffen sein könnte – insbesondere, wenn dieselben Passwörter über mehrere Konten hinweg benutzt werden.
- Wo möglich, Zwei-Faktor-Authentifizierung aktivieren, idealerweise über eine Authenticator-App statt SMS.
- Dienste meiden, die keine 2FA anbieten, da die Kombination aus Nutzernamen und Passwort allein unsicher ist.
- Alle aktiven Sitzungen in wichtigen Konten beenden, etwa in E-Mail- und Social-Media-Accounts.
- Kontoaktivitäten prüfen, zum Beispiel ungewöhnliche Log-ins, unbekannte Geräte oder verdächtige Weiterleitungen im Postfach.
- Bank und Zahlungsanbieter informieren, wenn Zahlungsdaten betroffen sein könnten, und Konten auf verdächtige Transaktionen hin im Auge behalten.
- Geräte auf Infostealer und andere Malware

prüfen, bevor neue Passwörter gesetzt werden. Hier helfen zuverlässige IT-Sicherheitslösungen.

- Vorsicht bei Mails und SMS mit „Sicherheitswarnungen“ oder „Kontosperrungen“, besonders direkt nach einem Leak.
- Alte, ungenutzte Onlinekonten schließen, um unnötige Angriffsflächen zu reduzieren.

DIGITALE HYGIENE

Langfristig kommt es auf digitale Hygiene an. Dazu gehören regelmäßige Updates, starke und einzigartige Passwörter, ein verantwortungsvoller Umgang mit persönlichen Daten und ein kritischer Blick auf Nachrichten, Links und Anhänge.

„Viele unterschätzen den Ernst der Lage oder reagieren zu spät“, sagt Klatte. „Cyberkriminelle arbeiten hoch automatisiert und mit enormem Tempo. Wer seine Konten sichern will, muss im Ernstfall genauso schnell handeln.“ ■

Foto: Freepik/panoramaphotos

NISG 2026 – JETZT VORBEREITEN!

Das Netz- und Informationssystemsicherheitsgesetz 2026 (NISG 2026) gilt ab 1. Oktober 2026. Markus Roth, Spartenobmann Bundessparte Information und Consulting, im Interview.

HERR ROTH, WIE BEWERTEN SIE DAS NISG 2026 AUS SICHT DER UNTERNEHMEN?

Die Veröffentlichung des NISG 2026 bringt zunächst die dringend notwendige Rechtssicherheit. Gleichzeitig ist klar: Das NISG 2026 stellt für viele Unternehmen eine erhebliche organisatorische und wirtschaftliche Herausforderung dar. Umso wichtiger war, dass unsere Forderung nach einer Vorbereitungszeit für die Unternehmen erfüllt wurde.

WELCHE BEDEUTUNG HAT DIE VORGESEHENE ÜBERGANGSFRIST?

Eine sehr große. Anders als in Deutschland, wo das NIS-2-Umsetzungsgesetz umgehend nach Veröffentlichung bereits seit 6. Dezember 2025 gilt, tritt das österreichische NISG 2026 erst neun Monate nach der Veröffentlichung, also am 1. Oktober 2026, in Kraft. Diese Übergangsfrist ist für die Unternehmen notwendig, weil zentrale Anforderungen – etwa Mitarbeiterschulungen, der Aufbau tragfähiger Melde- und Entscheidungsprozesse oder die Umsetzung risikobasierter organisatorischer Maßnahmen – nicht kurzfristig umgesetzt werden können. Jetzt liegt es an den Unternehmen, diese Zeit aktiv zu nutzen, um sich strukturiert vorzubereiten.



Markus Roth, Spartenobmann Bundessparte
Information und Consulting

WELCHE UNTERNEHMEN SIND VOM NISG 2026 BETROFFEN?

Rund 4.000 mittlere und große Unternehmen aus kritischen Sektoren wie Energie, Gesundheitswesen, digitale Infrastruktur oder verarbeitendes Gewerbe. Zusätzlich können über Lieferkettenanforderungen auch kleine Unternehmen betroffen sein. Gerade hier braucht es Augenmaß in der Umsetzung.

WAS VERLANGT DAS GESETZ KONKRET VON DEN BETRIEBEN?

Gefordert ist ein systematisches Cybersicherheits- und Risikomanagement: insbesondere Risikomanagement, Incident- und Melde-

prozesse, Maßnahmen zur Lieferkettensicherheit sowie Maßnahmen zur Cyberhygiene. Das ist kein rein technisches Thema, sondern betrifft Organisation, Technik und Verantwortung im gesamten Unternehmen.

WELCHE ROLLE SPIELT DIE GESCHÄFTSLEITUNG?

Cybersicherheit wird ausdrücklich zur Aufgabe der Leitungsebene. Geschäftsführung und Vorstand müssen Maßnahmen genehmigen, deren Umsetzung überwachen und sich selbst regelmäßig schulen lassen. Das stellt viele Unternehmen vor neue Governance-Fragen.

WAS ERWARTEN SIE VON DER PRAKTISCHEN UMSETZUNG DURCH DIE BEHÖRDEN?

Entscheidend ist eine pragmatische, dialogorientierte Umsetzung. Angesichts der Komplexität muss Beratung im Vordergrund stehen – beraten statt strafen. Nur so können Unternehmen die Vorgaben realistisch umsetzen.

WIE UNTERSTÜTZEN DIE BUNDESSPARTE INFORMATION UND CONSULTING UND DIE WKÖ DIE UNTERNEHMEN KONKRET?

Wir stellen bereits seit Inkrafttreten der NIS-2-Richtlinie umfassende Informations- und Unterstützungsangebote auf <https://wko.at/nis> bereit, die auch sehr gut angenommen werden:

- strukturierte Informationen und Betroffenheitschecks,
- Webinare und Veranstaltungen,
- regelmäßig stark nachgefragte Workshops der FV UBIT Akademie incite
- sowie die neu geschaffene Zertifizierung „NIS Expert“, über die bereits geprüfte Expert:innen zur Verfügung stehen, um die Betriebe zu unterstützen.
- Zusätzlich stehen auch wieder Mittel über die KMU-DIGITAL-Förderung bereit, die gemeinsam von WKÖ und BMAW getragen werden.

WIE FÜGT SICH DAS NISG 2026 IN DEN EU-RECHTSRAHMEN EIN?

Die NIS-2-Richtlinie muss in allen EU-Mitgliedsstaaten umgesetzt werden. Zusätzlich gibt es andere EU-Rechtsakte im Bereich Cybersicherheit, besonders relevant ist der Cyber Resilience Act. Diese EU-Verordnung gilt vollinhaltlich ab Dezember 2027 und gibt Cybersicherheitsanforderungen für Hard- und Software vor. Unternehmen müssen sich darauf einstellen, dass Cybersicherheit entlang der gesamten Wertschöpfungskette regulatorisch relevant wird.

WAS IST AUS IHRER SICHT JETZT ENTSCHEIDEND?

Unternehmen sollten die Zeit bis zum Inkrafttreten des NISG 2026 am 1. Oktober 2026 aktiv nutzen, um die Betroffenheit zu klären, Lücken zu identifizieren und Maßnahmen abhängig von der Priorität im Unternehmen schrittweise umzusetzen. Cybersicherheit entsteht nicht durch Gesetze, sondern durch umsetzbare Lösungen in den Betrieben. ■

INFO-BOX

Über die Bundessparte Information und Consulting

Die Sparte Information und Consulting vertritt die Interessen von rund 129.080 aktiven Mitgliedern, die hoch qualifizierte, technologie- und wissensbasierte Dienstleistungen erbringen. Mit einem jährlich nominellen Umsatzwachstum von mehr als 5,3% und 275.000 gesicherten Arbeitsplätzen sind die Unternehmen ein Motor des Innovations- und Zukunftsstandorts Österreich.

<https://wko.at/ic>

it-safe.at





WAS IST DAS NISG 2026?

Das Netz- und Informationssystemsicherheitsgesetz 2026 ist die Umsetzung der EU-NIS-2-Richtlinie in Österreich. Es tritt am 1. Oktober 2026 in Kraft und schafft verbindliche Vorgaben für Cybersicherheitsmaßnahmen und Meldepflichten von Unternehmen in besonders relevanten Sektoren.

Ziel von NIS 2 ist es, die Cyberresilienz in der EU zu steigern und die Reaktion auf Sicherheitsvorfälle des öffentlichen und des privaten Sektors zu verbessern.

WER IST BETROFFEN?

Direkt betroffen sind mittlere und große Unternehmen, die in einem der folgenden Sektoren tätig sind:

Energie ■ Verkehr ■ Gesundheitswesen ■ Trinkwasser ■ Abwasser ■ Digitale Infrastruktur ■ Verwaltung von IKT-Diensten (B2B) ■ Öffentliche Verwaltung ■ Weltraum ■ Post- und Kurierdienste ■ Abfallbewirtschaftung ■ Chemie ■ Lebensmittel ■ verar-

beitendes Gewerbe ■ Anbieter digitaler Dienste ■ Forschung

Achtung: Auch kleine Unternehmen sind in bestimmten Bereichen der digitalen Infrastruktur direkt oder über die Lieferkette indirekt betroffen. Lieferanten und Dienstleister von NISG-Einrichtungen werden von ihren Kunden vertraglich aufgrund der Anforderungen an die Lieferkette zu Cybersicherheitsmaßnahmen verpflichtet.

WAS MÜSSEN BETROFFENE UNTERNEHMEN TUN?

Risikomanagementmaßnahmen

Unternehmen müssen angemessene technische, operative und organisatorische

Maßnahmen umsetzen, u. a.:

- Risikoanalyse und Sicherheitskonzepte
- Maßnahmen zur Aufrechterhaltung des Betriebs, wie Back-up-Management und Wiederherstellung nach einem Notfall und Krisenmanagement
- Sicherheit der Lieferkette
- Sichere Entwicklung, Betrieb und Wartung von IKT
- Zugriffskontrollen, Personalsicherheit, Multi-Faktor-Authentifizierung
- Schulungen der Mitarbeiter:innen und Cyberhygiene, Verschlüsselung

Meldepflichten

Erhebliche Cybersicherheitsvorfälle sind in einem mehrstufigen Verfahren fristgerecht binnen 24 Stunden zu melden. Voraussetzung sind klare interne Entscheidungs- und Eskalationsprozesse.

Verantwortung der Geschäftsleitung

Die Leitungsebene trägt die Verantwortung für Umsetzung und Überwachung der Cybersicherheitsmaßnahmen. Die Geschäftsleitung muss an für diese spezifisch gestalteten Cybersicherheitsschulungen teilnehmen. Die FV UBIT Akademie bietet dafür spezielle Workshops an.

FRISTEN

- Registrierung: Wesentliche und wichtige Einrichtungen müssen sich bis 31. Dezember 2026 über eine Plattform registrieren.
- Selbstdeklaration: Wesentliche und wichtige Einrichtungen müssen bis 30. September 2027 eine Aufstellung umgesetzter

Risikomanagementmaßnahmen an die Cybersicherheitsbehörde übermitteln.

STRAFEN

Bei Verstößen drohen neben behördlichen Anordnungen und verstärkten Aufsichtsmaßnahmen Sanktionen für wesentliche Einrichtungen bis 10 Mio. EUR oder 2 % des weltweiten Jahresumsatzes, für wichtige Einrichtungen bis 7 Mio. EUR oder 1,4 % des weltweiten Jahresumsatzes. ■

INFO-BOX

Die nächsten Schritte

1. Betroffenheit klären
2. NISG-relevante Lücken identifizieren
3. Maßnahmen risikobasiert umsetzen



Infos zum NISG:
<https://wko.at/nis>



Online-Ratgeber
Betroffenheit NISG:
<https://ratgeber.wko.at/nis2/>



Weiterbildungsangebote
FV UBIT Akademie incite:
<https://www.incite.at/de/cybersicherheit/>



Infos zu Cybersicherheit:
<https://www.it-safe.at>



Bundessparte Information und Consulting

Wiedner Hauptstraße 63
1045 Wien
Tel.: +43 59 09 00-3174
ic@wko.at
<https://wko.at/ic> bzw. <https://www.it-safe.at>

JENSEITS DER FIREWALL

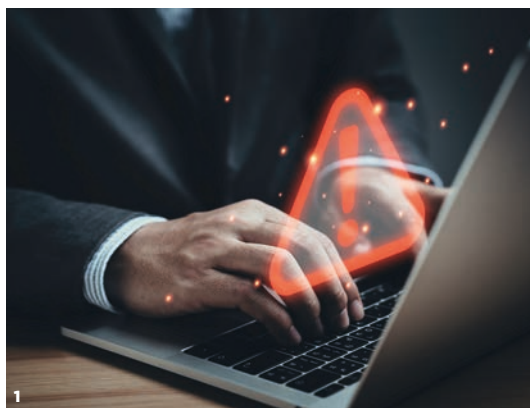
Was passiert, wenn der digitale Angriff nicht im Serverraum beginnt, sondern im Posteingang der Geschäftsführung? Moderne Täter nutzen glaubwürdige Szenarien, um Zahlungen umzulenken, ganz ohne technischen Vorfall. Die größte Schwachstelle liegt dann oft außerhalb der IT.

In vielen Unternehmen gilt noch immer das Bild vom klassischen Cyberangriff. Verschlüsselte Server, blockierte Produktion und ein Erpressermail. Auf dieser Vorstellung basieren auch zahlreiche Cyberversicherungen. Sie stellen auf ein klar technisches Ereignis ab, meist auf eine Verletzung der Informationssicherheit, und bilden diese Szenarien in der Regel sehr ordentlich ab. Die Realität entwickelt sich jedoch weiter. Zusätzlich zu den technischen Vorfällen entsteht ein erheblicher Teil der Schäden heute ganz ohne vorherigen Systemzugriff. Angreifer setzen direkt beim Menschen an. Täuschend echte Mails, saubere Sprache, stimmige Absender und ein geschickt aufgebauter Zeitdruck reichen aus, um interne Kontrollen zu unterlaufen. Wird eine Zahlung auf ein betrügerisches Konto freigegeben oder eine Transaktion lediglich scheinbar im Sinn der Geschäftsleitung autorisiert, fehlt häufig genau jenes technische Ereignis, das viele Cyberversicherungen voraussetzen. Aus Sicht der Polisse liegt dann kein gedeckter Cyberfall vor. Aus Sicht des Unternehmens ist es aber ein sehr realer Vermögensschaden, der unmittelbar in der Bilanz spürbar wird.

WARUM ES ZWEI SÄULEN BRAUCHT

Der Anstieg solcher Fälle lässt sich recht einfach mit den Entwicklungen und der Verfügbarkeit von KI-Modellen begründen. Früher mussten Täter sich oft mühsam in Systeme vorkämpfen, Kommunikationsabläufe beobachten und den optimalen Moment für eine Attacke abpassen. Heute genügen frei verfügbare Tools, um in perfekter Sprache glaubwürdige Social-Engineering-Angriffe in Serie zu produzieren. Besonders hilfreich – aus Sicht der Angreifer – ist dann noch eine ausgiebige LinkedIn-Präsenz der Geschäftsleitung: So bekommt man einen perfekten Überblick über die Verantwortlichkeiten, den Schreibstil und aktuelle Projekte.

Doch wie sichert man sich dagegen ab? Einige Cyberversicherungen enthalten zwar Bausteine für Betrugszenarien, die dort vorgesehenen



Cyberversicherungen decken technische Vorfälle ab, oft aber nicht moderne Betrugsformen.



2

Erfolgreiche digitale Angriffe müssen nicht technischer Natur sein. Unternehmen nehmen dabei meist fälschlicherweise an, sie wären auch gegen moderne Betrugsformen abgesichert – ein Trugschluss.

Summen sind jedoch oft begrenzt und der Selbstbehalt vergleichsweise hoch. Dazu steht die Versicherungssumme in der Regel sowohl für den eigentlichen Cyberangriff als auch für den Betrug nur einmal zur Verfügung. Treffen in einem Geschäftsjahr ein technischer Vorfall und ein unabhängiger Betrugsfall zusammen, ist der finanzielle Puffer schnell ausgeschöpft.

Eine eigenständige Vertrauensschadenversicherung setzt deshalb an anderer Stelle an. Sie stellt nicht auf eine Verletzung der IT-Sicherheit ab, sondern auf strafbare Handlungen zum Nachteil des Vermögens des Versicherungsnehmers. Damit lassen sich deutlich mehr Szenarien erfassen, inklusive Handlungen von Repräsen-

tanzen (Geschäftsführung, IT-Leiter etc.), die in Cyberdeckungen grundsätzlich ausgeschlossen wären.

Für Unternehmen ist ein zweisäuliger Ansatz daher unverzichtbar. Die Cyberversicherung deckt technische Vorfälle ab, die Vertrauensschadenversicherung schützt das Unternehmen vor modernen Betrugsformen, die ganz ohne IT-Ereignis entstehen. Erst das Zusammenspiel zweier eigenständiger Polizen mit klaren Bedingungen, eigenen Versicherungssummen und getrennten Selbstbehalten schafft ein robustes und zeitgemäßes Sicherheitskonzept, das der heutigen Risikolandschaft wirklich gerecht wird. ■

Nikolaus Kittinger

ist Head of Specialty Sales bei Aon Austria.
Nähere Informationen finden Sie unter www.aon-austria.at.



Fotos: Freepik/diloka107 (1), Freepik/poppet07 (2), Wilke (3)

SCHLÄGT QUALIFIKATION DEN ALGORITHMUS?

KI ersetzt keine Qualifikation – sie verändert sie. Warum Österreichs Wirtschaft bei der Fortbildung spart – und damit ihre Zukunft aufs Spiel setzt. Im Zeitalter der künstlichen Intelligenz brauchen wir nicht weniger, sondern radikal mehr Investitionen in Köpfe statt in Codes.

Heimische Chefetagen haben ein neues Lieblingsspielzeug: KI-Lizenzen. Millionen fließen in Software-Abos, während die Qualifizierung jener Menschen, die diese Systeme bedienen sollen, chronisch unterfinanziert bleibt. Dieses Ungleichgewicht ist kein vernachlässigbarer Rechenfehler – es ist ein systemisches Versagen. Für eine exportorientierte Nation wie Österreich, die außer hohen Lohnkosten und klugen Köpfen wenig Ressourcen hat, wird dieses Versäumnis zum strategischen Suizid auf Raten.

DIE ILLUSION DER EFFIZIENZ

Die Zahlen der Boston Consulting Group sind eine schallende Ohrfeige für das Management: Nur fünf Prozent der Unternehmen erzielen mit KI-Initiativen echten Wert. Ganze 60 Prozent generieren kaum messbare Ergebnisse. Das Problem sitzt nicht in den Servern, sondern vor den Bildschirmen. Wer glaubt, Technologie allein schaffe Wert-



KI-Tools können ihre Stärken nur dann ausspielen, wenn man damit umzugehen versteht.

schöpfung, produziert lediglich „Workslop“: minderwertigen digitalen Ausschuss, der mehr Probleme verursacht, als er löst. 70 Prozent des wirtschaftlichen Erfolgs von KI entstehen durch Menschen und Prozesse – nicht durch den Algorithmus selbst.

In Österreich verschärft sich die Lage durch die kleinteilige Wirtschaftsstruktur. Während Großkonzerne eigene Akademien hochziehen, stehen KMU vor einer Wand. Ihnen fehlen Zeit und Geld für systematisches Upskilling. Wenn der ohnehin drückende Fachkräftemangel auf technologische Überforderung trifft, leistet sich die Wirtschaft einen doppelten Verlust: Wir verlieren Produktivität und gleichzeitig die Motivation unserer Talente.

EIN MARKT DER FALSCHEN SIGNALE

Das Weltwirtschaftsforum warnt, dass sich bis 2030 fast 40 Prozent aller beruflichen Anforderungen fundamental verändern werden. Die österreichische Realität hinkt hinterher: Drei Viertel der Beschäftigten spüren den Umbruch, aber nicht einmal die Hälfte erhielt bisher eine entsprechende Schulung. Diese Lücke ist brandgefährlich.

Dabei ist der ökonomische Wert von Kompetenz messbar. Wer KI-zertifiziert ist, verdient im Schnitt 23 Prozent mehr. Diese Lohnprämie ist kein Zufall, sondern ein Knappheitssignal. Ohne eine staatliche und betriebliche Weiterbildungsoffensive droht uns eine digitale Klassengesellschaft: auf der einen Seite

die souveränen Anwender, auf der anderen die technologisch Marginalisierten.

KRITIKFÄHIGKEIT STATT KNÖPFCHENDRÜCKEN

Das größte Missverständnis der aktuellen Debatte: KI-Kompetenz wird oft mit der Bedienung von Tools verwechselt. Doch erfolgreiche Integration ist kein technischer Roll-out, sondern Change-Management. Es geht nicht darum, den richtigen „Prompt“ zu kennen. Es geht darum, algorithmische Ergebnisse kritisch zu hinterfragen, Einsatzszenarien selbst zu entwerfen und Arbeitsprozesse völlig neu zu denken.

Kritisches Denken und Problemlösungskompetenz sind schwieriger zu automatisieren als jede technische Fertigkeit. Daten von PwC zeigen das ungenutzte Potenzial: Wer generative KI täglich nutzt, berichtet fast durchgehend von Produktivitätssprüngen. Doch nur 14 Prozent tun dies tatsächlich. Der Flaschenhals ist die Angst vor dem Neuen und eine Führungsebene, die „Digitalisierung“ zwar auf Folien schreibt, aber im Alltag nicht vorlebt. Teams, die Prozesse gemeinsam mit KI neu gestalten, übertreffen ihre Umsatzziele doppelt so häufig.

DAS ÖSTERREICHISCHE DILEMMA

Österreichs Modell gerät unter Druck. Unser duales Ausbildungssystem ist weltweit ein Vorbild, doch seine Trägheit kollidiert nun mit der Rasanzen der technologischen Entwicklung. Die Sozialpartnerschaft könnte hier zum entscheidenden Hebel werden, doch die Umsetzungsgeschwindigkeit



ist zu gering. Wenn ab 2028 weltweit täglich 150.000 Arbeitsplätze transformiert werden, ist „lebenslanges Lernen“ keine wohlfeile Phrase mehr, sondern eine nackte ökonomische Notwendigkeit.

Die entscheidende Schnittstelle liegt zwischen menschlicher Urteilskraft und maschineller Rechenpower. KI ist ein Verstärker: Sie macht produktive Prozesse effizienter, aber schlechte Prozesse nur schneller schlecht. Wer weiter primär in Lizenzen statt in Menschen investiert, hat das Spiel bereits verloren. Der Algorithmus ist nur so wertvoll wie der Verstand desjenigen, der ihn steuert. ■

INFO-BOX

Über ETC – Enterprise Training Center

*ETC ist Österreichs führender Anbieter für digitale Weiterbildung und schult jährlich über 15.000 Teilnehmer*innen. Mit mehr als 1.200 Trainings und Zertifizierungen – von IT-Basics bis Spezialkursen – bietet ETC flexible Formate: vor Ort, online, hybrid und inhouse.*

www.etc.at

ETC – Enterprise Training Center

Modecenterstraße 22/Office 4/5. Stock
1030 Wien
Tel.: +43 1 533 17 77-0
info@etc.at
www.etc.at



KRYPTO BLEIBT NISCHE

Trotz Rekordbekanntheit bleiben Kryptowährungen ein Nischenthema. Staatliche Währungen und Gold dominieren in Deutschland als Zahlungsmittel und Wertaufbewahrung. In Österreich ist weiterhin das Sparbuch am beliebtesten.

Eine neue Studie von BearingPoint zur Akzeptanz von Kryptowährungen in Deutschland zeigt: Der große Durchbruch von Bitcoin und Co. ist bei unseren Nachbarinnen und Nachbarn auch 2025 ausgeblieben. Zwar ist die Bekanntheit von Kryptowährungen dort mit 92 Prozent nahezu flächendeckend – doch im Alltag, als Zahlungsmittel, zur Wertaufbewahrung oder als Recheneinheit spielen sie weiterhin nur eine Nebenrolle. Die Deutschen setzen nach wie vor auf staatliche Währungen und Gold.

Waren zu Beginn der BearingPoint-Befragung im Jahr 2016 nur rund jedem zwanzigsten Befragten Kryptowährungen ein Begriff, schoss deren Bekanntheit 2017 rasant in die Höhe und pendelte sich in den letzten Jahren bei über 90 Prozent ein. Diese Entwicklung in der Bekanntheit blieb allerdings bei der Nutzung gänzlich aus. Während im Jahr 2016 rund fünf Prozent der Befragten angaben, Kryptowährungen tatsächlich zu nutzen, sind es 2025 immer noch lediglich acht. Die Mehrheit (51 %) hat zwar schon von Kryptowährungen gehört, weiß aber nicht, wie sie funktionieren.

DIGITALES GOLD, ABER KEIN MASSENZAHLUNGSMITTEL

Kryptowährungen werden zunehmend als „digitales Gold“ wahrgenommen, und immerhin 20 Prozent der Befragten in Deutschland sehen Kryptowährungen als geeignetes Wertaufbewahrungsmittel an. Dennoch werden Gold (84 %) und staatliche Währungen (77 %) als Wertaufbewahrungsmittel deutlich bevorzugt. Auch bei den anderen klassischen Funktionen von Geld – Zahlungsmittel und Recheneinheit – schneiden Kryptowährungen wesentlich schlechter ab als staatliche Währungen oder Gold. Nur neun Prozent der Befragten bewerten Kryptowährungen als gutes oder sehr gutes Zahlungsmittel. Staatliche Währungen

„Die Menschen vertrauen beim Bezahlen und beim Werterhalt nach wie vor auf staatliche Währungen und Gold.“

**Robert Bosch, Partner und Globaler Leiter
Banking & Capital Markets BearingPoint**



Kryptowährungen werden zwar zunehmend als „digitales Gold“ anerkannt, schneiden aber als Wertaufbewahrungs- und Zahlungsmittel schlechter ab als die „Klassiker“.

liegen mit 85 Prozent unangefochten an der Spitze. Gold kommt auf elf Prozent und liegt damit ebenfalls noch vor Kryptowährungen. Auch als Recheneinheit, also als Maßstab für Preise und Werte, bleibt Krypto ein Randthema: 14 Prozent der Befragten vergleichen Preise in Kryptowährungen, während Gold auf 33 Prozent und staatliche Währungen auf 77 Prozent kommen.

VERTRAUEN IN KRYPTOWÄHRUNGEN ALS ANLAGEFORM NOCH IMMER GERING

Auch wenn es um das Thema Geldanlage und damit um den Aspekt der Wertsteigerung geht,

schneiden Kryptowährungen nach wie vor im Vergleich zu anderen Anlageformen schlecht ab. Im Jahr 2025 gaben 18 Prozent an, bereits in Kryptowährungen investiert zu haben. Grundsätzlich sehen 27 Prozent der Befragten Kryptowährungen als geeignete Anlage an, Aktien (68 %), Gold (72 %) und staatliche Währungen (73 %) schneiden allesamt wesentlich besser ab. Seit dem Jahr 2017 haben sich diese Zahlen nicht wesentlich verändert. Gefragt nach dem Inflationsschutz geben ebenso nur 14 Prozent der Befragten an, dass sie Kryptowährungen als geeigneten Schutz gegen die Geldentwertung ansehen – das sind nochmals signifikant weniger

Foto: Freepik/drobotdean



In Österreich sind nur 17,1 Prozent der Menschen in Kryptowährungen investiert. Das Sparbuch bleibt die Nummer eins.

Personen als im Vorjahr (18%). Die Skepsis gegenüber Kryptowährungen ist damit weiterhin groß – insbesondere angesichts der hohen Wertschwankungen und der Unsicherheit bei Regulierung und Verwahrung. Über die Hälfte der Befragten (51%) nennt zu hohe Wertschwankungen als Hauptgrund gegen ein

Investment, gefolgt von regulatorischer Unsicherheit (41%) und Unsicherheit bei der Verwahrung (41%). Alle Werte sind im Vergleich zur Umfrage im Jahr 2024 sogar nochmals gestiegen.

DIGITALE ZENTRALBANKWÄHRUNGEN

STOSSEN AUF MARKTLÜCKE

„Bemerkenswert ist, dass digitale Zentralbankwährungen auf eine echte Marktlücke stoßen und von den Befragten als vielversprechende Alternative wahrgenommen werden.“

**Robert Bosch, Partner und Globaler Leiter
Banking & Capital Markets BearingPoint**

35 Prozent der Befragten würden eine digitale Zentralbankwährung (z. B. den digitalen Euro) als Zahlungsmittel nutzen – mehr als Kryptowährungen (15%), Stablecoins (14%) oder tokenisierte Bankeinlagen (15%). Stablecoins und tokenisierte Bankeinlagen bleiben damit deutlich



en beim Bezahlen und beim Werterhalt nach wie vor auf staatliche Währungen und Gold. Bemerkenswert ist, dass digitale Zentralbankwährungen auf eine echte Marktlücke stoßen und von den Befragten als vielversprechende Alternative wahrgenommen werden. Private digitale Währungen wie Stablecoins oder Tokenized Deposits können diese Lücke bislang nicht schließen. Die Ergebnisse zeigen: Kryptowährungen sind in Deutschland angekommen, und sie haben sich als eine Art digitales Gold etabliert, aber der Sprung zum Massenzahlungsmittel bleibt aus. Digitale Zentralbankwährungen haben hingegen eine signifikante Chance, diese Funktion auszufüllen“, resümiert Robert Bosch, Partner und Globaler Leiter Banking & Capital Markets bei BearingPoint.

In Österreich sieht es wahrscheinlich ähnlich aus. Wie eine Studie zum Thema Kryptowährungen der Wirtschafts- und Beratungsorganisation EY, die im Dezember 2025 veröffentlicht wurde, herausgefunden hat, sind hierzulande nur 17,1 Prozent der Befragten derzeit in Kryptowährungen investiert. Das Sparbuch ist und bleibt bei uns das Anlageprodukt Nummer eins. ■

hinter den Erwartungen zurück. Sie erreichen keine potenzielle Beliebtheit, die über Kryptowährungen hinausgeht. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass digitale Zentralbankwährungen eine Marktlücke im Bereich digitaler Währungen schließen könnten. Denn mehr als doppelt so viele Menschen geben an, digitale Zentralbankwährungen im Vergleich zu den bereits am Markt vorkommenden Kryptowährungen, Stablecoins und tokenisierten Bankeinlagen nutzen zu wollen.

„Unsere aktuelle Studie zeigt, dass Kryptowährungen in Deutschland zwar eine hohe Bekanntheit genießen, die tatsächliche Nutzung aber weiterhin gering bleibt. Die Menschen vertrau-

INFO-BOX

Über die Studie von BearingPoint

Die Daten basieren auf einer Online-Umfrage von BearingPoint über das Marktforschungsinstitut YouGov. Für die Befragung wurden im Zeitraum 25. bis 28. November 2025 insgesamt 2.006 Personen befragt. Die Erhebung wurde nach Alter, Geschlecht und Region quotiert und die Ergebnisse anschließend entsprechend gewichtet. Die Ergebnisse sind repräsentativ für die Wohnbevölkerung in Deutschland ab 18 Jahren. Die Umfrage wurde in vergleichbarem Set-up auch in den Jahren 2016 bis 2024 durchgeführt und erlaubt die Ableitung von Entwicklungen.

Foto: Freepik

RESILIENTE SYSTEME

Führungskräfte und Branchenexpert:innen aus aller Welt trafen einander vergangenen Oktober im T-Center in Wien, um über die Zukunft von Vertrauen, Resilienz und Zuverlässigkeit in einer zunehmend digitalisierten Welt zu diskutieren.

Cyberangriffe auf Flughäfen, Stromausfälle in europäischen Metropolen und manipulierte Datenströme zeigen, wie abhängig unsere Gesellschaft von stabilen digitalen Infrastrukturen geworden ist. Nur wenige Sekunden Systemausfall können heute ganze Wertschöpfungsketten lahmlegen – im Transportwesen, in der Industrie oder in der Gesundheitsversorgung. Genau hier setzt die Mission der Zero Outage Industry Standard Association (ZOIS) an: Ausfälle verhindern, Vertrauen sichern und Stabilität schaffen. Der „Zero Outage Executive Summit 2025“ im Oktober in Wien machte deutlich, dass Zuverlässigkeit im Zeitalter der KI kein Zufall ist, sondern das Ergebnis bewusster Verantwortung, vernetzter Systeme und resilienter Teams.

FÜNF SEKUNDEN KÖNNEN ALLES VERÄNDERN

Bereits die Eröffnungs-Keynote von Peter Lenz, Managing Director von T-Systems Austria, setzte ein deutliches Zeichen. Mit fünf Sekunden Stille begann er seine Rede „When Five Seconds Change Everything“ und zeigte damit, wie letztlich unsere digitalisierte Welt geworden ist. „In einer vernetzten Welt können fünf Sekunden alles verändern – kein Check-in am Flughafen, keine Zahlung im Supermarkt, keine Patientendaten im Krankenhaus. Fünf Sekunden reichen aus, um Vertrauen zu zerstören. Und Vertrauen ist die Grundlage jedes Geschäfts“, betonte Lenz. Er appellierte an Unternehmen, Verlässlichkeit als Führungsprinzip zu verankern und



Peter Lenz, Managing Director von T-Systems Austria, bei der Eröffnungs-Keynote



C-Level-Podiumsdiskussion „AI in Zero Outage – How to Keep Trust, Talent and Technology Aligned“

Resilienz als strategischen Wert zu begreifen: „Zuverlässigkeit ist keine IT-Kennzahl. Sie ist ein Wert, ein Prinzip, ein Versprechen.“

DIE DUNKLE SEITE DER KI

Christoph Schacher, CISO der Wienerberger AG, widmete sich in seiner Keynote „Die dunkle Seite der KI – Die dunkle Seite der Pracht“ den Risiken der künstlichen Intelligenz. Er zeigte, wie aus mächtigen Werkzeugen potenzielle Bedrohungen werden können – von Deepfakes über Prompt-Injection bis hin zu Spoofing-Tools. „KI kann täuschen, imitieren, verzerren – aber sie kann auch schützen, wenn wir sie richtig einsetzen“, erklärte Schacher. Die

zentrale Aufgabe bestehe darin, KI zu verstehen, zu kontrollieren und ethisch zu gestalten – durch eine klare Kombination aus Technologiekompetenz, Governance und menschlicher Urteilskraft.

FÜR DAS KI-ZEITALTER WEITERENTWICKELN

Den Blick in die Zukunft richtete Stephan Kasulke, Vice President Application Development & Maintenance Germany bei Capgemini und Mitgründer von ZOIS, mit seinem Vortrag über „Agentic AI-driven Zero Outage Operations“. Er zeichnete das Bild einer künstlichen Intelligenz, die Milliarden von Vorfällen kennt, selbstständig testet, prüft und 99,99 Prozent



„KI kann täuschen, imitieren, verzerren – aber sie kann auch schützen, wenn wir sie richtig einsetzen“, sagte Christoph Schacher, CISO der Wienerberger AG.

aller Probleme verhindert, bevor sie entstehen. „Wir müssen die Zero-Outage-Standards für das KI-Zeitalter weiterentwickeln – mit ethischen Leitplanken, Transparenz und menschlicher Kontrolle“, betonte Kasulke.

RESILIENZ GEHT ÜBER IT HINAUS

Wie essenziell Vertrauen und Resilienz insbesondere im Finanzsektor sind, wurde in der Paneldiskussion „The New Currency: Trust, Technology and Resilience in Finance“ deutlich. Unter der Moderation von Ian Salmon (Exactpro) tauschten sich Regina Melzer (Wiener Börse), Dietmar Böckmann (BKS Bank), Laura Hauser (OeKB CSD) und Scott Minneman (Zero Hash) über Strategien aus, wie Organisationen im Finanzwesen Stabilität aufbauen können. „Resilienz geht über IT hinaus – wir müssen jeden einzelnen Mitarbeiter auf unsere Resilienzreise mitnehmen“, erklärte Melzer. Hauser ergänzte: „Resilienz ist unsichtbar – bis etwas passiert und Vertrauen zerbricht.“ Böck-

mann verwies auf das Engagement der BKS Bank in den Bereichen Cybersicherheit, Awareness und Kundenbildung, während Minneman die Rolle von MiCA und dem EU AI Act hervorhob: „Das Ziel dieser Regulierungen ist es, Nutzer zu schützen und sicherzustellen, dass sie das bekommen, was sie erwarten – ganz gleich, was passiert.“ Das Panel verdeutlichte, dass Vertrauen und Resilienz die neue Währung des Finanzwesens sind – und nur durch Zusammenarbeit, klare Regeln und verantwortungsvollen Technologieeinsatz wachsen.

ZUVERLÄSSIGKEIT BEDEUTET VERANTWORTUNG

Wie Zero Outage in der Praxis funktioniert, zeigte Gemma Maria Salazar Luque, Vice President Strategy, Marketing & Technical bei Hitachi Rail. Sie erklärte, wie Hitachi Rail mit Digital Twins, KI-basierter Wartung und redundanten Architekturen für kontinuierliche, sichere und nachhaltige Bahnsysteme sorgt. „Zuver-



lässigkeit bedeutet Verantwortung – für die Sicherheit der Fahrgäste, für den Betrieb und für unsere Umwelt“, sagte Salazar Luque – ein eindrucksvolles Beispiel, wie sich Zero Outage in unterschiedlichsten Branchen bewährt.

FOKUS AUF DEN MENSCHEN

Amir Tavakolian, Director Business Development bei Virtual Identity, lenkte den Fokus auf den Menschen. In seiner Keynote „Empathic Resilience – The Missing Operating Principle for Hybrid Human-AI Teams“ betonte er, dass Empathie kein Nice-to-have, sondern das Betriebssystem der Zukunft ist. Mit dem Framework SEE – SHAPE – STEER zeigte er, wie Unternehmen die Zusammenarbeit zwischen Mensch und KI bewusst gestalten können – durch Beobachtung, klare Rollen und regelmäßige Resilienzübungen. „Wenn wir verstehen, wie Menschen und KI miteinander agieren, schaffen wir Systeme, die nicht nur funktionieren, sondern miteinander lernen“, so Tavakolian.

KEIN BLINDER TECHNIK-ENTHUSIASMUS

Ein weiterer Höhepunkt war die C-Level-Podiumsdiskussion „AI in Zero Outage – How to Keep Trust, Talent and Technology Aligned“, moderiert von Ursula zur Nieden (T-Systems International). Gertrud Götzte (T-Systems Austria), Gerald Pfeifer (SUSE), Christoph Schacher (Wienerberger AG) und Amir Tavakolian (Virtual Identity) diskutierten, wie Unternehmen die Chancen der KI nutzen können, ohne Vertrauen, Sicherheit und Menschlichkeit aus den Augen zu verlieren. „Technologie allein garantiert keine Zuverlässigkeit – das tun Menschen“, eröffnete zur Nieden die Diskussion. Götzte unterstrich die Bedeutung von Vertrauen und Lernkultur: „Führungskräfte müssen Mitarbeitenden den Raum geben, zu experimentieren und Technologie zu hinterfragen.“ Pfeifer warnte vor blindem Technik-Enthusiasmus: „Wenn man nur einen Hammer hat, sieht alles wie ein Nagel aus – wir müssen KI dort einsetzen, wo sie echten Mehrwert bringt.“ Schacher ergänzte:

Fotos: Martina Hecht



Stephan Kasulke, Vice President Application Development & Maintenance Germany bei Capgemini und Mitgründer von ZOIS, bei seinem Vortrag über „Agentic AI-driven Zero Outage Operations“.

„KI wird Menschen nicht ersetzen – aber Menschen, die KI verstehen, werden diejenigen ersetzen, die es nicht tun.“ Tavakolian schloss mit dem Appell: „Empathie ist keine weiche Fähigkeit – sie ist ein Führungsprinzip, das Vertrauen und Resilienz in hybriden Mensch-KI-Teams aufbaut.“

HUMAN-CENTRED RESILIENCE

Zum Abschluss betonte Quynh Nguyen, Researcherin am AIT Center for Technology Experience, die Bedeutung menschlicher Stärke für den Erfolg von Organisationen. In ihrer Keynote „Human-Centred Resilience – Strengthening People and Teams for Organisational Success“ stellte sie Projekte vor, in denen Technologie gezielt eingesetzt wird, um die

psychologische Widerstandskraft zu fördern – etwa SURE (Resilienz in der Pflege), ReSolve (Resilienz in virtuellen Umgebungen) oder LogoLog, eine KI-gestützte Reflexions-App auf Basis logotherapeutischer Prinzipien. „Resilienz ist sowohl unser Schutzschild als auch unser Wachstumsmotor“, sagte Nguyen. „Nur wenn Menschen resilient sind, können Organisationen es auch sein.“

Der „Zero Outage Executive Summit 2025“ zeigte eindrucksvoll, dass Verlässlichkeit keine rein technische Disziplin ist, sondern eine Frage von Kultur, Verantwortung und Zusammenarbeit. Zero Outage ist mehr als ein technischer Standard – es ist ein Mindset, ein Versprechen, dass Vertrauen, Stabilität und Verantwortung die Grundlage unserer digitalen Zukunft bilden. ■

STARKER STANDORT

Künstliche Intelligenz ist der Treiber: Dank einer guten Auftragslage für Embedding-Spezialprodukte kann die AT&S AG in die Infrastruktur des Standorts Leoben investieren.

Angesichts einer anhaltend guten Auftragslage und zahlreicher gewonnener Großprojekte in den vergangenen Monaten investiert die AT&S AG in die Infrastruktur des Standorts Leoben. Nachdem im Sommer 2025 das hochmoderne Kompetenzzentrum für R&D und IC-Substrate erfolgreich in Betrieb genommen wurde, startet AT&S die nächste Phase der Standortoffensive: Mit einem Investitionsvolumen im mittleren einstelligen Millionenbereich werden die Kapazitäten in den Leiterplatten-Bestandswerken umfassend erweitert und modernisiert.

ES GEHT BERGAUF

„Nach eineinhalb herausfordernden Jahren geht es wieder bergauf“, sagt Michael Mertin, CEO und Vorstandsvorsitzender von AT&S. „Der Treiber ist künstliche Intelligenz. Daher ist es gerade dann, wenn die globale Wirtschaft vor Herausforderungen steht, entscheidend, mutig in die eigene Substanz zu investieren.“ Nachsatz: „Unsere Entscheidung, die Produktion in Leoben-Hinterberg konsequent zu erweitern, ist ein klares Bekenntnis zu Qualität und ein strategischer Schritt, um unsere technologische Souveränität sowie die Lieferfähigkeit für unsere Kunden langfristig abzusichern.“

REINRAUMFLÄCHE WIRD VERDREIFACHT

Im Stammwerk in Leoben wird die für die Hightech-Fertigung wichtige Reinraumfläche verdreifacht, von 760 auf 2.300 Quadratmeter. Weil sich der neue Reinraum auf zwei Stockwerke



Clean: Bei AT&S wird Hochtechnologie in speziellen Reinräumen entwickelt.

erstreckt, werden auch Liftanlage und Stiegenhaus in Reinraumtechnik errichtet. Zusätzlich wird die Qualität des Reinraums um eine Güteklasse auf ISO6 angehoben. Auch Büro-, Lager- und Logistikbereiche werden umgebaut. Bis Sommer 2026 soll der Ausbau abgeschlossen sein. „Der Umbau umfasst modernste Fertigungsanlagen und optimierte Logistikprozesse, die den Standort auf das nächste technologische Level heben“, sagt Barbara Decker-Schlögl. Als Senior Director Operations und neue Standortleiterin laufen bei ihr alle Fäden zusammen. „Wir erhöhen unsere Kapazitäten deutlich. Diese Erweiterung verdanken wir einer anhaltend guten Auftragslage für Embedding-Spezialprodukte und ist ein riesiger Vertrauensbeweis in die Kompetenz unserer Mannschaft.“ ■

SCHLÜSSELRESSOURCE IT

Mit NIS 2 rückt IT-Sicherheit endgültig ins Zentrum unternehmerischer Verantwortung. Parallel dazu setzt DORA neue Maßstäbe für die digitale Widerstandsfähigkeit. Digitale Resilienz wird zur Managementaufgabe – und ist ohne qualifizierte IT-Spezialist:innen nicht umsetzbar.

Die Cyberbedrohungslage verschärft sich seit Jahren und trifft dabei längst nicht mehr nur einzelne Branchen oder Großunternehmen. Angriffe auf sensible Unternehmensdaten, Produktionssysteme oder Lieferketten gehören fast schon zum Alltag. All das hat auch Gesetzgeber dazu veranlasst, Verantwortung zu übernehmen, die Rahmenbedingungen anzupassen und strengere Vorgaben zu erlassen. Neue europäische Regelwerke wie der Digital Operational Resilience Act (DORA) geben bereits einen rechtlichen Rahmen zur digitalen Absicherung von Firmen vor allem im Finanzsektor vor: von IKT-Risikomanagement über Meldepflichten bis hin zu Resilienztests und strenger Kontrolle von IT-Dienstleistern. NIS 2 überträgt diesen Anspruch nun breiter auf die Realwirtschaft. Mit der nationalen Umsetzung wird Cybersicherheit für tausende Unternehmen und noch mehr Zulieferbetriebe zur verpflichtenden Managementaufgabe. Österreichweit sind etwa 4.000 bis 5.000 mittlere und große Unternehmen direkt betroffen.

CYBERSICHERHEIT IST CHEFSACHE

Ende 2025 beschlossen und mit einer neunmonatigen Übergangsfrist versehen, beginnt daher das heurige Jahr für viele Betriebe dank NIS 2 mit einem konkreten Countdown, um die notwendigen Maßnahmen zu planen und umzusetzen. Ziel ist die langfristige und nachhaltige Absicherung des Wirtschaftsstandorts. Denn digitale Resilienz entscheidet zunehmend darüber, ob Unternehmen wettbewerbsfähig, lieferfähig und vertrauenswürdig bleiben – national wie international.

NIS 2 liefert klare Vorgaben, und Geschäftsführer tragen künftig persönlich Verantwortung für die Einhaltung des Gesetzes. War Cybersecurity bisher teilweise eine ausgelagerte Technikfrage, wird sie jetzt zum zentralen Bestandteil der Unternehmensführung. Dieser steigende regulatorische Druck zeigt: IT-Spezialist:innen sind strategische

Schlüsselressourcen. „NIS 2 ist kein abstraktes Projekt, sondern ein konkreter, verbindlicher Handlungsauftrag“, weiß Rüdiger Linhart, Berufsgruppensprecher IT der UBIT Wien. „Die Umsetzung der NIS-2-Vor-

„Externe IT-Spezialist:innen können in Unternehmen Bewusstsein schaffen, Mehrwert aufzeigen und dabei unterstützen, dass Cybersecurity Teil der Unternehmensidentität wird.“

**Rüdiger Linhart, Berufsgruppensprecher IT
UBIT Wien**





2

NIS 2 und DORA sind auch eine Chance. Wer rechtzeitig auf qualifizierte IT-Spezialist:innen setzt, kann sich einen nachhaltigen strategischen Vorteil verschaffen.

gaben erfordert nicht nur Zeit, sondern auch IT-Expertise und langfristige Begleitung. Denn digitale Resilienz entsteht nicht durch einzelne Tools, sondern durch qualifizierte Menschen, die Systeme verstehen, Risiken bewerten und Prozesse ganzheitlich umsetzen können.“

DIGITALE RESILIENZ MUSS GELEBT WERDEN

Gerade kleine und mittlere Betriebe stehen vor der Herausforderung, die Anforderungen effizient und leistbar umzusetzen. Es geht aber nicht um die technische Umsetzung allein, sondern auch um eine strategische und organisatorische Einbettung. Um das Thema Cybersicherheit erfolgreich in den Unternehmensmittelpunkt zu rücken, muss die ganze Belegschaft an Bord geholt werden. Um digitale Resilienz im gesamten Unternehmen zu leben, braucht es Schulungen und laufende Bewusstseinskampagnen. „Externe IT-Spezialist:innen können in Unternehmen Bewusstsein schaffen, Mehrwert aufzeigen und dabei unterstützen, dass Cybersecurity

Teil der Unternehmensidentität wird“, betont Rüdiger Linhart.

WAS UNTERNEHMEN JETZT TUN SOLLTEN

Der Umfang und die Komplexität der umzusetzenden Maßnahmen machen rasches Handeln erforderlich. Für Österreichs Wirtschaft geht es um einen Paradigmenwechsel und die Gelegenheit, die digitale Zukunftsfähigkeit auch auf internationalem Parkett langfristig zu sichern. Der Handlungsbedarf ist hoch: Eine Gap-Analyse schafft Klarheit über den aktuellen Sicherheitsstatus, klare Melde- und Eskalationsprozesse müssen definiert werden, ebenso wie ein professioneller Umgang mit der Lieferkette. Fest steht: Cybersicherheit wird 2026 eines der dominierenden Wirtschaftsthemen bleiben. NIS 2 und DORA sind dabei keine Bürokratieübung, sondern eine Chance. Wer rechtzeitig auf qualifizierte IT-Spezialist:innen setzt, verschafft sich nicht nur Rechtssicherheit, sondern einen nachhaltigen strategischen Vorteil. ■

Fotos: Weinwurm (1), Freepik/DC Studio (2)



Die „Grand Winner“ sind RHI Magnesita, Knapp AG und Frauscher Sensor Technology Group.

AUSGEZEICHNET DIGITAL

SAP Österreich verlieh im November wieder die SAP Quality Awards für Spitzenleistungen der digitalen Transformation. RHI Magnesita, Knapp AG und Frauscher Sensor Technology sind „Grand Winner“.

Es hat schon Tradition: Seit mittlerweile 21 Jahren würdigt SAP Österreich herausragende digitale Transformationsprojekte mit den SAP Quality Awards. Im Fokus stehen dabei Projekte, die durch eine sorgfältige Planung, hohe Qualitätsstandards und eine schnelle, kosteneffiziente Umsetzung, nahe am SAP-Standard, überzeugen. Diesmal wurden insgesamt zehn Projekte prämiert, drei nahmen den Titel „Grand Winner“ von der Preisverleihung am 18. November in Wien mit nach Hause: RHI Magnesita, Knapp AG und Frauscher Sensor Technology.

„Österreichische Unternehmen stehen vor der Herausforderung, in einem zunehmend schwierigen globalen Marktumfeld wettbewerbsfähig zu bleiben. In Österreich ist es



darum entscheidend, dass Unternehmen jetzt vorangehen und das Potenzial der implementierten Lösungen voll ausschöpfen. Mit den SAP Quality Awards zeichnen wir auch dieses Jahr wieder Vorbildunternehmen aus, die gemeinsam mit SAP und unseren Partnern Strategie in greifbare Ergebnisse verwandeln: höhere Produktivität, resilientere Prozesse und verantwortungsvolle Innovation, die den Standort stärkt“, sagte dazu Andreas Wagner, Geschäftsführer von SAP Österreich.

EINE DER GRÖSSTEN IT-TRANSFORMATIONEN DER UNTERNEHMENSGESCHICHTE

RHI Magnesita gewinnt den Hauptpreis in der Kategorie „Business Transformation“. Das Unternehmen hat mit SAP RISE – Lift & Shift eine der größten IT-Transformationen seiner Geschichte erfolgreich umgesetzt: die Migration der kompletten SAP-ECC-Landschaft – zwölf

SAP-Landschaften mit 36 Systemen – in die SAP RISE Cloud. Rund 400 Kolleginnen und Kollegen von RHIM, SAP, Atos, AWS und weiteren Partnern aus 16 Ländern setzten das Projekt gemeinsam um. Dabei überzeugte das Team durch internationale Kooperation, stringente Governance und stabiles Cut-over-Management. So setzen sie einen Meilenstein für die weitere S/4-HANA-Migration im Rahmen des globalen Programms für digitale Transformation bei RHI Magnesita. Das Ergebnis: neue Effizienz, mehr Produktivität und damit eine wettbewerbsfähigere RHI Magnesita.

Ein weiterer Gewinner in der Kategorie „Business Transformation“ ist die Salzburg AG. Gemeinsam mit SAP und der scc EDV Beratung AG wurde die Brownfield-Conversion auf SAP S/4HANA Private Cloud umgesetzt. Das Projekt zeichnete sich durch ein nachhaltiges Testmanagement, klare Verantwortlichkeiten und eine besonders enge, durchgehende Abstimmung zwischen IT, Fachbereichen und externen Dienstleistern aus. So schuf die Salzburg AG eine neue Basis für hochmoderne digitale Unternehmensprozesse.

Ein SAP-Projekt mit dem Titel „Unser Herzensprojekt“ von Österreichs größtem technischem Händler, Haberkorn, zählt ebenso zu den



Andreas Wagner (SAP), Reinhard Stürzer, Gabriele Albus, Alexander Schillinger (alle drei RHI Magnesita), Alexander Hruschka, Klaus Pingitzer (beide SAP) (v.l.n.r.)

Fotos: Ludwig Schedl

Gewinnern dieser Kategorie. Es ermöglichte das Zusammenwachsen der gesamten Haberkorn-Gruppe. Mit einer neuen SAP-ERP-Landschaft über fünf akquirierte und bisher eigenständige Unternehmen wird die Fusion zu Haberkorn Deutschland mit 800 Mitarbeitenden an acht Standorten realisiert. Somit können Kunden in Deutschland übergreifend und aus einer Hand bedient werden.

MODERNISIERTE ZEITERFASSUNG

Der Hauptpreis in der Kategorie „Business Transformation Success Factors“ geht an die Knapp AG. Sie hat gemeinsam mit der CNT Management Consulting AG, einem SAP-Partner, die SAP-Lösung SuccessFactors Employee Central Time bei drei Pilotprojekten (Rumänien, Ungarn, Vereinigtes Königreich) implementiert. Das Programm beinhaltet die Erfassung von Abwesenheiten und bewerteten Anwesenheiten zur Überleitung in die Payroll. Damit ist eine Erfassung im Officebereich, in der Montage und im Schichtbetrieb bei den Kundenanlagen realisiert. In Kombination mit Zeiterfassungsterminals ist die Lösung nun die zukünftige unternehmensweite Empfehlung und Vorgabe – ein weiterer entscheidender Schritt in der digitalen Transformation der Knapp AG.

Mit der Einführung eines modernen HR-Informationssystems als Full-Cloud-Lösung gehört das Haus der Barmherzigkeit, ein Anbieter von Pflege und Betreuung für chronisch Kranke und Menschen mit Behinderungen, zu den weiteren Gewinnern der Kategorie „Business Transformation Success Factors“. Das System bildet



sämtliche End-to-End-Prozesse des Employee-Lifecycle digital ab, Ziel dabei war die Standardisierung digitaler Prozesse für über 2.000 Mitarbeitende an mehr als 30 Standorten. Begleitet durch ein umfassendes Schulungs- und Supportkonzept und mit der Unterstützung von CNT Management Consulting überzeugt das System durch eine benutzerfreundliche Web- und App-Oberfläche mit hervorragender User-Experience.

Die Generali Versicherung AG wiederum hat SAP SuccessFactors zielführend genutzt, um die HR-Prozesse zu digitalisieren und zu standardisieren. Die innovative Systemarchitektur mit zahlreichen Schnittstellen, ein hybrider Projektansatz sowie durchdachte Change-Initiativen ermöglichten eine erfolgreiche Implementierung für die rund 4.600 Mitarbeitenden. SAP SuccessFactors stärkt die Employee-Experience, erhöht die Datenqualität und unterstützt die strategische Ausrichtung als Lifetime Partner. Dank dieser gelungenen Umsetzung konnte die Generali Versicherung ebenfalls einen der Preise mit nach Hause nehmen.



„Denn digitale Innovationen wie diese sind der Schlüssel für wettbewerbsfähige Unternehmen und eine sichere Zukunft für den Wirtschaftsstandort Österreich.“

Andreas Wagner, Geschäftsführer SAP Österreich



Bild links, v.l.n.r.:

Andreas Wagner (SAP), Stefan Holzer (Flexso for People GmbH), Elisabeth Schwarz, Stefanie Reichhartinger (beide Frauscher Sensor Technology Group), Jakob Kiblböck, Klaus Pingitzer (beide SAP)

Bild rechts, v.l.n.r.:

Sebastian Soyka (SAP), Marius Hahn (CNT Management Consulting AG), Martin Ferstl (Knapp AG), Gerald Rossmann (CNT Management Consulting AG), Andreas Wagner, Klaus Pingitzer (beide SAP)

WELTWEITE PROZESSE DIGITALISIERT

Den Hauptpreis in der Kategorie „Rapid Time To Value“ hat die Jury an die Frauscher Sensor Technology Group verliehen. Mit der Einführung von SAP SuccessFactors als zentralem, globalem HR-System in der Cloud hat dieser „Grand Winner“ seine weltweiten Prozesse erfolgreich digitalisiert. In enger Zusammenarbeit mit SAP-Partner Flexso for People GmbH entstand eine Lösung, die für 700 Mitarbeitende in 15 Ländern die Arbeit spürbar vereinfacht. Durch enge Schnittstellen zu SAP S/4HANA und weiteren Systemen wurden Effizienz, Transparenz und Datenqualität nachhaltig gesteigert und damit die Basis für eine moderne und agile Organisation geschaffen.

Unter den ausgezeichneten Unternehmen ist außerdem Eurogast, die führende Gastronomie-Großhandelsgruppe Österreichs. Sie vereinheitlichte zusammen mit SAP-Partner CNT auf Basis von SAP CX die Kundenbetreuung sowie Sales-, Service- und Marketingprozesse. Ergebnis ist eine zentrale Plattform, die Mehrwert für Kunden und Mitarbeitende schafft.

Die Wiener Privatuniversität Central European University (CEU GmbH) wurde dafür ausgezeichnet, dass sie SAP SuccessFactors Time Management eingesetzt hat, um ihre Zeiterfas-

sung zu optimieren. Das nun eingesetzte System löst eine veraltete Anwendung ab und implementiert bereits alle österreichischen Arbeitsgesetze in den Prozess. Die eingesetzte Anwendung von SAP bietet Informationen in Echtzeit, verbessert die Abrechnungen und steigert so die Effizienz.

TTTECH ist ebenfalls Preisträger dieser Kategorie. Das Unternehmen hat die SAP Analytics Cloud zur Kostenstellenplanung besonders effizient eingesetzt und sich damit eine Auszeichnung gesichert. In einem Zeitraum von nur zehn Monaten wurde der gesamte Kostenstellenplanungsprozess auf die Plattform SAP Analytics Cloud (SAC) überführt. Das bietet dem Unternehmen die Basis für eine digitale Finanzsteuerung – effizient, transparent und zielführend.

„Alle prämierten Unternehmen zeigen, wie digitale Transformation und zukunftsweisende Standards erfolgreich umgesetzt werden können. Wir gratulieren allen Preisträgerinnen und Preisträgern und hoffen, dass viele ihrem Beispiel folgen werden. Denn digitale Innovationen wie diese sind der Schlüssel für wettbewerbsfähige Unternehmen und eine sichere Zukunft für den Wirtschaftsstandort Österreich“, so Wagner. ■

Fotos: Ludwig Schedl

VORKONFIGURATION FÜR DEN INDUSTRIELLEN EINSATZ

Die Vorkonfiguration von Industrie-PCs reduziert Installationszeiten, entlastet interne Ressourcen und macht Roll-outs effizienter. Das reduziert Komplexität und schafft Mehrwert – durch Technik, die verbindet.

Industrie-PCs sind heute ein zentraler Bestandteil moderner Automatisierungs-, Steuerungs- und Monitoringlösungen. Gleichzeitig steigen die Anforderungen an Verfügbarkeit, Stabilität und Projektgeschwindigkeit. Unvorbereitete Systeme verursachen in diesem Umfeld zusätzlichen Aufwand – sei es durch zeitintensive Installation, nachträgliche Anpassungen oder fehlende Tests. Die Vorkonfiguration von Industrie-PCs setzt genau dort an und verlagert diese Arbeitsschritte konsequent in eine strukturierte, kontrollierte Phase vor der Auslieferung.

VORBEREITUNG STATT IMPROVISATION

Im Rahmen der Vorkonfiguration werden Industrie-PCs individuell zusammengestellt und auf den geplanten Einsatz abgestimmt. Dazu zählt die Auswahl und Assemblierung von Hardwarekomponenten wie Arbeitsspeicher und Massenspeicher ebenso wie deren

saubere Integration ins Gesamtsystem. Anpassungen erfolgen nicht erst im Feld, sondern nachvollziehbar und reproduzierbar im Vorfeld.

Ein wesentlicher Bestandteil ist die Vorinstallation des gewünschten Betriebssystems. Das System wird installiert, grundlegend konfiguriert und für den späteren Betrieb vorbereitet. Notwendige Treiber und Basiseinstellungen sind bereits umgesetzt, sodass der Industrie-PC beim Kunden ohne zusätzliche Vorarbeiten eingesetzt werden kann. Gerade bei mehreren Geräten oder standardisierten Anwendungen entsteht dadurch eine einheitliche Systembasis.

VERLÄSSLICHKEIT DURCH PRÜFUNG UND TESTS

In industriellen Umgebungen ist Systemstabilität kein Nice-to-have, sondern Voraussetzung. Deshalb durchlaufen vorkonfigurierte Industrie-PCs definierte Stresstests und Qualitätskontrollen. Ziel ist es, mögliche Schwachstellen frühzeitig zu erkennen und die Betriebssicherheit zu gewährleisten, bevor die Systeme produktiv eingesetzt werden.

Diese Prüfungen schaffen Planungssicherheit und reduzieren das Risiko von Ausfällen im laufenden Betrieb. Gleichzeitig wird sichergestellt, dass Hardware, Betriebssystem und Konfiguration zuverlässig zusammenspielen – unabhängig davon, ob es sich um Einzelgeräte oder größere Stückzahlen handelt.





Im Zuge der Vorkonfiguration werden alle relevanten Systeminformationen erfasst. Das erleichtert die interne IT-Dokumentation und bildet eine solide Basis für Wartung, Service oder spätere Erweiterungen.

STRUKTURIERTE DOKUMENTATION FÜR DEN BETRIEB

Neben der technischen Vorbereitung spielt auch die Dokumentation eine zentrale Rolle. Im Zuge der Vorkonfiguration werden alle relevanten Systeminformationen übersichtlich erfasst. Dazu zählen unter anderem die verbauten Komponenten, installierte Software sowie grundlegende Konfigurationsdaten. Diese Unterlagen erleichtern die interne IT-Dokumentation und bilden eine solide Basis für Wartung, Service oder spätere Erweiterungen.

Die Vorkonfiguration von Industrie-PCs trägt damit wesentlich zu klaren Abläufen und

planbaren Projekten bei. Installationszeiten vor Ort werden reduziert, interne Ressourcen entlastet und Roll-outs effizienter umgesetzt. Statt individuell vorbereiteter Einzelgeräte kommen geprüfte, konsistente Systeme zum Einsatz, die ohne Umwege in Betrieb genommen werden können.

Vorkonfiguration reduziert Komplexität dort, wo sie im Alltag nur aufhält. Wenn Industrie-PCs vorbereitet, geprüft und einsatzbereit geliefert werden, greifen technische Planung und praktischer Betrieb reibungslos ineinander. Genau an dieser Schnittstelle entsteht Mehrwert – durch Technik, die verbindet. ■



BelleEquip GmbH
Kuenringerstraße 2
3910 Zwettl
Tel.: +43 2822 333 39 90
info@bellequip.at
www.bellequip.at

KI UND AWARENESS

Die Studie „Cybersicherheit in Zahlen“ von G DATA CyberDefense, Statista und brand eins stellt fest: KI erhöht die Komplexität der Angriffe, während Beschäftigte und Organisationen in Deutschland weiterhin vor Sicherheitslücken die Augen verschließen.

Wie steht es um die IT-Sicherheit von Unternehmen und Angestellten? Antworten liefert die fünfte Ausgabe von „Cybersicherheit in Zahlen“ – eine Studie des IT-Sicherheitsunternehmens G DATA CyberDefense in Zusammenarbeit mit Statista und brand eins. Die Umfrage macht deutlich: Der Missbrauch von künstlicher Intelligenz (KI) verschärft die Bedrohungslage spürbar. Zwei von drei Befragten erwarten, dass sich Attacken durch KI intensivieren oder bestimmte Angriffsmuster zunehmen. Cyberkriminelle nutzen die Technologie, um schneller fehlerfreie Phishing-Mails zu erstellen, die für viele potenzielle Opfer kaum noch als gefährlich erkennbar sind. Dazu kommen Szenarien wie das automatisierte Auffinden von Schwachstellen in Systemen und Anwendungen.

Eine Frage der Hierarchie

Persönliche Verantwortung für IT-Sicherheit; Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Deutschland; 2025; in Prozent

Wie stark fühlen Sie sich persönlich verantwortlich für die IT-Sicherheit in Ihrem Unternehmen?

sehr stark eher stark teils, teils eher gering gar nicht



nach Position



Quelle: Statista im Auftrag von G DATA
Aus: Cybersicherheit in Zahlen 2025/2026 | G DATA | Statista | brand eins

UNSICHERE MITARBEITENDE, UNREIFE UNTERNEHMEN

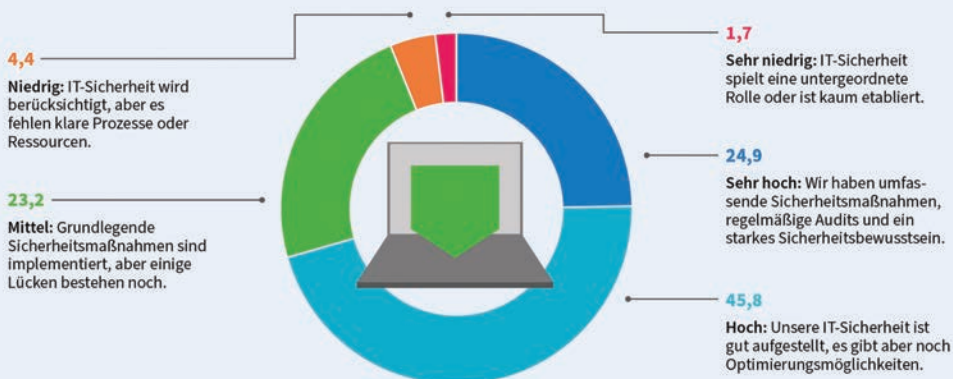
Die Studie zeigt einen deutlichen Mangel an Sicherheitssoveränität auf Anwenderseite: Nur 16,5 Prozent der Befragten sind überzeugt, betrügerische E-Mails zuverlässig zu erkennen. Mehr als 83 Prozent fühlen sich dagegen unsicher, wenn es um die Echtheit von Nachrichten geht. Das unterstreicht den Bedarf an Aufklärung – etwa durch Security-Awareness-Trainings und Phishing-Simulationen. Phishing betrifft alle Ebenen: von der Geschäftsführung bis zu Mitarbeitenden in Buchhaltung oder Logistik. Trotz besserer Sprache und gezielt

Das persönliche Verantwortungsgefühl für IT-Sicherheit im Unternehmen zeigt ein starkes Gefälle.

Eher gut gerüstet

Einschätzung des Reifegrads der IT-Sicherheit im Unternehmen; Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Deutschland; 2025; in Prozent

Wie schätzen Sie den Reifegrad der IT-Sicherheit in Ihrem Unternehmen ein?



Quelle: Statista im Auftrag von G DATA
Aus: Cybersicherheit in Zahlen 2025/2026 | G DATA | Statista | brandeins

Immerhin rund 70 Prozent der Befragten in Deutschland bewerten den Reifegrad der IT-Sicherheit im eigenen Betrieb selbst als „hoch“ bis „sehr hoch“. Nachholbedarf besteht trotzdem.

ter Ansprache bleiben Warnsignale wie auffällige Absenderadressen weiterhin hilfreiche Indikatoren. Auch organisatorisch besteht Nachholbedarf. Nur rund ein Viertel der Befragten bewertet den Reifegrad der IT-Sicherheit im eigenen Betrieb als „sehr hoch“. Diese Unternehmen verfügen über umfassende Schutzmaßnahmen, ausgeprägtes Sicherheitsbewusstsein und führen regelmäßig Audits durch. Weniger als die Hälfte (46 %) der Belegschaft sieht ihre IT-Sicherheit grundsätzlich gut aufgestellt, erkennt aber auch Optimierungspotenzial. Ein knappes Drittel berichtet von Lücken, fehlenden Prozessen oder Ressourcen. Gerade Unternehmen mit geringer IT-Sicherheitsreife werden damit nicht nur für sich selbst zum Risiko, sondern auch in der Lieferkette für ihre Partner: Angreifergruppen suchen gezielt das schwächste Glied, um über Kunden oder Zulieferer ans eigentliche Ziel zu gelangen.

FÜHRUNGSAUFGABE SICHERHEITSKULTUR

Ein Schlüsselproblem bleibt das persönliche Verantwortungsgefühl. Ein Drittel der Befragten fühlt sich gar nicht oder nur wenig für die IT-Sicherheit im Unternehmen zuständig. In der Hierarchie zeigt sich ein starkes Gefälle: In der Geschäftsleitung verfügen mehr als drei Viertel (77 %) über ein sehr hohes Verantwortungsbewusstsein, bei Mitarbeitenden ohne Führungsrolle sind es lediglich 23 Prozent. Dabei sind auch sie potenzielle Angriffspunkte – wenn sie etwa grundlegende Schutzmaßnahmen wie komplexe Passwörter nicht umsetzen oder diese doppelt im beruflichen und privaten Kontext nutzen. Führungskräfte müssen deshalb Vorbilder sein, Regeln regelmäßig adressieren und so Verhaltensänderungen aktiv fördern. Awareness-Trainings unterstützen diesen Kulturwandel, indem sie den Beitrag jedes Einzelnen sichtbar machen.

Fotos: G DATA

FOLGENREICHE ANGRIFFE UND VERZÖGERTE REAKTIONEN

Fehlende Basissicherheit spiegelt sich auch in der Zahl von Cyberattacken wider: Über 30 Prozent der Befragten haben im Jahr 2024 eine Cyberattacke im eigenen Unternehmen erlebt, in jedem zehnten Fall sogar mehrere. Die Konsequenzen reichen von Betriebsausfällen (32 %) und Datenverlust (29 %) über finanzielle Schäden (20 %) bis zu DSGVO-Strafen (10 %). Verstärkt wird die Wirkung häufig durch eine zu langsame Reaktion. Nur 28 Prozent berichten von Gegenmaßnahmen innerhalb weniger Minuten, während ein Viertel erst innerhalb eines Tages oder später reagiert. Ange-

Perspektivisch

Einschätzungen zum
2025; in Prozent

Erwarten Sie, dass Bedro-

28,9

Ja, deutlich: KI wird
die Bedrohungslage
erheblich verschärfen.

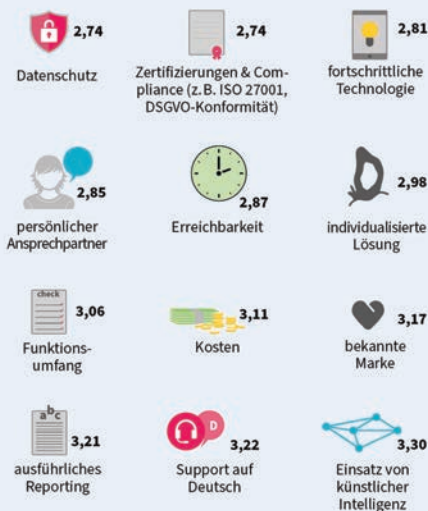
Eine deutliche Mehrheit der Befragten geht davon aus, dass die Bedrohungen der IT-Sicherheit durch KI zunehmen werden.

Quelle: Statista im Auftrag von G DATA
Aus: Cybersicherheit in Zahlen 2025

Wesentliche Kriterien

Kriterien für die Zusammenarbeit mit IT-Security-Dienstleistern; Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Deutschland, die als Bereichsleitung, Abteilungsleitung oder Teamleitung in der IT-Security oder IT/EDV arbeiten; 2025; Durchschnittsrang (Rang 1 = höchste Priorität)

Welche Kriterien sind Ihnen bei der Zusammenarbeit mit einem IT-Security-Dienstleister am wichtigsten?



Quelle: Statista im Auftrag von G DATA
Aus: Cybersicherheit in Zahlen 2025/2026 | G DATA | Statista | brand eins

sichts der Dynamik moderner Angriffe ist Zeit jedoch entscheidend, um etwa finanzielle Schäden zu begrenzen.

Dabei ist Prävention möglich: Mit einer kontinuierlichen 24/7-Überwachung lassen sich Angriffe früh erkennen und abwehren. Dennoch überwachen mehr als 17 Prozent der im IT-Bereich tätigen Befragten ihre Systeme nur zeitweise oder gar nicht. Zwei von fünf besitzen ausreichende interne Kapazitäten für eine durchgängige Überwachung, andere greifen bewusst auf externe Dienstleister zurück und profitieren von Know-how, Zeitgewinn sowie Entlastung im Fachkräftemangel.

SOUVERÄNITÄT UND PARTNERWAHL RÜCKEN IN DEN FOKUS

Vor diesem Hintergrund setzen viele Unternehmen auf die Zusammenarbeit mit IT-Security-Dienstleistern. Dabei spielt der Standort eine größere Rolle als zuvor: Drei Viertel der Befragten bevorzugen einen deutschen Anbieter, ein deutlicher Anstieg gegenüber dem Vorjahr (52 %). Ein europäischer Partner wird von 23 Prozent unterstützt. Die Debatte um digitale Souveränität in Deutschland und Europa spie-

Bedrohungen für die IT-Sicherheit durch den verstärkten Einsatz von künstlicher Intelligenz (KI) zunehmen?

39,8

Ja, in bestimmten Bereichen: Einige Angriffsszenarien werden durch KI wahrscheinlicher.

16,1

Nein, das Risiko bleibt in etwa gleich: KI verändert die Bedrohungslage nicht wesentlich.

5,5

Nein, das Risiko wird eher abnehmen: KI kann helfen, Sicherheitsmaßnahmen zu verbessern.

9,7

unsicher/
kann ich nicht beurteilen

DATA
25/2026 | G DATA | Statista | brand eins

gelt sich auch in den Auswahlkriterien wider: Datenschutz sowie Zertifizierungen und Compliance stehen an erster Stelle, gefolgt von moderner Technologie, persönlichen Ansprechpartnern und Erreichbarkeit. Der Einsatz von KI ist als Kriterium derzeit noch nachrangig.

FAZIT: HANDLUNGSDRUCK BLEIBT HOCH

Regulatorische Anforderungen wie NIS 2 oder der CRA, der zunehmende KI-Missbrauch und der Fachkräftemangel erhöhen die Herausforderungen für IT-Verantwortliche. Unternehmen müssen ihre Schutzmaßnahmen weiter professionalisieren und zugleich eine Sicherheitskultur fest etablieren. Externe Expertise hilft dabei, Lücken schneller zu schließen und Risiken entlang der gesamten Wertschöpfungskette zu reduzieren. Angesichts der Bedrohungslage sollten Verantwortliche dieses Thema nicht weiter vertagen. ■

INFO-BOX

Cybersicherheit in Zahlen zum Download

Die Studie „Cybersicherheit in Zahlen 2025/2026“ erschien bereits zum fünften Mal. Mehr als 5.000 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer wurden im Rahmen einer repräsentativen Onlinestudie zur Cybersicherheit im beruflichen und privaten Kontext befragt.

Die Fachleute von Statista haben die Befragung eng begleitet und können dank einer Stichprobengröße, die weit über dem branchenüblichen Standard liegt, belastbare und valide Marktforschungsergebnisse im Magazin „Cybersicherheit in Zahlen“ präsentieren. Darüber hinaus haben die Marktforscher Zahlen, Daten und Fakten aus mehr als 300 Statistiken zu einem umfassenden Nachschlagewerk der IT-Sicherheit zusammengeführt.

www.gdata.de/cybersicherheit-in-zahlen

Stefan Karpenstein
ist PR-Manager bei G DATA CyberDefense.
Nähere Informationen finden Sie unter www.gdata.at.



Fotos: G DATA

EFFIZIENZ IN JEDEM KLIKK

Die Leoni Software GmbH sorgt mit ihrer ERP/PPS-Software use™ seit über 30 Jahren für effiziente Geschäftsprozesse. Die modular aufgebaute Lösung – jetzt aktuell in der Version use 10.6.2 – ermöglicht eine flexible Anpassung an individuelle Kundenbedürfnisse.

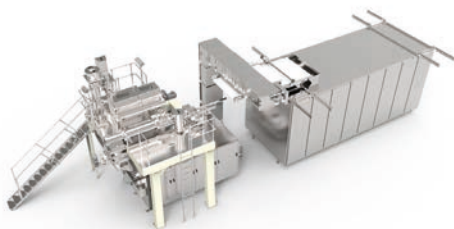
Seit mehr als 30 Jahren sorgt die Vorarlberger Softwareschmiede Leoni mit ihrer ERP/PPS-Software use™ im In- und Ausland für effiziente Geschäftsprozesse entlang der gesamten Wertschöpfungskette. Das wachsende Team rund um Geschäftsführer Markus Leoni und Harald Demolsky hat sich als kompetenter Ansprechpartner für standardisierte Softwarelösungen etabliert. In Abstimmung mit den individuellen Kundenbedürfnissen customizt der Spezialist für ERP, PPS, TPM (Instandhaltung) sowie mobile Lösungen maßgeschneiderte Produkte, die durch kurze Entwicklungszeiten sowie sofortige Einsatzbereitschaft überzeugen und mittlerweile als Erfolgsgaranten gelten.

GRENZENLOSE MÖGLICHKEITEN

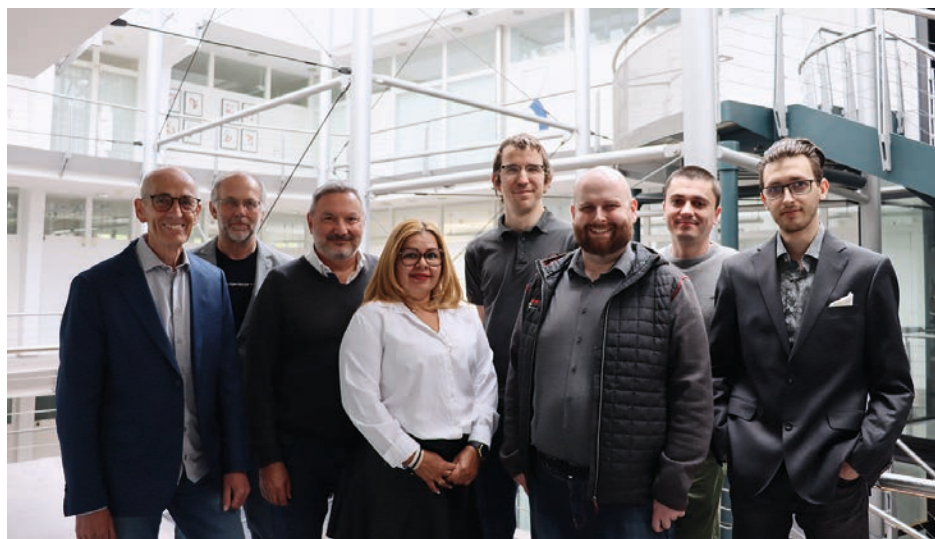
Die Komplettlösung use™ ist modular aufbaubar und ermöglicht damit flexible Kombinationsmöglichkeiten. So kann die Software auch mit dem Unternehmen mitwachsen und sich den Anforderungen unterschiedlichster

Branchen und Bereiche wie Finanzbuchhaltung, Lagerwirtschaft, Maschinen- und Anlagenbau u. v. m. anpassen. Das leistungsstarke PPS-System ermöglicht – angefangen von der Materialbeschaffung mit Chargenverfolgung über die Produktionsplanung mit Kapazitäten und strukturierten Stücklisten mit Arbeitsplänen bis zu BDE und Nachkalkulation – erhebliche Effizienz- und Produktivitätssteigerungen von Geschäftsprozessen. Zusätzlich macht die use™ Projektverwaltung eine To-do-Verwaltung möglich, die mit Protokollierung, der Zusammenfassung von Vertriebs- und Einkaufsbelegen, der Kostenkontrolle zur Laufzeit eines Projekts, einer einfachen Projektabrechnung, einer Aufwandserfassung für Nachkalkulation sowie individuellen Abrechnungsarten die Prozesse im Unternehmen unterstützt. Als Spezialgebiet wurden in einem eigenen All-in-Modul die Klick-Abrechnung sowie die Vertragsverwaltung mit Vorschreibungen berücksichtigt. Durch laufende Systemupdates werden die Grenzen der ERP-Möglichkeiten immer weiter verschoben.

Im Oktober 2025 wurde die neueste Version use 10.6.2 offiziell freigegeben. Diese Version beinhaltet nicht nur viele technische Verbesserungen und Ergänzungen, sondern auch einige Themen wie E-Rechnung, Zahlungsverkehr neue Version etc. Für die Installation der neuen Version stehen die Softwarebetreuer aus dem Team Österreich West, Österreich Ost, Schweiz oder Deutschland ab sofort zur Verfügung.



Der Pastamaschinenhersteller SME SCHMID GmbH setzt auf die ERP/PPS-Software use™ von Leoni.



V.l.n.r.: Harald Demolsky, Gebhard Erhart, Markus Leoni, Dina Leoni, Mario Weisi, Gabriel Ebner, Konstantin und Benjamin Printschler

USE™ ERP ALS LEHRMITTEL

use™ ERP eignet sich hervorragend für die Anwendung als Lehrmittel. Seit einigen Jahren erlernen Studierende am BZWI in St. Gallen und am WZR in Rorschach in der Schweiz nicht nur die theoretischen Grundlagen, sondern sie können sie dank der Software gleich in die Praxis umsetzen. Mehr als 1.000 Studenten in der Schweiz konnten bis jetzt von use™ als Lehrmittel profitieren.

ERFOLGREICHES PROJEKT

Die SME SCHMID GmbH aus dem vorarlbergischen Satteins plant und fertigt Maschinen und komplette Anlagen für die Produktion von Teigwaren wie Penne, Fusilli, Hörnchen, Hörnli, Spiralen, Bandnudeln,

Ravioli oder auch Spätzle. Hier hat die Leoni Software GmbH ein erfolgreiches Projekt umgesetzt. Im Rahmen der Zusammenarbeit wurde die umfassende Einführung aller use™-Module durchgeführt, wodurch der Produktions- und Einkaufsprozess bei SME SCHMID vollständig digitalisiert werden konnte. Dank der maßgeschneiderten Lösung von Leoni lassen sich nun Nachkalkulationen von Projekten – von der Produktion bis zur Montage – per Knopfdruck erstellen. Dieses Projekt unterstreicht die Flexibilität und Leistungsfähigkeit der ERP/PPS-Software use™ und zeigt, wie maßgeschneiderte Softwarelösungen Unternehmen bei der Optimierung ihrer Geschäftsprozesse unterstützen können. ■



Leoni Software GmbH
Schwefelbadstraße 2
6845 Hohenems
Tel.: +43 5576 982-69
office@use-soft.com
www.use-soft.com

ANALYTICS & AI

Die Fachtagung „beyondBI:25“, gemeinsam veranstaltet von Sphinx IT Consulting GmbH und Exasol AG, stellte sich im November der Frage, wie Unternehmensentscheidungen von morgen entstehen.

Am 4. November 2025 fand in Wien erstmals die Fachtagung „beyondBI:25 – Analytics und AI neu gedacht“ statt. Sie adressierte vorrangig Business-Führungskräfte sowie IT-Entscheiderinnen und -Entscheider, die Business-Intelligence (BI), Analytics und Artificial Intelligence (AI) nicht als getrennte Silos, sondern als ein ganzheitliches System – unter voller Einbeziehung von Regulatorik, Sicherheit und Governance – denken.

VOM BERICHT ZUM HOLISTISCHEN UNTERNEHMENS-DASHBOARD

Im ersten Block wurde anhand konkreter DWH-Architektur- und Praxisbeispiele inklusive einer Live-Demo von Thomas Petrik und Tobias Wenzl gezeigt, wie ein modernes Data-Warehouse (DWH) zur operativen Datendrehscheibe wird und damit ganzheitliche Entscheidungen für Unternehmen in Echtzeit ermöglicht. Thomas Petrik, Geschäftsführer und Head of Technology Consulting bei Sphinx, dazu: „Unser Ziel ist es, Daten nicht nur zu sammeln, sondern sie so zu orchestrieren, dass daraus zu jeder Zeit echte Unternehmensentscheidungen getroffen werden können.“ Tobias Wenzl, Senior Consultant bei Sphinx, ergänzt: „Im DWH werden dafür Business-, IoT- und Infrastrukturdaten – ebenso wie mögliche externe Quellen – in einer zentralen Sicht vereint. Es wird so zur lebenden Plattform – agil, transparent und handlungsleitend.“

WENN AI ZUM AKTIVEN PARTNER IN DER ORGANISATION WIRD

David Max Jeggle von der Beratergruppe Neuwaldegg zeigte im Anschluss, warum die AI-Einführung in Unternehmen kein reines Technologieprojekt ist: Sie verändert das Organisationsverhalten von Grund auf. „Artificial Intelligence ist nicht einfach ein neues Tool – sie verändert, wie Organisationen denken und handeln. Entscheidend ist, ob wir diese Veränderung gestalten oder nur darauf reagieren“, so Jeggle. Im Rahmen einer Fish-Bowl-Diskussion kamen dabei unter Einbeziehung des anwesenden Fachpublikums die vielfältigen Bedürfnisse in den Organisationen zur Sprache, die auf diesem Weg berücksichtigt werden müssen.

VON UNSTRUKTURIERTEN DATEN ZU WERTVOLLEN INFORMATIONEN

Die anschließende Live-Demo von Exasol machte klar: Large Language Models (LLMs) direkt dort, wo die Daten liegen, sind technisch bereits Realität – inklusive Governance. Dirk Beerbohm, Solution Engineer bei Exasol, dazu: „Wenn Daten dort bleiben können,



V.l.n.r.: Maximilian Manderscheid (Sphinx), Dirk Beerbohm (Exasol), Bernd Schellnast (Sphinx), Christian Paolillo (Exasol), David Max Jeggel (Neuwaldegg), Thomas Petrik (Sphinx)

wo sie entstehen, und AI-Modelle trotzdem darauf zugreifen, verschmelzen Geschwindigkeit und Governance – das ist die Zukunft datengetriebener Entscheidungen.“

Im nächsten inhaltlichen Block wurde anschaulich gezeigt, auf welche neue Ebene uns das in den täglichen Arbeits- und Entscheidungsabläufen führt: Dashboards, die selbst aktiv werden. „Das Dashboard der Zukunft erkennt Muster, stellt Hypothesen auf und schlägt in direkter Interaktion mit dem User schon die erforderlichen Maßnahmen vor. So wird Business-Intelligence zur echten Business-Interaktion“, sagt Bernd Schellnast, Geschäftsführer und Head of Operations bei Sphinx.

AI, DATA-STRATEGY UND GOVERNANCE HABEN OPERATIVE PRIORITÄT

Bei den unterschiedlichen Diskussionen im Laufe des Nachmittags sowie im Zuge der Gespräche an den Thementischen zum

Abschluss der Veranstaltung am Abend wurde klar: Viele Organisationen sind bereits mitten in der AI-Transformationsphase – die Themen Data-Strategy, AI und Governance sind nicht mehr „Zukunftsthema“, sondern schon jetzt operative Agenda.

Thomas Petrik von Sphinx und Christian Paolillo, General Manager Austria von Exasol, „unisono“ zum Gesamtfazit der Veranstaltung: „Unsere Fachtagung ‚beyondBI:25‘ hat eindrucksvoll gezeigt, dass Datenkompetenz, modernste AI-Technologien und Organisationskultur fix zusammengehören. Nur wer Analytics, AI und Menschen gemeinsam denkt, kann die Unternehmenszukunft von morgen gestalten. Mit den innovativen Analytics Tech Stacks von Sphinx und den hochmodernen DWH-Lösungen von Exasol können wir gemeinsam Unternehmen und Organisationen optimal auf ihrem Weg in die Zukunft von BI und AI begleiten.“ ■

HR NEU ERFINDEN

Wie können Mensch und Maschine künftig zusammenarbeiten, sodass die Effizienz gesteigert und die Mitarbeiter zugleich entlastet werden? Für den Personalbereich bringen Systeme wie die KI-Agentin „Jeannie“ neuen Schwung in alte Prozesse.

Fachkräftemangel, steigende Personalkosten und die wachsende Komplexität von Compliance-Anforderungen stellen Unternehmen vor große Herausforderungen. Im Herzstück der Unternehmen, der Human-Resources-Abteilung (kurz HR), mangelt es oft an einem: der Zeit. Ein großer Teil des Arbeitstags und der Arbeitskraft ist häufig durch langwierige Standardaufgaben gebunden, viel zu häufig leiden wichtige HR-Kernaufgaben wie persönliche Beratungen oder Kulturentwicklung.

Ein möglicher Ansatz: zukünftig standardisierte Routineprozesse an künstliche Intelligenz (KI) auszulagern, um die Effizienz zu steigern und Freiräume für weitere Aufgaben der Personalabteilung zu schaffen. Eine große Herausforderung für Unternehmen ist oftmals die Auswahl der richtigen KI-Tools oder die Anbindung dieser an bestehende Systeme. Das Interim-HR-Netzwerk Wolkenrot hat hierfür mit dem KI-Experten UnchAI ned gemeinsame Sache gemacht und die KI-Agentin „Jeannie“ entwickelt. Sie kann Personalabteilungen sowohl bei ganz konkreten Prozessen als auch täglich anfallenden Tätigkeiten entlasten. Zeitintensives On- und Offboarding etwa kann so intelligent zwischen Mensch und Maschine aufgeteilt werden. „Unser Ziel war es, Unternehmen genau dort abzuholen, wo es im Personalprozess am meisten schmerzt – und mit unserer HR-Expertise und KI-Unterstützung eine zukunftsfitte Lösung anzubieten“, erklärt Anita Stadlmann, CIFO bei Wolkenrot. Geeignet ist „Jeannie“ für Unternehmen ab 50 Mitarbeitenden – vor allem dort, wo hohe Fluktuation oder Wachstum zu komplexen HR-Prozessen führen. Besonders profitieren Bereiche mit starkem On- und Offboarding-Aufwand.

WACHSENDE ANFORDERUNGEN ERFORDERN SMARTERE PROZESSE

Der Aufgabenbereich von Personalverantwortlichen wächst. Zeitmangel ist oft bedingt durch administrative und repetitive Aufgaben. „Die Digitalisierung zeigt uns immer deutlicher: Es geht weder ohne IT noch ohne die Fachexpertise, daher wollen wir beides ideal miteinander verbinden“, so Stadlmann. „Übergestülpte HR-Prozesse und isoliert gedachte KI-Projekte scheitern. Wir begleiten beim Aufbau von HR-Know-how und schaffen gleichzeitig Vertrauen in die Technologie.“

Laufen Abläufe in Zukunft automatisiert, spart das nicht nur Zeit, sondern schafft auch mehr Spielraum für Aufgaben, die menschliches Einfühlungsvermögen verlangen. Nicht zu unterschätzen ist das Potenzial, bestehende Abläufe einfach mal „über den Haufen zu werfen“ und unternehmensspezifische HR-Tätigkeiten von Grund auf neu zu denken.



Die KI-Agentin „Jeannie“ kann HR-Abteilungen eine Zeitersparnis von bis zu 80 Prozent bringen.

Wenn sich ein Unternehmen entscheidet, „Jeannie“ einzusetzen, startet Wolkenrot mit einem Visionsprozess, bei dem der ideale HR-Prozess definiert wird – ohne Einschränkungen, quasi „von der grünen Wiese“ weg. Anschließend werden alle benötigten Prozessschritte erfasst und gemeinsam definiert, welche Aufgaben eine künstliche Intelligenz übernehmen kann und welche beim Menschen bleiben.

Im nächsten Schritt kommt die Technologie zum Einsatz, die „Jeannie“ quasi zum Leben erweckt: Alle definierten HR-Aufgaben werden mit der Vielzahl von KI-Modellen am Markt abgeglichen und die passenden technischen Bausteine für jeden Arbeitsschritt ausgewählt. Das eigens für diesen Schritt entwickelte Baukastensystem umfasst über 600 Bausteine. Das Endergebnis: ein individueller, passgenauer Prozess mit automatisierten und menschgesteuerten Arbeitsschritten. „Jeannie“ kann HR-Abteilungen bei ihren definierten Prozessen dabei

eine Zeitersparnis von bis zu 80 Prozent bringen. Gängige KI-Lösungen schaffen durchschnittlich nur etwa 30 Prozent Effizienzgewinn.

ZURÜCK IM FOKUS: DER MENSCH

Auch die Implementierung des Systems ist effizient gestaltet. Nach dem vierwöchigen Visionsprozess steht nach weiteren vier Wochen der erste Prototyp zur Verfügung. Anschließend wird „Jeannie“ individuell vom Unternehmen trainiert und optimiert – bei Bedarf mit intermistischer Begleitung von Wolkenrot.

Das Projekt zeigt: Smart angewendet, ersetzt die KI keine Jobs, sondern bietet HR-Abteilungen sinnvolle Unterstützung und Entlastung. Damit haben Mitarbeitende von Personalabteilungen zukünftig wieder die Zeit für jene Fälle, die menschliches Einfühlungsvermögen, individuelle Lösungen und Beratung erfordern. ■

www.wolkenrot.at

Foto: Freepik/Azur

DIE EINE WAHRHEIT

Sage-DPW-Geschäftsführer Johannes Kreiner über die Balance zwischen internationaler Technologie und lokaler Datensouveränität, den Einzug von KI in sensible HR-Prozesse und die Frage, warum Konsistenz für Unternehmen zum entscheidenden Faktor wird.

Johannes Kreiner, Managing Director von Sage DPW, reflektiert im Gespräch über die technologische Transformation eines österreichischen Traditionsunternehmens unter dem Dach eines globalen Konzerns. Er skizziert den Weg in die Cloud, der bei Sage DPW ganz bewusst über ein heimisches Rechenzentrum führt, und erläutert seine Strategie für einen besonnenen Umgang mit künstlicher Intelligenz.

BITTE FASSEN SIE ZUSAMMEN, WAS SAGE DPW ANBIETET, WO DAS UNTERNEHMEN HERKOMMT UND WIE DAS MIT DER BRITISCHEN SAGE-GRUPPE ZUSAMMENHÄNGT.

Sage DPW ist im Kern eine HR-Software, die für den österreichischen Markt entwickelt wurde. Das Fundament bildet die Lohnverrechnung, ergänzt um die in Österreich rechtlich besonders relevanten Bereiche Zeiterfassung und Reisekostenabrechnung. Mittlerweile deckt die Software aber alle HR-Prozesse ab, die unsere Kunden benötigen. Wir richten uns tendenziell an größere Unternehmen ab 150 bis 200 Dienstnehmern. Unser „Sweetspot“ liegt zwischen 500 und 5.000 Mitarbeitern; dort sind wir mit einem Marktanteil von über 70 Prozent positioniert. Bei noch größeren Unternehmen teilen wir uns den Markt mit anderen Anbietern, sind aber auch dort auf dem Vormarsch.

Historisch gesehen wurde das Unternehmen als „Dataprocessing Weinhofer“ im Jahr 1972 gegründet – vor drei Jahren haben wir unser 50-Jahr-Jubiläum gefeiert. Anfang der 80er-Jahre erfolgte die Spezialisierung auf HR-Software. Im Jahr 2000, während des technologischen Wechsels vom Großrechner – AS/400 – hin zu PC-basierten Client-Technologien, wurde das Unternehmen an die Sage-Gruppe verkauft. International zeichnet sich Sage dadurch aus, in den einzelnen Märkten gezielt „Platzhirsche“ zuzukaufen und diese zuverlässig

„Die Cloud bringt Herausforderungen mit sich, insbesondere bei den Themen Hochverfügbarkeit und Sicherheit.“

Johannes Kreiner, Managing Director Sage DPW



Johannes Kreiner ist seit dem Jahr 2017 Managing Director von Sage DPW Austria.

weiterzuführen. Das ist 2000 auch bei uns passiert. Anfangs wurde DPW noch relativ isoliert geführt. Seit meinem Antritt ist es mein Auftrag, eine deutlich stärkere Bindung an Sage als Gesamtunternehmen herzustellen.

SIE HABEN 2017 BEI SAGE DPW ANGEFANGEN?

Ganz genau, ich bin 2017 hergekommen. Es war ein sehr wichtiger Schritt, diesen Blick auf „OneSage“ zu schärfen – also Kernprozesse zentral über die gesamte Gruppe hinweg zu nutzen, auch hier bei Sage Österreich und Sage DPW. Das knüpft direkt an die Entwicklung von Sage DPW an: Während ich zuvor den Technologiesprung vom Großrechner auf den PC erwähnt

habe, vollzieht sich nun der Wechsel vom PC in die Cloud. Die Cloud bringt Herausforderungen mit sich, insbesondere bei den Themen Hochverfügbarkeit und Sicherheit. In diesem Zusammenhang sprechen wir heute unweigerlich über Zertifizierungen und Reports, die am Markt üblich sind, um solche Standards abzusichern. Ein entscheidender Schritt für uns war 2025 der Einstieg in den „SOC 2 Typ 2“-Report. Das ist der Sicherheitsstandard, den vor allem Kunden benötigen, die am US-Markt börsennotiert sind. Dieser Report setzt eine gewisse Prozessreife voraus. Als Unternehmen mit knapp 100 Mitarbeitern hier in Österreich hätten wir das allein, ohne internationale Prozesse, wahrscheinlich kaum stemmen können. Hier

Foto: RNF



schließt sich der Kreis zur Gruppe: Mit „OneSage“ haben wir die Chance, uns auf internationale Prozesse zu verlassen, deren Reife zu nutzen und bei uns auszurollen. So stellen wir eine Software zur Verfügung, die trotz der Fokussierung auf den eher kleinteiligen österreichischen Markt die Stärke eines großen Konzerns im Rücken hat. Wir kombinieren zwei Welten: das Bedürfnis nach Technologie- und Datensicherheit mit dem Fokus auf die spezifischen rechtlichen Anforderungen und die Unternehmensstrukturen in Österreich, die sich ja doch deutlich von jenen in UK oder den USA unterscheiden.

WENN WIR VOM HR-BEREICH SPRECHEN, KOCHT JEDES LAND SEIN EIGENES SÜPPCHEN; DESWEGEN IST DIE KENNTNIS DES ÖSTERREICHISCHEN MARKTES SICHER WICHTIG. HEISST DAS, DASS IHRE LÖSUNG

NICHT EINFACH SO VON KUNDEN IN ANDEREN LÄNDERN EINGESETZT WERDEN KANN?

Das hängt stark von der Erwartungshaltung ab. Europa ist im HR-Bereich sehr kleinteilig; die Ansprüche in Spanien oder Frankreich unterscheiden sich massiv von jenen in Zentraleuropa. Selbst zwischen Österreich und Deutschland gibt es große Differenzen. Ein zentraler Punkt ist die Zeiterfassung. International wird oft nur ein einfaches „Time Recording“ praktiziert. In Deutschland war lange die Vertrauensarbeitszeit das Maß der Dinge. In Österreich hingegen hat jede erfasste Minute eine rechtliche und finanzielle Relevanz – sei es für Überstunden, Gleitzeitkonten oder die Übertragung von Urlaubsansprüchen. Österreich ist bei dieser Zeitfokussierung und der Payroll-Integration ein absoluter Vorreiter. Obwohl die EU das Thema Zeiterfassung nun auf ein europäisches Level gehoben hat, stehen viele Länder noch am Anfang.

Wir merken jetzt, beispielsweise durch Anfragen aus Deutschland, wie stark unsere Lösung ist, weil wir sie für die hohen österreichischen Ansprüche entwickelt haben. Das bietet uns die Chance, das Produkt auch in andere Märkte zu bringen. Inwieweit wir damit in der globalen, eher angloamerikanisch geprägten Sage-Strategie eine größere Rolle spielen werden, wird sich in den nächsten Jahren zeigen.

DA STECKT SICHER SCHÖNES WACHSTUMSPOTENZIAL DRIN. WIE SIEHT ES MIT DER INTEGRATION AUS? ÜBER DAS „ONESAGE“-MOTTO SIND SIE WAHRSCHEINLICH ENG IN DIE RESTLICHE SAGE-SUITE EINGEBUNDEN?

Absolut. Diese Integration betrifft einerseits alle internen Prozesse, fließt aber auch immer stärker in die Strategie ein: Wie tritt Sage insgesamt am Markt auf? Ein wichtiger Schritt war hier die Unterstützung der Gruppe beim Gang in die Cloud. Das klingt bei einem Produkt, das seit 40 oder 50 Jahren am Markt ist, einfacher, als es ist. Wir müssen massive Ressourcen aufwenden, um die Software cloudfähig zu machen – auch wenn sie heute bereits „Cloud-native“ verfügbar ist, arbeiten wir stetig an der Weiterentwicklung. Dabei geht es nicht nur um die Technik, sondern um die Umstellung des gesamten Business-Modells: weg von Lizenzverkauf und Wartung, hin zum SaaS-Betrieb. Zudem müssen wir die Hochverfügbarkeit und Sicherheit stabilisieren. Gerade im HR-Bereich ist der Gang zu einem Hyperscaler immer auch eine datenschutzrechtliche Frage. In Österreich wird das oft kritisch hinterfragt, getrieben von der Sorge, dass US-Behörden Zugriff auf sensible Daten erhalten könnten. Deshalb haben wir uns bei der Umsetzung unserer Cloud-Strategie bewusst für einen Weg entschieden, der etwas von der globalen Sage-Linie abweicht. Während Sage international bei ERP- und HR-Lösungen auf Hyperscaler setzt, bleiben wir für den österreichischen Markt dabei, die Daten im

Raiffeisen-Rechenzentrum in Klagenfurt zu speichern. Dort wissen wir sie sicher vor externen Zugriffen. Unsere Kunden schätzen diesen USP sehr: eine umfangreiche Cloud-Software, die dem Bedürfnis des österreichischen Unternehmertums nach lokaler Datensicherheit entspricht. Das lässt sich bei einem Hyperscaler – trotz aller Garantien – rechtlich oft nicht in letzter Konsequenz sicherstellen.

„DIGITALE SOUVERÄNITÄT“ LÄUFT DERZEIT KI ALS BUZZWORD DEN RANG AB. BEI IHNEN KLINGT DAS SO, ALS HÄTTEN SIE SCHON FRÜH AUF DIESES PFERD GESETZT, ALS TEIL EINER LANGFRISTIGEN STRATEGIE.

Das ist definitiv eine Strategie, die wir schon seit zehn Jahren verfolgen. Wir wollten, dass die Daten in einem österreichischen Rechenzentrum bleiben – mit allen Vor- und Nachteilen. Man muss das technologisch aber etwas relativieren: Wenn ich heute KI-Anwendungen in einem lokalen Rechenzentrum betreiben wollte, wäre das aufgrund der mangelnden Skalierbarkeit unrealistisch. Für die reine Datensicherheit ist der Standort Österreich hingegen ideal.

Die Herausforderung liegt in der technologischen Tiefe. Wenn ich eine Web-Application-Firewall nutze, um die Sicherheit zu gewährleisten, greife ich möglicherweise auf US-Technologie zurück. Auch wenn wir rechtlich zu 100 Prozent abgesichert sind und garantiert wird, dass dort keine Daten gespeichert werden, bleibt in der letzten Konsequenz immer eine theoretische Restunsicherheit bezüglich ausländischer Zugriffe. Das ist genau das europäische Dilemma: Wir versuchen, autarker zu werden, müssen aber die enorme Sicherheit, die globale Top-Anbieter bieten, gegen diesen Wunsch nach Autarkie abwägen. Wir lösen das aktuell so, dass wir die Daten physisch sicher in Österreich halten, uns aber dennoch modernster Technologien bedienen, um die Systeme gegen Angriffe von außen zu schützen.

**SIE SIND ALSO NICHT AUF BESTIMMTE
BRANCHEN SPEZIALISIERT, WEIL JEDES
UNTERNEHMEN HR-SOFTWARE BENÖTIGT?**

Genau, HR-Software braucht jeder. Die eigentliche Limitierung in Österreich sind die Kollektivverträge – und wir unterstützen alle. Wir richten uns mit unseren Lösungen an sämtliche Branchen, die natürlich sehr unterschiedliche Anforderungen haben, sowohl im Employee-Self-Service als auch im Management-Self-Service. Denken wir etwa an den „Blue-Collar“-Bereich: Mitarbeiter in der Produktion haben oft keinen PC-Arbeitsplatz oder kein Diensthandy. Das sind völlig andere Anforderungen als bei Büroangestellten. Unsere Standardsoftware deckt dieses gesamte Spektrum ab – vom Desk-Worker über die Montagehalle bis hin zum Außeneinsatz im Ausland. Das geht so weit, dass auch große Steuerberatungskanzleien in Österreich auf unsere Software vertrauen.

**DAS KLINGT – WENN MAN SICH DAS GROSSE
BILD VON SAGE MIT DEM ERP-ANGEBOT UND
IHRE SPEZIALISIERUNG AUF HR ANSIEHT –
NACH EINEM IN SICH INTEGRIERTEN SYSTEM.
DAMIT SIND SIE EIN ERNST ZU NEHMENDER
WETTBEWERBER FÜR DAS UNTERNEHMEN
MIT DEN DREI BUCHSTABEN, SAP.**

In Österreich definitiv. Das merkt man auch daran, dass österreichische Kundinnen und Kunden ein großes Interesse zeigen, diese drei Buchstaben gegen uns zu tauschen. Im internationalen Kontext würde ich das allerdings nicht so sehen, da Sage als Mutterhaus eher auf kleinere Unternehmen fokussiert ist. Da spielen die

drei Buchstaben gar keine Rolle. Insofern hat man innerhalb des Sage-Konzerns kaum Überschneidungspunkte, bis auf den österreichischen Markt. Hier sind definitiv Überschneidungspunkte da.

**WAS MACHT SAGE BESSER ALS ANDERE
MITBEWERBER?**

Ich glaube, einer der USPs ist definitiv, dass wir eine Softwareplattform als Gesamtes zur Verfügung stellen. Das klingt vielleicht profan, aber wenn man sich den Markt und die Mitbewerber anschaut, ist das meistens ein zusammengekauft Konglomerat an Lösungen. Das kann zwar seinen Charme haben, weil vielleicht eine spezielle Superlösung dabei ist, aber in Wirklichkeit bedeutet es, dass permanent Daten zwischen den Produkten ausgetauscht werden müssen. Das wirft Fragen zum Datenschutz und zur Berechtigung auf: Wer darf auf welche Daten zugreifen? Das ist natürlich auch eine Frage der Datensouveränität. Wo steht die „eine Wahrheit“, und wo sind es eigentlich nur kopierte Daten? Das ist der Unterschied, der Sage DPW ausmacht: Wir haben Stammdaten, die über alle HR-Prozesse hinweg in gleicher Art und Weise genutzt werden. Es gibt in der DPW nur eine einzige Wahrheit. Das ist es, was unsere Kundinnen und Kunden schätzen. Vor allem in großen Unternehmen wird es immer wichtiger, nicht wieder ein Subset von sieben verschiedenen Anwendungen zu haben – auch wenn alles in der Cloud ist. Denn gerade beim Datenschutz hat man sonst für die gleichen Daten vielleicht sogar unterschiedliche Ansprechpartner. Bei uns gibt es einen Partner, der sicherstellt, dass der gesamte HR-Prozess abgebildet werden kann, und das in einer Gussform statt in einem zusammengekauften Konglomerat.

**WO WIR JETZT VON DREI BUCHSTABEN
GESPROCHEN HABEN: DA GIBT ES JA NOCH
DIE ANDEREN DREI BUCHSTABEN, BMD.**

„Wo steht die ‚eine Wahrheit‘, und wo sind es eigentlich nur kopierte Daten? Das ist der Unterschied, der Sage DPW ausmacht.“

Johannes Kreiner, Managing Director Sage DPW



Da gibt es relativ wenig Überschneidungspunkte, weil BMD doch eher eine Softwarelösung für kleinere Kunden und kleine Steuerberater ist. Die Schnittmenge, in der wir uns am Markt treffen, ist eigentlich gering. Man muss das sehr offen betrachten: Ein großes Unternehmen hat andere Ansprüche an einen HR-Prozess als ein kleines. Wenn ich 20 oder 30 Dienstnehmer habe, brauche ich keinen standardisierten Mitarbeitergesprächsprozess und muss keine Entgelttransparenz durchführen – dazu bin ich gar nicht verpflichtet. Ich brauche auch keine Filtermöglichkeiten, um Benutzergruppen schnell zu identifizieren, weil ich die 30 Personen sowieso alle persönlich beim Namen kenne. Bei einem Unternehmen mit 10.000 Dienstnehmern habe ich einfach andere Anforderun-

gen. Das ist auch der Grund für unsere „Schallmauer“ nach unten: Wenn ein Betrieb zu klein ist, ist die Leistungs- und Automationsfähigkeit, die Sage DPW bietet, möglicherweise gar nicht mehr interessant. Das würde für manche Unternehmen in Wirklichkeit zu viel Aufwand und zu viel Know-how voraussetzen. Umgekehrt erleben wir es auf der anderen Seite: Da bietet eine Software für kleinere Betriebe dann vielleicht nicht ausreichend Funktionalität für große Unternehmen, die zwingend Automation und Prozesssicherheit innerhalb des Produkts benötigen, um ihre Dienstnehmer zu managen.

2025 HABEN SIE DEN SAGE COPILOT EINGEFÜHRT, DER DIE HR MIT KI UNTERSTÜTZEN SOLL. WIE SIEHT DIE UNTERSTÜTZUNG AUS?

Foto: RNF

Ich möchte den KI-Hype ein wenig einfangen. Künstliche Intelligenz ist ein hervorragender Inputgeber für Texte oder Ideen, aber sie ist nicht die Technologie, um eine einfache Liste von Mitarbeitern auf Urlaub zu erstellen. Das erledigt unsere Software per Mausklick effizienter und sicherer. Wir suchen nach Use-Cases, die eine echte Assistenz im HR-Bereich bieten. Wirkliche Automatisierung in großen Unternehmen läuft weiterhin über Schnittstellen und Reports, da hier auch die Datensicherheit – etwa die Frage nach Zugriffsberechtigungen – garantiert sein muss.

Ich bin seit über 30 Jahren in der IT, aber eine solche Dynamik wie heute habe ich noch nie erlebt. Während man früher Strategien für fünf Jahre festlegte, reicht unser Ausblick heute bewusst nur ein Jahr bis Sommer 2026. Wir verfolgen dabei eine Strategie in sechs Schritten, um die Kunden schrittweise mitzunehmen und Vertrauen aufzubauen. Es begann im Herbst mit dem Sage Copilot als Bedienungshilfe. Er liefert Antworten zur Softwarenutzung in natürlicher Sprache und in vielen verschiedenen Sprachen – ein riesiger Vorteil in einem internationalen Umfeld wie Wien. Im nächsten Schritt unterstützen wir bei der Konfiguration komplexer Lohn- und Zeitmodelle. Danach folgt die Integration von Firmendokumenten: Ein Mitarbeiter kann die KI etwa nach Details der Car-Policy fragen, woraufhin die KI direkt auf die internen Dokumente zugreift.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Übersetzung. Wir können Dokumente wie Firmenrichtlinien ad hoc in jede beliebige Sprache

übersetzen, was die interne Kommunikation massiv erleichtert. Danach widmen wir uns der Barrierefreiheit durch „Conversational UX“: Die Bedienung der Self-Service-Portale soll künftig einfach per Sprache oder Texteingabe funktionieren, was besonders mobil einen Vorteil bietet. Der letzte und größte Schritt ist die Payroll-Verifizierung. Wir wollen die Lohnverrechnung mittels KI absichern. Da Unternehmen hier extrem sensibel auf den Datenschutz reagieren, haben wir eine spezielle Methode entwickelt, um diese Prüfung durchzuführen, ohne die Hoheit über die Daten zu gefährden. Wir müssen erst durch die ersten Schritte Vertrauen schaffen, bevor wir an diese hochsensiblen Bereiche herangehen.

WEGEN DIESER SENSIBLEN DATEN SIND SIE BEI THEMEN WIE DATENSICHERHEIT, DIGITALER SOUVERÄNITÄT UND EINEM VORSICHTIGEN KI-EINSATZ VORN MIT DABEI. DA HERRSCHT EINE ANDERE AWARENESS ALS ETWA BEI PRODUKTIONSDATEN – WOBEI MANCHE UNTERNEHMEN NATÜRLICH AUCH DARAUF EXTREM AUFPASSEN.

Das kommt auf den Bereich an; im pharmazeutischen Sektor gibt es da natürlich auch eine hohe Sensibilität. Aber man sieht es innerhalb von Sage sehr gut: Wenn man die Entwicklung des Sage Copilot betrachtet, ist das im ERP- und Accounting-Bereich eine ganz andere Nummer als im HR-Bereich. Das liegt nicht daran, dass die Technologie unterschiedlich wäre, sondern an der Natur der Daten. Buchhaltungsdaten haben bei Weitem nicht diesen hohen Schutzwert wie persönliche Daten. Im HR-Bereich liegen Informationen vor wie: Wie viele Kinder hast du? Wann war ein Kind krank, weil du vielleicht in Pflegeurlaub warst? Wie viele Homeoffice-Tage nutzt du, oder wie lange warst du selbst krank? Diese Daten sind besonders sensibel, weshalb wir großen Wert auf einen verantwortungsvollen Umgang legen. ■

„Ich bin seit über 30 Jahren in der IT, aber eine solche Dynamik wie heute habe ich noch nie erlebt.“

Johannes Kreiner, Managing Director Sage DPW

DIGITAL IST BESSER

Der oberösterreichische Malerei-Großhändler draco Handels GmbH digitalisiert Vertrieb und Lager mit der Asseco-Lösung APplus. Künftig soll auch KI ins Spiel kommen.

Wer Wert auf Qualität legt, ist bei der draco Handels GmbH goldrichtig. Seit mehr als einem Jahrhundert fokussiert sich der Familienbetrieb auf den Handel mit hochwertigem Maleriewerkzeug und -zubehör. Ein Erfolgsmodell, dessen Großhandelsprozesse seit 2023 durch APplus unterstützt werden.

PROZESSE OPTIMIERT

Vor der Einführung der Asseco-Lösung war der Kundenkontakt von zahlreichen manuellen Arbeitsschritten geprägt. Die Routenplanung erfolgte erfahrungsbasiert durch die zuständigen Mitarbeitenden. Gerade neuen Kolleginnen und Kollegen fiel dies jedoch oft nicht leicht. Heute unterstützt ein individuelles Tool den Vertriebsprozess, das Asseco in enger Zusammenarbeit mit draco passgenau entwickelte. Die Lösung liefert jederzeit einen umfassenden Überblick über alle relevanten Kundendaten. Mithilfe einer integrierten Routenoptimierungsansicht lassen sich die Stationen einer Tagestour aufwandsarm in die ideale Reihenfolge bringen. Dabei lässt sich zwischen Fix- und optionalen Terminen unterscheiden – eine Besonderheit, die sich mit zuvor untersuchten Dritt-Tools nicht umsetzen ließ.

Auch Lagerprozesse liefen in der Vergangenheit zu einem hohen Grad papierbasiert ab. Doch während ein Kommissionierungsschein ausgedruckt wurde, war er oft schon veraltet: Nicht selten kam es vor, dass der gewünschte Artikel zwischenzeitlich entnommen wurde. Die heutige



Der Familienbetrieb draco aus dem oberösterreichischen Eferding setzt auf APplus von Asseco.

digitale Kommissionierung ist zu jedem Zeitpunkt aktuell. Dazu spart draco durch den Wegfall der Ausdrucke jährlich gut 100.000 Blatt Papier. Die Warenentnahme erfolgt nun per doppelten Scan: Lagerplatz und Ware werden abgescannt. Starre Lagerplätze sind nicht mehr erforderlich, Artikel können jeweils an beliebigen Lagerplätzen eingelagert werden. Der Ort wird im System verbucht. Dank dieser entstandenen Flexibilität konnte draco die benötigte Lagerfläche um mehr als zehn Prozent reduzieren.

Künftig will draco auch von KI profitieren, etwa im Lager: Durch Analyse der Bestände, historischer Daten sowie weiterer Quellen ist die Asseco-KI in der Lage, Optimierungsvorschläge zu erstellen, etwa, welche Artikel auftragsbezogen beschafft oder welche generell auf Lager vorgehalten werden sollten. Diese Funktionalität befindet sich aktuell in der Implementierung. ■

Foto: Asseco Solutions

DIE TALENTE SIND DA

Knapp 400 Frauen fanden 2025 durch die Initiative „SHE goes DIGITAL“ den Weg in die IT. Den Abschluss des SGD-Programms bildete im Dezember eine große Veranstaltung am Flughafen Wien.

Das Programm „SHE goes DIGITAL“ (SGD), das interessierten Frauen die Digitalisierung in Unternehmen niederschwellig näherbringt, blickt auf ein außerordentlich erfolgreiches Jahr zurück: Hunderte Frauen haben die kostenlosen IT-Qualifizierungen und Unternehmensaktivitäten genutzt, über 400 Zertifikate wurden ausgestellt. Die dritte Programmrunde bestätigt damit eindrucksvoll, dass niederschwellige Zugänge zur Digitalisierung funktionieren – und dringend gebraucht werden. Doris Schmidauer, Mitinitiatorin des Programms, betont: „Mit SGD haben wir auch 2025 gezeigt: Wenn wir Barrieren aktiv abbauen und Frauen gezielt fördern, entstehen Karrierewege. Diese sind enorm wichtig für ein geschlechtergerechtes Miteinander von Frauen und Männern in der IT.“

VON DER VISION ZUR MESSBAREN WIRKUNG

Was die dritte Runde besonders macht: Erstmals konnten Teilnehmerinnen nicht nur Praxiseinblicke gewinnen, sondern auch standardisierte IT-Zertifikate erwerben – vom Dig-CERT für digitales Allgemeinwissen bis zu Herstellerzertifikaten von Microsoft. Die Kombination aus praktischer Erfahrung und formal anerkannten Qualifikationen erwies sich als Erfolgsformel. „Wir haben in diesem Jahr umso mehr erlebt, wie kraftvoll es ist, Frauen nicht nur zu inspirieren, sondern ihnen auch konkrete Werkzeuge für ihre Karriere mitzugeben“, so Ingrid Heschl, HR Lead bei Microsoft und SGD-Mitinitiatorin. „Die IT-Branche verliert jährlich enormes Potenzial, weil Frauen sich nicht gesehen oder nicht qualifiziert genug fühlen. Dabei zeigen uns die SGD-Teilnehmerinnen: Die Talente sind da – wir müssen ihnen nur die Türen öffnen und ihnen zutrauen, dass sie diese durchschreiten.“

„Die IT-Branche verliert jährlich enormes Potenzial, weil Frauen sich nicht gesehen oder nicht qualifiziert genug fühlen.“

**Ingrid Heschl, HR Lead Microsoft
und SGD-Mitinitiatorin**



Die treibenden Kräfte hinter „SHE goes DIGITAL“ (v.l.n.r.): Ingrid Heschl (Microsoft), SGD-Mitinitiatorin Doris Schmidauer, Julia Katovsky (VÖSI) und Doris Lippert (Microsoft) beim SGD-Abschlussvent 2025

DAS ERFOLGSREZEPT: PRAXIS, NETZWERK, ZERTIFIKATE

Über 26 Unternehmensworkshops, zahlreiche Job-Shadowing-Möglichkeiten und Networking-Events prägten das Programmjahr. Besonders gefragt waren Erfahrungen zu KI-Anwendungen im Arbeitsalltag sowie Einblicke in konkrete IT-Berufsbilder. Die Teilnehmerinnen kamen aus allen Altersgruppen und Branchen – vom Quereinsteiger bis zur gezielten Weiterqualifizierung. „Frauen in Tech sind unverzichtbar – sie sind entscheidend für Innovation und Wettbewerbsfähigkeit“, betont Alexandra Eichberger, Group People Development & Culture bei der Erste Group. „Wir sind begeistert, wie die Teil-

nehmerinnen von „SHE goes DIGITAL“ unsere Teams mit neuen Perspektiven bereichern. Dieser Aspekt der Vielfalt – wie auch andere Aspekte – stärkt uns als Organisation und treibt Innovation voran. Kultur entsteht nicht durch Worte, sondern durch Menschen, die wir fördern und stärken – und genau das tun wir.“

GENDER-BALANCE ALS INNOVATIONSTREIBER

Die Bedeutung von ausgewogenen Teams für den Unternehmenserfolg unterstreicht auch Susanne Ebm, Leiterin des Bereichs Informationssysteme der Flughafen Wien AG: „Gender-Balance ist für uns kein Schlagwort, sondern ein

Foto: Martin Steiger



Gemeinsam stark: Gruppenfoto aller Teilnehmerinnen des Jahrgangs 2025 von „SHE goes DIGITAL“

zentraler Erfolgsfaktor. Diverse Teams sind kreativer, lösen Probleme innovativer und bringen unterschiedliche Perspektiven ein – genau das brauchen wir in der IT. Dass Frauen in technischen Berufen noch immer deutlich unterrepräsentiert sind, motiviert uns umso mehr, ‚SHE goes DIGITAL‘ zu unterstützen. Hier entstehen nicht nur Karrieren, sondern auch die Unternehmenskulturen von morgen.“

Die Entwicklung ist eindrucksvoll: von 130 Teilnehmerinnen im Pilotjahr 2022 über 500 in den Jahren 2023 und 2024 auf nun über 600 Anmeldungen 2025. Parallel dazu wuchs das Partnernetzwerk: Drei Platin-Partner (Erste Group, Microsoft Österreich, Flughafen Wien), zwei Gold-Partner (REWE International, Wie-

ner Stadtwerke) und über 20 Silver-Partner sowie zahlreiche Kooperationspartner wie LEA, AMS, ABZ Austria und fit4internet tragen das Programm gemeinsam.

ERFOLGREICHER SGD-ABSCHLUSSEVENT AM FLUGHAFEN WIEN

Den Abschluss des SGD-Programms 2025 machte eine Veranstaltung am Flughafen Wien. Im Mittelpunkt standen die Potenziale für Frauen in technischen und IT-Berufen und wie es gelingt, diese Chancen zu nutzen. IT und Digitalisierung sind das Rückgrat aller Unternehmen, wie der Flughafen Wien eindrucksvoll zeigt. Über 100.000 Passagiere frequentieren täglich die Terminals am Airport und nutzen



IT-Prozesse entlang ihres gesamten Reiseverlaufs. IT wird immer wichtiger – und die Branche braucht kompetente Fachkräfte. Der Frauenanteil ist in diesem Bereich mit 17 bis 20 Prozent in Europa noch deutlich zu niedrig. Wichtig sind geeignete Rahmenbedingungen durch flexible Arbeitsmodelle und eine unterstützende Unternehmenskultur.

Moderatorin Mari Lang führte gekonnt durch die Programmpunkte: Nach einer spannenden Keynote von Susanne Ebm folgten Interviews mit den SGD-Gründerinnen Doris Schmidauer und Ingrid Heschl. Im Anschluss beleuchtete Staatssekretär Alexander Pröll die Rahmenbedingungen für Frauen im Berufsleben. Spannende Inputs vermittelten die Diskussions-

runden mit Vertreterinnen von Microsoft, Erste Group und Flughafen Wien. Den Abschluss machte die Verleihung der Zertifikate für das SGD-Programm an die Teilnehmerinnen durch Doris Schmidauer und Ingrid Heschl.

WEITERWACHSEN UND VERTIEFEN

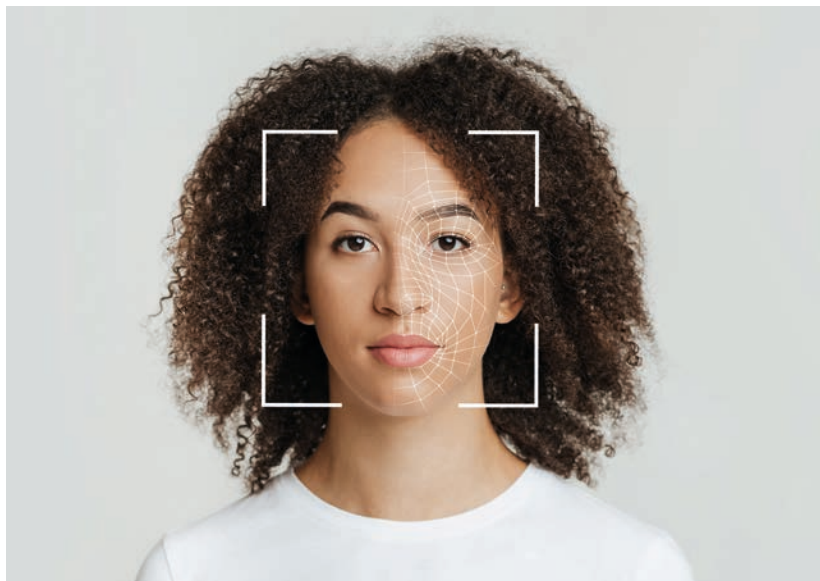
Für 2026 plant SGD, das erfolgreiche Konzept auszubauen und noch mehr Frauen für Weiterbildungen im Bereich IT zu qualifizieren. Besonders im Fokus: Angebote für Wiedereinsteigerinnen und Frauen 50 plus. Ein weiteres Ziel ist es, mit der Initiative auch in den Bundesländern vermehrt Fuß zu fassen. Um auf Nachfragen von Unternehmen bezüglich fehlender IT-Kompetenzen in Österreich zu reagieren, werden erstmalig auch spezifische Module zu zukunftsrelevanten Technologien wie KI und Cybersecurity für jene Frauen im Programm angeboten, die bereits ein gewisses Basiswissen vorweisen können. „Jede Frau, die 2025 durch SGD ihren Weg in die IT gefunden hat, ist ein Erfolg – für sie selbst, für die Unternehmen und für die gesamte Digitalbranche“, so Doris Schmidauer abschließend. „Wir haben bewiesen, dass Chancengleichheit machbar ist, wenn alle an einem Strang ziehen.“

INFO-BOX

Über SHE goes DIGITAL (SGD)

SGD ist ein Programm, das (jungen) Frauen die Möglichkeit bietet, Einblicke in die IT-Branche zu gewinnen und digitale Kompetenzen aufzubauen. Initiiert von der Initiative Digitalisierung Chancengerecht und Microsoft, zielt das Programm darauf ab, die Digitalisierung in Unternehmen interessierten Frauen näherzubringen und ihre Karrierechancen zu verbessern. Seit Dezember 2025 ist „SHE goes DIGITAL“ Teil des VÖSI – Verband Österreichischer Software Innovationen.

<https://shegoes.at/digital/>



TRENDS IM EAM 2026

Chip Hughes vom Unternehmen Imprivata spricht darüber, welche Themen im Bereich Enterprise Access Management im Jahr 2026 von besonderer Bedeutung sind und wohin sich die Lösungen entwickeln.

Wir beobachten drei wesentliche Trends im Bereich Enterprise Access Management (EAM), die für Imprivata ebenfalls eine hohe Priorität haben: Erstens benötigen Unternehmen weiterhin reibungslosen Zugang über gemeinsam genutzte Endgeräte auf Basis von Zero-Trust-Security. Dazu gehören mobile Endgeräte, die Mitarbeitende bei Schichtwechseln an Kolleg:innen übergeben, sowie verbundene Smart Devices, die Daten sammeln und verteilen. Vor allem im Gesundheitswesen greifen Mitarbeitende verstärkt über mobile Endgeräte zu – vom Visiawagen bis zu Tablets. Zweitens findet eine Konsolidierung der Anbieter statt, mit denen Unternehmen zusammenarbeiten, auch um ihre Anforderungen an die Identitäts- und Zugriffsverwaltung zu erfüllen. Wenn Unternehmen mit wenigen Anbietern für umfassende Lösungen zusammenarbeiten, können sie diese meistens kostengünstiger beschaffen und implementieren. Und drittens können Unternehmen durch die Kombination aus Cloud und Analytics, insbesondere mit KI, besser verstehen, wie die Anwender auf die IT-Infrastruktur zugreifen. Mit diesem Wissen lassen sich EAM-Systeme optimieren, und diese Erkenntnisse tragen dazu bei, das Sicherheitslevel weiter zu erhöhen.

AUTHENTIFIZIERUNG NOCH SICHERER

Im Bereich Zugriffsmanagement gewinnt die Risikoeinschätzung immer mehr an Bedeutung, wenn festgelegt wird, welches Authentifizierungslevel Mitarbeitende erhalten sollen. Das kann so weit gehen, dass er oder sie gar keinen Zugriff erhält. Das heißt konkret: Das System verlangt eine umso stärkere Authentifizierung, je höher das Risiko bei der aktuellen Anmeldung im Vergleich zur üblichen Anmeldung eingeschätzt wird. Das ist der Fall, wenn sich beispielsweise jemand an einem bisher nicht genutzten Endgerät anmeldet oder an einem Ort, an dem er sich vorher noch nie eingeloggt hat, beziehungsweise in einem ungeschützten offenen WLAN.

SICHERE ZUGRIFFSLÖSUNGEN

IN EUROPA GEFRAGT

Was die Marktdurchdringung mit EAM-Anwendungen betrifft, liegt der US-amerikanische deutlich vor dem europäischen Markt. Das gilt insbesondere für das Gesundheitswesen. Gleichzeitig sehen wir, dass Unternehmen in Europa dem Datenschutz große Bedeutung beimessen und daher ein hohes Interesse an IT-Lösungen haben, die den entsprechenden Schutz gewährleisten können.

INTEGRIERTEN PLATTFORMEN

GEHÖRT DIE ZUKUNFT

EAM wird zukünftig nicht mehr aus einzelnen Lösungen bestehen, sondern als holistische Plattform angeboten werden. Darunter werden mehrere Einzellösungen gebündelt, die Unternehmen bisher oft getrennt bei verschiedenen Herstellern beschaffen mussten. Auf diese Weise

wird nicht nur die Beschaffung erleichtert, sondern auch die Implementierung und der Betrieb, da alle Module aufeinander abgestimmt funktionieren. Das gilt insbesondere auch für die Erweiterung und Vertiefung des Angebots von Privileged Access Management, das die zunehmende Verbreitung von Lösungen ohne VPN und Zero-Trust-Architekturen unterstützt. In diesem Zusammenhang werden wir sehen, dass es in der Identity- und Access-Branche weitere Akquisitionen von Unternehmen geben wird, die mit ihrer Technologie Identity- und Access-Lösungen ergänzen; beispielsweise, um die passwortlose biometrische Authentifizierung um Stimmerkennung zu erweitern oder sichere Fernzugriffsmöglichkeiten über VPN hinaus anzubieten.

KI VERBESSERT UND ÜBERNIMMT

Unbestritten werden KI-gestützte Erweiterungen in Zukunft eine wichtige Rolle spielen. So werden wir besser verstehen, wie Anwender EAM nutzen, und können daraus weitere Schritte für die Optimierung ableiten. Außerdem werden wir KI-Agenten sehen, die bis zu einem gewissen Grad Infrastrukturprobleme selbst lösen können – hier ist natürlich die spannende Frage, ab wann ein manueller Eingriff notwendig oder gewünscht ist. Auf Patienten- bzw. Konsumentenseite wird die KI-Unterstützung zum Beispiel im Gesundheitswesen schon viel früher ein fester Bestandteil werden, etwa mit Agenten, die Termine gemäß einem Behandlungsplan automatisch vereinbaren. Spannend werden die Entwicklungen auch bei der Pflege zu Hause, wenn KI und Internet-of-Things-Gesundheitslösungen zusammentreffen. ■

Chip Hughes

ist Chief Product Officer bei Imprivata und verantwortet Produkt-Vision und -Strategie.
Nähere Informationen finden Sie unter www.imprivata.com.



Fotos: Imprivata

GESUNDHEIT ALS THEMA

Im Jänner lud das Frauennetzwerk WOMENinICT des Verbands Österreichischer Software Innovationen (VÖSI) zum Neujahrsempfang, der zum Thema Digital Healthcare bei MP2 IT-Solutions stattfand.

Mit Frauenpower und viel Engagement ins neue Jahr – das VÖSI-Frauennetzwerk WOMENinICT hat sich für 2026 einiges vorgenommen. Die Ziele bleiben die gleichen: Frauen in der ICT-Branche sollen sichtbarer gemacht und mehr Frauen für die Branche gewonnen werden. Die Erfahrungen zeigen, dass weibliche Vorbilder sehr wichtig sind und die Berufswahl maßgeblich beeinflussen können. Mit mehr als 230 ehrenamtlich tätigen WOMENinICT-Botschafterinnen arbeitet das VÖSI-Frauennetzwerk seinen Zielen entgegen. Die WOMENinICT-Botschafterinnen gehen dazu auch in Schulen. Mit dem Mentoring-Programm GRACE wurden bislang rund 200 Frauen betreut und in ihrem Karriereweg bestärkt. Auch heuer wird es wieder einen Durchlauf im Mentoring-Programm geben. Laut VÖSI-Branchenstudie liegt der Frauenanteil in der ICT-Branche bei nur 18 Prozent. „Für heuer planen wir im VÖSI eine Neuauflage der Branchenstudie und wollen wieder umfassende Zahlen zum Thema Frauen im österreichischen ICT-Sektor erheben – unser Ziel ist es, den Frauenanteil kontinuierlich zu steigern“, betont WOMENinICT-Vorsitzende Christine Wahlmüller-Schiller.

Um schlagkräftig agieren zu können, ist auch die Vernetzung der Botschafterinnen wichtig. Dafür wurde das Veranstaltungsformat „WOMENinICT-Frühstückssalon“ entwickelt. Der Frühstückssalon findet jeden Monat mit einem fachlichen Impuls plus Networking und Frühstück statt und wird immer von einer WOMENinICT-Botschafterin gehostet. Das Veranstaltungsformat erhielt sogar vom Bundesministerium für Arbeit und Wirtschaft eine equalitA-Auszeichnung.

DIGITAL HEALTHCARE: GESUNDHEIT UND DATEN IM MITTELPUNKT

Der WOMENinICT-Neujahrsempfang am 13. Jänner bei MP2 IT-Solutions war bereits der 34. WOMENinICT-Frühstückssalon. Gastgeber des Neujahrsempfangs waren Gerlinde Macho (IT-Unternehmerin, VÖSI-Vorstand sowie Mitbegründerin von WOMENinICT) und ihr Geschäftspartner Manfred Pascher von MP2 IT-Solutions. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand das Thema Digital Healthcare – ein Bereich, dem MP2 IT-Solutions mit einem eigenen Competence Center Digital Healthcare besondere Bedeutung beimisst. Beim Empfang mit dabei waren rund 50 WOMENinICT-Botschafterinnen, darunter auch die MINT-Beauftragte der Stadt Wien und ehemalige Rektorin der TU Wien, Sabine Seidler, die den Stellenwert von Innovation, Diversität und weiblicher Expertise in der digitalen Transformation unterstrich. Sie hob die



V.l.n.r.: Karin Stengg (Healthy Aging Medical Center Vienna), Gerlinde Macho (MP2 IT-Solutions), Christine Wahlmüller-Schiller (WOMENinICT & AIT Center for Technology Experience), Manfred Pascher (MP2 IT-Solutions), Sabine Seidler (MINT-Beauftragte Stadt Wien & ehem. Rektorin TU Wien)

Bedeutung des Netzwerks hervor und sagt: „Frauen in MINT-Berufen stehen häufig Herausforderungen gegenüber, die sich aus der Organisationskultur in den Unternehmen ergeben. An dieser Stelle setzen Netzwerke wie WOMENinICT an. Sie machen die Frauen in Technologie- und Innovationsfeldern sichtbar, vernetzen diese und leisten damit einen wichtigen Beitrag zum Female Empowerment.“

Die Initiatorin und Vorsitzende von WOMENinICT, Christine Wahlmüller-Schiller, verwies auf die rasante Geschichte des Netzwerks und gab einen Ausblick auf die geplanten Aktivitäten 2026: „WOMENinICT ist in den vergangenen Jahren stark gewachsen. Unser Ziel ist es, 2026 den Fokus noch stärker auf unser Engagement im Bildungs- und Ausbildungsbereich und auf unser Mentoring-Programm zu legen. Wir wollen Mädchen und Frauen als Gestalterinnen der digitalen Zukunft gewinnen, bestärken und unterstützen.“

Aus dem Impulsvortrag über Longevity von Ärztin und Fachexpertin Karin Stengg konnten die Besucherinnen viele anregende Tipps für das neue Jahr mitnehmen. Stengg sprach zudem über individuelle Therapien, um Gesundheit zu erhalten oder wiederherstellen zu können: „Ein gutes biologisches Alter zu erhalten und damit die Gesundheitsspanne zu verlängern, ist durch frühzeitiges Erkennen von Risiken und Veranlagungen mit Kenntnis der Genetik und Epigenetik möglich.“ Für Gastgeberin Gerlinde Macho zeigt Digital Healthcare exemplarisch, wie Technologie, Mensch und Verantwortung zusammenspielen können. Wichtig ist es dabei, auch explizit auf Mädchen- und Frauengesundheit zu achten und entsprechende Daten zu nützen. „WOMENinICT und MP2 IT-Solutions stehen gemeinsam für Innovation mit Haltung – und dafür, dass wir chancengerecht die Zukunft aktiv mitgestalten“, so Macho. ■

www.womeninict.at

Foto: MP2 IT-Solutions

GESUNDHEIT NEU GEDACHT

Das Verständnis von Gesundheit ändert sich, das Gesundheitswesen wird digitaler. Prävention sowie Telemedizin gelten als Schlüssel, und neue Versorgungsmodelle gewinnen an Relevanz.

Das Gesundheitssystem befindet sich in einem tiefgreifenden Strukturwandel. Steigende Kosten, Fachkräftemangel und eine alternde Gesellschaft treffen auf den Wunsch nach schnellen, flexiblen und digitalen Lösungen. Gleichzeitig verändert sich unser Verständnis von Gesundheit. Sie beginnt nicht erst dann, wenn wir krank sind, sondern setzt bereits viel früher an. Prävention, Telemedizin und neue Versorgungsmodelle gewinnen daher deutlich an Relevanz. In diesem Umfeld agiert der ganzheitliche Gesundheitsanbieter Mavie, der medizinische Versorgung, digitale Prävention und betriebliche Gesundheitsförderung unter einem Dach anbietet. Das integrierte Angebot ermöglicht es Menschen, in unterschiedlichen Lebens- und Arbeitssituationen einfach und ganzheitlich auf ihrem Weg zu mehr Gesundheit begleitet zu werden. Der umfassende Ansatz ist dabei zentral: Gesundheit wird nicht isoliert betrachtet, sondern als kontinuierliche Begleitung über verschiedene Lebensphasen hinweg.

PRÄVENTION UND DIGITALE BERATUNG

In der klassischen Gesundheitsversorgung wird Gesundheit oft erst ein Thema, wenn bereits Beschwerden auftreten. Digitale Angebote eröffnen jedoch neue Möglichkeiten: Sie ermöglichen eine kontinuierliche Begleitung durch Expert:innen, frühzeitige Intervention und gezielte Unterstützung – einfach, zugänglich und persönlich. Digitale Gesundheitschecks, Telekonsultationen und Online-Coachings helfen zudem dabei, Risiken früh zu erkennen und aktiv gegenzusteuern. Hierbei geht es nicht nur um die individuelle Gesundheitsvorsorge: Auch in Unternehmen können digitale Präventionsangebote helfen, die betriebliche Gesundheitsförderung ganzheitlich zu gestalten, Mitarbeitende nachhaltig zu unterstützen und damit Ausfallzeiten zu reduzieren. Prävention, Beratung und medizinische Begleitung greifen dabei sinnvoll ineinander. Dieser Ansatz ermöglicht ganzheitliche Lösungen, die sowohl Privatpersonen als auch Organisationen langfristig bei ihrer Gesundheitsförderung unterstützen.

TELEMEDIZIN ALS BAUSTEIN MODERNER VERSORGUNG

Telemedizin gilt als zentraler Baustein der digitalen Transformation im Gesundheitswesen. Digitale Arztkonsultationen erleichtern beispielsweise den Zugang zu medizinischer Expertise unabhängig von Ort und Zeit. „Telemedizin schafft Flexibilität für Patient:innen und entlastet gleichzeitig bestehende Versorgungssysteme. Dadurch wird



Telemedizin gilt als zentraler Baustein der digitalen Transformation im Gesundheitswesen.

medizinische Expertise niedrigschwellig zugänglich, und klassische Arztbesuche werden sinnvoll ergänzt“, erklärt Gerald Lippert, Head of Telemedicine bei Mavie. Bei dem Unternehmen ist Telemedizin Teil eines integrierten Gesundheitsansatzes. Sie bietet eine niedrigschwellige erste medizinische Einschätzung und unterstützt dabei, den passenden nächsten Schritt zu setzen. So wird medizinische Hilfe frühzeitig zugänglich und gezielt mit weiteren Gesundheitsangeboten verknüpft.

GESUNDHEIT IM ALLTAG

Mit der Digitalisierung verlagert sich zunehmend auch der Ort, an dem Gesundheit stattfindet. Angebote sind immer weniger an physische Orte gebunden, sondern begleiten Menschen zu Hause, am Arbeitsplatz oder unterwegs. So lassen sich Vorsorge, medizinische Beratung und weiterführende Begleitung optimal miteinander verbinden. Gesundheitsversor-

gung wird dadurch einfacher zugänglich und lässt sich nachhaltiger in den Alltag integrieren.

GESUNDHEIT NEU GEDACHT

Die digitale Transformation verändert, wie Gesundheitsversorgung angeboten und erlebt wird. Für Patient:innen bedeutet sie kürzere Wege, flexible Termine und individuell zugeschnittene Angebote – von digitalen Vorsorgechecks über Telekonsultationen bis zu begleitenden Coaching-Programmen. Gleichzeitig entstehen neue Möglichkeiten, Menschen frühzeitig zu unterstützen und sie langfristig zu begleiten. Gesundheitsangebote rücken dadurch näher an den tatsächlichen Bedarf und sind besser in den Alltag integrierbar. „Gesundheitsversorgung wird zunehmend persönlicher und individueller. Digitale Angebote ermöglichen es, diese Entwicklung sinnvoll zu unterstützen und medizinische Betreuung näher an den Alltag der Menschen zu bringen“, so Lippert. ■

SPENDE FÜR FORSCHUNG

Das Institute of Science and Technology Austria hat vom Philanthropen und Unternehmer Garrett Camp eine Spende in Höhe von fünf Millionen Euro erhalten, um KI als vertrauenswürdige, menschenzentrierte Technologie zum Wohle der Gesellschaft voranzubringen.

Der Kanadier Garrett Camp, der als Philanthrop unter anderem die gemeinnützige Forschungsorganisation Camp.org gegründet hat und Mitbegründer der Fahrdienst-App Uber ist, besuchte am 13. Jänner den Campus des Institute of Science and Technology Austria (ISTA), um eine Spendenvereinbarung mit ISTA-Präsident Martin Hetzer und Managing Director Georg Schneider zu unterzeichnen. „Mit dieser großzügigen Spende kann das ISTA seine Grundlagenforschung im Bereich der künstlichen Intelligenz weiter ausbauen. Wir werden dabei auf unsere Stärken in den Bereichen Computerwissenschaften, Mathematik und Naturwissenschaften zurückgreifen“, sagte Hetzer. „Die Spende hilft uns, KI-Forschung in einem breiten, interdisziplinären wissenschaftlichen Kontext voranzutreiben, unser Verständnis der Funktionsweise dieser Systeme zu vertiefen und ihre Grenzen zu untersuchen. Dies ist unerlässlich für die Entwicklung robuster und vertrauenswürdiger KI-Systeme, die sowohl für die Wissenschaft als auch für die Gesellschaft einen langfristigen Mehrwert bieten.“

INVESTITION IN ZUKÜNFTIGE DURCHBRÜCHE

Für Camp spiegelt die Spende an das ISTA seine Überzeugung wider, dass die nächste Generation von KI-Durchbrüchen aus Ökosystemen kommen wird, die Genauigkeit, Zusammenarbeit und langfristige Wirkung anstelle von Geschwindigkeit und einer

„Die Unterstützung des ISTA ist eine Investition in eine Gemeinschaft, die brillante Köpfe aus der ganzen Welt zusammenbringt, um vertrauenswürdige KI im Sinne der Menschheit weiter voranzutreiben und dafür zu sorgen, dass Innovationen wachsen, dies aber gemeinsam mit Integrität, Transparenz und Respekt für menschliche Werte.“

Garrett Camp, Philanthrop und Mitbegründer von Uber



Martin Hetzer (li.), Präsident des Institute of Science and Technology Austria (ISTA), und Garrett Camp (re.) bei der Unterzeichnung auf dem ISTA-Campus.

kurzfristigen Sicht priorisieren. Camps aktueller Fokus liegt auf der Förderung der KI-Entwicklung, die Menschen auf der ganzen Welt dabei hilft, sich weiterzuentwickeln.

„Globale Lösungen erfordern globale Perspektiven und Zusammenarbeit“, sagte Camp. „Die Unterstützung des ISTA ist eine Investition in eine Gemeinschaft, die brillante Köpfe aus der ganzen Welt zusammenbringt, um vertrauenswürdige KI im Sinne der Menschheit weiter voranzutreiben und dafür zu sorgen, dass Innovationen wachsen, dies aber gemeinsam mit Integrität, Transparenz und Respekt für menschliche Werte.“

Camp unterstützt schon seit Langem gemeinnützige Organisationen, die sich für den Aufbau

verantwortungsvoller und vertrauenswürdiger KI-Technologie einsetzen. Die Spende an das ISTA ist jedoch seine erste Spende an eine europäische Forschungseinrichtung.

„Wir freuen uns sehr, dass wir dazu beitragen konnten, diese beiden Institutionen zusammenzubringen“, sagte Niklas Schmidt von Wolf Theiss Attorneys-at-Law. „Die Spende von Camp würdigt die Exzellenz der österreichischen Forschungslandschaft.“

ISTA ALS ZENTRUM DER KI-FORSCHUNG

Die Arbeit des ISTA im Bereich KI ist breit gefächert und konzentriert sich auf die Entwicklung zuverlässiger, effizienter und wissenschaftlich fundierter Systeme. Zu den Schlüsselbereichen

Foto: ISTA



Garrett Camp (re.) ist Co-Founder der Fahrdienst-App Uber und hat als Philanthrop unter anderem die gemeinnützige Forschungsorganisation Camp.org gegründet.

gehört vertrauenswürdige KI, wobei Forscher wie Christoph Lampert und sein Team nach grundsätzlichen Lösungen statt nur nach Bugfixes suchen, um die KI so sicherer, robuster, fairer und datenschutzkonformer zu machen. Nachhaltige KI ist ein weiterer Schwerpunkt des ISTA, wobei die von Dan Alistarh geleitete

Forschung darauf abzielt, KI-Modelle ressourceneffizienter und allgemein zugänglich zu machen. Francesco Locatello und sein Team arbeiten an kausaler KI, die KI-Systemen helfen soll, zu lernen, wie Ursachen zu Wirkungen führen, wie Handlungen Ergebnisse verändern und wie sich die Daten, auf die sie stoßen, im Laufe der Zeit verändern können.

Am ISTA ist künstliche Intelligenz auch eng mit anderen Forschungsbereichen verknüpft. Dazu gehört experimentell orientierte KI für die Vorhersage von Proteinstrukturen. In diesem Bereich hat Alex Bronstein in Zusammenarbeit mit Paul Schanda eine Methode entwickelt, um das AlphaFold3-KI-Modell so zu „steuern“, dass

Wir schätzen dieses transatlantische Vertrauen in die Forschungsmission des ISTA und in unsere Rolle bei der Gestaltung der Zukunft der künstlichen Intelligenz sehr.“

Martin Hetzer, Präsident ISTA



es mit experimentellen Daten übereinstimmt. Monika Henzinger arbeitet am datenschutzkonformen Training großer Sprachmodelle, während Marco Mondelli und seine Gruppe strenge Methoden entwickelt haben, um riesige Datensätze zu nutzen und komplexe Inferenzprobleme zu lösen.

Dank der Spende werden diese und andere ISTA-Forschende – darunter Krishnendu Chatterjee, Thomas Henzinger und Matthew Robinson – weiterhin zu einer KI-Forschung beitragen, die sowohl wissenschaftlich fundiert als auch sozial verantwortlich ist.

„Wir schätzen dieses transatlantische Vertrauen in die Forschungsmission des ISTA und in

unsere Rolle bei der Gestaltung der Zukunft der künstlichen Intelligenz sehr“, sagte Hetzer. Seit seiner Eröffnung im Jahr 2009 hat das ISTA Wissenschaftler:innen aus der ganzen Welt angezogen, die in rund 90 Gruppen Grundlagenforschung in den Bereichen Naturwissenschaften, Mathematik und Informatik betreiben. Diese Zahl soll in den nächsten zehn Jahren auf 150 Gruppen steigen. ■

INFO-BOX

Über das ISTA

Das Institute of Science and Technology Austria (ISTA) in Klosterneuburg ist ein Forschungsinstitut mit eigenem Promotionsrecht. Das 2009 eröffnete Institut widmet sich der Grundlagenforschung in den Naturwissenschaften, der Mathematik und den Computerwissenschaften. Das ISTA beschäftigt Professor:innen nach einem Tenure-Track-Modell und Post-Doktorand:innen sowie Ph.D.-Student:innen in einer internationalen Graduate School. Neben dem Bekenntnis zum Prinzip der Grundlagenforschung, die rein durch wissenschaftliche Neugier getrieben wird, hält das Institut die Rechte an allen resultierenden Entdeckungen und fördert deren Verwertung. Circa 90 Gruppen forschen am ISTA in den Bereichen Biologie, Chemie, Informatik, Datenwissenschaften und Computerwissenschaften, Mathematik, Neurowissenschaften und Physik. Dazu gehören sowohl theoretische als auch experimentelle Forschungsgruppen. Teil des Erfolgs ist das Überwinden der traditionellen Grenzen zwischen einzelnen Wissenschaftsdisziplinen. Die Zusammenarbeit zwischen den Gruppen ist ein wesentliches Merkmal des ISTA. Das ISTA wird in den nächsten Jahren weiter wachsen. In einem internationalen Umfeld mit modernster Infrastruktur wird es bis 2036 auf seine endgültige Größe von 150 Forschungsgruppen anwachsen.

<https://ista.ac.at/>

Foto: ISTA

POTENZIALE UNGENUTZT

Eine Studie zeigt: Generative KI kann bis zu 20 Prozent Arbeitszeit einsparen. Ein Großteil des Produktivitätspotenzials bleibt in heimischen Unternehmen jedoch noch ungenutzt. Mehr als 1.000 Beschäftigte aus ganz Österreich haben an der KI-Studie teilgenommen.

Im zweiten Halbjahr 2025 wurden Büromitarbeiter:innen von der IMC Hochschule für Angewandte Wissenschaften Krams in Zusammenarbeit mit dem Haus der Digitalisierung online zu ihren GenAI-Nutzungserfahrungen befragt (z. B. ChatGPT, Perplexity). Die österreichweite Stichprobe bildet ein breites branchenspezifisches Spektrum ab. Bis Ende Dezember lagen die vollständigen Datensätze von 1.016 Teilnehmer:innen vor, die in die aktuelle Auswertung eingeflossen sind. 60 Prozent arbeiten in KMUs, rund 40 Prozent in Unternehmen mit mehr als 250 Mitarbeiter:innen.

BIS ZU 20 PROZENT ZEITEINSPARUNG

20 Prozent der Teilnehmer:innen erzielen am Arbeitsplatz Zeiteinsparungen von vier bis acht Stunden pro Woche durch GenAI. Das entspricht Arbeitszeiteinsparungen von zehn bis 20 Prozent, bezogen auf eine 40-Stunden-Woche. Besonders relevant ist, dass rund 70 Prozent der Anwender:innen noch am Anfang der GenAI-Lernkurve stehen, mit einer

Anwendungserfahrung von weniger als einem Jahr. Entsprechend werden in Unternehmen aktuell nur etwa 30 Prozent der identifizierten Produktivitätspotenziale genutzt (entspricht dem Anteil der KI-erfahrenen Belegschaft in Betrieben derzeit). Unternehmen, die die Anwendung von GenAI gezielt fördern und in entsprechende Maßnahmen investieren, haben daher die Chance, erhebliche Produktivitätsgewinne zu realisieren, die derzeit noch unerschlossen sind.

ZEIT FLIESST IN ARBEIT

Ein weiteres Ergebnis der Studie zeigt, dass die durch GenAI gewonnene Arbeitszeit überwiegend den Unternehmen zugutekommt. Die Befragten wurden auch danach gefragt, wie sie die erzielten Zeitgewinne nutzen.

Denn nur rund ein Viertel der Arbeitnehmer:innen verwendet die gewonnene Zeit für persönliche Zwecke, etwa in Form längerer Pausen bei der Arbeit oder Vermeidung von Überstunden. Über 60 Prozent investieren die Zeitgewinne direkt wieder in ihre Arbeit und damit direkt in das Unternehmen. Dies





2

Die Zeit, die Mitarbeitende durch KI sparen, wird von der überwiegenden Mehrheit wieder in ihre Arbeit investiert. Nur rund ein Viertel macht z.B. länger Pause.

geschieht auf drei Arten: Arbeitnehmer:innen erledigen mehr Aufgaben pro Tag, verkürzen ihre Reaktions- und Durchlaufzeiten und nutzen die frei gewordene Zeit für höherwertige Tätigkeiten, etwa kreative Aufgaben. In allen drei Fällen fließen die Produktivitätsgewinne unmittelbar in die Unternehmen zurück.

Gleichzeitig zeigt die Studie: Potenziale durch künstliche Intelligenz entstehen in Unternehmen nicht automatisch. Vor diesem Hintergrund wurden die über 1.000 Studienteilnehmer:innen auch gefragt, in welche Themen und Bereiche Unternehmen investieren müssen, damit der Einsatz von GenAI im Arbeitsalltag wirksam wird. Die Ergebnisse liefern klare Ansatzpunkte, um die bislang ungenutzten 70 Prozent des Potenzials gezielt zu erschließen. ■

INFO-BOX

Über das Projekt „KI-Potenzial in KMU“

Das Forschungsprojekt wird durch das Land Niederösterreich (Gesellschaft für Forschungsförderung NÖ) finanziert. Partner ist auch das niederösterreichische IT-Unternehmen MBIT, das ein Analyse- und Bewertungsinstrument für KMUs entwickelt. Beteiligte IMC-Forscher*innen sind die Professor*innen Michael Bartz (Projektleiter), Doris Berger-Grabner, Ruben Ruiz Torrubiano und Denise Kleiss. Wichtige Partner sind das Haus der Digitalisierung und die Wirtschaftskammer Niederösterreich. Der Einstieg in die Studie ist weiterhin möglich.

www.imc.ac.at

www.mbit.at

<https://virtuelleshaus.at/de>

Fotos: Freepik/macrovectör (1), Freepik/tayyabjarral9786 (2)

FAIRNESS IN KI

Neben praktischer Hilfe sollen Empfehlungen auf Basis von KI vor allem auch fair sein. Eine neue Untersuchung von Forschenden der TU Graz, der Uni Graz und des Know Centers zeigt, wie das gelingen kann.

KI-gestützte Empfehlungssysteme sollen Nutzer:innen möglichst gute Vorschläge auf ihre Anfragen liefern. Oft müssen diese Systeme verschiedene Zielgruppen bedienen und zudem weitere Stakeholder berücksichtigen, die die maschinelle Antwort ebenfalls beeinflussen, z. B. Dienstleister:innen, Gemeinden oder Tourismusverbände. Wie lässt sich hier also eine faire und transparente Empfehlung erreichen? Das haben Forschende von TU Graz, Universität Graz und Know Center anhand einer Radtour-App des Grazer Start-ups Cyclebee untersucht. Dabei haben sie erforscht, wie die Verschiedenheit menschlicher Bedürfnisse von KI berücksichtigt werden kann. Gefördert hat die mit einem „Mind the Gap“-Forschungspreis für Gender und Diversität der TU Graz ausgezeichnete Untersuchung der Zukunftsfonds Steiermark.

AUSWIRKUNGEN AUF ZAHLREICHE GRUPPEN

„Auf Kaufentscheidungen oder die Entwicklung von Gäste- und Besucherzahlen können KI-gestützte Recommender-Systeme großen Einfluss haben“, sagt Bernhard Wieser vom Institute of Human-Centred Computing der TU Graz. „Sie liefern Informationen zu Dienstleistungen oder sehenswerten Orten und sollen im besten Fall individuelle Bedürfnisse berücksichtigen. Es besteht aber das Risiko, dass bestimmte Gruppen oder Aspekte unterrepräsentiert sind.“ In diesem Zusammenhang war eine wichtige Erkenntnis der Untersuchungen, dass die angepeilte Fairness im Ergebnis ein Multi-Stakeholder-Problem ist, da eben nicht nur Endbenutzer:innen eine Rolle spielen, sondern zahlreiche weitere Akteur:innen. Zu diesen zählen Dienstleister:innen wie Hotels und Restaurants entlang der Routen und Drittparteien wie Gemeinden und Tourismusverbände. Und dann gibt es noch Beteiligte, die mit der App gar nicht in Berührung kommen, aber dennoch betroffen sind, etwa Anrainer:innen, die Overtourism-Effekte zu spüren

bekommen könnten. All diese Stakeholder unter einen Hut zu bekommen, lässt sich laut der Untersuchung nicht allein mit Technologie lösen. „Wenn die App für alle möglichst faire Ergebnisse liefern soll, müssen vorab die Fairness-Ziele klar definiert werden. Und das ist ein sehr menschlicher

„Mit einem KI-Modell lässt sich nicht alles gleichzeitig optimieren. Es gibt immer einen Trade-off.“

Dominik Kowald, Know Center & Universität Graz





Empfehlungssysteme müssen verschiedene Zielgruppen und Stakeholder berücksichtigen. Dabei sollte Fairness herrschen. Aber wie?

Vorgang, der bereits damit beginnt, welche Zielgruppe denn bedient werden soll“, sagt Bernhard Wieser.

ALLE AKTEUR:INNEN INS DESIGN EINBINDEN

Diese Zielgruppenentscheidung beeinflusst die Auswahl der KI-Trainingsdaten, deren Gewichtung und weitere Schritte beim Algorithmus-Design. Um auch die übrigen Stakeholder mitzunehmen, schlagen die Forschenden die Anwendung von partizipativem Design vor, bei dem alle Akteur:innen eingebunden sind, um ihre Vorstellungen möglichst gut zu vereinen. „Letztendlich muss man sich aber für etwas entscheiden, also ist der Mensch gefragt“, sagt Dominik Kowald, der in der Fair-AI-Gruppe des Forschungszentrums Know Center sowie am Institut für Digitale Geisteswissenschaften der Universität Graz tätig ist. „Mit einem KI-Modell lässt sich nicht alles gleichzeitig optimieren. Es gibt immer einen Trade-off.“

Wie dieser Trade-off aussieht, müssen letztlich die Entwickler:innen entscheiden, laut den Forschenden ist für Endnutzer:innen und Provider aber wichtig, dass hierbei Transparenz herrscht. So möchten die User:innen die Möglichkeit haben, die Empfehlungen anzupassen oder zu beeinflussen, und die Provider möchten wissen, nach welchen Regeln Routen festgelegt oder Anbieter:innen gereiht worden sind. „Unsere Studienergebnisse sollen Softwareentwickler:innen in Form von Designrichtlinien bei ihrer Arbeit unterstützen, und auch politischen Entscheidungsträger:innen möchten wir Leitlinien zur Verfügung stellen“, sagt Wieser. „Denn wichtig ist es, dass wir durch die technologische Entwicklung Recommender-Systeme zunehmend auch für kleinere, regionale Akteure verfügbar machen. Dies würde es ermöglichen, faire Lösungen zu entwickeln und so Gegenmodelle zu multinationalen Konzernen zu schaffen, was die regionale Wertschöpfung nachhaltig stärkt.“

Fotos: Know Center Research GmbH (1), Freepik (2)

EUPHORIE VORBEI

In Sachen KI ist der Pragmatismus eingeleitet. Die Unternehmen wollen ihre KI-Investitionen beschleunigen und sich auf Funktionen mit klar definierten Prozessen und messbaren Ergebnissen konzentrieren.

Nach einer Phase der „KI-Euphorie“ verfolgen Führungskräfte zunehmend pragmatische KI-Strategien, wobei KI bereits heute in Entscheidungsprozesse eingebunden wird. Das zeigen zwei neue Studien des Capgemini Research Institute mit dem Titel „The multi-year AI advantage: Building the enterprise of tomorrow“ sowie „How AI is quietly reshaping executive decisions“. Die Studienergebnisse bieten Orientierung für Entscheidungen: Um den Mehrwert von KI auszuschöpfen, müssen Organisationen und ihre Führungskräfte demnach 2026 verstärkt auf Governance, Skills, Verantwortlichkeit und das Zusammenspiel von Mensch und KI setzen.

DAS UNTERNEHMEN VON MORGEN

Laut der Studie „The multi-year AI advantage: Building the enterprise of tomorrow“, für die weltweit 1.505 Führungskräfte großer Unternehmen befragt wurden, operationalisieren bereits 38 Prozent der Organisationen Anwendungsfälle generativer KI. Sechs von zehn Unternehmen prüfen derzeit den Einsatz agentischer KI. Fast die Hälfte der befragten chinesischen Unternehmen pilotiert oder implementiert agentische KI – und liegt damit vor den USA und Europa. Zwei Drittel der Führungskräfte sind überzeugt: Wer KI nicht so schnell skaliert wie die Konkurrenz, setzt strategische Chancen aufs Spiel und riskiert Wettbewerbsnachteile.



„Die KI-Euphorie weicht einer Hands-on-Pragmatik. Der Fokus verlagert sich auf langfristige, unternehmensweite Implementierungen, die Produktivität steigern und Entscheidungsfindung für Führungskräfte verbessern.“

Martina Sennebogen, Vorstandsvorsitzende Capgemini Österreich



2

Neue ROI-Kriterien für KI-Projekte sind Umsatzwachstum, Risikomanagement und Compliance, Wissensmanagement sowie Kundenerlebnis und Personalisierung.

Auch die Bewertung der KI-Nutzung verändert sich: Operative Effizienz und Kostensenkung sind nicht mehr die einzigen Benchmarks. Neue ROI-Kriterien sind Umsatzwachstum, Risikomanagement und Compliance, Wissensmanagement sowie Kundenerlebnis und Personalisierung. Mehr als die Hälfte der Unternehmen priorisiert außerdem inzwischen Datensouveränität, um sicherzustellen, dass sensible oder regulierte Daten unter eigener Kontrolle bleiben.

PRAGMATIK HÄLT EINZUG

Der Blick nach vorn zeigt: Unternehmen wollen ihre KI-Investitionen beschleunigen und sich

auf Funktionen mit klar definierten Prozessen und messbaren Ergebnissen konzentrieren. Das bedeutet eine Abkehr von Experimenten hin zu langfristiger Wertschöpfung. Fast zwei Drittel pausieren bereits Projekte mit geringem Mehrwert, um Ressourcen auf Bereiche mit hohem Erfolgsversprechen umzulenken. Im Durchschnitt planen Unternehmen, 2026 rund fünf Prozent ihres Jahresbudgets für KI bereitzustellen, gegenüber drei Prozent im Jahr 2025. Sie setzen dabei auf Infrastruktur, Daten, Governance und Qualifizierung der Mitarbeitenden als Fundament für erfolgreiche KI-Adoption. „Die KI-Euphorie weicht einer Hands-on-Pragmatik. Der Fokus verlagert sich auf langfristige,

Fotos: Capgemini (1), Freepik/pchvector (2)



Mehr als die Hälfte der CXOs nutzt KI als Entscheidungshilfe. Kommuniziert wird das aber nur selten.

unternehmensweite Implementierungen, die Produktivität steigern und Entscheidungsfindung für Führungskräfte verbessern. Zudem rücken Umsatz, Kundenerlebnis, Risikomanagement und Innovationen in den Blick“, sagt Martina Sennebogen, Vorstandsvorsitzende bei Capgemini Österreich. „KI hat eine entscheidende Schwelle überschritten: Die Frage ist nicht mehr ‚ob‘, sondern ‚wie‘ man KI in die Unternehmensstruktur integriert. Viele Organisationen machen es bereits richtig: Sie setzen auf starke Grundlagen aus Daten, Governance und das Zusammenspiel von Mensch und KI. Jetzt kommt es auf die Führungskräfte an: Können sie eine klare Vision kommunizieren und Verantwortung übernehmen? Das wird darüber

entscheiden, ob die transformative Kraft von KI greifbaren Mehrwert liefert.“

KI VERÄNDERT ENTSCHEIDUNGSPROZESSE

Die Spotlight-Studie „How AI is quietly reshaping executive decisions“, basierend auf einer Befragung von 500 CXOs, darunter 100 CEOs, zeigt: Mehr als die Hälfte der CXOs nutzt KI bereits heute „aktiv“ oder „selektiv“ zur Unterstützung strategischer Entscheidungen – ein Trend, der sich in den nächsten drei Jahren verstärken wird. Ein weiteres Drittel befindet sich in der „Experimentier“-Phase. Während KI aktuell vor allem bei E-Mails, Meeting-Notizen, Dokumenten sowie Recherche und Analyse unterstützt, erwarten Führungskräfte, dass sie in



drei Jahren vor allem strategisches Denken ergänzen und hinterfragen wird.

Der frühzeitige Einsatz zahlt sich aus: Mehr als die Hälfte der CXOs berichtet von reduzierten Zeit- und Kostenaufwänden bei Entscheidungen sowie von mehr Kreativität und Weitsicht durch KI. Gleichzeitig bleibt klar: KI ist eine Ergänzung, kein Ersatz für menschliches Urteilsvermögen. Nur ein Prozent der CXOs glaubt, dass KI in den nächsten ein bis drei Jahren bestimmte strategische Entscheidungen autonom treffen könnte.

CEOs, CFOs und COOs sind sich jedoch auch der Grenzen der Technologie bewusst. Sie haben Bedenken hinsichtlich rechtlicher Auswirkungen und Sicherheitsrisiken sowie der Schwierig-

keit, KI-gestützte Entscheidungen zu erklären. Zudem zögern viele Führungskräfte, ihre eigene KI-Nutzung öffentlich zu machen: Nur elf Prozent geben an, den Einsatz von KI in Geschäftsentscheidungen zu kommunizieren oder zu planen. Gründe für die Zurückhaltung sind Reputationsrisiken bei Fehlentscheidungen und Unsicherheit über die Wahrnehmung durch Kunden, Partner und Öffentlichkeit. ■

INFO-BOX

„The multi-year AI advantage: Building the enterprise of tomorrow“

Für die Studie „The multi-year AI advantage: Building the enterprise of tomorrow“ wurden 1.505 Führungskräfte aus Unternehmen mit mehr als einer Milliarde US-Dollar Jahresumsatz in Nordamerika, Europa, APAC und Lateinamerika befragt. Alle befragten Unternehmen haben KI bereits in begrenztem oder vollem Umfang implementiert. Die Befragung fand im November 2025 statt.

„How AI is quietly reshaping executive decisions“

Für den Spotlight-Report „How AI is quietly reshaping executive decisions“ führte das Capgemini Research Institute eine quantitative Befragung von 500 C-Level-Führungskräften durch, darunter 100 CEOs. Die Unternehmen erzielten jeweils mehr als zehn Milliarden US-Dollar Jahresumsatz und stammen aus 16 Ländern und 13 Branchen. Die Befragung erfolgte im August und September 2025 und wurde durch Interviews mit sechs C-Level-Führungskräften ergänzt.

Über das Capgemini Research Institute

Das Capgemini Research Institute ist Capgeminis hauseigener Thinktank in digitalen Angelegenheiten. Das Institut veröffentlicht Forschungsarbeiten über den Einfluss digitaler Technologien auf große Unternehmen. Das Institut hat Forschungszentren in Indien, Singapur, Großbritannien und den USA.

Foto: Freepik/DC Studio

COMMUNITY & KI

Andrea Laub, Head of Community & Reputation Management bei SPiNNWERK, zeigt, warum künstliche Intelligenz im Community-Management hilfreich ist, den Menschen aber nicht ersetzen kann.

Community-Management ist einer der unterschätztesten, gleichzeitig aber wirkungsvollsten Bereiche moderner Markenführung. Während Marketing-Abteilungen über Kampagnen, Media-Budgets und Automatisierungsprozesse diskutieren, findet die wertvollste Interaktion oft dort statt, wo Marken und Menschen einander direkt begegnen: im Community-Management. Hier wird nicht über Zielgruppen gesprochen, hier spricht man mit ihnen. Und diese Nähe macht oft den Unterschied.

KEIN REINER SERVICE- ODER MONITORING-JOB: BEZIEHUNGEN AUFBAUEN, KUNDENBINDUNG ERMÖGLICHEN

Was viele vergessen: Community-Management ist kein reiner Service- oder Monitoring-Job, sondern gelebte Markenbeziehung. Es geht darum, zu verstehen, was in einer Community passiert, welche Themen sie beschäftigen, wie sie über Produkte spricht, welche Stimmungen entstehen und welche Fragen unbeantwortet bleiben. Menschen wollen Antworten, Orientierung, Information und manchmal auch einfach nur das Gefühl, ernst genommen zu werden. Die vielen scheinbar kleinen Interaktionen haben in ihrer Gesamtheit eine enorme

Bedeutung: Sie schaffen Vertrauen, Identifikation und Loyalität.

In einer Zeit, in der die Marketingbranche moderne Tools, Automatisierung und KI feiert, lohnt sich ein genauerer Blick: Denn langfristig sind echte Beziehungen und emotionale Nähe deutlich wertvoller als der nächste Trend. Eine Community, die sich gesehen fühlt, bleibt. Eine Community, die sich abgefertigt fühlt, geht. Und sie geht nicht leise.

„Eine Community, die sich gesehen fühlt, bleibt. Eine Community, die sich abgefertigt fühlt, geht. Und sie geht nicht leise.“

**Andrea Laub, Head of Community & Reputation
Management SPiNNWERK**



Community-Management lebt von authentischen Beziehungen, die man nicht automatisieren kann.

FÜR NÄHE BRAUCHT ES MENSCHEN

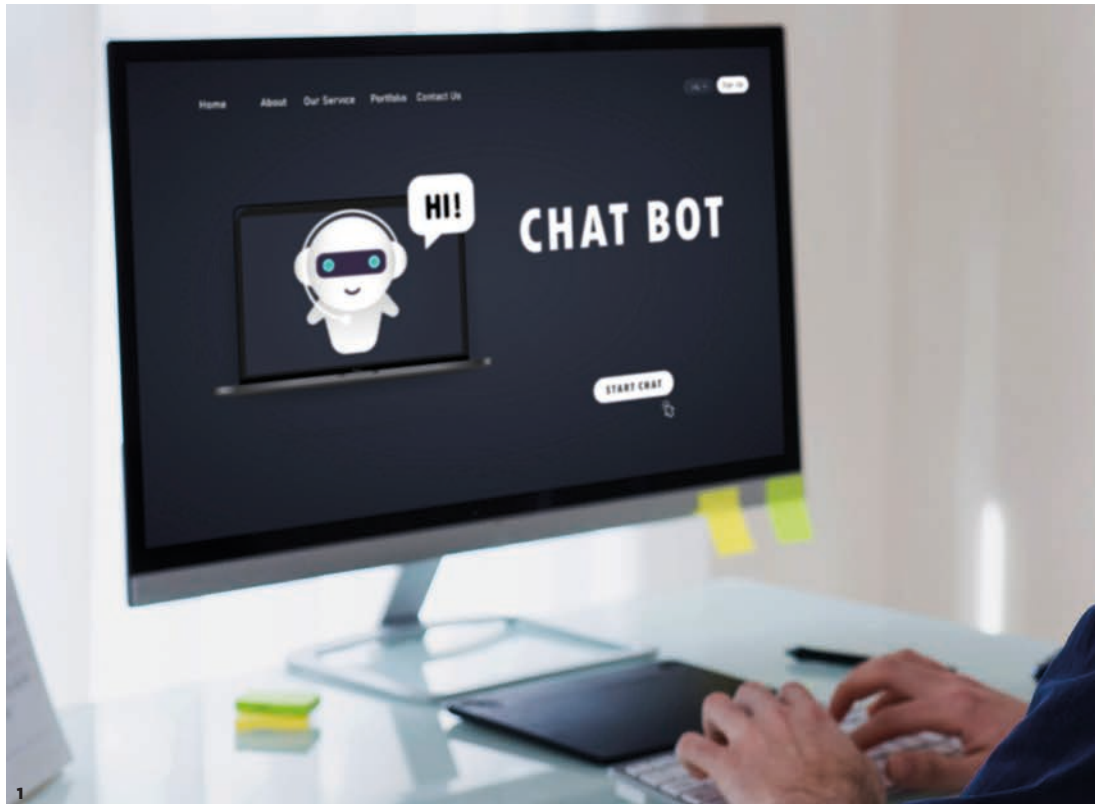
Natürlich verändert KI das Community-Management bereits spürbar. Die Technologie ist ein Segen für wiederkehrende Aufgaben: Sie strukturiert Bewertungen, erkennt Muster, verdichtet Stimmungen, bereitet Reportings auf und liefert sogar kreative Impulse, wenn Routine und Markenalltag den eigenen Horizont limitieren. In dieser Rolle ist KI mächtig, hilfreich und dringend willkommen. Teams können damit effizienter arbeiten und schneller reagieren.

Doch genau hier beginnt auch der verhängnisvolle Trugschluss vieler Unternehmen: zu glauben, dass die Technologie den Menschen erset-

zen könne. Diese Annahme ignoriert die zentrale Natur von Community-Management, nämlich authentische Beziehungen. KI kann Antworten generieren, aber sie kann keine Verantwortung übernehmen. Sie kann Daten interpretieren, aber keine Haltung zeigen. Sie kann Signale erkennen, aber keine Empathie herstellen. Und sie scheitert zuverlässig dort, wo Markenkommunikation am sensibelsten ist: bei Ironie, Sarkasmus, Emotion, politischer Aufladung, kulturellem Kontext oder persönlichem Schmerz.

Wer je einen echten Shitstorm erlebt hat, weiß, wie absurd die Vorstellung ist, Krisenkommunikation zu automatisieren. In sensiblen

Foto: Freepik



1

Nutzer:innen verlangen zunehmend nach Authentizität, Empathie und Individualität und wollen sich nicht mit Chatbots „abspeisen“ lassen.

Situationen zählen Ton, Timing, Fingerspitzengefühl und interne Abstimmung zwischen Kommunikationsteam, Rechtsabteilung, Krisenstab und Management. KI kann keine Nuancen abwägen, keinen Kontext einordnen. Eine einzige unpassende Antwort genügt, um aus einer einzigen Beschwerde eine Eskalation zu machen. Man denke nur an den Bot des Lieferanten

DPD, der begann, das eigene Unternehmen zu beschimpfen.

KI-ANTWORTEN FEHLT AUTHENTIZITÄT

Hinzu kommt ein gesellschaftlicher Faktor: Die Menschen werden KI-sensibler. Selbst bei sachlichen Kommentaren entstehen Vorwürfe à la „Antwortet hier ein Bot?“. Nutzer:innen tolerieren keine automatische Abfertigung mehr, schon gar nicht bei sensiblen Themen. Diese Entwicklung zeigt eine interessante Asymmetrie: Während Unternehmen mittels Automatisierung ihre Effizienz maximieren wollen, verlangen Nutzer:innen zunehmend Authentizität, Empathie und

„Die Menschen werden KI-sensibler. Selbst bei sachlichen Kommentaren entstehen Vorwürfe à la „Antwortet hier ein Bot?““

Andrea Laub, Head of Community & Reputation Management SPINNWERK



Individualität. Ein Trend, der aktuell eher stärker als schwächer wird.

Wer Community-Management zu stark automatisiert, verliert genau die Elemente, die eine starke Marke ausmachen: Authentizität, Kreativität, Beziehungspflege und situative Intelligenz. Und irgendwann stellt sich die Frage: Was ist eine „schnelle Antwort“ wert, wenn sie nicht für den Menschen geschrieben wurde, sondern nur für den Prozess?

FAZIT: MENSCH UND MASCHINE ERGÄNZEN SICH GEGENSEITIG

Die Wahrheit ist: KI wird das Community-Management tiefgreifend verändern. Sie wird Prozesse beschleunigen, Daten nutzbar machen, neue kreative Wege öffnen und Teams entlasten. Das ist gut und sinnvoll. Aber die KI wird den Menschen in diesem Bereich nicht ersetzen, weil sie nicht ausführen kann, was Community-Management im Kern ist: eine empathische, soziale und menschliche Tätigkeit.

Wenn man diese Entwicklung auf eine klare Botschaft reduzieren möchte, dann lautet sie: Künstliche Intelligenz macht Community-Manager besser, nicht überflüssig. Sie erweitert das Spielfeld, aber sie spielt nicht allein. Die Zukunft gehört nicht Maschinen oder Menschen, sondern ihrem Zusammenspiel. Doch im Moment der Wahrheit, im Dialog zwischen Marke und Mensch, hat der Mensch weiterhin die wichtigste Rolle. ■

INFO-BOX

Über SPINNWERK

Die Wiener Digital-Marketing-Agentur SPINNWERK vereint seit 2010 Digital-Marketing- und Social-Media-Expert:innen, kreative Köpfe und Webentwickler:innen unter einem Dach. Aktuell zählt die Agentur rund 30 Mitarbeiter:innen. Mit ihrer 15-jährigen Erfahrung betreut und berät SPINNWERK Kunden aus unterschiedlichsten Branchen wie Handel, Industrie, Immobilien und Lebensmittelindustrie. Im Bereich Community-Management kümmert sich SPINNWERK rund um die Uhr um die Fans und Follower ihrer Kunden.

Andrea Laub

ist Head of Community & Reputation Management bei der Wiener Digital-Marketing-Agentur SPINNWERK. Nähere Informationen finden Sie unter www.spinnwerk.at.



Fotos: Freepik (1), Sebastian Datzreiter (2)

HILFE OHNE PLAN

Einen unerwarteten Zusammenhang zwischen ganz konträren Bereichen der künstlichen Intelligenz entdeckte man an der TU Wien: LLMs können bei logischen Problemen helfen, ohne sie zu „verstehen“.

Wer schon einmal stundenlang an einem Sudoku geknobelt hat, kennt das Gefühl: Man kommt nicht weiter, bis plötzlich ein kleiner Hinweis die Lösung ins Rollen bringt. Genau solche Hinweise können Large Language Models (LLMs) wie ChatGPT geben – bei Problemen, die um ein Vielfaches komplexer sind als Rätselhefte.

Forschende an der TU Wien haben entdeckt, dass solche Sprachmodelle anderen Programmen dabei helfen können, Logikaufgaben schneller und sogar besser zu lösen. Die LLMs können solche Probleme nicht nachvollziehen, sie können die entsprechenden Codes selbst gar nicht ausführen. Trotzdem erkennen sie Muster, die selbst Expert:innen bislang übersehen haben. Das bedeutet, dass Sprachmodelle nun in einem Einsatzbereich extrem nützlich sind, in dem sie bisher eigentlich als wenig hilfreich erachtet wurden.

Die Forschungsarbeit, die kürzlich im „Journal of Artificial Intelligence Research“ erschien, entstand im Rahmen des Doktoratskollegs iCAIML (Innovative Combinations and Applications of AI and ML), in dem unterschiedliche Methoden aus den Bereichen Artificial Intelligence und Machine-Learning zusammengeführt werden.

SYMBOLISCHE UND SUBSYMBOLISCHE AI

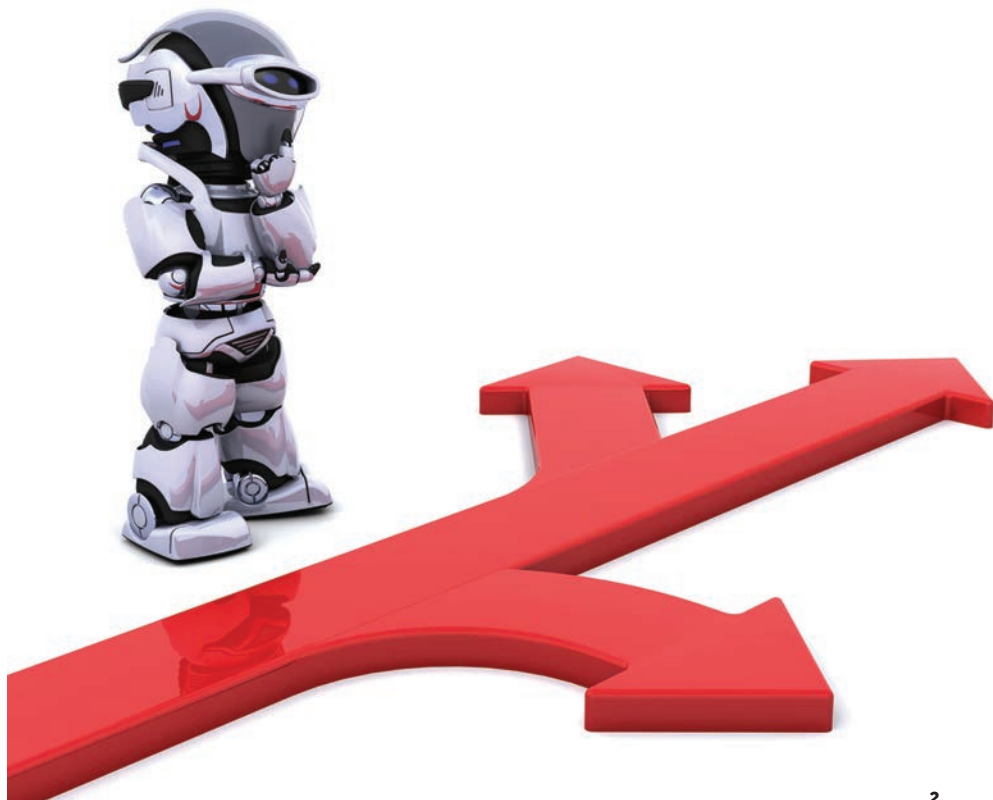
„Um zu sehen, wie überraschend unsere Entdeckung ist, lohnt sich ein Blick auf zwei völlig unterschiedliche Welten der künstlichen Intelligenz“, sagt Florentina Voboril vom

Institute of Logic and Computation der TU Wien, die derzeit im Team von Stefan Szeider an ihrer Dissertation arbeitet. Es gibt viele Logikaufgaben, bei denen man aus vielen Möglichkeiten nach klaren logischen Regeln die beste auswählen muss – zum Beispiel, wenn man sich ent-

„Wir haben uns nun angesehen, wie man symbolische und subsymbolische AI gemeinsam einsetzen kann, um die Vorteile beider Welten zu nutzen.“

Florentina Voboril, Institute of Logic and Computation TU Wien





2

Eine KI, genauer ein Large Language Model, muss ein Problem nicht unbedingt nachvollziehen können, um in gewissen Bereichen zu unterstützen.

scheidet, welche Zahl man in ein Sudoku einträgt. Es gibt Computertools, mit denen man solche Aufgaben heute sehr gut lösen kann. Man formuliert das Problem in einer formalen, mathematischen Sprache, der Computer verwendet die Regeln der Logik, um nach vorgegebenen, nachvollziehbaren Regeln zu einem Ergebnis zu gelangen. Das bezeichnet man als „symbolische AI“. Schichtpläne für die Industrie werden etwa auf diese Weise generiert.

Large Language Models (LLMs) wie ChatGPT oder Copilot arbeiten hingegen völlig anders. Sie haben keine festen, einprogrammierten Regeln, ihr Verhalten ergibt sich aus einer gewaltigen Menge an Daten, mit denen sie trai-

niert worden sind. So lässt sich etwa Sprache generieren – aber man kann nachträglich nicht genau begründen, warum eine bestimmte Antwort gewählt wurde. Das bezeichnet man als „subsymbolische AI“. Diese Art von AI hat in den letzten Jahren einen gewaltigen Aufschwung erlebt, für streng logische Aufgaben ist sie aber eher ungeeignet.

STREAMLINER: ZUSATZREGELN, DIE DAS LEBEN EINFACHER MACHEN

„Wir haben uns nun angesehen, wie man symbolische und subsymbolische AI gemeinsam einsetzen kann, um die Vorteile beider Welten zu nutzen“, sagt Florentina Voboril. In der

Fotos: Klaus Ranger (1), Freepik/kipargeter (2)



„Streamliner“ helfen, schneller zum Ziel zu kommen. LLMs finden diese Abkürzungen, auch wenn sie nicht genau wissen, wofür.

symbolischen AI gibt es oft unüberschaubar viele Möglichkeiten, aus denen man eine möglichst gute auswählen muss: viele Varianten, ein Sudoku auszufüllen, viele denkbare Schachzüge, viele Möglichkeiten, Stundenpläne für einen Schichtbetrieb zu erstellen.

„Man kann oft nicht alle durchprobieren. Es ist daher sehr hilfreich, wenn man gewisse Regeln hat, die einen bestimmten Teil möglicher Antworten von vornherein aussortieren“, erklärt Florentina Voboril. „Stellen wir uns vor, wir müssen den kürzesten Weg aus einem Labyrinth finden. Wenn ich nun weiß, dass bestimmte Teile des Labyrinths überhaupt nicht mit einem

Ausgang verbunden sind, dann kann ich diese Bereiche absperren und mich auf die anderen konzentrieren. Damit findet man in kürzerer Zeit eine bessere Lösung.“ Ganz ähnlich ist das in der symbolischen AI: Auch dort können bestimmte Zusatzregeln – sogenannte Streamliner – manchmal helfen, viel schneller zum Ergebnis zu kommen.

An der TU Wien verwendete man nun LLMs, um solche Streamliner zu finden. Man übergibt den Code, der normalerweise von symbolischer AI verarbeitet wird, an ein LLM. Das LLM führt diesen Code nicht aus – dafür ist es nicht gebaut. Man könnte sagen: Es kann das Problem



gar nicht wirklich „verstehen“. Aber es schlägt Zusatzregeln vor, die man in diesen Code einbauen kann, damit er dann in einer spezialisierten symbolischen AI schneller läuft oder bessere Ergebnisse erzielt.

BESSER ALS JE ZUVOR

„Wir konnten auf diese Weise bestimmte Probleme deutlich schneller lösen, als eine symbolische AI das bisher konnte. Bei einem davon konnten wir sogar neue Weltrekorde aufstellen – also neue Lösungen finden, die besser sind als alle bisher bekannten Lösungen“, sagt Florentina Voboril.

Hier eröffnet sich ein völlig neues und überraschendes Feld für die AI-Forschung: Zwei Bereiche der AI, die bisher fast immer getrennt voneinander betrachtet wurden, werden besser und mächtiger, wenn man sie gemeinsam verwendet. In Zukunft könnte eine Kombination von symbolischer und subsymbolischer AI nicht nur Rätsel der Forschung knacken, sondern auch komplexe Entscheidungen im Alltag beschleunigen – von Logistik über Schichtplanung bis hin zum Gesundheitswesen. ■

INFO-BOX

Über das Doktoratskolleg iCAIML

Die verschiedenen aktuellen KI-Ansätze können grob in symbolische sowie subsymbolische Ansätze unterteilt werden. Während sich symbolische KI-Methoden auf die Repräsentation und Manipulation von Symbolen konzentrieren, um die Mittel zur Erzeugung intelligenten Verhaltens bereitzustellen, erreichen subsymbolische Methoden dies durch Daten- und Symbolverarbeitung mittels maschinellen Lernens.

Das Doktoratskolleg iCAIML (Innovative Combinations and Applications of AI and ML) hat das Ziel, die Kombination von symbolischen und subsymbolischen KI-Techniken sowie neuartige Anwendungen für KI zu untersuchen. Erwartet werden synergetische Effekte in beide Richtungen: erstens neuartige Kombinationen von KI-Methoden, die den Weg für Anwendungen von KI-Techniken in bisher weniger erforschten Bereichen ebnen können. Zweitens können die Anforderungen in spezifischen Anwendungen die Grundlagenforschung auf dem Gebiet der KI leiten und instruieren.

Das Kollegium des Doktoratsprogramms setzt sich daher einerseits aus KI-Experten und andererseits aus Domänenexperten aus der Industrie und aus mehreren Fakultäten der TU Wien zusammen.

<https://caiml.org/caiml/>

KI AUF KOMMUNALEBENE

Welche Rolle spielt künstliche Intelligenz in Österreichs Städten und Gemeinden – und wie sieht die Zukunft aus? Darüber wurde auf Einladung der KI-Servicestelle der RTR diskutiert.

Die KI-Servicestelle der RTR-GmbH lud im Dezember Expert:innen und Praktiker:innen aus Verwaltung, Politik, Recht und Technologie zur Veranstaltung „KI in der Kommunalverwaltung“. Ziel war es, die Rolle von künstlicher Intelligenz (KI) in Österreichs Städten und Gemeinden in den Fokus zu rücken und über innovative Projekte, Herausforderungen und den rechtlichen Rahmen zu diskutieren.

Mit Blick auf knappe Budgets, Fachkräftemangel und wachsende Anforderungen greifen immer mehr Kommunen auf KI-gestützte Systeme zurück: Von der Kategorisierung der Eingangspost über die automatische Transkription von Sitzungsprotokollen bis hin zum Dokumentenmanagement – KI kann Routineaufgaben automatisieren und Mitarbeitende entlasten. Gleichzeitig stellt sich die Frage, wie Bürgerkontakt und hoheitliche Aufgaben durch KI sinnvoll und rechtssicher unterstützt werden können. Klaus Steinmaurer, Geschäftsführer RTR Telekom und Post, und Wolfgang Ebner vom Bundeskanzleramt eröffneten die Veranstaltung und wiesen auf die rasante Entwicklung von KI-Anwendungen in der Verwaltung hin. „Die digitale Souveränität der Gemeinden und ihre Fähigkeit, KI-Lösungen bedarfsgerecht einzusetzen, sind zentrale Zukunftsthemen“, so Steinmaurer.

ERFAHRUNGEN AUS DER PRAXIS

Im Themenblock „KI-Einsatz auf kommunaler Ebene: Erfahrungen aus der Praxis“ erklärte Ronald Sallmann (CDO Österreichischer Städtebund, Geschäftsführer IT-Kommunal): „Wir stehen bei den digitalen Einsatzmöglichkeiten dank KI vor einer Zeitenwende – auch in der öffentlichen Verwaltung. Was wir aktuell sehen, sind nach wie vor erste Gehversuche, aber die Vision zeichnet sich schon deutlich ab.“ Über 60 Prozent der österreichischen Städte und Gemeinden nutzen bereits Services der IT-Kommunal im E-Government-Bereich. Joe Zehetner (Innovation in Politics) regte die Diskussion zu Nutzen und Risiken von Chatbots an: „Es gilt abzuwägen, für welche Bürgeranliegen Chatbots unbedenklich und tatsächlich vorteilhaft eingesetzt werden können.“ Als Leuchtturmprojekte bezeichnete er die Plattform „Go Vocal“ sowie die von der Stadt Klagenfurt und anderen Städten in der Stadtplanung eingesetzten digitalen Zwillinge.

Die Anwendung in der Praxis veranschaulichte Patrick Lieben-Seutter (Amtsleiter, Marktgemeinde Wiener Neudorf) anhand des „digitalen Gemeindeassistenten“: „KI ist kein Zukunftsthema mehr, sondern ein konkretes Werkzeug zur Entlastung des Gemeindealltags. In Wiener Neudorf haben wir die Erfahrung gemacht, dass KI-Lösungen



Künstliche Intelligenz kann eine wertvolle Unterstützung im Arbeitsalltag der Mitarbeitenden von Städten und Gemeinden sein. Doch gleichzeitig wirft der KI-Einsatz Fragen auf.

Routinetätigkeiten automatisieren, Wissen sichern und Prozesse beschleunigen – bei voller Wahrung von Rechtssicherheit und digitaler Souveränität.“ Lucas Sobotka (GF Kommunalnet E-Government Solutions) ergänzte: „Kommunalnet stellt Gemeinden geprüfte, rechtssichere digitale Services mit 100 Prozent europäischer Datenhaltung zur Verfügung – flächendeckend in ganz Österreich.“

DATENHOHEIT BEI GEMEINDEN

Im Anschluss widmete sich eine prominent besetzte Diskussionsrunde unter Moderation von Walter Peissl (KI-Beirat) den Fragen des weiteren KI-Einsatzes und der regulatorischen Ausgestaltung. Johannes Pressl (Präsident Österreichischer Gemeindebund) plädierte für eine konsequente Standardisierung und datenbasierte Entwicklung: „Daten sind die Grundlage für sinnvolle KI-Anwendungen, und die Datenhoheit muss bei den Gemeinden bleiben. Durch eine gewisse

Standardisierung können wir Entwicklungskosten senken und KI-Anwendungen effizient in die Breite tragen – ohne uns durch Überregulierung zu sehr einzuschränken.“

Alexandra Ciarnau (DORDA Rechtsanwälte, ailex) wies auf die große Bedeutung von Transparenz und Datensicherheit hin: „Akzeptanz von KI in der Verwaltung setzt voraus, dass klar ist, wie und wofür Daten genutzt und geschützt werden. Transparente Prozesse und sorgfältige Datenverwendung schaffen nicht nur Rechtssicherheit, sondern auch Vertrauen bei Bürger:innen und Verwaltungsmitarbeiter:innen.“

Maria-Stephanie Banke (WienIT) skizzierte die Chancen von generativer KI und mahnte zu einer bewussten Nutzung: „Die unkomplizierte Anwendung von KI eröffnet vollkommen neue Möglichkeiten. Entscheidend ist, die Menschen im Umgang mit KI zu begleiten und klare Rahmenbedingungen zu schaffen, damit der Nutzen voll ausgeschöpft wird.“

Foto: Freepik

BESSERES KI-GEDÄCHTNIS

Der Österreicher Marnus Flatz hat den European AI Discovery Award für seinen vielversprechenden Ansatz im Bereich von polymorpher künstlicher Intelligenz erhalten.

Die European AI Watch Association hat im Dezember den European AI Discovery Award 2025 an den Österreicher Marnus Flatz verliehen. Der Unternehmensgründer und Visionär polymorpher künstlicher Intelligenz konnte in einem Early Access die Fachjury von der Bedeutung seiner Arbeit für autonome KI-Systeme überzeugen.

POLYMORPHES POTENZIAL FÜR DIE NÄCHSTE SYSTEMGENERATION

„Das polymorphe Gedächtnis bietet viel Potenzial für die nächste Generation intelligenter Systeme“, erklärt das unabhängige Expertenkomitee in seiner Begründung. „Während die globalen Tech-Riesen auf immer größere Cloud-KI-Modelle setzen, die Unternehmen in zunehmende Abhängigkeit treiben und massive Energieprobleme verursachen, eröffnet das polymorphe Gedächtnis einen alternativen Weg: Durch erweiterte Gedächtnisarchitekturen erreichen vergleichsweise kleinere Modelle eine hohe kognitive Leistungsfähigkeit – und das dezentral. Dies ermöglicht Unternehmen, leistungsstarke KI-Infrastruktur vor Ort aufzubauen, ohne sich in technologische oder energetische Abhängigkeiten zu begeben. Marnus Flatz’ Forschung mit MOM 2.0 kann tiefgreifende und nachhaltige Auswirkungen auf die Entwicklung autonomer KI haben – und Europa damit unabhängiger von US-amerikanischen Infrastrukturen machen.“ Der Award richte sich bewusst auch an innovative Ansätze, die abseits des medialen Rampenlichts entstehen, so das Fachkomitee, und weiter: „Marnus Flatz verkörpert genau jene Vision, die wir fördern wollen: ein neues Paradigma für Unternehmens-KI aus Europa – entwickelt mit europäischem Mindset, jenseits der US-dominierten Transformer-Architekturen.“

GEDÄCHTNISLEISTUNG STATT NUR REASONING

In seiner Dankesrede betonte Preisträger Flatz: „Ich möchte mich bei der European AI Watch Association für diese große Ehre bedanken. Unsere Arbeit bei den CASTL Cyber Applied Science and Tech Labs fand viele Jahre fast unbemerkt von der Öffentlichkeit statt. MOM ist keine Consumer-KI, sondern hat einen reinen Unternehmensfokus – daher ist unsere Arbeit weniger glamourös. Für die Unternehmenstransformation ist sie jedoch

„Während die US-Cloud-Konzerne auf kognitive Leistungssteigerung durch verbessertes Reasoning setzen, glauben wir an kognitive Leistungssteigerung durch verbesserte Gedächtnisleistung.“

Marnus Flatz, CEO CASTL



Marnus Flatz (l.) von den CASTL Cyber Applied Science and Tech Labs erhielt den European AI Discovery Award von Jörg Lothar Sabel (r.).

bedeutend, und wir hoffen, dass wir dazu beitragen können, dass auch kleine und mittelständische Unternehmen souverän und selbstbestimmt ins KI-Zeitalter gehen können. Während die US-Cloud-Konzerne auf kognitive Leistungssteigerung durch verbessertes Reasoning setzen, glauben wir an kognitive Leistungssteigerung durch verbesserte Gedächtnisleistung.“

DIE ERINNERUNG WIRD INTELLIGENT

Während herkömmliche RAG-Architekturen (Retrieval Augmented Generation) Datenwissen und Intelligenz getrennt verwalten – wobei nur das LLM intelligent ist –, wird bei polymorpher Gedächtnis-KI auch die Erinnerung selbst intelligent. Dies kommt nicht dem Sprachverständnis eines KI-Systems zugute, sondern seinem operativen Verständnis. Polymorphe Erinnerung bedeutet: Das System kann sich nicht nur an Fakten erinnern, sondern auch an zeitliche Abläufe, Zusammenhänge und Objektzustän-

de – so wie ein erfahrener Mitarbeiter, der weiß, wie die Dinge im Unternehmen laufen. So sagt Josif Grabocka vom CASTL Applied Science Board: „Memory bedeutet die Strukturierung von Wissen, nicht das Wiedergeben vergangener Ereignisse.“

EIN EUROPÄISCHES SIGNAL

Der European AI Discovery Award zeichnet ausschließlich Forschung aus, die in wesentlichen Teilen in Europa entwickelt wurde. „Diese Auszeichnung soll zeigen, dass Europa im Wettlauf um Innovation ein starkes, diversifiziertes Feld an engagierten Visionären hat, die mit Enthusiasmus gefördert werden sollten“, erklärt Jörg Lothar Sabel, Präsident der European AI Watch Association. „Die Abhängigkeit Europas von amerikanischen und asiatischen Tech-Riesen ist genauso groß wie unnötig. Mit diesem Award wollen wir auch weniger bekannten Innovationen eine Bühne bieten.“ ■

Foto: European AI Watch Association/Alex Huber

KI SCHREIBT DEN CODE

Generative KI verändert die Softwareentwicklung rasch, aber regional unterschiedlich – etwa in den USA schneller als in China. Obwohl weniger erfahrene Programmierer:innen KI häufiger nutzen, profitieren vor allem erfahrene Entwickler:innen.

Die Softwareindustrie hat eine enorme Größe erreicht. Allein in der US-Wirtschaft geben Unternehmen jährlich schätzungsweise über 600 Milliarden Dollar für Lohnkosten im Bereich des Programmierens aus. Jeden Tag halten Abermilliarden Zeilen Code die Wirtschaft am Laufen. Wie verändert KI nun dieses Rückgrat des modernen Lebens? In einer in „Science“ veröffentlichten Studie zeigt ein Forschungsteam unter Leitung des Wiener Complexity Science Hub (CSH), dass bis Ende 2024 bereits rund ein Drittel aller neu geschriebenen Softwarefunktionen – Codeabschnitte, die gewisse Aufgaben ausführen – in den USA mit KI-Unterstützung erstellt wurde.

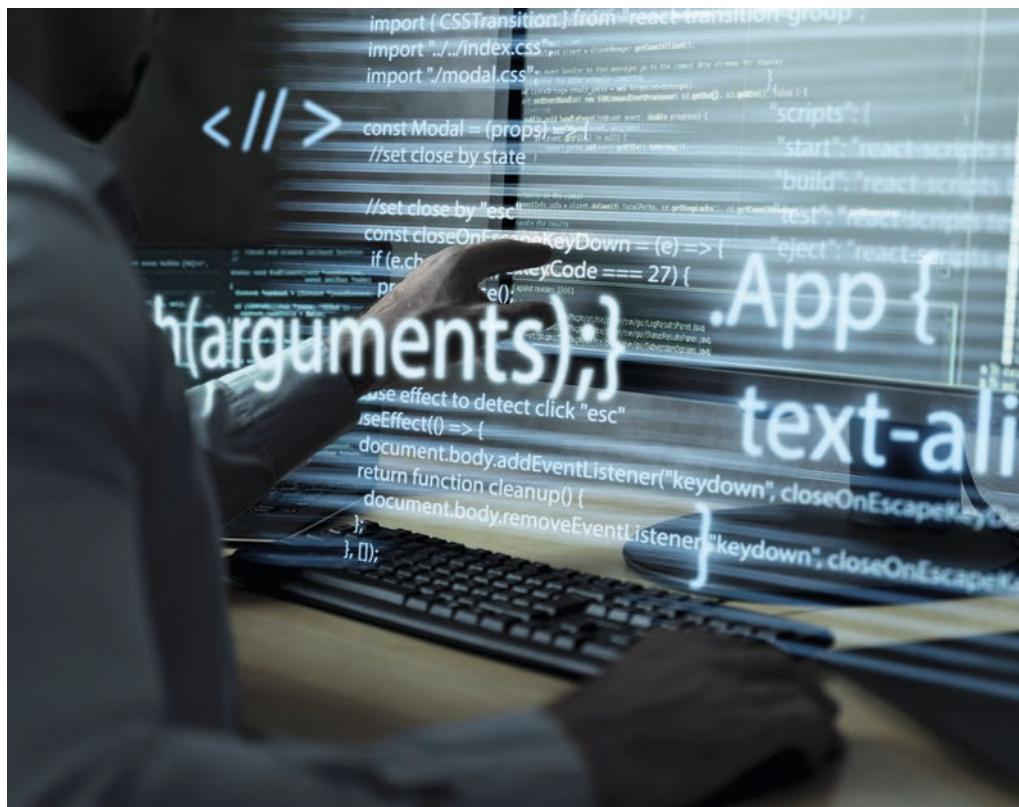
„Wir haben mehr als 30 Millionen Python-Codebeiträge von rund 160.000 Entwickler:innen auf GitHub analysiert, der weltweit größten Plattform für kollaboratives Programmieren“, erklärt Simone Daniotti vom CSH und der Universität Utrecht. GitHub dokumentiert jeden Schritt des Programmierens – wenn Code ergänzt, verändert oder verbessert wird –, was ermöglicht, Fortschritte direkt im tatsächlichen Arbeitsprozess zu sehen und zu messen. Python ist eine der weltweit meistgenutzten Programmiersprachen.

„Wir haben mehr als 30 Millionen Python-Codebeiträge von rund 160.000 Entwickler:innen auf GitHub analysiert, der weltweit größten Plattform für kollaboratives Programmieren.“

Simone Daniotti, CSH & Universität Utrecht

DEUTLICHE UNTERSCHIEDE ZWISCHEN REGIONEN

Das Team nutzte ein speziell trainiertes KI-Modell, um zu erkennen, ob Codeabschnitte von KI – zum Beispiel mithilfe von ChatGPT oder GitHub Copilot – generiert wurden. „Die Ergebnisse zeigen eine extrem schnelle Verbreitung“, erklärt Frank Neffke, Leiter der Forschungsgruppe Transforming Economies am CSH. „In den USA stieg der Anteil KI-gestützten Programmierens von rund fünf Prozent im Jahr 2022 auf nahezu



Generative KI hat die Produktivität der Programmierer:innen durchschnittlich um 3,6 Prozent erhöht.

30 Prozent im letzten Quartal 2024.“ Gleichzeitig zeigt die Studie deutliche Unterschiede zwischen den Ländern: „Während der Anteil KI-erstellten Codes in den USA mit 29 Prozent am höchsten ist, liegt er in Deutschland bei 23 Prozent und in Frankreich bei 24 Prozent. Es folgt Indien mit 20 Prozent, das seit 2023 allerdings deutlich aufgeholt hat“, so Neffke. Russland (15%) und China (12%) hinkten der Studie zufolge Ende 2024 noch hinterher.

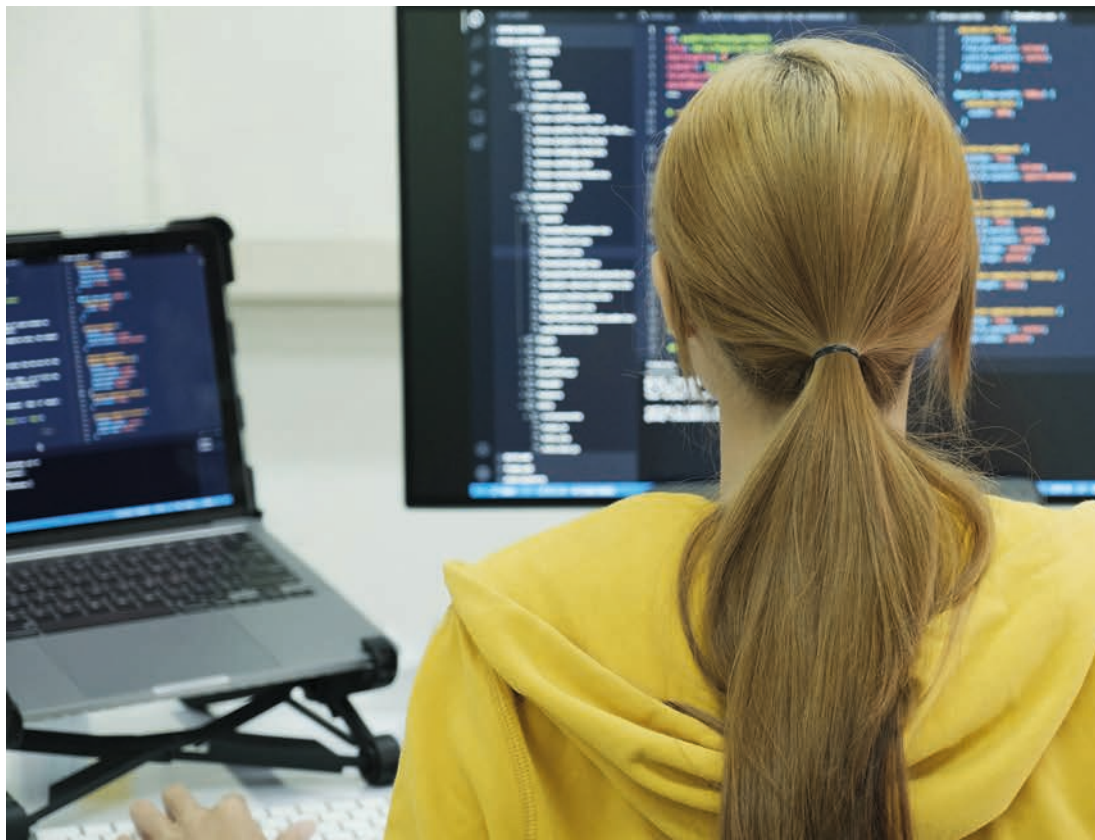
„Es ist nicht überraschend, dass die USA diese Liste anführen, schließlich stammen auch die führenden LLMs von dort. Nutzer:innen in China und Russland sind hingegen mit Hindernissen beim Zugriff auf diese Modelle konfrontiert, die von ihren eigenen Regierungen oder

den Anbieter:innen selbst blockiert werden, auch wenn es VPN-Umgehungslösungen gibt. Jüngste chinesische Durchbrüche wie DeepSeek, die erst nach dem Ende unseres Datensatzes Anfang 2025 veröffentlicht wurden, deuten jedoch darauf hin, dass diese Lücke schnell geschlossen werden könnte“, sagt Johannes Wachs, Fakultätsmitglied am CSH und außerordentlicher Professor an der Corvinus Universität Budapest.

HAUPTSÄCHLICH ERFAHRENE ENTWICKLER:INNEN PROFITIEREN

Die Studie zeigt, dass der Einsatz generativer KI die Produktivität der Programmierer:innen bis Ende 2024 im Durchschnitt um 3,6 Prozent

Foto: Freepik



Geschlechterspezifische Unterschiede bei der Nutzung von KI hat die Studie nicht gefunden.

erhöht hat. „Das mag auf den ersten Blick moderat erscheinen, kann aber angesichts der Dimensionen der globalen Softwareindustrie einen erheblichen Produktivitätsgewinn darstellen“, sagt Neffke, der auch Professor an der Interdisciplinary Transformation University (IT:U) ist.

„In einer Zeit, in der selbst ein Auto im Kern ein Softwareprodukt ist, müssen wir die Hürden für die Einführung von KI so rasch wie möglich verstehen – auf Unternehmens-, regionaler und nationaler Ebene.“

**Frank Neffke, Leiter Forschungsgruppe
Transforming Economies CSH**

Zwischen Frauen und Männern findet die Studie keine Unterschiede in der Nutzung von KI. Erfahrung hat jedoch signifikante Auswirkungen: Obwohl weniger erfahrene Programmierer:innen generative KI in 37 Prozent ihres Codes nutzen, und damit deutlich stärker als erfahrene Programmierer:innen (27 %), kommt die Produktivitätssteigerung allein von Letzteren. „Programmierer:innen, die noch wenig Erfahrung mitbringen, profitieren so gut wie gar nicht“, so Daniotti. Generative KI wirkt damit nicht automatisch ausgleichend, sondern kann bestehende Unterschiede noch vergrößern.



Darüber hinaus experimentieren erfahrene KI-Anwender:innen häufiger mit neuen Softwarebibliotheken und ungewöhnlichen Kombinationen davon. „Dies deutet darauf hin, dass KI nicht nur Routineaufgaben, sondern auch das Lernen beschleunigt und erfahrenen Programmierer:innen hilft, ihre Fähigkeiten zu erweitern und sich leichter in neue Bereiche der Softwareentwicklung vorzuzugewinnen“, sagt Wachs.

GEWINNE FÜR DIE WIRTSCHAFT

Was bedeutet das alles für die Wirtschaft? „Die USA geben unseren Schätzungen zufolge jährlich zwischen 637 Milliarden und 1,06 Billionen US-Dollar für Löhne im Bereich des Pro-

grammierens aus, wie eine Analyse von rund 900 verschiedenen Berufen ergab“, sagt Co-Autor Xiangnan Feng vom CSH. Wenn 29 Prozent des Codes KI-gestützt sind und die Produktivität durch KI um 3,6 Prozent steigt, bedeutet dies einen Mehrwert von 23 bis 38 Milliarden Dollar pro Jahr. „Wobei das wahrscheinlich eine konservative Schätzung ist“, betont Neffke. „Die wirtschaftlichen Auswirkungen generativer KI in der Softwareentwicklung waren Ende 2024 bereits erheblich und dürften seit unserer Analyse noch weiter zugenommen haben.“

WAS TUN?

Was sich damit abzeichnet, ist ein tiefgreifender Wandel der Softwareentwicklung: Generative KI wird rasch zu einem festen Bestandteil zentraler digitaler Infrastrukturen, steigert Produktivität und fördert Innovation – allerdings bislang vor allem dort, wo bereits viel Erfahrung vorhanden ist. „Für Wirtschaft, Politik und Bildung stellt sich damit weniger die Frage, ob KI eingesetzt wird, sondern wie ihre Potenziale breiter nutzbar gemacht werden können, ohne bestehende Ungleichheiten weiter zu verstärken“, so Wachs. „In einer Zeit, in der selbst ein Auto im Kern ein Softwareprodukt ist, müssen wir die Hürden für die Einführung von KI so rasch wie möglich verstehen – auf Unternehmens-, regionaler und nationaler Ebene“, sagt Neffke. ■

INFO-BOX

Über die Studie

Die Studie „Who is using AI to code? Global diffusion and impact of generative AI“ von Simone Daniotti, Johannes Wachs, Xiangnan Feng und Frank Neffke wurde in „Science“ veröffentlicht.

<https://doi.org/10.1126/science.adz9311>

KI UND DEMOKRATIE

Eine neue Studie der Ludwig-Maximilians-Universität und der Universität Wien zeigt: In den meisten Ländern überwiegt die Einschätzung, dass KI mehr Arbeitsplätze vernichtet als sie schafft. Das beeinflusst die Einstellung der Menschen zu Demokratie negativ.

Künstliche Intelligenz verändert die Wirtschafts- und Arbeitswelt rasant. Eine neue Studie zeigt, dass die Mehrheit der Menschen glaubt, künstliche Intelligenz verdränge mehr menschliche Arbeit, als dass sie neue Möglichkeiten schafft. Die Autoren von der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München und der Universität Wien konnten dabei einen kausalen Zusammenhang nachweisen: Je stärker diese Wahrnehmung ist, desto unzufriedener sind Menschen mit der Demokratie – und desto weniger beteiligen sie sich an politischen Debatten über technologische Zukunftsfragen. Diese Effekte treten auf, obwohl künstliche Intelligenz bislang nur begrenzte Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt hat. Die Studie wurde in der Fachzeitschrift „PNAS“ veröffentlicht.

WIE NIMMT DIE BEVÖLKERUNG KÜNSTLICHE INTELLIGENZ WAHR?

Die Wirtschaftswissenschaftler analysierten zunächst Umfragedaten aus 38 europäischen Ländern mit über 37.000 Befragten. Das Ergebnis ist eindeutig: In den meisten Ländern überwiegt die Einschätzung, dass künstliche Intelligenz mehr Arbeitsplätze vernichtet als sie schafft. Studienautor Armin Granulo von der LMU Munich School of Management erklärt: „Die tatsächlichen Auswirkungen von künstlicher Intelligenz auf den Arbeitsmarkt sind derzeit noch begrenzt. Unabhängig davon nehmen viele Menschen künstliche Intelligenz jedoch primär als Ersatz für menschliche Arbeit wahr. Diese Wahrnehmung ist erstaunlich stabil und in wirtschaftlich entwickelten Ländern besonders verbreitet.“

WAS BEDEUTET DAS FÜR DIE DEMOKRATIE?

In der Studie zeigt das Team aus München und Wien, dass diese wahrgenommene Verdrängung politisch nicht folgenlos bleibt. Menschen, die künstliche Intelligenz als arbeitsplatzvernichtend einschätzen, sind signifikant unzufriedener mit dem Funktionieren der Demokratie. Zudem engagieren sie sich weniger politisch – etwa bei Diskussionen, Bürgerbeteiligung oder der Mitgestaltung von Technologiepolitik.

„Wenn Menschen das Gefühl haben, von künstlicher Intelligenz verdrängt zu werden, äußern sie Zweifel am

„Wenn Menschen das Gefühl haben, von künstlicher Intelligenz verdrängt zu werden, äußern sie Zweifel am politischen System – diese Leute sind weniger zufrieden mit Demokratie und ihren Institutionen.“

**Professor Christoph Fuchs, Fakultät für
Wirtschaftswissenschaften Universität Wien**



Künstliche Intelligenz auf der Anklagebank als „Jobkiller“. Wer das glaubt, ist signifikant unzufriedener mit dem Funktionieren der Demokratie.

politischen System – diese Leute sind weniger zufrieden mit Demokratie und ihren Institutionen“, fasst Studienautor Christoph Fuchs von der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften der Universität Wien zusammen.

GEPRÜFT DURCH EXPERIMENTE

Um zu prüfen, ob diese Zusammenhänge tatsächlich kausal sind, führten die Wissenschaftler zwei repräsentative Experimente in Großbritannien und den USA durch. Dabei wurden Teilnehmende gezielt mit unterschiedlichen Zukunftsbildern von künstlicher Intelligenz konfrontiert: einerseits als arbeitsplatzersetzend, andererseits als arbeitsplatzfördernd. Das Ergebnis: Personen, die künstliche Intelligenz als arbeitsplatzersetzend beschrieben bekamen, äußerten deutlich weniger Vertrauen in demokratische Institutionen und eine geringere Bereitschaft, sich politisch mit künstlicher Intelligenz zu befassen.

Die Studie macht deutlich, dass die gesellschaftlichen Folgen der KI nicht erst dann beginnen, wenn Arbeitsplätze tatsächlich verschwinden. Laut den Studienautoren können bereits Erwartungen, Befürchtungen und die Art und Weise, wie wir als Gesellschaft über künstliche Intelligenz sprechen, demokratische Einstellungen beeinflussen. Wenn sich öffentliche Debatten stark auf Arbeitsplatzverluste konzentrieren, könne das unbeabsichtigte Nebenwirkungen für die Demokratie haben.

Die Autoren betonen zugleich, dass die Ergebnisse auch Chancen aufzeigen. Armin Granulo erklärt: „Unsere experimentellen Befunde zeigen, dass die öffentliche Wahrnehmung der Auswirkungen von künstlicher Intelligenz auf die Arbeitswelt veränderbar ist – etwa durch gezielte Kommunikation darüber, dass ihre Zukunft nicht festgeschrieben ist, sondern durch demokratische Entscheidungen mitgestaltet werden kann.“ ■

Foto: Freepik

SICHTBAR IN DER KI-SUCHE

Michael J. Kräftner, CEO des MarTech-Softwareanbieters CELUM, erklärt, wie Unternehmen verhindern können, in der KI-Suche unterzugehen, und welche Rolle Digital Asset Management (DAM) dabei spielt.

Seit der Demokratisierung von künstlicher Intelligenz nimmt die allgemeine Nutzung von KI-Tools zur Informationsbeschaffung immer mehr zu. Laut einer Prognose der SEO-Plattform Semrush wird die KI-Suche bis 2028 klassische Suchmaschinen überholt haben, was die Nutzer:innenzahl angeht. Und mit der automatischen Zusammenfassung erhält man mittlerweile auch bei der normalen Google-Suche Antworten einer KI. Dieser Wandel im Suchverhalten bedeutet, dass Website-Traffic deutlich abnimmt und Inhalte auf künstliche Intelligenzen hin optimiert werden müssen, um weiterhin gefunden zu werden. Denn Algorithmen listen Ergebnisse nicht mehr nur auf, sondern bewerten diese, filtern und geben Empfehlungen ab. Wer der KI nicht gut genug erscheint, verschwindet also von der Bildfläche.

AUS SEO WIRD GEO

Um den Wandel von SEO (Search Engine Optimization) zu GEO (Generative Engine Optimization) zu verstehen, hilft es, Suchmaschinen mit KI-Tools zu vergleichen. So suchen Nutzer:innen mit Ersteren gezielt nach Stichworten, stellen Letzteren jedoch ausformulierte Fragen. Sind Keywords ein elementarer Bestandteil von SEO, zählen für GEO vor allem Inhalt und Nutzen. Zudem ist hier der Kontext entscheidend, da Nutzer:innen bei komplexeren Themen auch eine Erklärung von der KI verlangen. Außerdem umfassen

GEO-Maßnahmen im Gegensatz zu jenen des SEO nicht mehr nur die eigenen Kanäle, sondern sämtliche Informationen über das Unternehmen, die Marke, Produkte oder Dienstleistungen. Denn das Ziel ist nicht mehr zwangsläufig, Nutzer:innen auf die eigene Website zu führen, sondern dem Algorithmus alle nötigen Informationen bereitzustellen.

„Sind Keywords ein elementarer Bestandteil von SEO, zählen für GEO vor allem Inhalt und Nutzen.“

Michael J. Kräftner, CEO CELUM



Mit klassischen Suchmaschinen wird gezielt nach Stichworten gesucht. Bei der KI-Suche werden jedoch ausformulierte Fragen gestellt. Das macht einen Unterschied.

MASCHINENLESBARKEIT SICHERSTELLEN

Was heißt das nun für die Umsetzung? Die Grundvoraussetzung, damit KI-Tools Inhalte verstehen und erklären können, ist, dass sie diese lesen können. Daher sollten Daten einer klaren Struktur folgen und in passenden Formaten verfügbar sein. Zum Beispiel kann ein Algorithmus Tabellen wesentlich besser entziffern als Diagramme. Wichtig ist auch, den Nutzen des Produkts oder der Dienstleistung zu beschreiben. So wird das Angebot auch dann evaluiert, wenn Nutzer:innen nur nach einer Lösung für ein Problem oder nach spezifischen Eigenschaften fragen. GEO-Verantwortliche sollten sich immer überlegen: „Welche Fragen könnten potenzielle Kund:innen einer KI stellen, die mit unseren Leistungen beantwortet werden können?“

Elementar ist außerdem die Optimierung von Metadaten. Bei diesen handelt es sich um beschreibende Informationen zu Websites oder Dokumenten, die im Quelltext gespeichert sind, im üblichen Gebrauch aber nicht angezeigt werden. Metadaten sind für Maschinen die Informationsquelle für den Inhalt von Dateien, weshalb sie möglichst viele und genaue Angaben beinhalten sollten.

EFFIZIENZ DURCH DIGITAL ASSET MANAGEMENT

Bei Digital Asset Management (DAM) handelt es sich um zentrale Systeme, in denen digitale Inhalte verwaltet, organisiert, angereichert und verteilt werden können. DAM bündelt so sämtlichen digitalen Content für diverse

Foto: Freepk/ilixe48



1

Die Optimierung von Metadaten ist entscheidend für GEO. Sie sind für Maschinen die Informationsquelle für den Inhalt von Dateien.

Kommunikationskanäle in einer einzigen Anwendung. Dadurch kann jeder Schritt der Content-Supply-Chain – von der Inhaltserstellung bis zur Erfolgsmessung – effizient gesteuert werden. Außerdem stellen derartige Plattformen

„Wer im KI-Zeitalter nicht untergehen will, sollte möglichst bald eine GEO-Strategie entwickeln.“

Michael J. Kräftner, CEO CELUM

markenkonformen Content für unterschiedliche Zielgruppen passgenau zur Verfügung, wodurch sich die Markenbotschaft multiplizieren lässt. Diese trägt bereits zum Erfolg der KI-Optimierung bei, da die KI nicht auf ausgewählte, reichweitenstarke Quellen zurückgreift, sondern die Gesamtheit der zugänglichen Informationen berücksichtigt.

Doch der größte Vorteil von DAM hinsichtlich GEO liegt in der effizienten Pflege der Metadaten. Da diese Informationen grundsätzlich immer erhalten bleiben, wenn Inhalte auf eine andere Plattform geladen werden, können sie



mittels DAM für alle Kanäle und Sprachen auf einmal optimiert werden. Je nach Software unterstützt zudem die integrierte KI bei der Optimierung. Mit Digital Asset Management kann also nicht nur wertvolle Zeit bei der Pflege der Metadaten gespart, sondern auch die Verfolgung einer konsistenten GEO-Strategie sichergestellt werden.

FAZIT

Wer im KI-Zeitalter nicht untergehen will, sollte möglichst bald eine GEO-Strategie entwickeln. Für diese ist es einerseits wichtig, sich in das Suchverhalten der Zielgruppen hineinzu-denken, andererseits die eigenen Inhalte zu pflegen und vollständig sowie strukturiert zur Verfügung zu stellen. Das gilt nicht nur für die Informationen selbst (beispielsweise Produktbeschreibungen), sondern auch für die angehängten Metadaten. Beides kann mittels DAM zentral gesteuert werden, was ein stabiles Fundament für erfolgreiches GEO legt und somit für eine verbesserte Markensichtbarkeit in KI-Suchergebnissen sorgt. ■

INFO-BOX

Über CELUM

CELUM bietet ein europäisches High-End-Digital-Asset-Management für Product-, Content- und Brand-Management und ist von Linz und Wien aus weltweit aktiv. Mit seiner einzigartigen Content-Supply-Chain-Management-Plattform ermöglicht es Celum seinen Kunden, digitalen Content effizienter zu erstellen, zu genehmigen, zu verwalten und in jedem Kanal nutzbar zu machen. Ein erfahrenes Geschäftsleitungsteam führt das unverändert eigenfinanzierte Unternehmen zu signifikantem jährlichem Wachstum. CEO Michael J. Kräftner setzt sich seit seinem Studium der Medieninformatik als anerkannter Experte intensiv mit Themen rund um Digitalisierung von Marken- und Marketingprozessen und technologischer Disruption im E-Commerce auseinander.

Michael J. Kräftner
ist Gründer und CEO des MarTech-Softwareanbieters CELUM.
Nähere Informationen finden Sie unter www.celum.com.



Fotos: CELUM, Markus Schneeberger (2)

DIE WELLE ROLLT

Belgien, Bulgarien, Kroatien, Polen und im Herbst auch Frankreich – zahlreiche EU-Länder führen 2026 eine Verpflichtung zur Ausstellung von strukturierten E-Rechnungen im B2B-Bereich ein. Auch für international tätige Unternehmen aus Österreich besteht Handlungsbedarf.


Die E-Invoicing-Welle rollt über Europa. Länder wie Italien sind schon vor längerer Zeit vorgeprescht. Dort sind seit 2019 alle in Italien umsatzsteuerlich registrierten Unternehmen verpflichtet, elektronische Rechnungen für B2B- und B2C-Transaktionen über die Plattform Sistema di Interscambio (SDI) auszustellen und zu übermitteln. Diese Vorschrift gilt für alle inländischen Transaktionen. Nachdem im Vorjahr der EU-Rat und dann das EU-Parlament der ViDA-Richtlinie („VAT in the Digital Age“) zugestimmt haben, nimmt der Zug in Richtung einer verpflichtenden Ausstellung von E-Rechnungen in zahlreichen anderen Ländern nun zusätzlich Fahrt auf. Kroatien hat unter dem Arbeitstitel Fiskalizacija 2.0 entsprechende E-Invoicing-Regeln im B2B-Bereich bereits ab dem 1. Jänner 2026 eingeführt, Belgien ebenfalls ab Jahresbeginn, und Polen startete am 1. Februar 2026.

EU-STAATEN SCHARREN IN DEN STARTLÖCHERN

Weitere EU-Staaten scharren bereits in den Startlöchern. So etwa Frankreich, das ab September 2026 mit der konkreten Umsetzung von verpflichtenden E-Invoicing-Regeln im B2B-Geschäft beginnt. Bei einem Kongress im Herbst des Vorjahres in Wien war gar von einem „E-Invoicing-Tsunami“ die Rede. Das mag übertrieben klingen, zumal der Stichtag für die verpflichtende Stellung von E-Rechnungen innerhalb der Europäischen Union laut der aktuellen Fassung der ViDA-Richtlinie weiterhin der 1. Juli 2030 ist. Faktum ist aber, dass zahlreiche Länder wohl deutlich vor diesem Stichtag entsprechende nationale Regelungen einführen werden.

Kein Wunder – steht hinter der verpflichtenden Einführung der E-Rechnung doch der Wunsch, die Umsatz- oder Mehrwertsteuerhinterziehung in der EU deutlich einzudämmen. Dabei geht es für die Staaten um viel Geld, das sie angesichts klammer Staatskassen

gut brauchen können. Laut dem „VAT Gap Report“ entgingen den Budgets der EU-Länder allein im Jahr 2021 rund 61 Milliarden Euro an Einnahmen aus der Mehrwertsteuer.



„Die Verpflichtung zur Übermittlung strukturierter E-Rechnungen wird die Digitalisierung der vor- und nachgelagerten Prozesse – von der Bestellung über die Lieferbestätigung bis zur Verbuchung und Archivierung – weiter beschleunigen.“

Gerd Marlovits, Geschäftsführer Editel

WEIT MEHR ALS DIE ABKEHR VOM PAPIER

Hinter dem Schlagwort E-Invoicing steckt aber weit mehr als nur die Abkehr vom Papier bzw. der PDF-Rechnung, wie etwa das Beispiel Kroatien zeigt. Dort geht es um die möglichst lückenlose digitale Erfassung, Aufzeichnung und Archivierung geschäftlicher Transaktionen im B2B-Bereich. In Dänemark wiederum gibt es – laut dem eInvoicing Hub der Europäischen Kommission – aktuell keine Vorgaben für die elektronische Rechnungsstellung im B2B-Bereich (Stand August 2025): „Das Buchhaltungsgesetz von 2022 führt jedoch die obligatorische digitale Buchhaltung und elektronische Rechnungsstellung für alle Unternehmen ein, wobei die vollständige Einhaltung bis Jänner 2026 (bzw. Juli 2026 für interne Systeme) erforderlich ist“, heißt es.

Für Editel-Geschäftsführer Gerd Marlovits birgt die Einführung von E-Invoicing nicht nur Pflichten, sondern bietet Unternehmen auch neue Möglichkeiten zur Prozessoptimierung, Effizienzsteigerung und Kostenminimierung: „Die Erstellung einer Rechnung ist letztlich nur ein Glied in einer Kette von Transaktionen zwischen Geschäftspartnern. Die Verpflichtung zur Übermittlung strukturierter E-Rechnungen wird die Digitalisierung der vor- und nachgelagerten Prozesse – von der Bestellung über die Lieferbestätigung bis zur Verbuchung und Archivierung – weiter beschleunigen. Eine integrierte EDI- bzw. E-Invoicing-Lösung sorgt dabei für nahtlosen elektronischen Datenaustausch, sowohl intern mit ERP- oder Warenwirtschaftssystemen als auch extern mit Geschäftspartnern.“

Zwar sind strukturierte elektronische Rechnungen in zahlreichen Ländern vorerst nur innerhalb des jeweiligen Landes verpflichtend, dennoch besteht unter Umständen auch für international tätige österreichische Unternehmen Handlungsbedarf. „Die demnächst in Kraft tretende Regelung in Polen (KSeF) sieht zwar

bei einer grenzüberschreitenden Rechnungsstellung noch keine verpflichtende Meldung der Transaktion vor, aber wenn das Unternehmen mit einer eigenen Niederlassung oder einer ständigen Geschäftsstelle in Polen vertreten ist, müssen Rechnungen, die von dieser Einheit ausgestellt werden, KSeF-konform erstellt und übermittelt werden“, erklärt Tomasz Kuciel, Leiter des eInvoicing Competence Centers bei Editel. ■

INFO-BOX

Einführung von E-Invoicing in EU-Ländern

Jänner 2026

- Belgien B2B
- Kroatien B2B (Phase 1)

Februar 2026

- Polen B2B/B2G (1. Welle)
- Griechenland B2B

September 2026

- Frankreich B2B (Phase 1)

Jänner 2027

- Deutschland B2B (große Steuerzahler)
- Slowakei B2B (alle Steuerzahler)
- Kroatien B2B (Phase 2, vorgesehen)

September 2027

- Frankreich B2B (Phase 2)

2027 noch ohne Monatsangabe

- Spanien B2B (vorgesehen)

Jänner 2028

- Deutschland B2B (alle Steuerzahler)
- Lettland B2B
- Slowenien B2B
- Norwegen (nicht EU) B2B (vorgesehen)

Juli 2030

- E-Invoicing als Norm in B2B und B2G

**Einführungen im B2B- bzw. B2G-Bereich; Verschiebungen möglich, Stand Jänner 2026*

QUANTENINTERNET

Für ein Quanteninternet müssen wir lernen, Effekte wie die sogenannte Quantenteleportation zuverlässig in Netzwerken nutzbar zu machen. Forscher:innen der Johannes Kepler Universität Linz ist im Rahmen einer internationalen Kooperation genau das gelungen.

Wie kann man Informationen am schnellsten übertragen? Natürlich mit Lichtgeschwindigkeit – also mit Licht selbst. Lichtteilchen (Photonen) sind daher die Grundlage eines zukünftigen Quanteninternets. Ein solches Quanteninternet könnte Quantencomputer miteinander verbinden, um sie noch leistungstärker zu machen, und würde zusätzlich absolut sichere Kommunikation ermöglichen – eine verschlüsselte Verbindung, die durch Naturgesetze abhörsicher ist.

Damit solche Quantennetze aber funktionieren, müssten einzelne Photonen über große Entfernungen stabil übertragen werden können. Dies ist leider nicht möglich, denn einerseits werden diese über große Entfernung von der Umgebung absorbiert und gestreut, andererseits kann das Signal auch wegen des „No-Cloning-Theorems“ nicht einfach verstärkt werden. Es hat sich aber herausgestellt, dass es gar nicht notwendig ist, die Photonen selbst über weite Strecken zu versenden. Es reicht, nur ihren Quantenzustand zu übertragen. Dieser Vorgang ist als Quantenteleportation bekannt.

ERSTMALS 1997 DEMONSTRIERT

Quantenteleportation wurde zum ersten Mal 1997 von Nobelpreisträger Anton Zeilinger demonstriert und gilt als Schlüsseltechnologie für ein zukünftiges Quanteninternet. Allerdings ist sie bislang nicht praktisch einsetzbar: Die Methode arbeitet heute mit sehr niedrigen Raten und stellt hohe Anforderungen an die Gleichartigkeit und Stabilität der beteiligten Photonen. Wenn Quantenteleportation zukünftig technologisch angewandt wird, muss man mit Photonen arbeiten, die aus verschiedenen Quellen stammen, die wiederum über ein großflächiges Netzwerk verteilt sind. Solche Quellen müssen hohe Raten an Photonenemission bieten und ununterscheidbare Photonen generieren.

INTERNATIONALE KOOPERATION

Genau hier haben Wissenschaftler:innen der JKU (Abteilung Halbleiterphysik, Gruppenleiter: Armando Rastelli) sowie Kolleg:innen von Institutionen in Italien, Deutschland, den Niederlanden und Brasilien angesetzt. Die Projektgruppe hat Methoden entwickelt, um Photonen in unterschiedlichen Chips zu erzeugen sowie spektral und zeitlich exakt aufeinander abzustimmen. „Mithilfe neuartiger ringförmiger Auskoppler können Photonen unglaublich effizient aus dem Halbleiterchip gesammelt werden. Zusätzlich können verschiedene Quellen mithilfe magnetischer Felder so manipuliert werden, dass



V.l.n.r.: Univ.-Prof. Armando Rastelli, Dr.in Eva Schöll, DI Dr. Tobias Krieger

die emittierten Photonen ununterscheidbar werden. Nur dann können sie miteinander interferieren und den Quantenzustand teleportieren“, erklärt Tobias Maria Krieger.

ERFOLG ERÖFFNET NEUE WEGE FÜR QUANTENBASIERTE NETZWERKE

Mit innovativen Methoden werden an der JKU Halbleiterchips gefertigt, die Quantenpunkte enthalten und verschränkte Photonenpaare erzeugen können. Ihre Nutzbarkeit für Quantennetzwerke wurde nun getestet – ein Quantenzustand eines einzelnen Photons also auf ein anderes teleportiert. Eva Schöll erklärt das Prinzip: „Für das Teleportationsexperiment benötigen wir drei Photonen, A, B und C – wobei zwei davon, B und C, miteinander verschränkt sein müssen. Der Zustand von Photon A lässt sich auf den Partner C des verschränkten Paares teleportieren, wenn das einzelne Photon A mit

dem anderen Partner B des verschränkten Paares interferiert, also miteinander wechselwirkt. Das geht aber nur, wenn die Photonen A und B spektral ununterscheidbar sind.“ Das Ergebnis: „Wir waren überrascht, wie gut der ursprüngliche Quantenzustand beim Empfänger angekommen ist“, so Schöll. Die Erfolgchance betrug 82 Prozent. „Das bedeutet, dass der Quantenzustand bei 100 Wiederholungen 82-mal exakt so angekommen ist, wie er versandt wurde“, freut sich das JKU-Team.

„Dieser Erfolg eröffnet völlig neue Wege für quantenbasierte Netzwerke“, ist Krieger sicher. Das Projekt hat also erstmals Quantenteleportation mit Photonen aus unterschiedlichen Halbleiter-Quantenpunkten ermöglicht, was die Skalierbarkeit dieser Halbleitertechnologie unterstreicht. Veröffentlicht wurde die Arbeit nun in der renommierten Fachzeitschrift „Nature Communications“.

Foto: JKU

HANDELN STATT REDEN

Seit mittlerweile mehr als sieben Monaten ist in Österreich das neue Barrierefreiheitsgesetz in Kraft. Im zweiten Halbjahr 2025 war davon allerdings noch nicht viel zu spüren. Es gibt Nachholbedarf.

Bereits seit Ende Juni vergangenen Jahres gilt das neue Barrierefreiheitsgesetz (BaFG). Es setzt die Vorgaben des European Accessibility Act (EAA) um, der in allen 27 EU-Staaten verbindlich ist. Damit sind digitale Barrierefreiheit und die gleichberechtigte Teilhabe im digitalen Raum gesetzlich vorgeschrieben – quer durch Europa. Websites, Apps und digitale Services müssen so gestaltet sein, dass auch Menschen mit Behinderungen und ältere Nutzer:innen problemlos zugreifen können. Alle neuen digitalen Produkte und Services müssen barrierefrei gestaltet werden, bestehende Anwendungen sind bis 2030 nachzuziehen.

NUR DIE SPITZE DES EISBERGS

Doch die Realität ist davon noch weit entfernt. Im August und September 2025 analysierte das Unternehmen Accessiway, ein Anbieter im Bereich der digitalen Barrierefreiheit, 100 große verbraucherorientierte Websites in Deutschland, Frankreich, Italien, Österreich und Großbritannien. „Das Ergebnis ist erschreckend: 95 Prozent der untersuchten Websites quer durch unterschiedliche Branchen erfüllen die rechtlichen Vorgaben nicht und schließen die Österreicher:innen vom Online-Leben aus“, erläutert Paul Anton Mayer, Chief Growth Officer von Accessiway. Die untersuchten österreichischen Websites wiesen im Durchschnitt 2,7 Barrieren auf. So passten sich 90 Prozent der Seiten schlecht an andere For-

„Wenn bereits junge Menschen an digitalen Hürden scheitern, hat das Online-Business in Europa und Österreich ein grundlegendes Problem.“

Paul Anton Mayer, Chief Growth Officer Accessiway

mate an: Sie waren auf Mobilgeräten schwierig zu bedienen oder versagten beim Hineinzoomen. 60 Prozent ließen sich nicht per Tastatur steuern. Das bedeutet, dass Menüs und interaktive Elemente ohne Maus nicht erreichbar sind. Auf der Hälfte der Websites



Websites, Apps oder Inhalte, die nicht barrierefrei sind, führen zum Abbruch von digitalen Prozessen.

überlappten Inhalte oder verschwanden ganz, wenn die Textgröße geändert wurde. „Das ist jedoch nur die Spitze des Eisbergs, denn wir haben die Websites in unserer Analyse nur auf acht der insgesamt 78 WCAG-Kriterien getestet. Eine Untersuchung aller 78 Kriterien würde wohl noch deutlich mehr bestehende Barrieren aufzeigen“, so Mayer.

Neben möglichen rechtlichen Konsequenzen haben diese Schwächen auch ganz konkrete, unmittelbare Auswirkungen. Einer europaweiten Umfrage von Accessiway zufolge, die etwa zur gleichen Zeit und in denselben Ländern durchgeführt wurde, haben 68,4 Prozent der europäischen Konsument:innen bereits mindes-

tens einen digitalen Prozess abgebrochen, weil Websites, Apps oder Inhalte nicht barrierefrei nutzbar waren. Am stärksten davon betroffen war Italien mit 84 Prozent, gefolgt von Deutschland (80,7 %) und Österreich (78,6 %). Hinter diesen Abbrüchen steht ein strukturelles Problem, das noch mehr Menschen wahrnehmen: Knapp drei Viertel der befragten Europäer:innen (73,1 %) stoßen auf digitale Barrieren, die meisten davon in Italien (88 %), Österreich (85 %), Frankreich (84 %) und Deutschland (80,1 %). Aufgrund der massiven Hürden bei digitalen Angeboten gehen Reichweite, Conversion und Umsatz verloren, bevor der digitale Prozess überhaupt Fahrt aufgenommen hat.

Foto: Freepik/rawpixel.com

EUROPA VERLIERT SEINE KUND:INNEN DER ZUKUNFT

Die Umfrageergebnisse zeigen es: Digitale Barrierefreiheit ist in Europa kein Nischenthema für Menschen mit Behinderung oder ältere Nutzergruppen, sondern betrifft den Großteil der Bevölkerung. Auffällig dabei: Besonders die Generation Z und junge Millennials brechen digitale Vorgänge häufig ab. In Deutschland haben in der jungen Zielgruppe bereits 79,8 Prozent abgebrochen, in Österreich 74 Prozent, in Frankreich 64 Prozent. In Großbritannien brechen 51 Prozent der Generation Z Online-Käufe oder Suchvorgänge ab, weil Websites schwer zu lesen, hören, bedienen oder verstehen sind. Die junge Generation zeigt damit europaweit die geringste Toleranz für schlechte Usability. „Wenn bereits junge Menschen an digitalen Hürden scheitern, hat das Online-Business in Europa und Österreich ein grundlegendes Problem“, analysiert Paul Anton Mayer. „Die Gen Z entscheidet über die Märkte von morgen. Wer sie heute verpasst, verliert die Zukunft. Europäische Unternehmen müssen ihre digitalen Angebote daher radikal verbessern und für alle zugänglich machen. Ohne digitale Barrierefreiheit gibt es zukünftig keinen nachhaltigen Geschäftserfolg.“

DIE GRÖSSTEN DIGITALEN STOLPERFALLEN

Die Gründe für die europaweit hohen Abbruchquoten werden in der Accessway-Umfrage schnell deutlich: Besonders störend sind Pop-up-Fenster, die Prozesse unterbrechen oder Inhalte verdecken. In Italien nennt fast die Hälfte der Befragten (44 %) Pop-ups als Hauptproblem, in



Österreich mehr als ein Drittel (38 %), in Deutschland knapp ein Fünftel (18 %). Hinzu kommen Lesbarkeitsprobleme, die durch zu kleine oder ungünstig platzierte Texte entstehen. In Frankreich ist dies mit 38 Prozent die größte Barriere, gefolgt von Großbritannien mit 27,3 Prozent. Viele Konsument:innen verzweifeln auch an der komplizierten Navigation. Unklare Strukturen machen ihnen digitale Vorgänge unnötig schwer: In Frankreich kämpft mehr als ein Drittel (36 %) mit der Orientierung, in Österreich nahezu jeder Dritte (31 %), in Deutschland 17 Prozent.

„Digitale Barrierefreiheit ist kein Randthema. Sie ist eine zentrale Voraussetzung für langfristigen Erfolg am europäischen Markt.“

Paul Anton Mayer, Chief Growth Officer Accessway



Digitale Barrierefreiheit betrifft nicht nur Menschen mit Behinderung oder ältere Nutzer:innen, sondern den Großteil der Bevölkerung – auch die Generation Z.

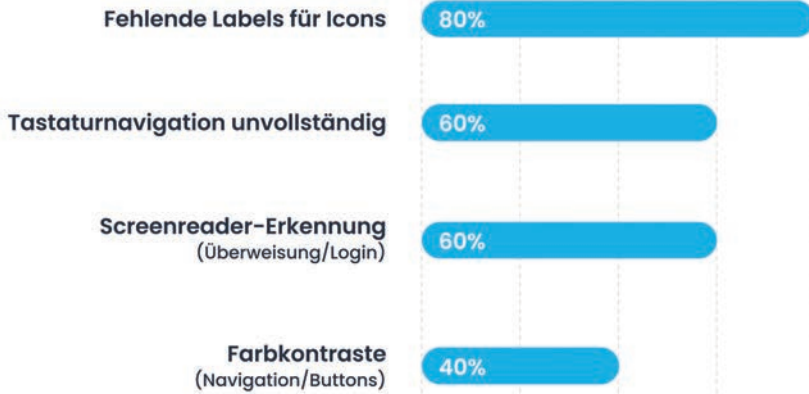
„Die Umfrageergebnisse sind ein klarer Handlungsauftrag für europäische Unternehmen“, so Mayer. „Das wirtschaftliche Potenzial, das sich Unternehmen durch digitale Barrierefreiheit eröffnet, ist enorm: 101 Millionen Europäer:innen mit Behinderung stellen eine weitgehend unerschlossene Zielgruppe dar. Hinzu kommen die vielen Nutzer:innen, die aufgrund der mangelnden Zugänglichkeit abbrechen und als Kund:innen verloren gehen. Digitale Barrierefreiheit ist kein Randthema. Sie ist eine zentrale Voraussetzung für langfristigen Erfolg am europäischen Markt.“

ÖSTERREICHISCHE BANKING-APPS STEHEN NICHT BESSER DA

Die Apps von Banken, Versicherungen und Finanzdienstleistern zählen wohl zu den wichtigsten und meistgenutzten Programmen, die die meisten Menschen auf ihren Smartphones installiert haben. Doch auch hier erfüllen nur 31 Prozent der großen Fintech-Plattformen grundlegende Accessibility-Kriterien wie Tastaturzugänglichkeit und Fokusindikatoren in der Vergangenheit – so das Ergebnis einer Analyse von TestDevLab („Digital Accessibility in Fin-Tech Platforms“).

Foto: Freepik/wavebreakmedia_micro

Banking-Apps von fünf österreichischen Banken im Barrierefreiheits-Check



Eine interne Kurzstudie von bluesource ortete dringenden Handlungsbedarf bei heimischen Banking-Apps.

Wie eine interne Kurzstudie von bluesource, einem in Österreich gegründeten Lösungsanbieter rund um Services am Smartphone für Banken- und Finanzinstitute, im Oktober festgestellt hat, bestand auch zu diesem Zeitpunkt bei Banking-Apps österreichischer Banken noch Aufholbedarf: Lediglich zwei von fünf Apps erfüllten vergangenen Herbst die gängigen WCAG-AA-Kriterien weitgehend, während drei von fünf deutliche Mängel aufwiesen. Die Untersuchung zeigte, dass zentrale Anforderungen wie semantische Beschriftungen, Kontraste und Schriftgrößenanpassungen oft nicht konsequent umgesetzt wurden.

WER ZÖGERT, SPIELT MIT SEINER DIGITALEN GLAUBWÜRDIGKEIT

„Digitale Barrierefreiheit ist kein Randthema – das Thema betrifft allein in Österreich knapp

zwei Millionen Menschen. Digitale Barrierefreiheit ermöglicht Teilhabe, Selbstbestimmung und den freien Zugang zu digitalen Angeboten – sie ist ein zentraler Pfeiler nachhaltiger digitaler Entwicklung. Digitale Barrierefreiheit ist jetzt Pflicht und gehört fix eingeplant. Jetzt heißt's handeln statt reden! Wer noch zögert, spielt nicht nur mit dem Risiko von Gesetzesverstößen und Geldstrafen, sondern auch mit seiner digitalen Glaubwürdigkeit“, betonte im Zuge des Inkrafttretens des BaFG im letzten Sommer auch Klaus Höckner, seines Zeichens Leiter der Special Interest Group (SIG) Accessibility in ICT des Verbands Österreichischer Software Innovationen (VÖSI) und Vorstand der Hilfsgemeinschaft der Blinden und Sehschwachen Österreichs. Dem ist eigentlich nichts mehr hinzuzufügen. ■

Multitouch-Panels für alle Anwendungen



Das Beckhoff Multitouch-Panel-Portfolio bietet das passende Gerät für jeden Einsatzort und jede Leistungsanforderung. Verschiedene Displaydiagonalen und Schutzklassen lassen sich mit unterschiedlichen Anschlussarten kombinieren: Vom schlanken CP-Link-4-Control-Panel bis zum Panel-PC mit einer CPU von Intel® Core™ i7 als Herz der zentralen Steuerung. Wenn die Skalierbarkeit des Standardportfolios nicht ausreicht, lassen sich Beckhoff Multitouch-Panels ab Stückzahl 1 mit einem individuellen Logo oder einer angepassten Tastererweiterung ausstatten. Auch für ein komplett kundenspezifisches Design stellen Beckhoff Multitouch-Panels die richtige Basis dar.

- 9 verschiedene Diagonalen von 7–24 Zoll
- klassische und moderne Seitenverhältnisse: 4:3, 5:4 und 16:9
- Tastererweiterungen und verschiedene mechanische Erweiterungen kombinierbar
- als passives Control Panel oder Panel-PC
- höchste Leistungsdichte, zum Beispiel mit einem Intel® Core™ i7 der elften Generation
- als Einbaugeräte oder zur Integration direkt am Tragarm mit unterschiedlichsten Anbringungsmöglichkeiten



Scannen und
mehr über das
Multitouch-
Einsatzspek-
trum erfahren

New Automation Technology

BECKHOFF

DATA CENTER. HOCHMODERN. LOKAL. IHRE NEUE NACHBARSCHAFT!



Neues IT- und
Data Center
in Linz!

LINZ AG
TELEKOM

Mehr Erfolg für Ihr Business.

Noch umweltfreundlicher, noch mehr Sicherheit und
noch mehr Platz – hier entsteht Ihre grüne Datenzukunft.

www.linzag-telekom.at